

WILHELM RÖPKE

DIE DEUTSCHE FRAGE

WILHELM RÖPKE

Professor am Institut Universitaire
de Hautes Etudes Internationales Genf

DIE DEUTSCHE FRAGE

Die deutsche Frage ist das dunkelste, verwickelteste und umfassendste Problem der ganzen neueren Geschichte.

Constantin Frantz (1866)

EUGEN RENTSCH VERLAG

ERLENBACH-ZÜRICH

Printed in Switzerland

Buchdruckerei Effingerhof AG., Brugg

Copyright 1945 by Eugen Rentsch Verlag AG., Erlenbach-Zürich

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|---|
| <i>Vorwort</i> | 7 |
| <i>Die Tragödie eines grossen Volkes</i> | 9 |

Erster Teil

DAS DRITTE REICH UND SEIN ENDE

| | |
|---|----|
| <u><i>Erstes Kapitel: Die Deutschen und der "Nationalsozialismus</i></u> | 17 |
| Die Mitschuld der Welt S. 17 – Der Nationalsozialismus als Totalitarismus S. 31 – Die Besonderheiten des Nationalsozialis- mus S. 44 – Die eherne Gesetzmässigkeit des Totalitarismus S. 49 – Die Greuelthaten S. 61 | |
| <u><i>Zweites Kapitel: Die deutsche Schuld</i></u> | 66 |
| Gesamtschuld und Gruppenschuld S. 66 – Die Intellektuellen S. 70 – Geistiger Widerstand S. 87 | |

Zweiter Teil

DIE HISTORISCHEN WURZELN

| | |
|---|-----|
| <u><i>Erstes Kapitel: Vom deutschen Nationalcharakter</i></u> | 107 |
| Schwierigkeiten S. 110 – Der «ewige Deutsche» S. 116 – Letzte Fragen S. 131 | |
| <u><i>Zweites Kapitel: Die Pathologie der deutschen Geschichte</i></u> ... | 135 |
| Irrtümer und Halbwahrheiten S. 135 – Der deutsche Geschichtsstrom S. 138 – Der Strom der geistigen Entwicklung und die deutsche Kollektivmoral S. 150 – Der preussische Geschichtsstrom S. 170 | |
| <u><i>Drittes Kapitel: Grosspreussen von Bismarck zu Hitler</i></u> | 178 |
| Die Vereinigung des deutschen und des preussischen Ge- | |

schichtstromes S. 178 – Die Transformation des Deutschen
im Bismarckreich S. 191 – Die letzten Stationen S. 204

Schluss

DIE LÖSUNG

Die dreifache Revolution S. 221 – Aufgabe und Verantwortung
der Sieger S. 237

VORWORT

So begreiflich es ist, wenn die Saat des Hasses, die die Deutschen unter ihrer nationalsozialistischen Führung gesät haben, nun auf schießt, so sehr muss es jedem Weiterblickenden klar sein, dass die Welt auf die Dauer nicht in dieser leidenschaftlichen Erregung verharren kann. Nachdem unser erster Zorn verraucht ist, werden wir uns, wenn jemals die Kette des Unheils abreißen soll, zu der ruhigen Frage entschliessen müssen, wie es denn geschehen konnte, dass in einem grossen Kulturvolke alle Kräfte des Bösen losbrachen, und welches nun die gerechte und vernünftige Behandlung der Deutschen ist. Die Beantwortung dieser Frage, die ihrem höchst verwickelten Charakter gerecht wird und die tiefen historischen und psychologischen Wurzeln des Nationalsozialismus blosslegt, duldet keinen weiteren Aufschub.

Die Frage, auf die wir eine Antwort finden müssen, ist mehr als eine blosser Frage des Nationalsozialismus. Es ist die deutsche Frage, die bereits Generationen beschäftigt hat und nun durch den Nationalsozialismus und seinen Zusammenbruch in ihrer letzten und schärfsten Form aufgeworfen worden ist. Es ist das Rätsel, zu dem die grosse Nation inmitten Europas mehr und mehr seit Bismarck geworden ist.

Wahrscheinlich wird sich keiner rühmen wollen, eine allseitig befriedigende Antwort zu wissen, und ganz sicherlich darf niemand behaupten, im alleinigen Besitze der *richtigen* Antwort zu sein. Die deutsche Frage hat sehr viele Seiten, von denen der eine diese, der andere jene schärfer erfasst, während er die übrigen vielleicht unscharf oder falsch sieht. Jeder sollte bereit sein, seine Ansichten zu bereichern oder zu korrigieren, und jeder redliche und unterrichtete Beitrag verdient willkommen geheissen zu werden.

Vieles hängt von der Distanz ab, die man zum deutschen Problem einnimmt, und ich glaube, dass es eine gibt, die besonders günstig

ist, diejenige zwischen der engsten und der weitesten. Die engste Distanz ist diejenige des seinem Volke angehörenden Deutschen selbst. Er wird, wenn er überhaupt zu einer einigermaßen objektiven Beurteilung fähig ist, vieles besser wissen als wir und manches unrichtige Urteil berichtigen können, aber sein Abstand ist zu gering, als dass er selbst beim besten Willen das Problem seines eigenen Volkes als ganzes überschauen könnte. Wer nur sein eigenes Land kennt, kennt auch dieses nicht eigentlich (Lichtenberg). Die weiteste Distanz ist auf der anderen Seite diejenige des Ausländers. Er erkennt mit scharfem Auge, was dem Deutschen entgeht, und er kann unbefangenen das Problem von aussen betrachten, aber er muss diesen Vorteil mit dem Nachteil erkaufen, dass ihm eine besonders wichtige Erkenntnisquelle fehlt: die Selbstbefragung. Zwischen beiden Betrachtungspunkten – nicht zu nah und nicht zu weit – befindet sich derjenige, der lange genug als Deutscher unter Deutschen gelebt hat, um die Vorteile des deutschen, und lange genug im Auslande, um die Vorteile des ausländischen Betrachters geniessen zu können. Dafür muss er sich freilich hüten, einen von zwei Fehlern zu begehen: aus Heimweh nach den Wiesen und Wäldern seiner Jugend zum sentimentalischen Anwalt von Menschen zu werden, denen er fremd geworden ist, oder zu einem Renegaten, der seine Herkunft durch wilden Hass verdecken möchte. Ich habe mein Bestes getan, aber ich weiss selbst gut genug, wie wenig das ist. Ich habe dem Vorbild des Arztes nachgestrebt, der mit wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit den Fall eines Kranken untersucht, ob er ihn nun sympathisch findet oder nicht. Vergessen wir nicht, dass es sich um einen Patienten handelt, der mit einer höchst ansteckenden Krankheit behaftet ist!

Genf, Ende Mai 1945

Wilhelm Röpke

DIE TRAGÖDIE EINES GROSSEN VOLKES

Das Wort, das diesem Buche als Motto voransteht, ist von einem unbeugsamen und weit vorausschauenden Widersacher Bismarcks im Jahre 1866 geprägt worden. In diesem selben Schicksalsjahre der deutschen und der europäischen Geschichte schreibt Ludwig Bamberger, der hervorragende deutsche Liberale und Wirtschaftspolitiker, an seinen Freund v. Stauffenberg nach einem Wiedersehen mit seinem alten Revolutionsgefährten Carl Schurz, dem späteren amerikanischen Bundessenator und Home Secretary: «An Schurz habe ich viel Freude gehabt. So könnten wir werden, wenn wir nicht in einer Hundehütte sässen.»¹ Fast achtzig Jahre später spricht Roosevelt, der Präsident jenes Landes, dem Carl Schurz wie so viele andere der besten Deutschen nach 1848 unschätzbare Dienste geleistet hatte, von den Deutschen als der «tragic nation».

In der Tat: niemand, der die tausendjährige Geschichte der Deutschen von Otto I. bis hinab zu Adolf Hitler studiert und nun in unseren Tagen ihrem physischen, politischen und moralischen Selbstmord beiwohnt, kann sich des Gefühls erwehren, einer Tragödie zu folgen, wie die Weltgeschichte nicht ihresgleichen hat, einer echten Tragödie, in der sich Schuld und Schicksal miteinander verketteten. Andere Völker haben das Glück wie das Unglück erfahren, aber wann wäre den Deutschen in ihrer politischen Geschichte etwas Echtes und Dauerhaftes geglückt? Temperament, geographische Lage und geschichtliches Erbe haben es ihnen bereits schwer genug gemacht, aber es scheint, ah hätten sich obendrein alle nur denkbaren Umstände verbündet, um immer wieder, wenn die Deutschen endlich zu gesunden und ausgeglichenen Verhältnissen zu kommen schienen, die schon greifbare Aussicht zunichte zu machen, sei es auch ein so tückischer Zufall wie der Kehlkopfkrebs Friedrichs III. oder

¹ *Erich Eyck, Bismarck, III. Band, Erlenbach-Zürich 1944, S. 529.*

der verhängnisvolle Umbau des Reichspräsidentenpalais im Sommer 1932, der den Präsidenten Hindenburg nach Ostpreussen unter den unmittelbaren Einfluss der vom Osthilfeskandal bedrohten Junker brachte und ihn so auf Hitler vorbereitete.

Wieviel Geist und Kraft ist nicht von dem Zentrallande unseres Kontinents in diesen tausend Jahren ausgegangen! Wieviel Begabung, wieviel redliches, ja verzweifeltes Streben, das Schicksal zu meistern! Und immer wieder haben die Deutschen verloren, so sehr, dass man die ganze Geschichte Deutschlands bis zum Jahre 1866 – dem Jahre, in dem Deutschland aufhört und einem Grosspreussen Platz macht – als eine einzige Geschichte der Durchkreuzungen bezeichnen kann. Nirgends liegt der Gedanke näher als auf Schweizer Boden, wie eng beieinander hier im Raume die beiden entgegengesetzten Beispiele einer gelungenen und einer in tausend Jahren nicht gelungenen Förderierung liegen: der Schweiz auf der einen und Deutschlands auf der anderen Seite, zweier Länder, die sich fast wie zwei Versuchstiere des biologischen Experiments zueinander verhalten, von denen das eine bestimmte Vitamine erhalten hat, das andere nicht². Die Frage drängt sich aber auch auf, ob nicht die Gefahr besteht, dass die letzten Folgen des deutschen Fiaskos schliesslich auf das Gelingen einer einigermaßen gesunden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Struktur in anderen Ländern in sehr ungünstiger Weise zurückwirken könnten. Was damit gemeint ist, wird uns noch beschäftigen.

Halten wir fest, dass die Deutschen, die heute zum odium generis humani geworden sind, ein Volk sind, dem das Schicksal übler mitgespielt hat als irgendeinem anderen – das Schicksal und eigenes Versagen. Was aber das Schlimmste ist: diese einzigartige Geschichte hat – vor allem in ihren verhängnisvollsten letzten hundert Jahren – tiefe Spuren im deutschen Charakter zurückgelassen und die

² Über das Werden der schweizerischen Staatsstruktur vgl. jetzt: *William E. Rappard, Cinq siècles de sécurité collective (1291-1798)*, Genf-Paris 1945.

Deutschen zu einem der problematischsten, kompliziertesten und schliesslich bestgehassten Völker gemacht. So haben sie zu allem Schaden auch die Abneigung der anderen zu tragen, was ihre Lage noch weiter verschlimmert. Dass sie darin wie in so vielem anderen einem anderen tragischen Volke der Weltgeschichte, nämlich den Juden, auffallend ähneln, ist von scharfen Beobachtern immer wieder bemerkt worden und wahrscheinlich die letzte Ursache des ganz besonderen Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Juden, das bald in Hass und bald in Zuneigung aus dem Rahmen des sonst Gewohnten herausfällt³.

Es handelt sich hier wahrhaftig nicht darum, geschwind um Mitleid zu werben, und noch weniger um irgendeinen absurden Versuch, das Welturteil über die unsäglichen Figuren und Ideologien, die Deutschland in den tiefsten Abgrund seiner Geschichte gerissen und dabei über unseren Kontinent entsetzliches Elend gebracht haben, auch nur im Allergeringsten korrigieren zu wollen. Wohl aber handelt es sich um eines der führenden Länder des Abendlandes, das der Menschheit einige ihrer grössten Geister geschenkt hat, um ein fleissiges, zuverlässiges, begabtes und mit einigen anderen Tugenden ausgestattetes Volk, dessen Kultur schliesslich im gleichen Erdreich wie die der übrigen europäischen Völker wurzelt, dessen Sprache auch die unsrige ist und von dessen Angehörigen wir viele achten und einzelne lieben. Zugleich aber handelt es sich um ein Volk, mit

³ Da wir das überaus komplizierte Verhältnis zwischen den Deutschen und den Juden einmal berührt haben, so sei doch auch daran erinnert, dass noch während des ersten Weltkrieges in den alliierten Ländern immer wieder der Versuch gemacht worden ist, die unsympathischen Züge Deutschlands nicht nur aus einer «Verpreussung», sondern auch aus einer «Verjudung» abzuleiten. Noch *Max Scheler* hat sich in seinem lesenswerten Buche «Die Ursachen des Deutschenhasses» (Leipzig 1917, S. 114) mit diesem Vorwurf auseinandersetzen müssen. Vgl. jetzt die auch im Übrigen aufschlussreiche Schrift von *Karl Thieme*, *Das Schicksal der Deutschen*, ein Versuch seiner geschichtlichen Erklärung, Basel 1945, S. 35.

dessen einst so klangreichem Namen sich heute Greuel verknüpfen, die die Höllenvisionen eines Breughel in schauerliche Wirklichkeit verwandeln.

Wie in aller Welt hat dieses Volk so enden können? Und wie kann es – da der von uns gebrauchte Ausdruck «Selbstmord» sogar im Falle des deutschen Volkes trotz allem Furchtbaren hoffentlich nur eine Metapher bleibt – wiedergesunden und den Weg zu sich selbst und zur abendländischen Gemeinschaft zurückfinden? Wie sollen wir uns selbst, die wir uns ausserhalb Deutschlands befinden, zu diesem Volke nach seinem fürchterlichen Falle verhalten, wir, die wir noch vor Kurzem vor seinen Führern zitterten und mit grenzenlosem Zorn das Schlimmste über uns und andere ergehen lassen mussten, was Menschen nur ersinnen können? Das sind die Fragen, auf die wir eine befriedigende Antwort finden müssen, so schwer sie auch sein mag. Sie quälen uns in einer Weise, dass wir mit Heinrich Heine sagen können:

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht.

Dieses Deutschlandproblem, wie wir es kurz nennen wollen, kann nicht nur an Schwierigkeit, sondern auch an Bedeutung kaum durch ein anderes unserer Zeit übertroffen werden. Ob wir wollen oder nicht: die Zukunft Europas hängt davon ab, dass es endlich nach diesem Kriege gelingt, das zu erreichen, was drei Generationen bisher verfehlt haben, nämlich Deutschland wieder in Europa einzugliedern und so auf diesem organischen Wege der friedlichen Integration Europa gegen Deutschland wie Deutschland gegen sich selbst zu schützen. Wir wissen, dass Europa mit einem kranken Deutschland in seiner Mitte dem endgültigen Ruin ausgeliefert ist, und niemand kann sich darüber täuschen, dass Europa Deutschland nicht entbehren kann, wenn es sich heute in der Welt behaupten soll.

Indessen hat das Studium des Deutschlandproblems, sofern wir es in einem weiten historischen und soziologischen Sinne fassen, eine noch andere und kaum geringere Bedeutung. Erst dann nämlich,

wenn man die so verhängnisvolle Entwicklung Deutschlands seit 1866 begriffen hat, dringt man zu einem vollen Verständnis vieler allgemeiner Verfallserscheinungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Leben des Abendlandes vor. Erst dann weiss man die gefährlichen Strömungen voll zu deuten, die fast überall entweder unmittelbar dem deutschen Einfluss zu verdanken oder aber unter Bedingungen entstanden sind, die den deutschen ähneln. Das Deutschlandproblem erforschen heisst: die Gesellschafts- und Kulturkrisis der Gegenwart an dem Einzelfalle eines Volkes studieren, das ihr wie kaum ein anderes zum Opfer gefallen und zu einem der schlimmsten Ansteckungsherde der Völker geworden ist. Es heisst ein grelles Warnungszeichen für alle aufstellen, aber wir müssten verzweifeln, wenn wir es ohne jede Hoffnung tun würden, Hoffnung für Deutschland wie für die übrige Welt.

ERSTER TEIL

DAS DRITTE REICH UND SEIN ENDE

*Für despotisch beherrschte Staaten ist
keine Rettung als in dem Untergang,
F. Schiller, Über Völkerwanderung,
Kreuzzüge und Mittelalter*

DIE DEUTSCHEN UND DER NATIONALSOZIALISMUS

Die Mitschuld der Welt

Mit Entsetzen, Abscheu, Verachtung und Empörung wendet sich das, was sich heute noch die zivilisierte Welt nennen kann, von diesem Regime, das dem tiefsten Schlamme der Menschenseele entstieg war und mit seiner Mischung von äusserster Brutalität, Sentimentalität, Lüge und kalter Berechnung die widerlichste Tyrannis aller Zeiten aufgerichtet hatte. Inwieweit sind die Deutschen in ihrer Gesamtheit dafür verantwortlich? Oder bedeutet der Nationalsozialismus nichts anderes als die Quintessenz alles Bösen und Gefährlichen, das von jeher im deutschen Volke schlummerte?

Das ist die erste Frage, die wir uns stellen müssen. Indessen betreten wir damit ein Gebiet, das so sehr von Leidenschaften, Verdächtigungen und Missverständnissen überwuchert ist, dass dem Verfasser nichts anderes übrigbleibt, als mit einigen persönlichen Bemerkungen zu beginnen. Er ist selbst Deutscher gewesen und zwar Hannoveraner, und er bekennt, dass die Nationalsozialisten der grosse und unauslöschliche Hass seines Lebens gewesen sind. Schon vor fünfzehn Jahren hat er sozusagen den Krieg gegen sie begonnen, und er hat ihn seitdem unter Einsatz seines Lebens, seiner Gesundheit und seiner Existenz geführt. Sie haben sein Heimatland vernichtet, entehrt, in den Kot gezogen und mit dem Schleim ihrer Lügen bedeckt, und sie haben unsere gesamte abendländische Kultur dahin gebracht, dass wir noch nicht wissen, ob sie wiedergenesen wird. Sie haben, als alles schon verloren war, mit eisernem Griff an der Kehle des deutschen Volkes den Krieg sinnlos fortgesetzt, um ihr eigenes elendes Leben noch um einige Wochen oder Monate zu verlängern, und dadurch Zerstörung und Chaos ins Unendliche gesteigert. Sie haben Millionen wie Vieh geschlachtet und andere Millionen um ihr Liebstes und Teuerstes gebracht. Ihre Dummheit wurde nur noch von ih-

rer Bosheit übertroffen, ihr Geschwätz nur von ihrer Unwissenheit und ihr offener Übermut nur von ihrer geheimen Angst. Und noch immer ist das Ende des Unheils nicht abzusehen, das sie angerichtet haben, nachdem sie das Tor des Bösen in der Welt weit aufgestossen und den zerstörenden Kräften des Nihilismus und Totalitarismus freie Bahn gegeben haben.

Und all dies konnte man klar voraussehen, lange bevor der Nationalsozialismus begann, sein Gesicht vor der Welt zu enthüllen – sofern man sich die Mühe nahm, auf die Worte und Taten der Nationalsozialisten achtzugeben, und sofern man noch moralisches Gefühl genug besass, darauf mit der Empörung eines zivilisierten Menschen zu reagieren. Wer Ohren hatte zu hören und Augen zu sehen, musste wissen, was er von diesen Menschen zu erwarten hatte, die nach der Macht gierten. Er brauchte sich nur diese Gesichter anzuschauen, auf denen sich die «entschlossene Dummheit» abzeichnete, nur ihre Reden zu hören, ihre Schriften zu lesen und die Taten zur Kenntnis zu nehmen, mit denen sie schon vor 1933 eine hilflos gewordene Nation in Schrecken setzten. Es war ein Gemisch von dampfenden Gefühlen und ungezügelterm Tatendurst indianerspielender Knaben, von Zynismus, Opportunismus, Brutalität, Verlogenheit, von Hass, Neid, Ehrgeiz, Treulosigkeit und Intrige, von geiler Sexualität. Es war eine Barbarei, die nicht Unreife, sondern Fäulnis war und noch zu alledem die widerliche Fratze des Anstudierten und pseudowissenschaftlich Formulierten trug. Es war ein hysterischer Rausch verantwortungsloser und dekadenter Intellektueller, die die Massen mit ihren Phrasen aufpeitschten und ihnen den Kopf mit einer Sprache verdrehten, die einst von einem Lessing, Goethe und Schopenhauer gehandhabt worden war.

Bei alledem gab es viel von dem, was man «ehrlichen Idealismus» nennt, Gefolgschaft von solchen, denen zwar schon der Kopf, aber noch nicht das Herz verwirrt war. Gewiss waren sie unbegreiflich, aber man konnte ihnen so lange mildernde Umstände zubilligen, als das Verhalten der Nationalsozialisten geeignet war, Harmlosere zu

täuschen. Schliesslich kam der Augenblick, da es auch hierfür keine Entschuldigung mehr gab. Die letzte Gelegenheit für jeden Verirrten, den Weg zur Zivilisation zurückzufinden, bot sich im August 1932, als Hitler die Schamlosigkeit so weit trieb, S.A.-Männern, die in Oberschlesien (Potempa) politische Gegner in viehischer Weise ermordet hatten und dafür zum Tode verurteilt worden waren, ein aufmunterndes Sympathietelegramm zu senden. Alle, die auch nach diesem Akt, der damals eine Welle der Empörung in Deutschland auslöste, noch zu der Partei eines solchen Mannes hielten oder kein Bedenken hatten, ihn zum Reichskanzler zu machen, haben sich damit ihr Urteil gesprochen. Zum mindesten sollte für sie in Zukunft im öffentlichen Leben ihrer Nation kein Platz mehr sein.

Mit den Ausländern musste man etwas länger Nachsicht haben. Obwohl sie die Möglichkeit hatten, sich über alles zu unterrichten, was jedem Deutschen bekannt sein musste, fehlte ihnen doch bis zum Beginn des Dritten Reiches im Durchschnitt die unmittelbare erschütternde Anschauung. Noch weniger als die Deutschen selbst nahmen sie sich die Mühe, die durch ihren Inhalt wie ihre kulturlose Sprache gleich enthüllende Propagandaschrift Hitlers zu lesen. Standen sie gar der deutschen Sprache fern, so konnte ihnen eine französische oder englische Übersetzung beinahe die Illusion verschaffen, als sei dieses Dokument ein ernst zu nehmendes literarisches Erzeugnis und nicht eine unbeholfene Stilübung, die sich einen billigen «Liebesbriefsteller» zum Muster genommen zu haben schien.

Nachdem aber die Nationalsozialisten sich die Macht erschlichen und sie so zu gebrauchen begonnen hatten, wie jeder aufmerksame Beobachter es von ihnen erwarten musste, liefen auch für das Ausland schnell die Fristen ab, innerhalb deren es auf Nachsicht rechnen durfte. Schon nach wenigen Wochen oder Monaten musste es ja wissen, mit welcher Macht des Bösen es hier zu tun hatte, da sich die Konzentrationslager füllten und Gewaltakt sich an Gewaltakt, Rechtsbruch sich an Rechtsbruch, Lüge sich an Lüge reihte. Und nun

ermesse man die Qualen, welche wir, die wir unser Land mit Abscheu und in Voraussicht alles Kommenden verlassen hatten, sechs lange Jahre erliden mussten, da wir sahen, dass die Welt sich nicht rührte, dass sie nicht wissen *wollte!* Gewiss hatte man Sympathie mit uns Emigranten, aber als politische Ratgeber waren wir suspekt. Wenn man auch unsere Beweggründe ehrte, so gab man uns doch zu verstehen, dass wir als Emigranten eigentlich nicht ganz zurechnungsfähig seien, wenn man uns nicht gar offen als Störenfriede, Unruhestifter oder Kriegstreiber bezeichnete. Noch im Oktober 1938, als die Politik der Kapitulation vor dem Dritten Reiche nach der schmählichen Opferung der Tschechoslowakei ihren tiefsten Punkt erreicht hatte, wurde ich von einem amerikanischen Kollegen wie ein bemitleidenswerter Halbirrer behandelt, als ich die Tschechoslowakei für verloren erklärte und darüber hinaus die Katastrophe Europas voraussagte.

Nachdem ich als Ordinarius an der Universität Marburg von 1930 bis 1933 in Voraussicht der drohenden Gefahr jede Möglichkeit, den Nationalsozialismus in Wort und Schrift zu bekämpfen, benutzt und mich durch freie Vertretung meiner Überzeugungen bereits missliebig genug gemacht hatte, tat ich nach dem Anbruch des Dritten Reiches noch ein Übriges, was mir die Ehre verschaffte, von Hitler auf eine der ersten Listen entlassener Universitätsprofessoren gesetzt zu werden. Ende Februar 1933 – am Morgen des unvergesslichen Tages, an dessen Abend das Reichstagsgebäude von den Nationalsozialisten in Brand gesteckt wurde – hatte ich einem verstorbenen Kollegen die Grabrede zu halten. Nachdem ich ihn unter Zitierung des berühmten Wortes aus Voltaires «Candide» («mais il faut cultiver notre jardin») als eine Gärtternatur im weitesten Sinne dieses Wortes gefeiert hatte, schloss ich: «Und als ein solcher Gärtner passte er wohl nicht mehr in die Gegenwart – in die Gegenwart, die sich anschickt, den Garten der Kultur wiederaufzuforsten und in den alten Urwald zurückzuverwandeln.»

Wahrlich: es bedurfte keines überdurchschnittlichen Scharfblicks,

um den Nationalsozialismus als eine fürchterliche Barbareninvasion in den mühsam umhegten Garten der Kultur zu erkennen. Warum aber war man blind, in Deutschland sowohl wie später in der Welt, und warum wurde man erst sehend, als es in beiden Fällen zu spät war und über Deutschland bereits die Katastrophe der Tyrannis, über die Welt diejenige des Krieges hereingebrochen war? Der Hauptgrund hierfür lag in der *Schwächung der moralischen Reflexe*. Sie war es, die so viele daran hinderte, gegenüber einer Barbarei, die ihre Urheber noch vor einer Generation in der zivilisierten Welt völlig unmöglich gemacht hätte, die allein angemessene Haltung flammender und absoluter Entrüstung anzunehmen und das Unheil bereits im Keime zu ersticken. Man war blind, weil man blind sein wollte. Aber dass man dazu angesichts unerhörter Barbarei entschlossen war, bewies die bedenkliche Schwächung des moralischen Sinnes, von der die Welt bereits vorher eine erste Probe im Falle des faschistischen Italiens abgegeben hatte, als sie die Pünktlichkeit der Eisenbahnen und die Erleichterung des Fremdenverkehrs rühmte, aber darüber vergass, was dieses Regime für die Italiener bedeutete.

Dass man das wahre Gesicht des Nationalsozialismus nicht erkannte, war also im letzten ein moralisches Versagen, das man mit allen möglichen Theorien der Entschuldigung, der Relativierung oder gar der Rechtfertigung und mit faden Witzen mühsam zu verteidigen suchte. *Dies aber ist eine Schuld, die die Welt durchaus mit den Deutschen teilen muss*. Gewiss, vieles an diesem Nationalsozialismus war alles andere als erbaulich, und gewiss waren seine Opfer des Mitleids und der Hilfe würdig. Aber hatte Deutschland dafür nicht Ordnung und Disziplin? Waren nicht die Autobahnen vorbildlich? War nicht die Wirtschafts- und Sozialpolitik des Dritten Reiches ein überaus interessantes Experiment, dessen Nachahmung wohl zu überlegen war? War es denn wirklich so ungeheuerlich, wenn die nationalsozialistische Regierung die doch auf die Dauer nicht aufrechtzuerhaltenden Rüstungsbeschränkungen abwarf, die volle Souveränität über das Rheinland beanspruchte, die Wiederver-

einigung mit den Deutschen Österreichs und vielleicht sogar des Sudetenlandes erstrebte und Danzig immer offener als eine ihr unterstellte deutsche Stadt behandelte? Und hatte sie nicht überdies das Verdienst, dem Westen den noch schlimmeren Bolschewismus vom Leibe zu halten? Und dieser Finanzkünstler Schacht, der mit grinsendem Zynismus die ausländischen Gläubiger betrog, war er im Grunde nicht doch ein lustiger Tausendsassa? Konnte man, wenn man es richtig anstellte und mit Bestechungen oder Schmeicheleien nicht sparte, mit diesen neuen Männern nicht ausgezeichnete Geschäfte machen? Und konnte man nicht auch als Sozialist vieles von diesem Regime lernen? Was aber seine abstossenden Seiten anlangte, genügte es nicht, sich über sie zu empören oder lustig zu machen, statt die unbequeme und dem pazifistischen Programm widersprechende Folgerung des entschlossenen diplomatisch-militärischen Widerstandes zu ziehen? Tausende, ja Millionen Ausländer müssen sich getroffen fühlen, wenn wir heute diese bitteren Fragen stellen.

Eine dieser von uns gestellten Fragen liess erkennen, dass man sich in der Welt unter anderem auch deshalb mit dem Nationalsozialismus abfand, weil man ihn für ein wirksames Bollwerk gegen den Bolschewismus oder zum mindesten im Vergleich mit diesem für das kleinere Übel hielt. In solchem Glauben liess man sich nur allzu gern von der nationalsozialistischen Propaganda überreden, dass der Staatsstreich von 1933 Deutschland vor einer kommunistischen Revolution errettet hätte. Diese Theorie war in der Tat einer der stärksten Trümpfe, die der Nationalsozialismus gegen eine murrende Weltmeinung ausspielte – wir wissen, mit welchem Erfolge. Im Anfang und noch auf lange hinaus erkannten nur die wenigsten, dass hier der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben wurde und dass die Unterschiede zwischen dem roten und dem braunen Kollektivismus und Totalitarismus die wesentliche Übereinstimmung ihrer Strukturprinzipien nicht aus der Welt schaffen konnten.

Da nun aber diese beiden Hauptspielarten des Kollektivismus –

der Nationalsozialismus und der Kommunismus – sich sehr natürlicherweise als Rivalen erbittert bekämpfen und sich als Spiessgesellen, die sich in ihren Methoden wechselseitig durchschauen, besonders zu fürchten haben, so lässt jeder der beiden nichts unversucht, um sich der freien Weltmeinung gegen den anderen zu versichern und sie gegen ihn auszuspielen. Jeder denunziert den anderen als das, was beide in Wahrheit zugleich sind: als Tyrannen. Jeder nimmt für sich in Anspruch, was in Wahrheit keiner von beiden ist: Schützer der Demokratie. Schliesslich ist ihr ideales Ziel dann erreicht, wenn jeder Gegner des Faschismus oder Nationalsozialismus zum Kommunisten und jeder Gegner des Kommunismus zum Faschisten gestempelt wird.

Das Unglück der Welt ist es nun, dass die miteinander rivalisierenden Spielarten des Kollektivismus dieses Ziel weitgehend zu erreichen scheinen. Damit aber richten sie eine Verwirrung an, die beiden das Spiel erleichtert. So arbeiten sie sich gegenseitig in die Hände, ohne es zu wollen. Tatsächlich ist es auf diese Weise damals dem Nationalsozialismus gelungen, einen beträchtlichen Teil der freien Weltmeinung für sich günstiger zu stimmen, der ohne den Kommunismus sich diesem Werben unzugänglich gezeigt hätte, während es gleichzeitig dem Kommunismus gelang, einen anderen Teil der freien Weltmeinung für sich zu gewinnen, der ohne den Nationalsozialismus sich spröder und urteilsfähiger gezeigt haben würde. Es bleibt die grosse Schuld der Welt, dass sie sich damals durch dieses Ausspielen des Kommunismus gegen den Nationalsozialismus so sehr in ihrem Urteil und in ihren sittlichen Empfindungen hat verwirren lassen. Wie gross diese Schuld ist und wie sehr unsere Zeit dazu neigt, sich in ihrem Denken und Fühlen verwirren zu lassen, ist daraus zu ersehen, dass wir heute die gleiche Unsicherheit und Abstumpfung gegenüber dem Kommunismus beobachten können. Niemand, der den Kommunismus verteidigt oder auch nur beschönigt, hat das Recht, sich über das deutsche Volk zu entrüsten, das der Verführung des braunen Kollektivismus erlegen ist, und eine

Welt, die sich heute dem Kommunismus gegenüber so verhält wie früher gegenüber dem Nationalsozialismus, nämlich beschönigend und beschwichtigend, wenn nicht gar fördernd, beweist uns, dass sie sich in einem moralischen und geistigen Zustand befindet, der sie am Nationalsozialismus mitschuldig werden lassen konnte.

Nun ist dieses Spiel, das Faschismus (Nationalsozialismus) und Kommunismus miteinander getrieben haben, durch eine bestimmte Deutung des Nationalsozialismus erleichtert worden. Wir meinen die Auffassung, nach der der Nationalsozialismus – gleich dem Faschismus – im Grunde nur ein unechter und unaufrichtiger Kollektivismus sei, mit dem der «Kapitalismus» in einem letzten verzweifelten Kampfe gegenüber dem echten Kollektivismus sich zu behaupten suche, ohne viel nach den Regierungsmethoden und nach den Ideologien zu fragen, die man dem zu betölpelnden Volke verabreicht. Eine solche Theorie ist sehr geeignet, die grundsätzlichen Gegner des Kollektivismus gegenüber dem Nationalsozialismus versöhnlicher zu stimmen, wenn sie sie ihm nicht sogar in die Arme treibt, die anderen aber für den «echten» Kollektivismus zu gewinnen. Die einen lassen sich auf diese Weise überreden, im Nationalsozialismus einen Bundesgenossen im Kampfe gegen den Kollektivismus, die anderen, im Kollektivismus einen Bundesgenossen gegen den Nationalsozialismus zu sehen. Die einen werden zu Parteigängern oder Förderern des Nationalsozialismus, die anderen zu solchen des Kommunismus.

Die letzten mögen uns weniger unsympathisch als die ersten sein, aber das hindert nicht, dass beide unrecht haben, weil die Deutung des Nationalsozialismus, von der sie ausgehen, unhaltbar ist. Es ist eine durchaus primitive – wenn auch leider vom Marxismus propagierte-Soziologie, zu meinen, dass eine Regierung nichts anderes als das Exekutivorgan der «herrschenden Klasse» sei. «Die Klasse, die in Wahrheit politisch herrscht, ist die Klasse der Regierenden, mit ihren wie immer gearteten religiösen, philosophischen oder moralischen Begriffen»,¹ nicht aber eine Gruppe, die irgendwelche gemein-

¹ *Benedetto Croce*, *Orientamenti*, 2. Aufl., Mailand 1934, S. 44.

samen wirtschaftlichen Interessen zu vertreten hat. Es ist Hintertrep-
penromantik, wenn man sich vorstellt, dass die Leiter eines Staates
Marionetten sind, die an den von den «Kapitalisten» gezogenen
Drähten tanzen. Dass es sogar «Kapitalisten» gibt, die sich das ein-
bilden, ändert nichts an der Unhaltbarkeit dieser Vorstellung. Es sind
in Deutschland selbst vornehmlich jene «Kapitalisten» gewesen, die
dumm und zynisch genug waren, Hitlers Aufstieg zur Macht zu för-
dern, und später hat es unter ihnen sogar noch einen gegeben, der, als
der von ihm unterstützte Nationalsozialismus ihn in die Emigration
getrieben hatte, naiv genug war, seine jämmerliche Rolle in einem
Buche öffentlich zu beschreiben, statt beschämt zu schweigen. Alle
diese «Kapitalisten» haben sich längst in schmerzlicher Weise davon
überzeugen müssen, dass der Nationalsozialismus ein durchaus echter
Kollektivismus und entschlossen war, aus eigener Machtvollkom-
menheit zu regieren. Diejenigen Sozialisten also, die heute noch die-
ser Theorie vom «Nationalsozialismus als letztem Verzweiflungs-
kampf des Monopolkapitalismus» und als eines Scheinkollektivismus
anhängen, begehen denselben Fehler in der Theorie, den sich
vorher die «Kapitalisten» vom Schlage eines Fritz Thyssen in der
Praxis hatten zuschulden kommen lassen. Nachdem sich diese Vor-
stellung in der Praxis der «Kapitalisten» als ein verhängnisvoller Irr-
tum erwiesen hat, sollte sie auch in der Theorie der Sozialisten als
widerlegt gelten. Dabei versteht es sich, dass es sich im Falle der So-
zialisten nur um einen Denkfehler, im Falle jener «Kapitalisten» zu-
gleich auch um eine schwere und unentschuldbare moralische Ver-
wirrung gehandelt hat. Wir haben volle Sympathie mit den Sozialis-
ten, aber sie müssen sich sagen lassen, dass sie sich irren.

So haben sich geistige Verwirrung und moralische Abstumpfung
vereinigt, um den Nationalsozialisten die Hindernisse aus dem Wege
zu räumen, die sonst ihrer Herrschaft nach kurzer Zeit hätten ein Ende
bereiten müssen. Wir, die wir wussten, was der Nationalsozialismus
bedeutete, hatten damals in den entscheidenden Jahren nach dem
Staatsstreich von 1933 angenommen, dass die Schlüsse, die wir zo-

gen, sich der ganzen Welt aufdrängen müssten. Wir setzten als selbstverständlich voraus, dass das Dritte Reich schon in seinen Anfängen an den Widerständen der Aussenwelt zerschellen müsse, nachdem die inneren Widerstände dazu nicht ausgereicht hatten. Weil wir die Reaktions- und Entschlusskraft der Welt noch immer als einigermaßen normal einschätzten, konnten wir nicht an eine lange Dauer dieses Regimes glauben. Wir hielten den Anschauungsunterricht, den die Nationalsozialisten innerhalb Deutschlands erteilt hatten, für ausreichend, um dem Auslande die Augen zu öffnen; war der innere Damm geborsten, so müsste der äussere dafür nur umso stärker geworden sein; war der Kampf im Innern verloren, so müsste doch die Entschlossenheit, ihn nicht auch auf internationalem Gebiete zu verlieren, nur noch gewachsen sein.

Hatten wir uns in der Einschätzung des Nationalsozialismus nicht irren können, so irrten wir uns dafür leider in derjenigen der Aussenwelt umso gründlicher. Diesen Grad der Willenslähmung, Aufweichung und Zersetzung hatten wir nicht erwartet. In Wahrheit ist von 1933 bis heute eine Weiche nach der anderen mit einer so unwahrscheinlichen Instinktlosigkeit falsch gestellt worden, dass das Verhängnis wie ein rasender Expresszug seinem entsetzlichen Ende entgegenraste. So erlebten wir das beklemmende Schauspiel, dass die Repräsentanten des Auslandes sich nicht scheuten, die Hände von Mördern, Lügnern, Brandstiftern, Folterknechten, Erpressern, Sexualpathologen und sonstigem Gesindel zu schütteln, dass sie zu den Festen der Nationalsozialisten eilten und sich geflissentlich so benahmen, als seien diese den Abgründen der Gesellschaft entstiegenen Gestalten besonderer Aufmerksamkeit würdig. Die deutschen Bemühungen um eine Steigerung des Fremdenverkehrs fielen auf fruchtbaren Boden; Weltvereinigungen wie die internationale Handelskammer hielten ihre Kongresse in Deutschland ab, und manche ausländische Hand reckte sich zum Faschistengruss, aber kaum einer war taktlos genug, sich nach Konzentrationslagern, Volksgerichtshö-

fen und nächtlichen Überfällen zu erkundigen. Man bemühte sich darum, am Nationalsozialismus alle möglichen «guten Seiten» zu entdecken, ohne zu bedenken, dass ein solches Regime ohne einige solcher «guten Seiten» überhaupt nicht existieren könnte. Wie wenige unter den ausländischen Gelehrten haben damals den lächerlich geringen Mut aufgebracht, nicht mehr an deutschen Zeitschriften mitzuarbeiten, die den antinationalsozialistischen Deutschen nunmehr verschlossen waren, oder gar als heiss umworbener Gast eines der vielen wissenschaftlichen Kongresse, die gerade nach 1933 in Deutschland abgehalten wurden, die einzigartige und von ihren deutschen Kollegen geneidete Gelegenheit zu benutzen, ein freies und deutliches Wort zu sagen und das Propagandagewebe zu zerreißen, das bei solchen Gelegenheiten gesponnen wurde! Wie viele haben sich vielmehr umschmeicheln und umfeiern lassen, und wie viele Bücher sind nicht zum Preise des Nationalsozialismus damals im Ausland erschienen, Bücher, deren Autoren heute wünschen mögen, sie nie geschrieben zu haben!

Das Liebeswerben des Dritten Reiches um die Weltgunst hatte einen beschämenden Erfolg, und auch darin wiederholte sich nur, was wir vorher im Falle des italienischen Faschismus erlebt hatten. Es war die Zeit, in der ein antinationalsozialistischer Deutscher sich mit Bitterkeit fragen konnte, ob ein totalitärer Staat sich nicht unter anderem durch die Vorteile charakterisiert, die der Besitz eines ausländischen Passes gewährt. Man entdeckte, wie gut und billig es sich als Ausländer in Deutschland leben lasse und mit welcher ausgesuchter Höflichkeit man dann behandelt wurde, und man wurde ein williges Opfer der geräuschvollen Propaganda, die das Regime für alle möglichen «Errungenschaften» machte, welche in demokratischen Ländern zwar keineswegs fehlten, aber von keinem Getöse begleitet waren. Hat man die Olympischen Spiele vergessen, die gerade damals nach Deutschland verlegt wurden und den Nationalsozialisten eine einzigartige Gelegenheit gaben, ihr Prestige bei den Deutschen und in der Welt zu heben, während rings im Lande der Terror wütete und

insgeheim die Waffen gegen dieselbe Jugend aller Länder geschmiedet wurden, die damals nach Berlin strömte? Und will man heute etwa behaupten, dass man das unschuldige Opfer eines schamlosen Betrugers geworden ist, da man doch nicht hätte wissen können, welche Schurken diese Nationalsozialisten waren? Man hätte es eben wissen können, wenn man nicht moralisch stumpf gewesen und gegenüber den damals bereits sattsam bekannten Untaten des Regimes beide Augen zugedrückt hätte. Man wollte einfach nicht wissen, weil es unbequem war, zu wissen. So rekrutierte sich in allen Ländern die *«geistige Fremdenlegion»* des Nationalsozialismus.

Besonders verhängnisvoll war es nun, dass *diese geistig-moralische Kapitulation der Welt vor dem Dritten Reiche* sich auf die Politik aller Regierungen übertrug, die doch ein lebenswichtiges Interesse daran hatten, sich mit den antinationalsozialistischen Deutschen gegen die ungeheure Gefahr des Nationalsozialismus zu verbünden, und durchaus in der Lage waren, ihm beizeiten den Garaus zu machen. Wir mussten erleben, dass die verantwortlichen Staatsmänner schlechthin jede Gelegenheit verpassten, das Dritte Reich im Keime zu ersticken, sei es auch nur durch die unblutige, aber wahrscheinlich erfolgreiche Methode, die Nationalsozialisten *«in ihrem eigenen Saft schmoren zu lassen»*, sie diplomatisch vollkommen abzuriegeln, die öffentliche Meinung der Welt gegen sie aufzubieten und alle Beziehungen zum Dritten Reiche auf das aller äusserste Minimum zu reduzieren.

Nicht nur war man tatenlos, und nicht nur liess man sich in wenigen Jahren militärisch – vor allem in der so überaus wichtigen Flugwaffe – phlegmatisch überflügeln, sondern ein Land wie Grossbritannien schloss mit der Berliner Regierung sogar ein Flottenabkommen ab, das die Anerkennung der vertragswidrigen Aufrüstung in sich schloss und die Nationalsozialisten nur ermuntern konnte, auf diesem Wege kräftig fortzufahren. Während es in den ersten Jahren des Regimes ein Kinderspiel gewesen wäre, dem grausigen Spuk ein Ende zu machen, hätte es höchstwahrscheinlich noch im Jahre 1936

der blossen Mobilisierung Frankreichs bedurft, um die vertragswidrige Wiederbesetzung des Rheinlandes aus einem Triumph in eine vernichtende politische Niederlage Hitlers zu verwandeln. Als Österreich im Frühjahr 1938 vergewaltigt wurde, rührte sich keine Hand, und als dann im Herbst jenes Jahres dasselbe Spiel der Erpressung und Drohung gegenüber der Tschechoslowakei wiederholt wurde, erreichte in der Münchner Kapitulation die Weltpolitik gegenüber dem Dritten Reiche den tiefsten Punkt ihrer Schwäche. Während dieser ganzen Zeit hatten ungezählte Deutsche ihre letzten verzweifelten Hoffnungen auf eine feste Haltung der Grossmächte gesetzt, aber immer wieder mussten sie den Triumph ihrer verhassten Tyrannen über eine gelähmte Welt erleben. Dass schliesslich auch Russland im August 1939 durch das Molotow-Ribbentrop-Abkommen Hitler Konzessionen machte, die es ihm erst ermöglichten, den Krieg zu entfesseln und, gestützt auf die russischen Lieferungen, geraume Zeit siegreich zu führen, und dass die Kommunisten aller Länder jetzt plötzlich den Block von Nationalsozialismus und Kommunismus gegen die «imperialistisch-kapitalistische» Welt feierten, vollendet das trostlose Gesamtbild.

Wägen wir all das nüchtern und mit wissenschaftlicher Objektivität, so können wir nicht länger zweifeln, dass die *heutige Weltkatastrophe der gigantische Preis ist, den die Welt dafür zahlen muss, dass sie sich taub gestellt hat gegenüber allen Alarmsignalen, die von 1930 bis 1939 in immer schrilleren Tönen die Hölle ankündigten, die die satanischen Kräfte des Nationalsozialismus loslassen sollten, zuerst gegen Deutschland selbst und dann gegen die übrige Welt. Die Schrecken dieses Krieges entsprechen genau den anderen, die die Welt in Deutschland hingehen liess, während sie sogar normale Beziehungen mit den Nationalsozialisten aufrechterhielt und mit ihnen internationale Feste und Kongresse organisierte.*

Es gibt keine schlimmere Taubheit als diejenige der Leute, die entschlossen sind, nicht zu hören. In der Tat ergab sich die allgemeine Passivität gegenüber dem Dritten Reiche aus einem geistig-

moralischen Starrkrampf und aus dem entschiedenen Willen, die Flammenschrift an der Wand zu ignorieren, um so den Tag der Abrechnung hinauszuschieben und sich um den Preis einer entsetzlichen Endkatastrophe noch einige Jahre behaglichen Friedens zu erkaufen. Wenn auch die Deutschen den Hauptteil der Verantwortung zu tragen haben und dafür furchtbar büßen, so haben doch alle Völker Veranlassung, sich an die Brust zu schlagen und zu bekennen: mea culpa, mea maxima culpa.

Es klingt heute fast unglaublich, dass sich die Welt so lange Illusionen darüber hat hingeben können, dass die Nationalsozialisten fremde Länder besser behandeln könnten als ihre eigenen Landsleute, aber dass sie es tat, ist unentschuldig. Heute sollte sich aber jeder darüber klar sein, dass der Nationalsozialismus seinen Eroberungszug in Deutschland selbst begonnen hat, dass die Deutschen die ersten Opfer der Barbareninvasion gewesen sind, die sich von unten herauf über sie ergoss, dass sie die ersten waren, die mit Terror und Massenhypnose überwältigt wurden und dass alles, was dann später die besetzten Länder zu erdulden hatten, zuerst den Deutschen selbst zugefügt worden ist, eingeschlossen das allerschlimmste Schicksal: zu Werkzeugen weiterer Eroberung und Unterdrückung gepresst oder verführt zu werden. Deutschland war ein Segler, von dessen Mannschaft sich die schlimmsten Elemente zusammengerottet hatten, um den Rest zu überwältigen, ihren eigenen Rädelsführer an die Stelle des senilen Kapitäns zu setzen und nun unter der lärmend gehissten blutroten Piratenflagge mit dem spinnenartigen Verbrecherzeichen auf Korsarenfahrt zu gehen. Nach alter Piratenart legten sie es darauf an, auch die Mannschaft der gekaperten Schiffe in ihren Dienst zu pressen und sie zu ihren Komplizen zu machen. Das erste Opfer dieser nichtswürdigen Praxis war *Österreich*, das Land, mit dem die Nationalsozialisten ihre horizontale Eroberung begannen, nachdem sie die vertikale Eroberung Deutschlands vollendet hatten, zugleich das Land, aus dem der Rädelsführer mit seiner wüsten Suda gekommen war.

Fassen wir zusammen: Die führenden Nationalsozialisten stehen so sehr ausserhalb des menschlichen Sittengesetzes, dass wir ihnen zu viel Ehre erwiesen, wenn wir an sie den moralischen Massstab der Schuld anlegen würden. Von Schuld, die zugleich den Begriff der Reue, Sühne und Wiedergeburt einschliesst, müssen wir sprechen im Falle aller derjenigen, die, in ihrer geistigen Verblendung und moralischen Verwirrung, durch Handeln oder Unterlassen jenen menschlichen Zerrbildern den Weg gebahnt haben, statt ihn ihnen rechtzeitig zu verlegen. Das aber ist eine Schuld, in die sich die Welt mit den Deutschen selbst zu teilen hat.

Der Nationalsozialismus als Totalitarismus

Man muss das deutsche Problem notwendigerweise falsch beurteilen, wenn man pharisäisch die Mitschuld übersieht, die die ausser deutsche Welt zu tragen hat, und diese Schuld ist zugleich eine solche an demjenigen Teile des deutschen Volkes, der sich dem Nationalsozialismus widersetzt hat. Diese Welt wird nicht wünschen wollen, dass auf sie der Vers Anwendung finden könnte:

Ihr lasst die Armen schuldig werden, Dann überlasst ihr sie der Pein.

Man muss aber auch dann irgehen, wenn man im Nationalsozialismus nichts anderes sieht als den plötzlichen Irrsinn eines einzigen Volkes inmitten einer kerngesunden Welt und vergisst, dass er die besondere deutsche Form einer Tendenz ist, die internationalen Charakter trägt. Das Dritte Reich ist die deutsche Prägung jenes Gesellschafts- und Regierungssystems, das wir Totalitarismus nennen, und so, wie dieser nicht das Zeichen eines Volkes, sondern dasjenige einer Zeit ist, ist er in Deutschland aus Umständen hervorgegangen, die sich in der ganzen zivilisierten Welt nachweisen lassen. Aus Gründen, die Deutschland eigentümlich sind, ist es Krankheitskeimen zum Opfer gefallen, von denen auch die anderen Länder nicht frei sind, denen sie aber eine stärkere Widerstandskraft entgegengesetzt

zen konnten. Die Krankheit hat Deutschland besonders heftig geschüttelt, weil hier nationale Anlagen, internationale Infektion und aussergewöhnliche Zeitumstände eine besonders gefährliche Kombination eingingen. Die Welt hätte nicht in diesem erschreckenden Grade am deutschen Totalitarismus und an seiner Karriere mitschuldig werden können, wenn sie nicht bereits selbst erkrankt gewesen wäre.

Schon lange bevor der grosse französische Historiker und Soziologe *Elie Halévy* das berühmt gewordene Wort vom «Zeitalter der Tyrannis»² geprägt hatte, war man sich darüber klargeworden, dass jene Staatssysteme, von denen das erste in Russland im Jahre 1917 entstanden war und die dann in mehreren Ländern in den mannigfachsten Formen abgewandelt wurden, wesentliche Züge gemeinsam haben, die man später unter dem Namen «Totalitarismus» zusammenfasste. Ob es sich um den Bolschewismus, den Faschismus oder den Nationalsozialismus handelt, immer stossen wir auf die rücksichtslose und gewalttätige Usurpation der Staatsherrschaft durch eine aus der Masse emporsteigende, sich auf sie stützende und sie zugleich umschmeichelnde wie bedrohende Minderheit, die von einem «charismatischen Führer» (Max Weber) geleitet wird und sich dreist mit dem Staat identifiziert. Es ist eine Gewaltherrschaft, die alle Garantien des Rechtsstaates beseitigt, die die Minderheit, durch die sie emporgetragen wird, als einzige Partei konstituiert und mit weitgehenden öffentlich-rechtlichen Funktionen ausstattet und im gesamten Bereich der Nation keine Gruppen, Tätigkeiten, Meinungen, Vereinigungen, Religionen, Publikationen, Erziehungsanstalten oder Geschäfte duldet, welche vom Willen der Regierung unabhängig sind.

Diese zugleich den schlechtesten Masseninstinkten entsprechende und totale Gewaltherrschaft kennt in der Wahl der Mittel, mit denen sie zur Macht gelangt und sich in ihr zu behaupten sucht, keine anderen Grenzen als die der Zweckmässigkeit. Da sie sich, auf den Wo-

² *E. Halévy*, *L'ère des tyrannies*, Paris 1938. Die These selbst war von ihm bereits 1936 aufgestellt worden.

gen einer Massenbewegung emporgetragen, nur auf dieser Grundlage halten kann, widmet sie ihre ganze Kraft, Erfindungsgabe und Propagandatechnik dem Ziel, sich gerade bei der breiten Masse in Gunst zu setzen. Konzentrationslager, deren Insassen auf unbegrenzte Dauer einer unmenschlichen Behandlung ausgeliefert werden, Geheimpolizei, Folterkammern, Volksgerichtshöfe, das raffinierteste Spitzelsystem, das bis in die Familie eindringt und sogar die Kinder gegen die Eltern missbraucht, nervöse Selbstreklame und ständige Aufpeitschung der Bevölkerung durch immer massivere Reizmittel und durch immer neue Ziele, die eine lärmende und monopolistische Propaganda der «Volksgemeinschaft» setzt, die möglichst vollständige geistige und wirtschaftliche Abschliessung gegen das Ausland, die zu einer teuflischen Wissenschaft verfeinerte Lenkung der öffentlichen Meinung, die dann in nahezu einstimmigen Plebisziten zum Ausdruck kommt, der Kult einer bestimmten Ideologie, der zynische Missbrauch überkommener Institutionen, Werte und Ausdrücke, die Vergöttlichung des begnadeten Führers, an dessen Unfehlbarkeit nicht gezweifelt werden darf, die Ablenkung der Missstimmung auf immer neue Gruppen von «Volksfeinden», «Schädlingen» und «Saboteuren», das sind die Hauptmittel dieser neuen Tyrannis. Wo immer sie zur Herrschaft gekommen ist, hat sie mit der Masse und innerhalb der Masse vorzugsweise mit der Crapule und gegen die kulturtragenden Eliten regiert und dabei immer ängstlich bei jedem Wort und bei jeder Handlung auf die Reaktion der Masse Bedacht genommen. So ist sie die Herrschaftsform, die jenem Aufstande der Massen gegen die Elite Ausdruck verleiht, von dem der spanische Philosoph Ortega y Gasset in seinem gleichnamigen Buche gesprochen hat.

Je mehr wir Klarheit über diese neuen totalitären Massenherrschaften gewannen, umso mehr wurden wir uns nicht nur ihrer Strukturgleichheit, sondern auch der Tatsache bewusst, dass wir es mit einem Herrschaftstypus zu tun hatten, der auch früheren Epochen bereits bekannt gewesen war. Wir entdeckten, dass das, was die Antike

«Tyrannis» oder «Cheirokratie» genannt hatte, was Sulla oder die Tyrannen der italienischen Renaissance praktiziert hatten und was schliesslich in der französischen Revolution und unter Napoleon die Welt erregte, überraschend viele Ähnlichkeiten mit dem modernen Totalitarismus aufweist, ungeachtet alles Unvergleichbaren und ungeachtet des Umstandes, dass der moderne Totalitarismus Möglichkeiten der Beherrschung besitzt, die früheren Jahrhunderten unbekannt waren. Man kann kaum eine einzige Seite der klassischen Analyse des Totalitarismus lesen, die *Benjamin Constant* nach den Erfahrungen der französischen Revolution und Napoleons in seinem Buche «De l'esprit de conquête et de l'usurpation» (Hannover 1814)³ gegeben hat, ohne auf tiefste Wahrheiten über den Totalitarismus von heute zu stossen. Man braucht sehr oft nur die Namen zu vertauschen, um das, was hier vor 130 Jahren gesagt wurde, auf den Fall Deutschlands anzuwenden, so sehr es auch Napoleon beleidigen hiesse, wenn man seine Person mit derjenigen Hitlers vergleichen wollte.

Wie so vieles andere, so hat sich auch in unseren Tagen die Erfahrung wiederholt, dass die Tyrannis als eine illegitime, usurpierte Form der Staatsgewalt keinen wie immer gearteten Rechtstitel aufzuweisen hat und daher das letzte, hinter jedem Wort und hinter jeder Handlung lauende Ziel ihrer Regierung darin erblickt, einen Ersatz für den fehlenden Rechtstitel und für die ihr abgehende gefühlsmässige Verankerung des Regimes zu finden. Daher die Notwendigkeit zwangsweiser Uniformierung der Gesinnung und rücksichtsloser Aufzwingung des Staatswillens, daher aber auch die nervöse Kletterie und die Jagd nach immer neuen und immer spektakuläreren Augenblickserfolgen, das ängstliche Schielen nach dem Beifall der Masse und des Auslandes, das Fehlen jener Gelassenheit, die eine legitime Regierung kennzeichnet, die krankhafte Empfindlichkeit für

³ Jetzt in der vorzüglichen Übersetzung von Hans Zbinden unter dem Titel «Über die Gewalt», Bern 1942.

Lob oder Tadel, der Minderwertigkeitskomplex, der sich hinter der Lautheit des Gebarens nur allzu verräterisch verbirgt, und die alle Tyrannen in gleichem Masse auszeichnende Sucht, ihre Illegimität und Flüchtigkeit durch Monumentalbauten wettzumachen. Daher ferner die Angst vor der Alltäglichkeit und die Erfindung immer neuer Anlässe, die die von Erregung gepeitschte Bevölkerung nicht zur Ruhe und zur klaren Besinnung kommen lassen, die Lancierung immer neuer Parolen, die ihr das Gehirn verstopfen und sie schliesslich dagegen abstumpfen, dass gestern noch verdammt wurde, was heute gepriesen wird. Die Gesellschaft wird so zu einem Kreisel, der nur durch schnelle Umdrehung im Gleichgewicht erhalten werden kann – durch die «Dynamik», um eines jener grossmäuligen Wörter zu gebrauchen, in deren Erfindung Faschismus und Nationalsozialismus so fruchtbar gewesen sind.

Zu allen diesen Eigentümlichkeiten der Struktur der modernen Tyrannis, deren widerlichste und extremste Form der Nationalsozialismus war, gehört die *vollkommene Auflösung der Werte und Normen*, ohne die unsere oder irgendeine andere Gesellschaft auf die Dauer nicht bestehen kann, die perniziöse Anämie der Moral, die zynische Freiheit in der Wahl der Mittel, die in Ermangelung wirklich fester Ziele zum Selbstzweck werden, die nihilistische Prinzipienlosigkeit, mit einem Worte das, was man mit durchaus sachlichen Ausdrücken als Satanismus und Nihilismus bezeichnen kann. Alles verfällt der Aufweichung, und schliesslich bleibt nur noch ein einziges festes Ziel der Tyrannis übrig, dem alle moralischen Grundsätze, alle Versprechungen, Verträge, Garantien und Ideologien rücksichtslos geopfert werden: die nackte Herrschsucht, die Wahrung der immer aufs Neue bedrohten Macht, die im Grunde keinen weiteren Zweck hat, als in vollen Zügen genossen zu werden. Das Unmoralische eines solchen Regimes versteht sich sozusagen immer von selbst. Es gibt dann kaum noch eine Schurkerei, deren man sich nicht von einer solchen Regierung versehen müsste, und alle Ideale und Gefühle, an

die man laut appelliert, erweisen sich in der Regel nur als grell bemalte und jederzeit auswechselbare Kulissen der Massenpropaganda: die soziale Gerechtigkeit, die Volksgemeinschaft, der Frieden, die Religion, das Familienleben, die Massenwohlfahrt, völkerrechtliche Ansprüche, die Rückkehr zu einfacheren und natürlicheren Formen des Lebens oder was es sonst sei. Bald bläst es heiss, bald kalt; bald schreit man vor Entrüstung über die Behandlung deutscher Minderheiten, bald gibt man gerade solche, die wirklich schlecht behandelt wurden, wie die Südtiroler, schmähschreiend preis. Der Tyrann wird zum skrupellosesten aller Reklamefachmänner, der sich nur fragt: wie wirkt es, und wie trägt es dazu bei, meine Stellung zu stützen?

Im Falle des Nationalsozialismus erreichten die vollkommene Skrupellosigkeit in der Verwendung der im Augenblick zugkräftig scheinenden Parolen und die geradezu abenteuerliche Spekulation auf die Dummheit der Menschen vielleicht ihren Höhepunkt, als er die gigantische Farce der Propaganda für die «europäische Solidarität gegen den Bolschewismus» ersann. Nachdem die Nationalsozialisten Europa durch ihre Verbrechen ruiniert und zugleich Sowjetrußland offen herausgefordert hatten, fiel ihnen nichts Besseres ein als eine Paraphrase des alten wilhelminischen «Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!». Sie taten es: 1. nachdem sie Japan gegen die Europäer in Ostasien gehetzt hatten; 2. nachdem es jedem klargeworden war, dass ein Hitlereuropa gar nicht wert ist, gerettet zu werden; 3. nachdem die Europäer begriffen hatten, dass es ein herausfordernder Hohn war, wenn sich die Nationalsozialisten über den Bolschewismus entrüsteten, und 4. nachdem alle gelernt hatten, sich zu fragen, wer denn Europa vom Nationalsozialismus erretten würde. Und man konnte nur mit dröhnendem Gelächter antworten, wenn diese Barbaren von dreitausend Jahren europäischer Kultur redeten, die auf dem Spiele ständen. «Retter Europas», so hatte Jacob Burckhardt gesagt, «ist vor allem, wer es vor der Gefahr der politisch-religiös-sozialen Zwangseinheit und Zwangsnivellierung ret-

tet, die seine spezifische Eigenschaft, nämlich den vielartigen Reichtum seines Geistes bedroht⁴.»

Einem solchen Herrschaftssystem, das der Ausdruck des vollendeten *Nihilismus* und *Satanismus* ist, kann ein Volk nur dann anheimfallen, wenn es bereits einen äussersten Grad von innerer Auflösung erreicht hat, aber Führer dieses Systems kann man bestimmt nur dann werden und geraume Zeit bleiben, wenn man durch und durch Satanist und Nihilist ist. Es ist unvermeidlich, dass ein solches Regime ein völlig unerträgliches Glied der Völkerfamilie sein wird und früher oder später in *Krieg* und *Eroberung* endet. Man könnte von ihm mit Recht den Satz prägen: Imperialism begins at home. Nachdem es das eigene Volk unterworfen hat, wird es mit eherner Notwendigkeit den Imperialismus in fremde Länder tragen, um dem eigenen Prinzip treu zu bleiben, um die Ausplünderung, die daheim begann, im Auslande fortzusetzen, um dem wachsenden und sehr berechtigten Misstrauen der Nachbarn zuvorzukommen, um Kritik und Missstimmung nach aussen abzulenken, um die Bevölkerung mit dem Gift des Nationalismus und Imperialismus zu berauschen und um dem Bedarf nach spektakulären Erfolgen gerecht zu werden, nachdem im Innern ein gewisser Sättigungszustand erreicht ist.

Tatsächlich schliesst jeder der von uns erwähnten Wesenszüge der Tyrannis den Drang zum Kriege ein. Ein Regime, das nicht den geringsten Respekt vor der Freiheit und den Rechten des Individuums hat, wird keinen grösseren vor der Freiheit und den Rechten anderer Völker haben. Von einem Staat, der im Innern alle Mittel zur Erringung und Behauptung der Herrschaft in völliger Amoralität einsetzt, kann nicht erwartet werden, dass er nach aussen andere Mittel anwendet, noch dass er seinen Herrschafts willen nach aussen mässigt und begrenzt, wenn ihm eine Ausdehnung aussichtsvoll erscheint. Dass ein solcher Staat internationale Verträge achten sollte, kann nur

⁴ *Jacob Burckhardt*, Historische Fragmente, Neudruck, Basel 1942, S. 144.

derjenige annehmen, der seine Struktur nicht verstanden hat. Ferner ist es klar, dass eine Herrschaft, die einem Massenenthusiasmus ihre Entstehung verdankt und ihn immer wieder neu entfachen muss, nach unwandelbaren Gesetzen der Psychologie darauf angewiesen ist, den Nationalismus zur Weissglut zu schüren; sie kann darauf ebenso wenig verzichten, wie sie es unterlassen kann, zur äussersten Zusammenschweissung des Volkes auf das bewährte Integrationsmittel des Nationalhasses und des Krieges zurückzugreifen. Auf denselben Weg wird ein solcher Staat durch die Notwendigkeit getrieben, sich für die fehlende Legitimität einen Ersatz in immer neuen, die Bevölkerung in Atem haltenden Kolossalunternehmungen zu suchen und damit zu einem Reizmittel zu greifen, das mit allen anderen die Eigenschaft teilt, nur in immer grösseren Dosen wirksam zu sein. Und wenn er einmal, durch die leichten Anfangserfolge ermutigt, auf diesem Wege fortschreitet, so kann er nicht mehr zurück, ohne sich selbst aufzugeben. Schliesslich aber muss die sozialistisch-autarkische Wirtschaftsstruktur, die vom Wesen dieser totalitären Tyrannis nicht zu trennen ist, Tendenzen auslösen, die die Tyrannis auf der Bahn des extremen Nationalismus, der Eroberung und des Krieges mächtig vorwärtstreiben, da sie im Wesentlichen eine Aufwands-, Substanzverzehr- und Beutewirtschaft ist und daher immer neue Weideflächen suchen muss, die sie kahlfressen kann.

Wenn nun in der Regel längere Zeit verstreicht, ehe die Tyrannis die übrige Welt in den unvermeidlichen Krieg stürzt, so liegt das nicht etwa an der Friedfertigkeit der Tyrannis, sondern an der Langmut und Schwäche der übrigen Länder. Da sie sich bis zum letzten weigern, den Krieg für unvermeidlich zu halten, so hoffen sie, ihn durch die Konzessionen abzuwenden, die der totalitäre Staat ihnen unter erpresserischer Ausnutzung ihrer Friedensliebe abringt. Die Tragik aber will es, dass sie den Krieg gerade durch diese schrittweisen Konzessionen schliesslich unvermeidlich machen, da sie den Tyrannen auf eine Bahn locken, auf der er selbst dann nicht mehr um-

kehren könnte, wenn ihn seine Erfolge nicht berauscht haben würden. *Indem die friedfertigen Länder eine Position nach der anderen preisgeben, manövrieren sie sich nach und nach in eine Lage, in der sie dem Kampf mit dem totalitären Störenfried unter keinen Umständen mehr ausweichen können, wenn sie sich nicht aufgeben wollen, in der sie ihn aber unter Bedingungen aufnehmen müssen, die sie selbst durch die vorhergehenden Konzessionen und durch die demoralisierenden Wirkungen ihrer «Befriedungspolitik» so ungünstig wie nur möglich gestaltet haben.*

Zwölf Jahre hat es gedauert, bis Europa Napoleon auf die Knie gezwungen hatte, nachdem es ihn durch Schwächlichkeit, Kurzsichtigkeit und Uneinigkeit hatte gross werden lassen. Zwölf ebensolche lange Jahre – und was für Jahre! – hat es gedauert, bis die Welt mit Hitler fertig geworden ist, nachdem sie wider Willen alles getan hatte, um den Kampf auch jetzt wieder so hartnäckig, so furchtbar und so verzehrend wie nur irgend möglich werden zu lassen. Die Parallele ist – trotz allen für Hitler so beschämenden Unterschieden – zu auffallend, als dass wir nicht mit tiefer Anteilnahme lesen würden, was Benjamin Constant im Jahre 1814 schrieb: «Die Neigung der Modernen, dem Krieg den Frieden vorzuziehen, würde vermutlich dem Volke, das von seiner Regierung gezwungen zum Angreifer wird, zu Beginn bedeutende Vorteile verschaffen. Völker, die ihr Dasein geniessen, könnten sich nur langsam zum Widerstand aufraffen; sie gäben einen Teil ihrer Rechte auf, um den Rest zu bewahren; durch Opfer an Freiheit hofften sie ihre Ruhe zu retten. Je friedlicher die allgemeine Geistesverfassung, desto leichtere Erfolge wären zuerst, durch eine seltsame Verknüpfung der Dinge, dem Staat beschieden, der den Kampf mit diesem Geist aufnähme»⁵. Und einige Seiten darauf lesen wir, wie wenn es sich um unsere Zeit handelte; «Die Kraft, die ein Volk braucht, um alle anderen in Abhängigkeit zu halten, ist ein Vorzug, der heute weniger denn je von Bestand sein kann.

⁵ Benjamin Constant, a. a. O., Übersetzung Zbinden, S. 40.

Eine Nation, die eine solche Herrschaft beanspruchen wollte, begäbe sich in eine Lage, die gefährlicher wäre als die der schwächsten Völkerschaft. Sie wäre dem Abscheu aller ausgeliefert. Alle Überzeugungen, alle Wünsche, alle Hassgefühle würden sich drohend gegen sie richten, und früher oder später würden diese Hassgefühle, diese Meinungen und diese Wünsche losbrechen und sie überfluten. Eine solche Wut über ein ganzes Volk hätte zweifellos etwas Ungerechtes an sich. Niemals ist ein Volk als Ganzes schuldig am Frevel, den es auf Befehl seines Führers begeht. Es ist dieser Führer, der es irreführt, oder, noch häufiger, ohne es zu verführen, beherrscht. Aber die Völker, die die Opfer jenes bedauerlichen Gehorsams werden, können ihm die geheimen, durch sein Tun Lügen gestraften Gefühle nicht zugutehalten. Sie werfen den Werkzeugen die Verbrechen der sie führenden Hand vor.»⁶

Wir können die napoleonischen Kriege nur mit äusserster Behutsamkeit mit dem Kriege Hitlers vergleichen, da sich Napoleon zu Hitler wie ein echter Titelträger der Geschichte zu einem schmutzigen Hochstapler verhält. Indessen hindern uns keine Bedenken, der Geschichte des 19. Jahrhunderts ein anderes Beispiel zu entnehmen, das uns die Rolle eines wahnsinnigen Tyrannen im internationalen Leben enthüllt und uns eindringlich zeigt, wie wenig der Fall Hitlers einzig dasteht. Es handelt sich um den abscheulichen Tyrannen von Paraguay, Francisco Solano Lopez (1862-1870), der gleich Hitler von der Wahnidee besessen war, seinem Erdteil eine «neue Ordnung» zu geben, und sich dabei in einen Krieg mit allen seinen Nachbarn verstrickte, in dem im Kleinen die heutige Tragödie Deutschlands vorweggenommen wurde⁷. Auch dieser Mann hatte geglaubt,

⁶ *Benjamin Constant*, a. a. O., S. 5 5 f.

⁷ Wir folgen der Darstellung, die *Ernst Samhaber* in der «Deutschen Rundschau» (April 1941) gegeben hat, und wollen nicht unterlassen, vor dem Mut den Hut zu ziehen, den der Verfasser und die Redaktion dieser altehrwürdigen Zeitschrift damals durch die Veröffentlichung bewiesen haben. Wenn einmal gefragt werden wird, wie sich der deutsche Geist gegen den Nationalsozialismus behauptet hat, so wird man nicht zuletzt auf die «Deutsche Rundschau» hinweisen müssen.

dass sein Wille allein genüge, um die Welt aus den Angeln zu heben, und auch er war völlig blind gegenüber den wirklichen Machtverhältnissen. Im Vertrauen auf die Gewalt der Waffen liess er sich in eine Politik ein, die ihm zwar aus den Gründen, die Constant dargelegt hat, grosse Anfangserfolge einbrachte, dann aber, als sich die aufs Äusserste bedrohten Nachbarn endlich aufrafften und vereinigten, sein Regime und sein Land in den Abgrund stürzte. «Sein geistiger Hochmut», so wagte die «Deutsche Rundschau» (April 1941) zu schreiben, «in den er sich immer mehr hineinsteigerte, vernebelte seinen Blick für die überlegenen geistigen und wirtschaftlichen Kräfte, die sich in den Nachbarländern zeigten. Er liess sich von seiner Umgebung immer mehr in die Rolle des Halbgottes hineinsteigern: die Schmeichelreden und der Weihrauch dauernder Bewunderung versetzten ihn, der von Natur zur Selbstüberschätzung neigte, in einen Rauschzustand, der ihn die Welt nicht mehr so sehen liess, wie sie wirklich war... Aber gerade seine Erfolge wurden ihm zum Verhängnis. Sie liessen die Gefahr dieses ‚totalen‘ Staates so übermächtig erscheinen, dass Argentinien und Brasilien ihren alten Hader vergassen und sich zu einem engen Bündnis gegen die aufstrebende Militärmacht zusammenschlossen». Dann kam schliesslich die unausbleibliche Katastrophe. «Was der eine in seinem Wahn verschuldet, musste das ganze Volk jetzt büssen! Plectuntur Achivi!» Und dann heisst es zum Schluss: «So liegt heute noch ein Fluch über dem Namen Lopez, des finsternen Tyrannen. Als er sich immer weiter zurückgedrängt sah, griff er zu immer unsinnigeren Massregeln... Je mehr sich jedoch sein Wahn auswirkte, desto mehr wurde sein Miss-trauen berechtigt; denn desto mehr Personen mit Verantwortungsgefühl suchten einen Weg, der Nation das Äusserste zu ersparen und einen ehrenvollen Frieden zustande zu bringen. Mit den furchtbaren Mitteln des halb mittelalterlichen Strafrechtes seiner Zeit schlug Lo-

pez alle diese Versuche nieder. Das Volk Paraguays musste seinen Kreuzweg bis zum bitteren Ende gehen».

Wir sehen: der Nationalsozialismus ist kein zoologisches Fabelwesen, kein Lindwurm, der nur in den Urwäldern Germaniens zu finden war. Er ist vielmehr eine nicht allzu schwer zu bestimmende Spezies, die in der Nomenklatur der Soziologie den Namen «Totalitarismus» erhalten hat: gewiss ein besonders scheussliches Exemplar, das sich unter einzigartigen Umständen zu saurierhaften Ausmassen entwickeln konnte, aber eben doch mit allen wesentlichen Merkmalen ohne Schwierigkeit in die Gattung einzuordnen.

Hier ist nun auch nicht zu vergessen, dass an der geistigen Zeugung dieses Monstrums gerade die ausserdeutsche Welt mitgewirkt hat. Ist der Nationalsozialismus im Wesentlichen eine besondere Form des Totalitarismus, so muss seine *geistige Entstehungsgeschichte* insoweit zugleich diejenige des *Totalitarismus* sein. Diese ist überaus kompliziert, und hier ist nicht der Platz, sie im Einzelnen zu schreiben. Schon der Umstand aber, dass dem deutschen Totalitarismus der russische und der italienische vorausgegangen waren, beweist, wie weitgehend der Nationalsozialismus Ideen übernommen und mit deutscher Gründlichkeit verarbeitet hat, die keineswegs deutschen Ursprungs gewesen sind. Man müsste in ermüdender Weise die Namen häufen, um die einzelnen Etappen zu zeichnen, die die Ideologie des totalitären Staates zurückgelegt hat⁸. Wenn wir aber auch nur die wichtigsten Schriftsteller wie den Franzosen Georges Sorel (der sowohl Lenin wie Mussolini nach ihrem eigenen Zeugnis

⁸ Die umfassende Ideengeschichte des Totalitarismus steht noch aus. Vgl. jetzt: Hans Barth, Über den totalen Staat und seine ideologischen Voraussetzungen, in «Fluten und Dämme, der philosophische Gedanke in der Politik», Zürich 1943, S. 203-242. Nicht zu vergessen ist der überaus starke Anteil des Sozialismus an der geistigen Genesis des Totalitarismus; vor allem Marx hat ihn mit seiner «Diktatur des Proletariats» vorweggenommen. Über diese geistige Ahnenreihe vgl.: E. Halévy, L'ère des tyrannies, Paris 1938; F. A. Hayek, Der Weg zur Knechtschaft, Erlenbach-Zürich 1945.

stark beeinflusst hat) und den Italiener Pareto nennen und wenn wir hinzufügen, wie überaus tief die Theoretiker so gut wie die Praktiker des russischen Bolschewismus und des italienischen Faschismus die deutschen Nationalsozialisten beeinflusst haben, so haben wir begreiflich gemacht, dass an den geistigen Grundlagen des Dritten Reiches das Ausland mindestens so eifrig mitgebaut hat wie Deutschland selbst.

Selbst der *Rassenwahn*, der eine ausschliessliche Domäne des deutschen Totalitarismus zu sein scheint, ist den Deutschen von Ausländern – insbesondere von dem Franzosen Gobineau, der seinerseits nur einen auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden Gedanken entwickelt hat – zugetragen worden; er kann als die Kreuzbefruchtung dieser ausländischen Keime mit jener spezifisch deutschen ethnischen Romantik bezeichnet werden, die uns später noch beschäftigen wird⁹. Wenn auch diese und andere Vorläufer der nationalsozialistischen Rassenlehre nichts gemein haben mit dem entsetzlichen Wahncharakter jener Lehre, so bleibt eben doch die Tatsache bestehen, dass sie der Abgrund ist, in den man schliesslich stürzen muss, sobald man sich einmal auf den Irrweg jenes Biologismus begeben hat, zu dem Darwin und seinesgleichen den Grund gelegt haben. Die nationalsozialistische Rassenlehre ist das letzte faulige Zerfallsprodukt eines geistigen Prozesses, durch den im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Eifer einer missverstandenen Wissenschaft der Mensch zum Gegenstand der Zoologie und der Zuchtwahl erniedrigt wird, aber an diesem Prozess sind alle führenden Länder des Abendlandes beteiligt. Die Todeskammern von Auschwitz und Maidanek sind die letzte schauerliche Konsequenz, die sich ergeben hat, nachdem bestimmte wissenschaftliche Ideen im Laufe eines Jahrhunderts schliesslich ihren Weg zu den moralisch und geistig tiefsten Schich-

⁹ Zu den hervorragenden Vertretern der Rassenlehre rechnet der Österreicher *L. Gumplowicz* (*Der Rassenkampf*, Innsbruck 1883), der eine starke Wirkung ausgeübt hat. Es ist eine tragische Ironie, dass er Jude war. Immerhin hat er den Rassenkampf als Soziologe nur konstatiert, nicht gefordert.

ten gefunden hatten, die dann durch eine unfassliche Gesellschaftskatastrophe zu Herrschern eines grossen Volkes wurden.

Dass der *Nationalsozialismus eher der Ausdruck eines internationalen Zeitgeistes als derjenige eines nationalen Volksgeistes* ist, ergibt sich schliesslich auch daraus, dass sich in der Gegenwartsliteratur aller Länder durchaus ähnliche Tendenzen nachweisen lassen und, zum mindesten vorübergehend, nicht ohne Einfluss gewesen sind. Ob wir das Buch des Engländers E.H. Carr «Grundlagen eines dauernden Friedens» oder das des Amerikaners Lawrence Dennis «The Coming American Fascism» oder das des anderen Amerikaners James Burnham «The Managerial Revolution» lesen, ob wir uns an die Tiraden des ehemaligen amerikanischen Lufthelden Lindbergh und seiner Frau von der «wave of the future» und an unzählige andere Dinge erinnern, immer spüren wir in mehr oder weniger parfümierter Form den Geruch, der Deutschland verpestet hat. Überall gibt es die «Totalitären mitten unter uns», von denen F.A. Hayek in seinem Buche «Der Weg zur Knechtschaft» von England aus eine erbarmungslose und auch die linken Vertreter des Totalitarismus nicht schonende Analyse gegeben hat. Schliesslich ist es auch hier die peinliche Pflicht des ehrlichen Beobachters, die Namen der jüdischen Schriftsteller zu verzeichnen, die wie Emil Ludwig oder wie der Engländer Paul Einzig den italienischen Faschismus laut rühmten und dadurch den Verdacht erweckten, dass sie von gleicher Bewunderung für den Nationalsozialismus nur durch den Antisemitismus abgehalten wurden¹⁰.

Die Besonderheiten des Nationalsozialismus

Gehört der Nationalsozialismus unzweifelhaft zur allgemeinen Gattung des Totalitarismus, und hat er demnach an dem Generalnenner teil, der dem russischen Kommunismus und dem italienischen Faschismus gemeinsam ist, so ist es auf der anderen Seite ebenso sicher, dass er viele Besonderheiten aufweist, die ihn gleich den ande-

¹⁰ Vgl. hierzu auch F.A. Hayek, a. a. O., S. 230 ff.

ren Fällen des Totalitarismus zu einer einzigartigen Erscheinung machen. Diese Besonderheiten sind sogar so auffallend, dass das ungeübte Auge Mühe hat, dahinter das eigentliche Wesen des Nationalsozialismus als eines totalitären Regimes zu erkennen. Zum mindesten scheint es, als ob sich der Nationalsozialismus nur mit dem italienischen Faschismus, nicht aber mit dem russischen Kommunismus vergleichen lasse. Obwohl wir jetzt wissen, dass dieser Anschein durchaus trügerisch ist, da wir es in allen Fällen mit der Ideologie und der Realität des totalitären Termitenstaates und mit dem ihn charakterisierenden Kollektivismus zu tun haben, so liegt es doch auf der Hand, dass Nationalsozialismus und Faschismus gegenüber dem Bolschewismus eine deutlich abgegrenzte Untergruppe bilden, für die sich ja auch der Ausdruck «Faschismus» eingebürgert hat.

Wenn wir die sehr schwierige Frage, was der Struktur des *Nationalsozialismus* mit derjenigen des *Faschismus* im Gegensatz zum Bolschewismus gemeinsam ist, wenigstens behelfsmässig beantworten wollen, so werden wir verschiedenes hervorheben müssen¹¹. In beiden Fällen ist die totalitäre Herrschaft aus einem Staatsstreich hervorgegangen, der nach Möglichkeit in legale Formen gekleidet wurde und erst allmählich seine revolutionären Konsequenzen enthüllt hat. Da die Faschisten wie die Nationalsozialisten sich in einer ausserordentlich komplexen Gesellschaft und gerade mit Hilfe verschieden antirevolutionärer Schichten einzunisten gedachten, sahen sie sich genötigt, mit möglichst unklaren Programmen, einem Maximum unvereinbarer Versprechungen und mit dem Appell an alle Sentiments, die zugkräftig zu sein schienen, Schritt für Schritt vorzugehen. Daraus erklärt sich das völlige Fehlen einer klaren Doktrin gleich der kommunistischen und ihr Ersatz durch eine Rhetorik und Propaganda, die alle Register der Leidenschaften und Gefühle zieht. Da weder der Faschismus noch der Nationalsozialismus in der Wei-

¹¹ Ich kann mich dabei noch immer auf eine Studie stützen, die ich im Jahre 1935 unter dem Titel «Fascist Economics» in der Londoner Zeitschrift «Economica» (Februar 1935) veröffentlichte.

se des Bolschewismus mit der Gesellschaft sofort tabula rasa machen konnten und wollten, vielmehr die überkommene Klassenschichtung zunächst intakt lassen mussten, so erwiesen sich ständige Kompromisse, vor allem in der Wirtschaftspolitik, als notwendig, die geraume Zeit über den kollektivistischen Charakter der Zielrichtung täuschen konnten. Viele Massnahmen hatten den reinen Charakter von Fassaden, hinter denen entweder nichts oder das genaue Gegenteil des Proklamierten steckte. Dies gilt vor allem für die Behandlung des *Privateigentums*. Wie die Kirche in Russland offen verfolgt, im Dritten Reich aber nach Möglichkeit von innen ausgehöhlt wurde, so wurde in Russland das Eigentum an den Produktionsgütern offen abgeschafft, im Dritten Reich aber durch ständige Einschränkung der Rechte und Funktionen des Eigentümers zu einem leeren Gehäuse gemacht, das man aus propagandistischen Rücksichten weiterbestehen liess. So waren hier wie dort die Formen der Aufhebung des Privateigentums verschieden, während ihre Wirkungen im Wesentlichen dieselben waren.

Faschisten und Nationalsozialisten machten den stärksten Gebrauch von romantischen Parolen, die eine Rückkehr zu einfacheren und ursprünglicheren Formen des Lebens und der Gemeinschaft verkündeten. Aber es musste von vornherein klar sein, dass ein solches totalitäres Regime, das im wirtschaftlichen und sozialen Kollektivismus enden musste, es auf die Dauer mit der Förderung echten Bauerntums und des selbständigen Mittelstandes nicht ernst meinen konnte, wenn es sich nicht selbst verleugnen wollte. Tatsächlich wurde die *nationalsozialistische Agrarpolitik* von städtischen Intellektuellen durchgeführt, die echtem bäuerlichem Wesen weltenfern standen. Sie wurde geleitet von einem Manne, der aus Argentinien stammte und dort offenbar zu viele Schriften von Hermann Löns gelesen hatte, einem sehr einflussreichen Heimatschriftsteller, dessen Gebeine die Nationalsozialisten feierlich beigesetzt hatten, als sie zu ihrer Bestürzung erfuhren, dass er jüdischer Abkunft war.

Je weniger man den Massen an handgreiflichen Besserungen ihrer Lage bieten konnte, umso stärker war man darauf angewiesen, den *Nationalismus* zu entfachen, unter Ausnutzung des nationalen Resentiments, das in Italien wie in Deutschland entscheidend zum Anwachsen der faschistischen Bewegung beigetragen hatte. Dieses Auftrumpfen nach aussen war umso unvermeidlicher, als die Enge der Verhältnisse, die beide Länder gegenüber Russland auszeichnet, der Entfaltung der entfesselten Energien im Innern deutliche Grenzen setzte. Hatten schliesslich Faschismus und Nationalsozialismus mit dem Bolschewismus gemein, dass sie «Volksfeinde» als Schiessscheiben für die Massen brauchten, so entsprach es doch ihrer geschilderten Sonderart, dass sie zunächst die bestehende Klassenschichtung respektieren und sich mit der Verfolgung wehrloser Minderheiten – der Freimaurer, der Liberalen, der Marxisten, der Pazifisten und in Deutschland der Juden – begnügen mussten. Erst allmählich wurde man auch in dieser Hinsicht radikaler, je mehr sich das Regime gegenüber dem zunächst bedrohlichen Eigengewicht unangetasteter Machtfaktoren des Staates (der Armee und Flotte, der Polizei, der Universitäten, der Grundbesitzer, der Industriellen und der Kirchen) befestigen konnte. Diese zunehmende Radikalisierung musste den Abstand zwischen dem Faschismus und dem Nationalsozialismus einerseits und dem Bolschewismus andererseits ständig verringern, zumal auch der Bolschewismus mehr und mehr «faschistische» Züge annahm, nicht zuletzt dadurch, dass sich die zunächst radikal vereinfachte russische Gesellschaft durch Herausbildung einer neuen Gesellschaftshierarchie differenzierte und die Macht der Massengefühle, insbesondere des Nationalismus, wiederentdeckt wurde.

Haben wir innerhalb der Gesamtgruppe der totalitären Staaten die gemeinsame Eigenart des Nationalsozialismus und des Faschismus zu umschreiben gesucht, so bleibt schliesslich noch die Aufgabe, das zu bestimmen, was dem *Nationalsozialismus allein eigentümlich* ist. Damit stossen wir nun auf den Kern, der zugleich der Eigenart der

deutschen Verhältnisse, des deutschen Nationalcharakters und der deutschen Geschichte entspricht.

Wir beginnen mit der allgemeinen Feststellung, dass sich der Nationalsozialismus selbst in den Punkten, in denen er dem Faschismus ähnelt, doch von ihm durch eine Übersteigerung, Vergrößerung und Folgerichtigkeit unterscheidet, die wir gewiss als Ausdruck der deutschen Masslosigkeit, Pedanterie und «Gründlichkeit» auffassen dürfen. Alles, was dort im Süden noch spielerisch und opernhaft war, wird jetzt mit grimmigstem Ernst betrieben und zur letzten und härtesten Konsequenz entwickelt. Reserven und Komplikationen, die dort noch wirksam waren, fallen hier fort. Was dort naiv war, wird hier reflektiert und sentimental. Zugleich erscheint alles in einem schlimmen und kranken Sinne weit «romantischer». Bedeutete «Blut und Boden» in Italien immerhin Virgil, Augustus und Renaissance, so hier Urwald und heidnisches Barbarentum. Dem entspricht es, dass es dem Nationalsozialismus vorbehalten geblieben ist, in jenem Rassenwahn, für den der Ausdruck «Antisemitismus» noch viel zu schwach ist, die tiefste zoologische Stufe des Gruppenhasses erreicht und daraus Konsequenzen gezogen zu haben, denen auch die Geschichte des italienischen Faschismus nichts an die Seite zu stellen vermag. Für irgendeinen auch nur vorübergehenden Kompromiss mit den christlichen Kirchen war hier im Norden kein Raum, und so musste der deutsche Nationalsozialist dem durchschnittlichen Faschisten durchaus als der barbarische Gote erscheinen, den man zugleich fürchtete und verachtete, trotz aller Skrupellosigkeit, die man mit ihm gemein hatte. Hinzu kam, dass der Nationalsozialismus unzweifelhaft von vornherein einen viel ausgeprägteren Massencharakter als der Faschismus besass und weit tiefer im eigentlichen Proletariat wurzelte. Er hatte es von vornherein darauf angelegt, die Arbeiter- und Angestelltenmassen für sich zu gewinnen, und man kann nicht leugnen, dass er dieses Ziel in hohem Masse erreicht hat, vor allem bei den Jüngeren, denen die liberale Tradition der alten Gewerkschaften fehlte. Im Gegensatz zu der heute weitverbreiteten

schematischen Auffassung waren es diese proletarisierten und traditionslosen Massen, auf die sich der Nationalsozialismus in der Hauptsache stützte; sie waren es, denen er zu schmeicheln suchte, und sie liessen sich nur allzu gern umwerben; der Nationalsozialismus gab ihnen eine Bedeutung, die ihr Selbstbewusstsein bis zur Arroganz steigerte; er zeigte ihnen eine Nachsicht, auf die zu rechnen für einen Unternehmer Selbstmord gewesen wäre. Im Vergleich zu diesen Schichten haben nicht unbeträchtliche Teile des Bürgertums eine weit bessere Haltung bewiesen.

Von der grössten Bedeutung ist ein letzter Punkt. Nationalsozialismus und Faschismus hatten gegenüber dem russischen Kommunismus den aggressiven Nationalismus gemein, aber auch in dieser Beziehung liess der Nationalsozialismus den Faschismus weit hinter sich, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens war Deutschland so sehr viel reicher und mächtiger als Italien, dass die Versuchung zur Eroberung umso stärker sein musste. Zweitens konnten sich der Militarismus und Imperialismus des Nationalsozialismus auf eine Tradition, die grosspreussische, stützen, die in Italien fehlte. Drittens – und dies ist vielleicht das Wichtigste – unterschied sich der Nationalsozialismus nicht nur vom Kommunismus, sondern auch vom Faschismus durch die widerwärtige und aufgeblasene Lehre vom deutschen Volke als einem auserwählten Herrenvolke, eine Lehre, die den Rassenwahn auf die internationale Politik übertrug.

Die eherne Gesetzmässigkeit des Totalitarismus

Ein Totalitarismus von der Art, wie wir ihn beschrieben haben, mit allen dieser Herrschaftsform eigentümlichen Kennzeichen und den angeführten Besonderheiten, dies und nichts anderes ist der Nationalsozialismus gewesen. Wie überall überwältigte er Volk und Regierung durch einen teuflisch inszenierten Staatsstreich, für den alle Mittel der List und Gewalt recht waren, und so wenig er durch eine

revolutionäre Volksbewegung zur Herrschaft gekommen war, so wenig war er auf diesem Wege wieder zu vertreiben. Nachdem er sich erst einmal eingenistet hatte, konnte er nur mit demselben Mittel des Staatsstreichs, das ihm zur Macht verholfen hatte, oder durch eine Intervention des Auslandes gestürzt werden. Wie überall, wo der Totalitarismus den Staat erobert hatte, war auch das deutsche Volk als Ganzes dazu verurteilt, sich der Tyranis machtlos zu unterwerfen und sich nicht nur von ihr befehlen, ausplündern und dirigieren, sondern auch demoralisieren und korrumpieren zu lassen, bis schliesslich die verhängnisvolle optische Täuschung entstand, als ob das deutsche Volk mit dem Nationalsozialismus zu identifizieren sei.

Das Verhängnis will es nun, dass den Weg, den das deutsche Volk seit 1933 gegangen ist, nur derjenige voll verstehen kann, der die Soziologie des Totalitarismus aus eigener Erfahrung kennt, dass aber heute Nationen über Deutschland gerade deshalb zu entscheiden berufen sind, weil sie den Totalitarismus aus entschlossenster Ablehnung von sich ferngehalten haben. Sie und wir alle wissen nicht, was es heisst, zwölf furchtbare Jahre unter einem solchen Regime zu leben, und die Phantasie reicht nicht aus, dieses fehlende Wissen zu ersetzen. Vielleicht appellieren wir an sie aber nicht vergeblich, wenn wir vorschlagen, dass wir uns vor jedem Pharisäismus hüten und uns immer bewusst sind, dass wir, gerade weil uns die eigene schmerzliche Erfahrung abgeht, umso mehr die Pflicht haben, Zurückhaltung im Urteil zu üben und uns belehren zu lassen, wo und wie nur immer wir können. Wir alle können von einer klugen und edlen deutschen Frau lernen, die mir nach Ausbruch dieses Krieges schrieb, dass sie zwar bisher immer eines Sinnes mit mir gewesen wäre und es auch weiterhin zu sein hoffe, dass sie aber nach langen Jahren der Erfahrung nicht wissen könne, wie die Kriegspropaganda und die völlig einseitige Information nunmehr auf sie wirken würden. Sollte sie in Zukunft ihren bisherigen Meinungen untreu werden, so solle ich ihr zugutehalten, dass sie unter Bedingungen leben müsse, die sie unzurechnungsfähig machten. Dass sie trotzdem tap-

fer standgehalten hat, beweist die Grösse ihres Geistes und Charakters, nicht aber die Unrichtigkeit ihrer Überlegungen.

Als Allerwichtigstes müssten wir uns immer die unumstössliche Tatsache vor Augen halten, dass *die ‚Nationalsozialisten‘ nicht mit dem klaren und mehrheitlichen Willen des deutschen Volkes, sondern auf der schmutzigen Hintertreppe des Staatsstreiches zur Herrschaft gekommen sind.* Am Anfang des Dritten Reiches steht der Gegensatz zwischen der Mehrheit des deutschen Volkes und dem Nationalsozialismus, und an der Tragweite dieser fundamentalen Tatsache ändert es nichts, dass es der ehernen Gesetzmässigkeit des Totalitarismus entspricht, wenn das ihm zum Opfer fallende Volk zu allem anderen auch noch unermesslichen Schaden an seiner Seele nimmt und dahin gebracht wird, sich zur eigenen Knechtschaft zu bekennen. Und ist es in Italien oder in den kommunistischen Ländern etwa anders gewesen? Sind die Polen, die Rumänen, die Letten oder die Jugoslawen etwa alle oder auch nur in der Mehrheit Kommunisten geworden, nur weil sich an ihnen aufs Neue die eherne Gesetzmässigkeit des Totalitarismus vollzieht? Und liegt selbst der Fall Russlands so eindeutig, dass wir die Russen mit dem Kommunismus – genauer gesagt, mit dem Stalinismus – identifizieren dürften? Ja, hat es überhaupt einen Sinn, so zu fragen?

Keinem ist es erlaubt, zu vergessen, dass die Nationalsozialisten niemals in freier Wahl ein Mehrheitsvotum von den Deutschen erhalten haben. Wir müssen uns vielmehr erinnern, dass sogar die (obendrein gefälschten) Reichstagswahlen im März 1933, die bereits im Zeichen des Terrors standen, ihnen nur rund 43 Prozent aller Stimmen einbrachten. Wir müssen ferner bedenken, welche unvorstellbaren Teufeleien – angefangen mit der Anzündung des Reichstagsgebäudes – sie haben anstellen müssen, um den Widerstand so vieler Deutscher zu brechen, und welches System der brutalsten Gewalt und der raffiniertesten Täuschungen sie ersinnen und zur ruchlosen Vollendung bringen mussten, um sich an der Macht zu erhalten.

Nachdem aber die Nationalsozialisten die Macht errungen hatten,

wurde es mehr und mehr zu einem müßigen Geschäft, abzuschätzen, wie viele Deutsche es mit Hitler hielten. Einen irgendwie festen Anhalt konnte nur die Zahl der Emigranten und der Insassen der Konzentrationslager geben, und auch diese nur insoweit, als es sich um solche handelte, die wegen ihrer politischen Überzeugung und daher aus eigener mutiger Wahl verfolgt wurden, nicht aber um die anderen, denen der character indelebilis des Juden anhaftete. Dass die Zahl der politischen Emigranten vor allem im Anfang verhältnismässig gering war, muss den Deutschen zur Last gelegt werden, wenn auch nicht vergessen werden darf, dass die Verschärfung der Einwanderungsgesetzgebung fast aller Länder damals den deutschen Emigranten weit schwerere Hindernisse in den Weg legte als früher den russischen und noch den italienischen. Was aber die Haltung der übrigen Deutschen betrifft, so wäre die ehrlichste Antwort immer gewesen: wir kennen sie nicht, und es gibt keine Möglichkeit, sie zu kennen.

Was man aber wissen konnte, war immer wieder dieses eine: sobald ein solches totalitäres Regime installiert ist, gewinnt es eine Herrschaft über die Menschen, die es unmöglich macht, weiterhin normale menschliche Massstäbe anzuwenden. Sie geraten unter Bedingungen, die sie in hohem Grade unzurechnungsfähig machen, aber gerade dann muss man ihnen den Umstand, dass ihnen diese Bedingungen gegen ihren Willen auferlegt wurden, und jede noch so leise Regung ihres weiteren Widerstandes umso höher anrechnen. Kein totalitäres Regime hat diese Bedingungen für die Lenkung und Korrumpierung der Menschen teuflischer und berechnender ausgenutzt als das nationalsozialistische. Wer weiss aus eigener Erfahrung, was es heisst, unter dem ständigen Druck eines unvorstellbaren Terrors und in einer Atmosphäre zu leben, in der dem eigenen Kinde, dem Freunde, dem Nachbarn nicht mehr zu trauen ist? Man sagt, die Deutschen hätten mutiger gegen den Nationalsozialismus und seine Greuel auftreten sollen, und wir teilen durchaus diese Meinung. Aber müssten wir, um ganz gerecht zu sein, nicht auch an jenes diaboli-

sche Geiselsystem der Nationalsozialisten denken, das die Familienangehörigen jedes Rebellen mit grausamer Vernichtung bedrohte? Wie weit darf man mutig sein auf Kosten von Frau und Kindern? Wer kann ermessen, wie die menschliche Seele auf eine unablässige, raffinierte und jede andere Information monopolistisch ausschliessende Propaganda reagiert? Zugegeben, dass der Deutsche aus Gründen, die wir noch kennenlernen werden, besonders leicht knetbar und in allen politischen Fragen besonders urteilslos ist, aber wir wissen nicht, wie das Experiment mit einem anderen Volke ausgefallen wäre, das nicht wie die besetzten Länder Europas aus der patriotischen Auflehnung gegen den fremden und eine andere Sprache sprechenden frechen Eroberer die Kraft des Widerstandes beziehen konnte, sondern gerade durch die Aufpeitschung des Patriotismus nur noch umso fester an die Tyrannis der eigenen Regierung gefesselt wurde. Der Fall Österreichs kommt einem solchen Experiment ziemlich nahe, aber wer will behaupten, dass sich die Österreicher wesentlich besser als die Bayern, Rheinländer oder Hannoveraner gehalten haben?

Mit Entsetzen und grenzenloser Empörung steht die Welt heute vor den Zeugen des Terrors, die die Nationalsozialisten in den Schädelstätten ihrer *Konzentrationslager* hinterlassen haben. Nur allzu viele sind geneigt, deswegen nur umso härter über das deutsche Volk zu urteilen, das, wie man sagt, diese Untaten geduldet hätte. Wir fragen sie: Ist es nicht logischer, darin den unumstösslichen Beweis für den Terror zu sehen, unter dem die Deutschen zwölf Jahre lang Tag und Nacht gestanden haben? Wenn uns darauf Engländer oder Amerikaner erwidern, dass sie davon überzeugt sind, sie hätten eine solche Schmach unter gleichen Umständen nicht geduldet, so sollten sie ihrem Schicksal danken, dass sie nicht in die Lage gekommen sind, ihre Überzeugung wirklich zu beweisen. Auch in Deutschland gab es einmal eine Zeit, da man angesichts der Barbareien des italienischen Faschismus mit grosser Sicherheit erklärte: Bei uns wäre dergleichen unmöglich. Ist es fair, die Deutschen entgelten zu lassen, dass man

nicht aus eigener Erfahrung weiss, was dieses lähmende Grauen im Nacken bedeutet, das zu erzeugen eines der Hauptgeheimnisse des Totalitarismus ist? Es ist die schwere Schuld der Welt, dass sie so lange von den Untaten, die der Nationalsozialismus an den Deutschen selbst begangen hatte, nur allzu geringe Notiz genommen hatte. Jetzt, da man vor der vollen grausigen Wahrheit steht, will man es allein dem deutschen Volke als Schuld anrechnen, dass es untätig geblieben ist, nachdem man es in eine Lage hat geraten lassen, in der diejenigen, die sich rührten, unweigerlich den Weg nach Buchenwald und den anderen Schädelstätten fanden? Sind also diese Konzentrationslager nicht vielmehr die erschütterndsten Zeugen dafür, dass es selbst unter dem furchtbarsten Terror noch genügend Deutsche gab, die sich gerührt haben? Es ist begreiflich, dass die Welt sich in der ersten flammenden Empörung zu unlogischen Urteilen hinreissen lässt, aber wir können nicht glauben, dass sie sich der Stimme der Gerechtigkeit lange wird verschliessen können. Vielleicht wird sie sich dann auch wenigstens im Stillen fragen, was alles während der letzten zehn Jahre in den Konzentrations- und Arbeitslagern anderer totalitärer Länder passiert sein mag, und zu dem Schluss kommen, dass ein diabolisches System des Terrors überall zu den Herrschaftsmitteln des Totalitarismus gehört.

Anderes trägt dazu bei, damit ein solches Volk immer tiefer in den Morast des totalitären Staates einsinkt, so tapfer einzelne sich auch dagegen wehren mögen. Gerade in einem Staate, der mit seinen schleimigen Fangarmen überallhin reicht, ist das, was man die «innere Emigrierung» nennen kann, überaus schwer. Es ist ein täglicher und stündlicher Kampf, in dem die stärksten Kräfte schliesslich erlahmen können, zumal dann, wenn die Erschöpfung der Nerven, die Unterernährung des Körpers und die ständige Überreizung des Gehirns hinzutreten. Das alltägliche Leben mit seinen banalen Geschäften geht ja weiter, und, wie das Beispiel der besetzten Länder zeigt, ist es für denjenigen, der sich nicht einfach ins Maquis zurückzieht, fast unmöglich, nicht in vielfältige Beziehungen zu den Machthabern

zu treten, die zunächst durchaus neutral erscheinen, sich aber dann doch auf die Dauer als ebenso viele Fäden erweisen, mit denen der Einzelne in die Mitverantwortung verstrickt wird. Abstumpfung und Gewöhnung treten hinzu, und schliesslich war es gerade die teuflische Methode der Nationalsozialisten, möglichst viele durch erpresste Eingliederung in den Apparat zu korrumpieren.

Verhängnisvoll erwies sich nun ein eigentümlicher *seelischer Reaktionsmechanismus*, der im Falle aller derjenigen zu spielen pflegte, die sich auf irgendeinen, wenn auch noch so unschuldig scheinenden Kompromiss mit dem Regime eingelassen hatten. Zu Tausenden fanden sich leider in Deutschland Diplomaten, Journalisten, Wirtschaftsführer, Professoren, Richter oder sonstige Angehörige der führenden Schichten, die, ohne Nationalsozialisten zu sein, doch den Entschluss zum Bruch selbst dann nicht fassen konnten, wenn dies mit keinen grossen Gefahren verbunden war. Ihr Drang, weiterhin eine Rolle zu spielen, und ihre Angst vor der Untätigkeit und der Glanzlosigkeit des Daseins waren grösser als ihre Entrüstung über den Satanismus des Regimes, und wahrscheinlich gab es gerade in Deutschland unzählige, die sich an einen spezifisch deutschen perversen Pflichtbegriff klammerten, der im Grunde nur ein beschönigender Ausdruck für den Mangel an Zivilcourage war.

Man könnte einen umfangreichen Katalog aller Theorien aufstellen, mit denen die Einzelnen ihren Drang, «mit dabei zu sein», zu verdecken suchten. Man redete sich und anderen ein, dass man, wenn man auf dem Posten bliebe, «Schlimmeres verhüten» könne, dass man sich nicht «ausschalten lassen» dürfe, dass das «Ausharren» grössere Opfer fordere als das Ausscheiden, dass man das «Vaterland in dieser schweren Stunde nicht im Stiche lassen dürfe», und was dergleichen mehr ist – es sei denn, dass das gnädige Geschick irgendeines Konflikts mit den Rassegesetzen einem die Entscheidung abnahm. Wer aber einmal den kleinen Finger gereicht hatte, kam sehr bald in die Lage, zu schweigen, wo das Gewissen zu reden gebot, untätig zu sein, wo man als rechtschaffener Mensch hätte han-

deln sollen, zu lügen und zu heucheln oder etwas zu tun, was ihn zum Mitverschwoeren machte. Dann eröffneten sich nur noch drei Möglichkeiten: man konnte doch noch den Entschluss fassen, die Brücken zum Regime abzubrechen, oder man musste sich selbst täglich immer wieder aufs Neue verachten, oder man musste sich einzureden versuchen, dass man sich in der Beurteilung des Nationalsozialismus doch wohl ein wenig geirrt habe. Zum ersten hatten viele nicht mehr den Mut; das zweite wäre wider die menschliche Natur gewesen. So blieb nur der dritte Ausweg, dass man anfang, von den «immerhin doch auch vorhandenen guten Seiten des Regimes», von der Möglichkeit einer fortschreitenden Normalisierung oder von der angeblichen Notwendigkeit zu reden, den «Anständigen» unter den Nationalsozialisten gegenüber den Schlechteren zu helfen. Der Nationalsozialismus hätte sich nichts Besseres wünschen können.

Das alles beweist ganz gewiss, dass die Deutschen am Dritten Reiche mitschuldig geworden sind, obwohl sie es ursprünglich in ihrer Mehrzahl nicht gewünscht haben, aber von hier bis zu der Behauptung, dass der Nationalsozialismus der deutschen Seele gemäss sei, ist doch ein sehr weiter Weg. Wie wir wissen, hilft es auch nichts, wenn man diese Behauptung auf die Tatsache stützen will, dass die Deutschen niemals einen erfolgreichen Versuch gemacht haben, das Regime zu stürzen, und alle Hoffnungen, die man während des Krieges auf eine deutsche Revolution setzte, enttäuscht haben. Selbst dies bedeutet keineswegs, dass nicht wenigstens erfolglose Versuche unternommen worden sind, und erst nach dem Kriege werden wir die Wahrheit über den tatsächlichen Widerstand gegen das mächtigste Herrschaftssystem erfahren, das die Geschichte kennt – sofern die Zeugen dann noch am Leben sein werden. Entscheidend aber ist der uns schon bekannte Umstand, dass, wer das Ende des Nationalsozialismus durch eine Volksrevolution erwartete, damit sein vollkommenes Unvermögen bekannte, die wahre Struktur eines solchen totalitären Systems zu begreifen. Keines dieser Systeme ist bisher in die-

ser Weise gestürzt worden, aus Gründen, die wir jetzt kennen, und wo, wie im faschistischen Italien, der Bann gebrochen wurde, geschah es nicht durch eine Revolution, sondern durch einen Staatsstreich, der dort ungeheuer dadurch erleichtert wurde, dass – im Gegensatz zu Russland und Deutschland – die Monarchie als letzte Quelle der legitimen, vorrevolutionären Staatsautorität erhalten geblieben war. Selbst unter diesen ungewöhnlich günstigen Umständen ist der Staatsstreich in Italien erst nach der vollkommenen Zersetzung des Heeres und angesichts einer katastrophalen Niederlage unternommen worden.

Auch in Deutschland konnte das *totalitäre Regime nur durch einen Staatsstreich oder durch ausländische Intervention gestürzt werden*. Wir dürfen daher nicht fragen, warum die Deutschen das nationalsozialistische Joch nicht abgeworfen haben. Wir haben vielmehr zu fragen, warum nicht diejenigen, die dazu imstande gewesen wären, den Nationalsozialismus beizeiten durch einen Staatsstreich gestürzt haben. Die einzige Gruppe aber, die dazu die Macht besass, war die die preussische Tradition repräsentierende Generalität. Dass von dieser Seite kein ernsthafter Versuch zur rechten Zeit unternommen und kraftvoll durchgeführt worden ist, macht in der Tat die untilgbare historische Schuld der Generalsgruppe und der hinter ihr stehenden Schichten aus. Es ist eine Schuld, die es notwendig macht, den Einfluss jener Gruppe, der im ganzen Verlaufe der letzten hundert Jahre so unheilvoll für Deutschland selbst und für Europa gewesen ist, ein für allemal zu beseitigen, aber es ist keine Schuld, die den Deutschen als solchen angerechnet werden kann.

Die Weisen und Sozialphilosophen aller Zeiten sind sich immer darüber einig gewesen, dass das schlimmste Unrecht, das die Tyranis einem Volke antun kann, darin besteht, es moralisch immer tiefer herabzuziehen, und alle Beispiele der Geschichte bestätigen diese Regel. Der Vorgang der *fortschreitenden Demoralisierung und Korruption* ist wiederum von *Benjamin Constant* auf Grund der Erfahrungen der napoleonischen Zeit unübertrefflich geschildert wor-

den. Der ganze betreffende Abschnitt seines Buches «De l'esprit de conquête et de l'usurpation» (1. Teil, Kap. VIII) verdiente hier zitiert zu werden, weil jeder Satz auf den Fall des deutschen Volkes passt und seinen inneren Niedergang, dem es anheimfallen musste, nachdem es das Opfer des Nationalsozialismus geworden war, besser schildert, als wir es hier zu tun vermögen. Vor allem könnten wir Constant für uns reden lassen, wenn es sich darum handelt, den Einfluss des von den Nationalsozialisten ruchlos entfesselten Weltkrieges auf das deutsche Volk zu schildern. «Ganz erfüllt von ihren masslosen Plänen, hätte die Regierung doch nicht den Mut, ihrem Volk zu sagen: Auf, zur Eroberung der Welt. Es würde ihr einmütig erwidern: Wir wollen keine Eroberung der Welt. Sie würde aber von nationaler Unabhängigkeit reden, von nationaler Ehre und von der Abrundung der Grenzen, von den Handelsinteressen, von weitblickender Vorsicht und was weiss ich wovon noch. Denn unerschöpflich ist der Wortschatz der Heuchelei und des Unrechts. Sie redete von nationaler Unabhängigkeit, als wäre die Unabhängigkeit der Nation in Frage gestellt, weil andere Völker unabhängig sind. Sie redete von nationaler Ehre, als wäre die nationale Ehre verletzt, weil andere Völker ihre Ehre bewahren. Sie beriefe sich auf die Notwendigkeit einer Grenzabrundung, als ob diese Lehre, einmal zugelassen, nicht jegliche Ruhe und jegliches Recht von der Erde verbannen würde... Diese Regierung rief die Interessen des Handels an, als hiesse es den Handel fördern, wenn man ein Land seiner Jugendblüte beraubt, dem Ackerbau, den Fabriken, dem Gewerbe die nötigsten Arme entreisst, und zwischen dem fremden und dem eigenen Volke blutbespritzte Schranken errichtet... Unter dem Vorwand weitschauender Vorsicht griffe diese Regierung die friedlichsten Nachbarn, ihre bescheidensten Bundesgenossen an, indem sie ihnen feindselige Absichten zuschiebt und behauptet, vorgefassten Angriffsplänen zuvorzukommen. Liessen sich die unglücklichen Opfer dieser Verleumdungen leicht unterwerfen, so rühmte sie sich, ihnen zuvorgekommen zu sein; hätten jene Zeit und Kraft zum Widerstand, so rief sie:

„Seht, sie wollten den Krieg, denn sie verteidigen sich“. Und dann heisst es zum Schluss dieses eindrucksvollen Kapitels: «Untertanen, die gegen ihre Herrscher den Verdacht der Doppelzüngigkeit und Falschheit hegen, werden zu Doppelzüngigkeit und Falschheit erzogen; der, dessen Führer als grosser Politiker bezeichnet wird, weil jede seiner veröffentlichten Zeilen ein Betrug ist, will in einem untergeordneten Bereich selbst ein grosser Politiker sein; die Wahrheit hält er für Albernheit, den Betrug für Geschick. Log er früher nur aus Eigennutz, so wird er fortan aus Eigennutz und aus Eitelkeit lügen. Er wird die Geckerei des Schurken annehmen, und ergreift eine solche Ansteckung ein in seinem Wesen nachahmerisches Volk, ein Volk, in dem jeder nichts so sehr fürchtet als zum Narren gehalten zu werden, wie könnte da die Sittlichkeit des Einzelnen den Schiffbruch der öffentlichen Moral überstehen?»

Den Deutschen möchten wir sagen: Erkennt ihr euch nicht in diesem Bilde? Habt ihr euch nicht allzu willig über die wahren Ursachen und Ziele dieses Krieges täuschen lassen? Wart ihr nicht bereits so tief gesunken, dass ihr noch stolz wart auf die so erfolgreiche Vergewaltigung Dänemarks, Norwegens, Hollands, Belgiens und anderer friedlicher und liebenswürdiger Nationen und dass ihr den heldenhaften Widerstand, den sie euch dann leisteten, nur für Verstocktheit hieltet? Liest ihr euch nicht alle, Nationalsozialisten oder nicht, vom Siegestaumel hinreissen, als eure Heere Frankreich überschwemmten? Habt ihr euch nicht Herz und Hirn so weit verwirren lassen, dass ihr den Verbrechern, die euch führten, Recht gabt, als sie die Tschechoslowakei überfielen? Habt ihr nicht mit stumpfer Gleichgültigkeit, ja vielleicht mit Genugtuung, die Nachrichten von den ersten grauenvollen Bombardierungen Warschaws, Rotterdams, Belgrads, Londons und Coventrys aufgenommen? Ihr beteuert jetzt, dass ihr niemals Anhänger des nationalsozialistischen Regimes gewesen wäret. Hättet ihr, wenn ihr euch ehrlich prüft, diese Versicherung auch abgegeben, als euren Herren Europa in den Schoss zu fallen schien, und würdet ihr heute diese Versicherung abgeben, wenn nicht alles

zusammengebrochen wäre? Halte jeder tiefe Einkehr bei sich selbst, und gebe sich jeder ehrlich und rückhaltlos Rechenschaft, wie wenn er seinem Herrgott gegenüberstünde! Müsst ihr aber bekennen, dass ihr unsere Fragen ehrlicher Weise nicht bejahen könnt, so sprecht euch schuldig! Der Nationalsozialismus würde euch endgültig überwunden haben, wenn ihr nicht die ungeheure Schuld erkennt, die ihr auf euch geladen habt, und die bittere Notwendigkeit, sie zu sühnen und euch so von ihr zu reinigen.

Den anderen Völkern aber müssten wir sagen: Die Schuld der Deutschen ist eine andere als diejenige der Nationalsozialisten; sie ist die Schuld der Verführten, nicht der Verführer, die Entehrung der Vergewaltigten, nicht die Ehrlosigkeit der Vergewaltiger. Sie besagt, dass ein Volk, an dem die Tyrannis das Verbrechen der Seelenverderbnis verübt hat, noch gesund genug war, um verdorben werden zu können, und möglicherweise noch gesund genug geblieben ist, um das verderbliche Gift wieder auszuschcheiden, sofern man es nicht zusammen mit seinen Verführern verdammt. Diese wussten nur zu gut, dass es keine grössere Verführung gibt als einen erfolgreichen Krieg, der zu allen anderen Banden, mit denen die Tyrannis das Volk fesselt, noch die allerstärkste Fessel der gemeinsamen Gefahr von aussen und der Entflammung der patriotischen und kriegerischen Leidenschaften hinzufügt. Es wäre auch nicht sehr einsichtsvoll, zu fragen, warum es keine Massenmeuterungen deutscher Truppen oder eine Erhebung der deutschen Arbeiter gegeben hat. Jeder, der in einer Armee gedient hat, weiss, dass es nicht einfach ist, zu meutern, und dass eine kluge Truppenführung es fast unmöglich machen kann. Muss man noch darauf hinweisen, dass die österreichischen Truppen sich überall hervorragend für das Dritte Reich geschlagen haben, ganz zu schweigen von den Kontingenten verschiedenster Nationalitäten, die den Alliierten in Italien und Frankreich manchen harten Kampf geliefert haben? Und warum, so dürfen wir schliesslich fragen, haben sich die Millionen fremder Zwangsarbeiter in Deutsch-

land ruhig verhalten, obwohl sie doch gewiss Grund genug hatten, sich gegen ihre Herren zu erheben?

Es wäre verhängnisvoll, wenn sich die Deutschen einreden wollten, ihre Schuld sei unabwendbares Schicksal gewesen, und so den Weg der Schuldbefreiung durch Reue und Umkehr verfehlen würden. Aber es wäre kein geringeres Unglück, wenn die übrige Welt nicht verstehen wollte, dass man unter einem totalitären Regime mitschuldig werden kann, ohne dieselbe Verantwortung wie seine Führer zu tragen, und so den Weg verständnisvollen Helfens und christlicher Barmherzigkeit verfehlen würde.

Die Greuelthaten

Wie aber können wir über das furchtbare Faktum hinwegkommen, dass die Deutschen überall, wohin sie ihre Eroberung getragen haben, die ruchlosesten Verbrechen und haarsträubendsten Grausamkeiten begangen haben, dass der deutsche Name mit der kaltblütigen Ausrottung von Millionen, mit unbeschreiblichen Folterungen, mit der fühllosen Vernichtung unersetzlicher Werte und mit ungezählten seelischen Quälereien verknüpft worden ist? Wir alle, die wir von diesen Untaten mit grenzenlosem Zorn und tiefstem Abscheu erfahren haben, wissen, wie nahe wir daran gewesen sind, diesem fluchwürdigen Lande das Schicksal von Sodom und Gomorrha zu wünschen.

Und doch würden die Nationalsozialisten eines der Ziele, die sie wahrscheinlich durch ihre Greuelthaten angestrebt haben, erreichen, wenn wir uns von unserem Zorn hinreissen lassen und Deutschland dem Nationalsozialismus gleichsetzen würden. Gerade hier, wo er auf die härteste Probe gestellt wird, darf uns der Gerechtigkeitssinn nicht verlassen.

Dieser Gerechtigkeitssinn verlangt von uns die Anerkennung der Tatsache, dass, was im Namen Deutschlands getan worden ist, nicht von den Deutschen als solchen begangen worden ist, so wenig wie alle Untaten, die früher im Frieden an den Deutschen selbst verübt

wurden¹². Wie kann man gerade hier vergessen, dass wir es mit einem totalitären Regime zu tun haben, noch dazu mit einem solchen, das sich im Kriege befindet und daher den Totalitarismus auf die Spitze treiben kann, mit einem Regime, das dem Volke fast jede Information fernhalten kann, die es für unerwünscht hält, und selbst dann, wenn das Volk informiert wäre, jede Äusserung der öffentlichen Meinung rücksichtslos unterdrücken würde? In der Regel sind es nationalsozialistische Spezialtruppen oder die Agenten der Gestapo gewesen, die die Blutbefehle der Führer ausgeführt haben, und oft waren die Allerschlimmsten nicht einmal Deutsche im engeren Sinne. An der Spitze des deutschen Schreckensregiments in den un-

¹² Vgl. hierüber unter anderem das englische Weissbuch Nr. 2 (1939) über die beglaubigten Untaten, die die Nationalsozialisten an Deutschen verübt haben. Es handelt sich hier nur um einen winzigen Ausschnitt aus der ganzen Flut des Grauens, das in Deutschland seit 1933 geschehen ist. Wahrscheinlich wird man die volle Wahrheit nie erfahren, da inzwischen zu viele der Zeugen Opfer derselben Terrormaschine geworden sind. Nach einer von der Deutschen Gewerkschaftszentrale in Grossbritannien herausgegebenen Broschüre «Das andere Deutschland, Tatsachen und Zahlen» (zitiert nach einer Zeitschrift «Aufbau» vom 9. Juni 1944) wurden in den ersten drei Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft rund 600'000 Jahre Gefängnis und Zuchthaus gegen «Staatsfeinde» verhängt. Die Zahl der bis Ende 1938 zum Tode Verurteilten wird auf 12'000 geschätzt, und im April 1939 gab es nach derselben Quelle 302'562 politische Gefangene in Deutschland, während die Register der Gestapo die Namen von etwa 2 Millionen politisch Verdächtiger aufwies. Die Zahl der in den Konzentrationslagern Zusammengepferchten und Gefolterten entzieht sich einstweilen jeder Schätzung, und was während des Krieges in Deutschland alles geschehen ist, muss eine Kette von Entsetzlichkeiten gewesen sein. Erst jetzt, da die vorrückenden alliierten Truppen das Grauen der deutschen Konzentrationslager aufdecken, beginnt sich der Schleier zu lüften. Leider vergisst die Welt dabei nur zu leicht, dass diese Schädlestätten ursprünglich für das Hinmarnern von *Deutschen* bestimmt gewesen waren.

glücklichen Niederlanden stand ein Österreicher, ein noch unzweifelhafterer als Hitler, und die Kosaken Wlassows wetteiferten mit SS-Verbänden und Gestapo in der Erbarmungslosigkeit. Wer wollte dem italienischen Volke das Blutbad, das Graziani unter den Arabern Libyens anrichtete, die scheussliche Kriegführung in Abessinien oder den Karfreitagsangriff auf Albanien auf immer ins Schuldbuch schreiben?

Es ist der Nationalsozialismus, der in den Greuelthaten sein wahres Gesicht gezeigt hat, nicht das deutsche Volk¹³. Dieses Gesicht hätte man längst kennen können, wenn man auf das frühere Treiben der Nationalsozialisten in Deutschland selbst genügend achtgegeben hätte. Was anderes als Ruchlosigkeiten hätte man z.B. von einem Dr. Best erwarten sollen, der lange vor dem Dritten Reiche durch seine sogenannten «Boxheimer Dokumente» die öffentliche Meinung Deutschlands herausforderte? Es wäre sogar zu prüfen, ob der italienische Historiker Guglielmo Ferrero nicht recht hatte, wenn er nach dem Massaker vom 30. Juni 1934 schrieb, dass die alles Bisherige übertreffende Wildheit der Nationalsozialisten möglicherweise aus den besonderen Widerständen zu erklären sei, die sie in Deutschland zu überwinden hatten.

Selbst dann aber, wenn wir von nationalsozialistischen, nicht von deutschen Greuelthaten sprechen, drängt sich die Frage auf, wie es denn gekommen ist, dass Deutschland so viele Untermenschen als Instrumente des Nationalsozialismus hat hervorbringen können. Auch diese Frage will behutsam beantwortet sein. Es wäre schwierig und im Widerspruch zu einer unvoreingenommenen Prüfung der deutschen Geschichte, zu behaupten, dass es dem Deutschen im Blute

¹³ Dieselbe Folgerung drängt sich in allen anderen Fällen auf. So schreibt der Amerikaner C. Burnell Olds in der Zeitschrift «Foreign Affairs», dass man nicht das japanische Volk für die Grausamkeit der japanischen Militaristen verantwortlich machen darf, und er findet warme Worte für die liebenswerten Seiten des japanischen Volkscharakters und der japanischen Kultur.

liegt, grausam, hinterhältig oder sonstwie abscheulich zu sein, und selbst die Erinnerung an die Schrecken von Löwen und Dinant aus dem letzten Kriege darf uns darin nicht irre machen. Gewiss gibt es einen deutschen Charakter, der durch Geschichte und Milieu geformt worden ist und von dem noch ausführlich zu reden sein wird, und gewiss hat dieser Charakter viele dunkle Seiten, unter denen eine gewisse methodische Vehemenz auffällt. Keiner aber, der nach objektiver Erkenntnis strebt, kann sich mit der Theorie zufriedengeben, dass die Deutschen eine Rasse von Mördern, Dieben, Folterknechten und bestialischen Zwingherren sind.

Gehen wir der Frage ganz auf den Grund, so dürften wir auf folgende allgemeine Wahrheit stossen: Jede Gesellschaft, so zivilisiert-phäakenhaft sie uns auch erscheinen mag, birgt in ihrer Tiefe eine Kloake untermenschlicher Typen, die fest geschlossen gehalten werden muss wie die Flasche des Fischers im Märchen aus Tausendund-einer Nacht. Mit anderen Worten: überall lauern die dämonischen Kräfte des Bösen, auf die Gelegenheit wartend, die ihnen ein Erdbeben, eine Feuersbrunst, eine Revolution oder ein Krieg bietet. Man bohre diese Tiefen an, und man wird erleben, wie die menschlichen Schlammassen in die Höhe geschleudert werden. Man frage danach die Franzosen mit ihrer blutdürstigen Miliz des Lavalregimes, die Norweger mit ihren «Hirden», die Holländer, die Kroaten, die Ungarn oder die Österreicher! Und möge doch auch kein Engländer oder Amerikaner allzu sicher sein, «that it can't happen here»! Sie sollten sich stattdessen freuen, dass ihnen diese Erfahrung bisher erspart geblieben ist. Dabei wollen wir es taktvollerweise unterlassen, danach zu fragen, wie es denn um Russland bestellt ist.

Die Umwälzung der Gesellschaft durch den Totalitarismus muss mit Notwendigkeit dazu führen, dass die Verworfensten nach oben kommen¹⁴. Das ist ein allgemeines soziologisches Gesetz, das durch

¹⁴ Vgl. dazu das Spezialkapitel X des genannten Buches von *F. A. Hayek*, *Der Weg zur Knechtschaft*.

den Nationalsozialismus nur bestätigt worden ist, und zwar vor der breitesten Weltöffentlichkeit. Wo immer sich etwas der nationalsozialistischen Umwälzung Ähnliches ereignet hat (wie in Russland, in Italien oder anderswo), haben die grössten Lumpen regelmässig den Ton bestimmt und die Ehre ihres Landes in den Kot gezogen. Was sich also in Deutschland ereignet hat, ist nichts anderes als dies, dass Männer wie der fluchwürdige v. Papen und seine Hintermänner, die für ihre Dummheit und Verderbtheit niemals genug büssen können, die Kloake der deutschen Gesellschaft geöffnet haben, wobei Einzelne gar den unverzeihlichen Irrtum begingen, sie für die reinigende Wasserleitung zu halten.

Das ist der eigentliche Kern des Geschehens. Indessen wiederholen wir eine bereits ausgesprochene traurige Wahrheit, wenn wir hinzufügen, dass zwölf Jahre eines solchen Regimes die Keime der Verderbnis tief in das deutsche Volk getragen und vor allem in der Seele der besonders leicht zu beeinflussenden deutschen Jugend Verheerungen angerichtet haben, die nur schwer zu beseitigen sein werden. Es ist leider wahrscheinlich, dass Tausende und Abertausende von Deutschen unheilbar vergiftet worden sind. Es wird nichts anderes übrigbleiben, als sie unschädlich zu machen.

DIE DEUTSCHE SCHULD

Gesamtschuld und Gruppenschuld

Bis hierher haben wir uns bemüht, die schwere Tugend der Gerechtigkeit zu üben und die Haltlosigkeit der Theorie zu beweisen, dass der Nationalsozialismus im Grunde nichts anderes sei als jenes verhasste Deutschland, vor dem man sich niemals genug hätte in Acht nehmen können. Wir haben dargetan, dass der Nationalsozialismus in seinem Wesen der generelle Totalitarismus, wenn auch in einer seiner schlimmsten Formen, ist, nicht aber Teutonismus. Wir haben der übrigen Welt ihre gewaltige Mitschuld vorgehalten und sie vor jeder pharisäischen Herablassung gegenüber dem deutschen Volke gewarnt, nicht zuletzt, um sie davor zu bewahren, dass sie demselben Gifte der nationalen Überheblichkeit, des Kollektivhasses und der summarischen Kollektivjustiz anheimfalle, und sie mit dem Beispiel Deutschlands vor Augen an die ewige Wahrheit des Bibelspruches zu mahnen: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, die Sünde aber ist der Leute Verderben. Wir haben ihr zu bedenken gegeben, dass der Abstand zwischen dem durchschnittlichen Deutschen und den anderen Völkern wahrlich nicht so gross ist, dass der Nationalsozialismus nicht mindestens ebenso sehr dem allgemeinen Geiste unserer Zeit wie den besonderen deutschen Verhältnissen entspräche. Wir haben allen Nachdruck daraufgelegt, die Deutschen mindestens so sehr als beklagenswerte Opfer oder doch als widerstrebend Verführte denn als Urheber des namenlosen Unheils zu kennzeichnen, das in ihrem Namen und mit ihrer Hilfe über die Welt gebracht worden ist. Damit haben wir uns die treffende Formulierung eines Franzosen zu eigen gemacht: Les Boches ont vaincu les Allemands.

Aber weil es uns um Gerechtigkeit geht, haben wir uns vor der in diesem Falle besonders widerwärtigen Aufgabe eines Plädoyers gehütet und von schwerer und Sühne fordernder Schuld gesprochen, wo

kein anderes Wort am Platze war. Nunmehr ist es an der Zeit, auf diese deutsche Schuld den vollen Nachdruck zu legen und von ihr ausschliesslich und im Zusammenhang zu reden. Wir werden noch eindringlich zu zeigen haben, dass wir das nicht zu allerletzt den Deutschen selber schuldig sind, deren einzige Hoffnung nur noch in Anerkennung der Schuld, Reue und Wiedergeburt liegt.

So wichtig es ist, sich daran zu erinnern, dass die Nationalsozialisten weder durch eine unwiderstehliche Volksbewegung noch durch ein freies Mehrheitsvotum, sondern auf der Hintertreppe des Staatsstreichs zur Herrschaft gekommen sind, so wahr ist auf der anderen Seite die beklagenswerte Tatsache, dass sich schon vorher ein grosser Teil des deutschen Volkes hinter die Nationalsozialisten gestellt hatte und dass auch die übrigen in ihrer moralischen und geistigen Widerstandskraft ernstlich geschwächt waren. Wer damals in jenen Jahren vor dem schliesslichen Triumph der Nationalsozialisten in Deutschland gelebt hat, wird niemals vergessen, wie das alles begonnen hat.

Auch hier habe ich das Bedürfnis, von einem persönlichen Erlebnis zu sprechen. Ich befand mich am Ende der sommerlichen Universitätsferien im August 1930 in meinem in der Lüneburger Heide gelegenen Heimatdorf, als eines Tages meine Mutter – die ich nach 1933 niemals wiedersehen sollte – in mein Arbeitszimmer trat. Sie berichtete mir in höchster Erregung, dass selbst unter unseren besinnlichen niedersächsischen Bauern die fieberhafte Wühlarbeit der Nationalsozialisten, die sie für die bevorstehenden Reichstagswahlen betrieben, geradezu alarmierende Erfolge hätte. Nur wenige seien übriggeblieben, mit denen man noch ein vernünftiges Wort sprechen könne. Meine Mutter machte mir klar, dass mein Ansehen als Universitätsprofessor mich verpflichtete, mit einem ermahnenden Wort einzugreifen. Ich war aufs Tiefste erschrocken und gab meiner Mutter recht. So liess ich ein Flugblatt drucken, in dem ich zu unseren Bauern als einer der ihrigen sprach, um an ihre Vernunft und an ihr Gewissen zu appellieren und ihnen den furchtbaren Betrug zu enthül-

len, den man an ihnen verübte. Schonungslos machte ich ihnen klar, welches das Ende sein müsse, wenn diese Horden zur Herrschaft kommen sollten, und zu spät wird man inzwischen eingesehen haben, dass meine schlimmsten Prophezeiungen noch übertroffen worden sind. Damals aber wurde ich verlacht und geschmäht. Mit jener unvergesslichen Reichstagswahl, die mit einem Schlage die Nationalsozialisten zu einer der stärksten Parteien machte und ihnen zusammen mit den gleichfalls triumphierenden Kommunisten die Möglichkeit gab, auf das politische und wirtschaftliche Leben Deutschlands fortan einen lähmenden Einfluss auszuüben, begann das Unheil.

Es war in der Tat wie eine schreckliche Massenepidemie, die rasend schnell um sich griff und jeden Tag neue Opfer forderte, auch in Kreisen, die man bisher für immun gehalten hatte. Und gegen diese braune Pest schien kein Kraut gewachsen, weder das vernünftige Argument noch der moralische Appell, aber dafür wurde sie noch durch alle möglichen Umstände und Zufälle in einer Weise gefördert, die an ein wahres Verhängnis glauben liess. Allen Schichten wurde das Gift in der jeweils wirksamsten Dosierung und Mischung gereicht und überall mit Erfolg, bei den Angestellten und Arbeitern so gut wie im Mittelstande, unter den Bauern so gut wie unter dem Adel, den Professoren, den Offizieren, den Industriellen, Bankiers oder Beamten. Der Freund von gestern verwandelte sich heute plötzlich in einen Besessenen, mit dem nicht mehr zu reden war, und je erfolgreicher die Bewegung wurde, umso mehr mischten sich die Ängstlichen, die Zynischen und die Ehrgeizigen unter die ehrlich überzeugten Fanatiker, Verrückten und sittlich Verwirrten, umso mehr erlahmte der Wille der für die Staatsautorität Verantwortlichen. Was aber das spätere Verhalten der Deutschen zu jener Zeit anlangt, da der Totalitarismus triumphierte, so haben wir darüber bereits das Nötige gesagt.

Das alles ist die Gesamtschuld, von der sich nur eine Minderheit des deutschen Volkes mit gutem Gewissen freisprechen kann, eine

Minderheit, vor der wir uns umso tiefer zu verneigen haben, je bequemer wir es im sicheren Port des Auslandes hatten. Mögen diejenigen, die an dieser Gesamtschuld zu tragen haben, niemals vergessen, dass es sich um Mitschuld an den entsetzlichsten und viehischsten Grausamkeiten handelt, die Menschen ersinnen und begehen können, Mitschuld an dem qualvollen Tode von Millionen, an den höllischen Untaten von Oradour-sur-Glane, Vercors, Lidice, Auschwitz, Maidanek und ungezählten Dörfern und Städten fast aller von den Deutschen besetzten Länder, Mitschuld an den Massakern von Warschau, der vandalischen Zerstörung unersetzlicher Bibliotheken und an tausend anderen Ruchlosigkeiten, die die Feder kaum noch beschreiben kann! Und möge kein Deutscher die Erbitterung der Welt noch bis zur Sinnlosigkeit steigern, indem er Geschehnisse bestreitet, die dokumentarisch belegt sind und von denen er im Grunde ganz genau weiss, dass sie wahr sind, da sie dem ihm nur zu gut bekannten Charakter der Nationalsozialisten entsprechen!¹

Viel grösser noch aber ist die besondere *Schuld einzelner wichtiger Gruppen*, die entscheidend zum Triumph der Nationalsozialisten beigetragen haben, und diese Schuld wiegt umso schwerer, als es sich um führende Schichten handelte, die auf die den Massen allenfalls noch zuzubilligenden mildernden Umstände keinen Anspruch

¹ Über alle beglaubigten Untaten, die im Namen Deutschlands und von Deutschen während dieses Krieges begangen worden sind, wird gewiss bald in allen Weltsprachen ein Sammelband erscheinen, der ein fürchterliches Schandmal des deutschen Namens sein und es so lange bleiben wird, als die Deutschen nicht freiwillig und in ihrer Gesamtheit gutmachen, was nur irgend gutzumachen ist. Als Beleg unter vielen sei das Buch «Le livre noir du Vercors» (Neuenburg 1944) genannt, das von schweizerischen Augenzeugen verfasst worden ist, die zu den Besten ihres Landes gehören und von denen einzelne dem Verfasser persönlich bekannt sind. Übrigens hat man von der Schweiz aus mit eigenen Augen am Beispiel des französischen Grenzortes St. Gingolph die deutschen Henkersknechte wie in einem grausigen Dokumentarfilm am Werke gesehen.

mehr haben. Hier sind vor allem folgende Gruppen zu nennen:

1. diejenigen, die die zum 30. Januar 1933 führende Intrige eingefädelt haben (der bereits genannte v. Papen und seine Helfershelfer, die vom Osthilfeskandal bedrohten preussischen Junker, die im Komplott steckenden Generäle, die Industriekapitäne wie Fritz Thyssen),
2. die Kreise der Wehrmacht, die, wie wir feststellten, dem erfolgreichen und ihre Berufswünsche erfüllenden Hitler durch dick und dünn gefolgt sind und die Gelegenheit zum Staatsstreich versäumten,
3. die Wirtschaftsführer, die wie Schacht ihre ordinären Talente dem Regime aus Zynismus, Ehrgeiz oder Verblendung zur Verfügung gestellt haben,
4. die Reichstagsmitglieder, die im März 1933 dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt haben,
5. die Beamten und Diplomaten, die wie Popitz, Schwerin-Krosigk, Neurath und die meisten Auslandsvertreter sich in den Dienst der neuen Herren gestellt haben, und
6. die grosse Gruppe der Intellektuellen (Professoren, Journalisten, Künstler und Schriftsteller). Es ist diese letzte Gruppe, von der wir im Folgenden ausführlicher zu reden haben, da ihre Schuld wahrscheinlich am grössten und unverzeihlichsten ist.

Die Intellektuellen

*Wenn einmal eine Bewegung ausbräche,
dann behüte uns Gott vor den Journalisten
und Professoren.*

*Adalbert Stifter,
Brief an Gustav Heckenast (1849)*

Es gibt in Deutschland kaum eine andere Schicht, die so verhängnisvoll versagt hat wie diejenige der Intellektuellen in ihrer Gesamtheit, mit Ausnahme eines grossen Teiles der Geistlichen beider Konfessionen. Dieses Versagen war deshalb so verhängnisvoll, weil es auf eine Lähmung des Gewissens der deutschen Nation hinauslief. Welches die tieferen geschichtlichen Wurzeln des Verrats der deutschen Geistesführer an ihrer Mission sind, wird von uns an späterer Stelle noch eingehend untersucht werden. Es handelt sich in der Tat

um einen ein ganzes Jahrhundert währenden Prozess der Entartung und Verwirrung, dessen letzte Stufe wir hier kurz zu verzeichnen haben.

Wir müssen mit der Feststellung beginnen, dass der Nationalsozialismus undenkbar ist ohne die geistige Minierarbeit, die von ganzen Generationen dekadenter Schriftsteller geleistet worden ist. Nietzsche und seine Nachbeter sind hier zu nennen, Spenglers «Untergang des Abendlandes» und alle jene kleineren Geister (Wilhelm Stapel, Hans Blüher, Franz Haiser, Steding oder Ernst Jünger, der zu allem Unglück noch ein talentierter Schriftsteller ist), von denen ausserhalb Deutschlands nicht einmal die Namen bekannt zu sein pflegen, die aber von keinem übergangen werden dürfen, der verstehen will, wie sich dieses Land in den Abgrund des Nationalsozialismus hat stürzen und mit dem geistigen zugleich seinen physischen Selbstmord hat vollziehen können.

Wenn wir hier von den eigentlichen Analphabeten der nationalsozialistischen Partei absehen, so müssen wir auf den besonders grossen Einfluss hinweisen, der von Kreisen ausgegangen ist, welche zwar geistig ein wenig anspruchsvoller waren, aber gerade dadurch, dass sie wesentliche nationalsozialistische Vorstellungen in einer parfümierten Form verbreiteten, wesentlich dazu beigetragen haben, das deutsche Bürgertum und die studierende Jugend für das Dritte Reich reif zu machen. Das Muster eines solchen *parfümierten Nationalsozialismus* wurde von einem Kreise hysterischer Literaten geliefert, die allmonatlich in der Zeitschrift «Tat» einen gierig aufgenommenen Gedankenbrei verabreichten, in dem sich Nietzsche, Spengler, Sombart und anderes gleicher Art mit dem Stil der Jugendbewegung mischten². Dieser sogenannte «Tatkreis» vertrat in einem unerträgli-

² Der Verfasser hat damals unter dem Pseudonym «Ulrich Unfried» in einer «Die Intellektuellen und der ‚Kapitalismus‘ betitelten Aufsatzreihe der «Frankfurter Zeitung» (vom 6., n. und 13. September 1931) das unverantwortliche Treiben des «Tat»-Kreises gebührend gebrandmarkt. Der Zufall wollte es, dass über dem ersten dieser Artikel die Nachricht von der Entlassung sämtlicher Hilfslehrkräfte der preussischen Sekundarschulen stand! Ohne diese materielle Not des intellektuellen Proletariats kann die vergiftende Wirkung einer Propaganda wie der des «Tat»-Kreises kaum ganz verstanden werden. Umso schwerer wiegt seine Verantwortung.

chen Stil einen Radikalismus, dem selbst das bolschewistische Russland und das faschistische Italien noch zu liberal waren, einen Drang nach neuer Persönlichkeitsknechtung und obrigkeitlicher Bevormundung, einen kreischenden Nationalismus, der wirtschaftspolitisch zum reinen Irrsinn der Autarkie führte, einen Irrationalismus schlimmster Art, die Negierung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung des Abendlandes und seiner gesamten Zivilisation. Er predigte den Kniefall vor den Mythen der Nation, des Staates, der Masse und der Macht und die Verachtung der wirtschaftlichen Wohlfahrt und der Prinzipien, die sie verbürgen, und das alles im Tone der sozialen Prophetie, die wollüstig von Schicksal und Geschichte redete, und mit einer Anmassung, die nur noch durch die Unwissenheit übertroffen wurde. «Es lebe die Barbarei», hiess es dort einmal, und das war denn auch die Suhle, in der man sich freudig wälzte. Da diese «Edelnazis» immerhin klug genug waren, um zu wissen, dass ihr Geschwätz vor einer vernünftigen Diskussion nicht bestehen könne, erhoben sie, in echter nationalsozialistischer Manier, den Mangel an Ratio zur Würde eines überlegenen Prinzips, während sie den Kampf mit den Waffen der Argumente zu einer «liberalen» Marotte erklärten, was in ihren Augen der Gipfel der Verworfenheit zu sein schien. Gegenüber dieser gefürchteten Waffe des Arguments flüchtete man zur physischen Gewalt. Dieser Illiberale, so hiess es an anderer Stelle, «ruht entweder sicher und abgeschlossen, aber auch passiv in sich, oder aber er greift dort, wo er aktiv und streitbar kämpfen muss, zum Schwert. Das Schwert ist das einzige Argument, das nicht in den Rahmen des liberalistischen Systems der Vernunft und Diskussion passt. Das Schwert und die Faust!» Das hiess: wir antworten nur noch mit dem Knüppel oder der Pistole. Denjenigen, die nicht dachten wie

diese seltsamen Vertreter des Geistes, müsse, so meinten sie, der Mund gestopft werden. Später, als im Dritten Reiche von noch Brutaleren dieser Grundsatz auf sie selbst angewendet wurde, erkannten sie, dass man das Mundstopfen nicht zum Prinzip erheben kann, ohne ganz sicher zu sein, wer dabei die aktive und wer die passive Rolle spielen wird.

Diese wenigen Erinnerungen an jene heillose Zeit mögen einen Begriff von der Atmosphäre geben, die damals in führenden intellektuellen Kreisen Deutschlands herrschte. Solcherart waren die Kräfte, die unermüdlich die Fundamente der deutschen Kultur unterminierten und das folgende Chaos vorbereiteten. Das waren die Menschen, die wir damals als geistige Brandstifter denunzieren mussten. Ehe aber das Ausland sich allzu selbstgefällig darüber entrüstet, sei es daran erinnert, dass es auch dort die nämlichen Kreise wie in Deutschland gab, die sich willig einer solchen Propaganda öffneten. Eines der bekanntesten Bücher des «Tat»-Kreises – Ferdinand Frieds wirres Buch «Das Ende des Kapitalismus» – fand in einer französischen Übersetzung eifrige und sympathisierende Leser, und zahlreich waren die Schriftsteller in den westlichen Ländern, die in das gleiche Horn stießen. Noch schwerer wiegt es, dass heute in England und anderswo ein Buch wie Carrs «Grundlagen eines dauernden Friedens» einen ausserordentlichen Widerhall gefunden hat, obwohl es vollkommen dem deutschen Muster des «Tat»-Kreises entspricht. Ja, es scheint sogar, als sei dieses Buch nur ein besonders auffallendes Symptom einer viel breiteren Strömung, wie sie heute in England von aufmerksamen Beobachtern registriert wird³.

Carr ist ein englischer Universitätsprofessor. Auch in Deutschland, ja hier, wo der Professor von jeher eine Ausnahmestellung genossen hatte, noch mehr als anderswo, waren es die *Universitäten*, von denen die meisten anderen Intellektuellen das Gift der Auflösung bezogen, das sie dann in entsprechender Verpackung und Verarbeitung an die breiteren Massen weitervertrieben. Es ist hier nicht der

³ Vgl. hierzu wiederum das mehrfach genannte Buch Hayeks.

Ort, das Bild jenes deutschen Professors zu zeichnen, der seit Generationen in so vielen Fächern zur Karikatur des unbestechlichen geistigen Führers geworden war: des politisch ahnungslosen, aber höchst selbstsicheren und meistens obendrein schlechtgelaunten Fachgelehrten, der, auf seinem Spezialgebiet meist ein wackerer Arbeiter, oft sogar ein Meister, zum anmassenden Dummkopf wurde, sobald er sich an die Fragen des Staats- und Gesellschaftslebens heranwagte, jenes Professorentyps, der immer bereit war, der Regierung den Steigbügel zu halten, mochte es sich nun um die nationalökonomische Begründung der Bismarckschen Schutzzollpolitik, um die beifällige Kommentierung der säbelrasselnden Aussenpolitik, um die Propaganda für den Flottenverein, um die Rechtfertigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges oder schliesslich um die Beweihräucherung des Nationalsozialismus handeln. Auch hier geht es uns nur darum, die letzten Wegstationen dieses Verrats am Geiste zu kennzeichnen und den Finger auf die fast unsühnbare Schuld zu legen, die viele deutsche Universitätsprofessoren dadurch auf sich geladen haben, dass sie den nationalsozialistischen Horden geistig den Weg bereiteten und später, als der Nationalsozialismus ihren Mut als geistige Führer auf die Probe stellte, gut- oder schlechtgläubig sich bereitfanden, die Attacken auf Kultur, Recht und Moral zu beschönigen und die absurdesten Theorien zu schlucken oder gar nachzuplappern. Die Anklage ist hart, aber sie wird hier von einem dieser Professoren selbst ausgesprochen, der in den langen Jahren seiner Wirksamkeit an deutschen Universitäten die allerbeste Gelegenheit gehabt hat, den Typus des professoralen Politicastro zu studieren und seinen erschreckenden Einfluss auf die akademische Jugend zu beobachten. Er weiss auch aus eigener Erfahrung, wie schwer es die anderen und Redlichen hatten, sich in dieser stickigen Atmosphäre zu behaupten. Die akademische Freiheit, die fortschrittliche Regierungen sorgsam zu respektieren suchten, war in der Tat immer mehr zu einem Freibrief für Unverantwortliche geworden.

Es ist für die deutschen Universitäten besonders beschämend, dass Gemeinheit und Pöbelhaftigkeit hier vor allem in der Form des *Antisemitismus* ihren Einzug hielten und sich immer mehr breit machten. Hatte Theodor Mommsen am Ende des 19. Jahrhunderts in seiner öffentlichen Polemik mit dem antisemitischen Treitschke den Anfängen ebenso kräftig wie würdig zu wehren versucht und dabei noch einmal ein früheres nobleres Deutschland sprechen lassen, so fehlte es später an gleich gewichtigen Stimmen. Dass nur ein Kurzsichtiger die Existenz einer sehr ernststen Judenfrage leugnen kann und dass sie sich in Deutschland gerade in der letzten Generation immer mehr zugespitzt hatte, ist keine Entschuldigung für jenen rohen Antisemitismus, wie er an den deutschen Universitäten immer mehr herrschend wurde. Wie weit es damit schliesslich gekommen war, erlebte ich einst selbst, als ich meiner Stellung als Professor an der Universität Marburg dadurch den schwersten Schaden zufügte, dass ich in einer allgemeinen Professorenversammlung meinen Kollegen die Bedeutung des Judentums für die deutsche Sprache und Kultur in Ost- und Südosteuropa klarzumachen versuchte. Jetzt, da das Unheil, das von diesem Antisemitismus über Deutschland gekommen ist, unermesslich geworden ist, werden hoffentlich die meisten deutschen Professoren begriffen haben, wohin dieser Weg geführt hat.

Um einen möglichst lebendigen Begriff von der Atmosphäre zu geben, die damals in den Jahren des Keimens des Nationalsozialismus an den deutschen Universitäten herrschte, lasse ich wiederum eine persönliche Erfahrung sprechen, denn man muss ja in der Tat zu jener Zeit in Deutschland gelebt haben, um den Ursprung des Dritten Reiches voll zu verstehen. Mein Bericht führt in die Tage des sogenannten Kapp-Putsches (1920), des ersten Aufstandes des Alldeutschtums nach dem Kriege, mit dem damals die Weimarer Republik noch rasch und gründlich fertigzuwerden wusste. In jenen entscheidenden Tagen hatte sich an der Universität Marburg, an der ich damals studierte, aus demokratischen, sozialistischen und katholi-

schen Studenten und führenden Theologieprofessoren (Martin Rade, Rudolf Otto, Heinrich Hermelinck) ein Komitee zu dem Zwecke gebildet, die Gefahren abzuwehren, die von den heimlich bewaffneten Studentenverbindungen reaktionären Charakters drohten. Die gegen Kapp streikenden Eisenbahner stellten uns einen Extrazug zusammen, der uns nach Kassel zum Befehlshaber der Reichswehr führte. Auf unsere Vorstellungen wegen der drohenden Lage in Marburg gab uns der General die für die Taktik dieser Kreise typische Antwort, dass sich die Lage völlig gewandelt hätte, da in Thüringen ein Kommunistenaustand ausgebrochen sei, gegen den die Marburger Studenten als geschlossenes Korps eingesetzt werden sollten. «Rote Horden durchziehen mordend und sengend das Land!», das war die neue Parole. Daraufhin verlangten wir regierungstreuen Studenten, als eine selbständige Formation – die «Volkskompagnie Marburg» – gleichfalls bewaffnet und nach Thüringen geführt zu werden. Dort wurden wir Zeugen einer entsetzlichen Tragödie, die uns auf immer einen Begriff davon gab, was wir von jener studentischen Jugend zu erwarten hatten, die damals und später den Ton angab. Nachdem wir bei der Besetzung des Industriestädtchens Ruhla die «Kommunisten» durchaus verständig gefunden hatten, erfuhren wir, dass tags zuvor jenes reaktionäre Studentenkorps unter der Führung eines ehemaligen Marineoffiziers preussisch-junkerlicher Herkunft aus einem Nachbardorfe fünfzehn Arbeiter entführt und auf dem Transport ermordet hatte – «auf der Flucht erschossen», wie schon damals die zynische Formel lautete. Und nur wenige Tage zuvor war ich noch Wachhabender der Wartburg gewesen, wo ich mit dem Burghauptmann v. Cranach, einem Nachkommen von Lucas Cranach, bis tief in die Nacht hinein mich dem Zauber einer grossen deutschen Vergangenheit hingegen hatte.

Wir klärten den Sachverhalt nach allen Seiten auf, alarmierten die öffentliche Meinung Deutschlands und erreichten, dass die Verantwortlichen vor den Richter gezogen wurden. Nicht nur aber blieb das Verbrechen ungesühnt, vielmehr waren wir es und jene genannten

Theologieprofessoren, gegen die sich der Hass und die Entrüstung der die Universität beherrschenden Professoren- und Studentenkreise richtete. Wer damals auf unserer Seite gestanden hatte, war seitdem mit einem schweren Makel behaftet, nicht aber jene Studenten, die ein abscheuliches Verbrechen begangen hatten. Dieser Zustand blieb bis zum Beginn des Dritten Reiches unverändert, und nichts kennzeichnet besser die Verwilderung, aus der dieses satanische Regime entstanden ist. Wenn heute in Deutschland Professoren erklären, niemals die Regierung von Verbrechern begünstigt zu haben, so mögen sie sich unter anderem dieser «Tragödie von Mechterstädt» erinnern. Wir haben sie nicht vergessen.

Hier an den deutschen Universitäten war auch die Stätte, an der in den Hörsälen, in den Verbindungen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein *brutaler Nationalismus, ein dummer Nationalstolz, ein stumpfsinniger Hass gegen die Siegermächte und eine inhumane Verachtung des Völkerrechts gepflegt* wurden. Hier wurde aufs Allereifrigste zum Revanchekrieg geschürt und damit der Triumph des Nationalsozialismus vorbereitet. Hier wurde die studentische Jugend systematisch zur Lüge und zur Urteilslosigkeit erzogen. Es war die Universität Berlin, die damals auf das Gefallenendenkmal die Inschrift setzte «Invictis victi victuri» (Den Unbesiegten die Besiegten, die morgen Sieger sein werden), und es war ein Theologieprofessor (Seeberg), der sie ersonnen hatte.

Begreiflicherweise waren es die sozialwissenschaftlichen Fächer, die besondere Gelegenheit gaben, geistigen Verrat zu üben und dem Nationalsozialismus den Weg zu bereiten. So sind es in erster Linie die Namen von Juristen und Philosophen, die hier zu nennen wären. In der Tat gab es in Deutschland nur wenige Rechtsfakultäten, die nicht durch den Geist eines verstockten Antiliberalismus, Antidemokratismus, Nationalismus und Antisemitismus beherrscht wurden, und dieser Geist war es dann, der von den späteren Richtern, Verwaltungsbeamten und Anwälten ins Leben hinausgetragen wurde.

Hier wurden die Sappen vorgetrieben, die den ohnehin schwachen Bau der Weimarer Republik unterminierten. Hier wurde in allen möglichen Varianten die Theorie des antiliberalen totalen Staates geschmiedet, vom Berliner Ordinarius Smend, der dafür den Namen des «soziologischen Staates» erfand, vom Bonner Ordinarius Carl Schmitt, der später eine so sinistre Rolle spielen sollte, vom Wiener Ordinarius Othmar Spann und vielen anderen Kleineren. Alle diese Lehren fielen auf einen Boden, der bereits durch Spenglers «Untergang des Abendlandes», Thomas Manns «Betrachtungen eines Unpolitischen» und andere Bücher trefflich gedüngt worden war.

Zur Ehre der deutschen Nationalökonomien kann gesagt werden, dass ihr Schuldkonto bis zum Beginn des Dritten Reiches sehr viel geringer gewesen ist als das der Juristen. Man darf sogar behaupten, dass sie in der überwiegenden Mehrzahl dem Geist des sozialen Verständnisses und des allseitigen Abwägens treu geblieben sind, zu dem diese Wissenschaft, wenn sie mit echtem Sinne für die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge gepflegt wird, in besonderem Masse erzieht. Hierzu kam noch, dass damals die jüngere Generation der deutschen Nationalökonomien mit Eifer, Verständnis und Unvoreingenommenheit den Wiederanschluss an die Tradition der strengen nationalökonomischen Theorie suchte, die unter der Herrschaft der historischen Schule abgebrochen worden war. Wenn in einem Fache ein Hauch liberalen Geistes zu spüren war, so hier, und dem entsprach der Nachdruck, mit dem diese Gelehrtengruppe gegen die wirtschaftlichen Lehren des Nationalsozialismus, insbesondere gegen den Wahnwitz der Autarkie, kämpfte. Ausnahmen, zum Teil allerschlimmster Art, bildeten der bereits genannte Othmar Spann und der ihm in vielem geistes- und charakterverwandte Werner Sombart, der schon im letzten Weltkriege durch sein unsägliches Pamphlet «Händler und Helden» das Mass seines Geistes und Charakters gegeben hatte und später in seinem Buche «Deutscher Sozialismus» (1934) eine Musterkollektion von Lieblingsthesen des Nationalsozia-

lismus lieferte. Ihnen sekundierte eine Reihe von kleineren Geistern, deren Namen der Vergessenheit anheimfallen mögen.

Während unter den Vertretern der Medizin und der Naturwissenschaften schwere Entgleisungen häufig waren (mit der lobend hervorzuhebenden Ausnahme der Psychiatrie und einiger anderer Fächer) und die allgemeine Atmosphäre der medizinischen Fakultäten an Ungeist diejenige der juristischen oft noch übertraf, wahrten die Philologen und Historiker die gute Tradition noch am längsten, so wenig es auch hier an Professoren mangelte, die durch redliche Arbeit in ihrem eigentlichen Fachgebiet nicht an höchst unglücklichen Ausflügen in die Politik gehindert wurden. Gewiss verleugnete der Durchschnitt der Historiker nicht die Verwurzelung in der neupreussischen Tradition, und gewiss gab es hier genug Barden des plattesten Nationalismus, die sich als Epigonen Treitschkes fühlten. Ebenso unbestreitbar machte sich in der deutschen Geschichtswissenschaft jene mit Ranke einsetzende Neigung zu einem gewissen Naturalismus geltend, von dem noch zu reden sein wird und der gewaltig dazu beigetragen hat, die allgemeine geistige Atmosphäre zu schaffen, in der der Nationalsozialismus erst möglich wurde.

Schliesslich gab es kaum einen einzigen deutschen Historiker, der imstande gewesen wäre, mit universalhistorischer Unvoreingenommenheit die grosspreussische Entwicklung seit 1866 oder gar Entstehung und Verlauf des ersten Weltkrieges zu beurteilen. Aber es ist schwer, einen namhaften Historiker zu finden, der so unmittelbar den Nationalsozialisten den Weg bereitet hätte wie einzelne Professoren des Staatsrechts oder der Staatsphilosophie⁴. Was schliesslich die Philologen anlangt, so kann man von vielen unter ihnen, insbesondere von Romanisten und Anglisten, nur mit Hochachtung sprechen. Es soll – um nur ein Beispiel zu nennen – einem Ernst Robert Curtius

⁴ Von dem durchschnittlich hohen Stand der Redlichkeit der deutschen Historiker bis 1933 gibt die «Propyläen-Weltgeschichte» einen guten Begriff. Sie musste denn auch im Dritten Reiche prompt neugeschrieben werden.

nicht vergessen werden, dass er sich im Jahre 1932 mit seinem Buche «Deutscher Geist in Gefahr» mutig und mit hoher geistiger Kraft dem Verhängnis in den Weg gestellt hat, und was Karl Vossler bedeutet, braucht keinem Kenner gesagt zu werden. Selbst in der Germanistik hielt die strenge wissenschaftliche Disziplin, zu der ja vorzüglich die Philologie zu erziehen pflegt, die meisten von kulturalistischer Charlatanerie ab. Auch hier mag ein einziger Name für viele stehen, der Name des Berliner Germanisten Konrad Burdach, der den Mut gehabt hat, den Deutschen klarzumachen, dass sie im Mittelalter noch keine eigentliche Nationalkultur besessen hätten und dass die mittelhochdeutsche Epik im Wesentlichen eine Kunst der Übersetzung aus dem Französischen gewesen sei⁵.

Trotz aller hellen Parteien bleibt das Gesamtbild, das wir vom Einfluss der deutschen Professoren bis zum Dritten Reiche zeichnen müssen, dunkel genug, und wir hoffen mit ihren besten Vertretern einig zu sein, wenn wir zu dem Schluss kommen, dass sich hier eine gewaltige Schuld aufgehäuft hatte. Sie wächst aber ins Ungemessene, wenn wir das Verhalten der deutschen Professoren nach 1933 prüfen.

Die Nationalsozialisten wussten nur allzu gut, dass die deutschen Universitäten eine der wichtigsten Positionen waren, die sie erobern mussten, wenn sie die unerlässliche Herrschaft über die deutsche Seele erringen wollten, eine Position, die an Bedeutung kaum hinter derjenigen der Kirchen zurückstand. Sie liessen es daher auch an keinem Mittel fehlen, um dieses Ziel zu erreichen, und wo sie durch Einschüchterung oder Verdummung keinen Erfolg erzielten, versuchten sie es mit Überredung oder durchsichtiger Versöhnlichkeit. Auch hier kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Nachdem ich im Frühjahr 1933 durch meine Absetzung als Professor an der Universität Marburg zum «Volksfeind» erklärt und von einem nicht geringen Teile der Kollegen auch so behandelt worden war, unternahm

⁵ Konrad Burdach, *Deutsche Renaissance*, 1920.

ich zum offenbaren Erstaunen der Nationalsozialisten nicht die geringsten Schritte, um in Gnaden wieder in die Reihen der «Volksgegnossen» aufgenommen zu werden. Statt die offenbar erwartete Büßfertigkeit zu zeigen, forderte ich die Nationalsozialisten in jeder Weise und bei jeder Gelegenheit heraus. Diesem Verhalten hatte ich es offenbar zuzuschreiben, dass eines Tages zwei SS-Männer – vollendete Landsknechtstypen – bei mir erschienen, um mir mit höflicher Überredung klarzumachen, dass mein Platz doch eigentlich bei ihnen sei. Ich konnte dem Drange nicht widerstehen, ihnen mit Hohn und Entrüstung zu entgegnen, sah aber, nachdem sie kleinlaut gegangen waren, ein, dass ich nun sofort über die Grenze gehen müsste. Aber noch in meinem ersten Exil, das ich bei Freunden in Holland fand, suchte mich ein Naziemissär auf, um mich einschmeichelnd zur Heimkehr in Ehren zu bewegen.

Im Gegensatz zu Italien, wo viele Universitätsprofessoren durch Verweigerung des Eides auf den Faschismus ihre Überzeugung tapfer verteidigt hatten, war in Deutschland die Zahl der Professoren, die wegen ihrer Überzeugungstreue nach 1933 ihr Amt verloren, verschwindend gering. Die meisten Professoren, die damals auf Grund eines sogenannten «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» (das es natürlich in Wahrheit untergrub) entlassen wurden, fielen dem Rassenparagraphen zum Opfer. Wie sie sich ohne diesen Umstand verhalten hätten, ist nicht auszumachen. Aber wenn wir nach dem Verhalten derjenigen jüdischen Professoren urteilen, die sich zunächst wegen besonderer Verdienste geschützt glaubten und oft mit Geringschätzung auf ihre bereits abgesetzten jüdischen und nichtjüdischen Kollegen herabsahen, so ist ein erhebliches Mass an Skepsis angebracht⁶.

Wir haben uns nach alledem nicht zu wundern, dass die Vertreter

⁶ Was diejenigen deutschen Emigranten anlangt, die sich vom Nationalsozialismus nur durch den Antisemitismus getrennt fühlen, so lese man die bitteren Bemerkungen bei *Hayek*, a. a.O., S. 230f.

der deutschen Wissenschaft sich nach der Erschleichung der Macht durch die Nationalsozialisten durchschnittlich in einer Weise verhalten haben, die man nur als Feigheit, als zynischen Opportunismus oder als geistig-moralische Verwirrung bezeichnen kann. Auch in denjenigen Zweigen der Wissenschaft, die sich vorher noch als widerstandsfähig erwiesen hatten, erfolgte nun ein Zusammenbruch, der die deutschen Universitäten auf Jahre hinaus als ein geistig-moralisches Gegengewicht gegen die offizielle Barbarei ausschaltete, und es schien, als ginge man nun, da die letzten Reserven überflüssig geworden waren, mit fliegenden Fahnen in das Lager des Ungeistes über. Das Gesamtbild war eine Prostitution, die ein Schandfleck in der ehrenvollen Geschichte der deutschen Wissenschaft ist und eines der schwersten und verhängnisvollsten Beispiele der Gruppenschuld darstellt.

Gewiss fordert auch hier die Gerechtigkeit, dass wir einige Abstriche von unserem Verdammungsurteil machen. Auch hier müssen wir uns davor hüten, allzu summarische Justiz zu üben. Auf der einen Seite gab es tapferen Widerstand, der sich von dem kläglichen Verhalten der Mehrheit umso heller abhob und zur stillen Ausschaltung manches hochverdienten Gelehrten führte, wenn nicht zu Schlimmerem, während diejenigen, die jetzt den Ton angaben, umso mehr von sich reden machten. Auf der anderen Seite wurde das Gesamtbild dadurch zuungunsten der traditionellen Wissenschaft verfälscht, dass nun überall nichtsnutzige Fanatiker, Karrieremacher, unfähige Privatdozenten oder reine Parteintellectuelle, die vom Geiste echter Wissenschaft niemals einen Hauch verspürt hatten, die heissersehten Lehrstühle besetzten, die Zeitschriften an sich rissen, neue massgebende Lehrbücher schrieben, die wissenschaftlichen Vereinigungen dirigierten und die deutschen Universitäten nach aussen hin vertraten. In gewisser Weise wiederholte sich an den Universitäten im Kleinen, was dem deutschen Volke im Grossen widerfuhr: die Überwältigung durch aktive oder passive Mitschuld, ohne dass man die Überwältigten den Überwältigern hätte gleichsetzen dürfen.

Das alles ändert aber leider nichts daran, dass das Gesamtbild höchst niederdrückend war. Dies gilt ganz besonders von den leider nicht wenigen Fällen, in denen frühere Sozialisten, Demokraten oder Liberale nicht nur jämmerlich kapitulierten, sondern sogar in den ehemals feindlichen Reihen Dienst taten und durch würdelosen Eifer Vergessenheit über ihre Vergangenheit zu breiten suchten. Traurige Fälle wie die des Münchner Nationalökonomen Adolf Weber oder des Marburger Historikers Wilhelm Mommsen können hier nicht unerwähnt bleiben, so wie andererseits das tapfere Verhalten von früheren Demokraten gleich dem des Marburger Juristen Alfred Manigk – der den juristischen Ignoranten des Regimes die ewige Würde des römischen Rechtes entgegenhielt – mit aller gebührenden Hochachtung hervorzuheben ist. Auch der Berliner Philosoph Eduard Spranger verdient hier Erwähnung. Nach dem Bericht eines schweizerischen Hörers hat er die Grösse gehabt, noch vor Kurzem in den Trümmern Berlins eine Vorlesung über «Sokrates und Plato» mit folgenden Worten zu beginnen: «Inmitten dieses grossen Weltbrandes mögen unsere Gedanken bei jenen Gestalten der Antike verweilen, die bis in unsere Zeit hinein als leuchtende Vorbilder wirken. Sie haben Fundamente der abendländischen Kultur geschaffen, deren Werte zu erhalten oder umzuwerfen heute Völker miteinander ringen.» Das war ein Mann, der den Worten des Horaz nachgelebt hat:

*Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient
ruinae.*

Obwohl es entsprechend dem totalitären Charakter des neuen Regimes kaum noch einen Wissenszweig gab, dem der Nationalsozialismus nicht seinen Stempel aufzudrücken suchte – es gab jetzt sogar eine «deutsche» Mathematik und Physik! –, waren bestimmte Gebiete naturgemäss besonders gefährdet. Dazu gehörten in erster Linie die Rechtswissenschaft, die Nationalökonomie, die Geschichte und bestimmte Zweige der Medizin. Sie wurden in einem solchen Masse dem Staate und seiner Ideologie dienstbar gemacht, dass es nur ganz

wenigen Professoren gelang, sich durch Mut, Charakterstärke und überragende Geisteskraft nicht nur die Möglichkeit des Schweigens, sondern sogar die unbeirrte Fortsetzung ihrer redlichen wissenschaftlichen Arbeit zu sichern, wofür unter den Nationalökonomien Walter Eucken (Freiburg), Constantin v. Dietze (Freiburg) und Wilhelm Gerloff (Frankfurt) genannt seien. Was die Geschichte betrifft, so bestätigte sich in schlagender Weise die Feststellung Edgar Quinets: «Dans la servitude rien ne se corrompt si vite que l’histoire»⁷. Erst durch eine solche geistige Korruption wurde es möglich, dass es zum grossen Teile Historiker, Archäologen und Kunsthistoriker waren, die in gröblichster Schändung der Wissenschaft überall in den besetzten Ländern Europas zu geistigen Schergen der Nationalsozialisten wurden und die Archive und Museen plünderten⁸.

Wir haben die unheilvolle Rolle der deutschen Universitäten so ausführlich geschildert, weil sie uns den Prozess der geistigen und moralischen Zersetzung an derjenigen Stelle zeigt, die ihr nächst den Kirchen den stärksten Widerstand hätte entgegensetzen sollen. *Corruptio optimi pessima* – hielten die deutschen Universitäten nicht nur nicht stand, sondern wurden sie sogar zu den schlimmsten Brutstätten der Krankheit, was sollte man dann von den anderen Intellektuellen erwarten, insbesondere von den *Richtern* und *den Gymnasiallehrern*? Ähnlich der akademischen Freiheit wurde auch die Unabhängigkeit der Richter von den republikanischen Regierungen ebenso peinlich respektiert, wie sie von einem grossen Teil der Richter gröblich missbraucht wurde, insbesondere von denjenigen, die in Straf- oder Zivilrechtsfällen politischen Charakters zu urteilen hatten. Kaum irgendeine der Taten, in denen sich frühzeitig der Geist

⁷ E. Quinet, *L’esprit nouveau*, 3. Aufl., Paris 1875, S. 187. Dort findet sich auch der Satz «Les esprits, même philosophiques, ont de peine à se soustraire aux enseignements de la force criminelle, dès qu’elle parle avec arrogance» (S. 188).

⁸ Über einen der schlimmsten Fälle berichtet die offizielle Schrift «The Nazi Kultur in Poland», H.M. Stationary Office, for the Polish Ministry of Information, London 1945.

des späteren Nationalsozialismus regte, fand eine angemessene Sühne – die «Tragödie von Mechterstädt» war nur ein einziges unter ungezählten Beispielen –, und die Rechtsprechung in Fragen politischen Charakters war in einem erschreckenden Umfange nichts anderes als eine offene Verhöhnung des deutschen Staates, der verzweifelt die Sturmflut des Nihilismus abzuwehren suchte. Haben auch die deutschen Richter die furchtbare Lektion gelernt, nachdem sie das ihrige zum Triumph des Nationalsozialismus beigetragen haben? Haben sie begriffen, dass auch die Unabhängigkeit der Richter ein Rechtsgut ist, das keinen Missbrauch duldet?

Vollzog sich die zersetzende Tätigkeit der Richter zum grossen Teile im vollen Lichte der Öffentlichkeit, so ist es sehr schwer, die Mengen des Giftes abzuschätzen, das in tausenden von deutschen Schulklassen täglich der heranwachsenden Jugend von Lehrern verabreicht wurde, deren klassische Bildung sie nicht zur Humanität erzogen hatte. Leider gibt es genügend Beweise dafür, dass auch hier eine böse Saat gesät wurde, allen lobenswerten Ausnahmen vorbildlicher Pädagogen zum Trotz.

Ist es nach diesem Urteil über die deutschen Gelehrten, Richter und Lehrer noch nötig, die beschämenden Beispiele für den Umfall von Künstlern anzuführen? Es widerstrebt uns umso mehr, als es schwer sein würde, führende deutsche Dichter, Maler, Bildhauer, Schauspieler oder Musiker ausfindig zu machen, die sich dem Liebeswerben des Regimes völlig unzugänglich gezeigt und dafür alle Folgen auf sich genommen haben. Warum in aller Welt konnte Gerhart Hauptmann nicht schweigen, Furtwängler nicht den Taktstock niederlegen?

Was schliesslich die Tragödie der deutschen *Presst* betrifft, so würden wir ihr nur in einer ausführlichen Sonderdarstellung gerecht werden können. Natürlich musste die nationalsozialistische Regierung wie jede andere totalitäre Herrschaft die gesamte Presse so schnell und umfassend wie möglich unter ihre Gewalt bringen, um sich auf diese Weise eines der wichtigsten Instrumente zur Beherrschung und Irreführung der öffentlichen Meinung zu versichern, und

natürlich konnte kein Widerstand sie daran hindern, nach dem Vorbild des italienischen Faschismus den Apparat der Zeitungen sich mit Gewalt oder Heimtücke anzueignen und mit gefügigen Redaktoren zu besetzen. So wurden im Handumdrehen alle deutschen Zeitungen zu Organen des Nationalsozialismus, die dieselbe Melodie auf verschiedenen Instrumenten und in mannigfachen Tonarten spielten. Wenn es darin in den ersten Jahren noch deutliche Nuancen gab, so spiegelten sie die noch ungeklärten Machtverhältnisse innerhalb des Regimes wider, wenn sie nicht einfach dazu bestimmt waren, dem Auslande Sand in die Augen zu streuen. Diesen Umständen verdankte es vor allem die altehrwürdige «Frankfurter Zeitung», dass sie eine halbwegs zivilisierte Sonderart pflegen und auf weite Strecken auch dann noch einigermaßen lesbar bleiben konnte, als ihre Berliner Schwestern bereits mit dem «Völkischen Beobachter» wetteiferten. Es war beklemmend, zu sehen, wie auch der «Frankfurter Zeitung», die sich im Anfange noch redlich bemühte, ihrer ruhmreichen Tradition nicht ganz untreu zu werden, und manches kräftige Wort gegen den Nationalsozialismus in ihren Spalten versteckte, langsam, aber unaufhaltsam die Kehle zgedrückt wurde. Man hätte ihr wünschen sollen, dass sie damals im Jahre 1933 glorreich untergegangen wäre. Aus Gründen aber, die sich erst später ganz werden enthüllen lassen, ist sie dazu verurteilt worden, langsam korrumpiert zu werden und schliesslich, als sie selbst in dieser Form nicht länger von Nutzen zu sein schien, den Gnadenstoss zu erhalten. Das Schlimme aber war, dass es sogar in diesem besten Falle die Redaktionsleiter selber waren, die sich in den Dienst der Korrumpierung ihrer Zeitung stellen liessen. Dass die Redaktoren vieler anderer Zeitungen es noch ärger trieben, ist freilich wahr. Auch in diesem Punkte hatte man sich im nationalsozialistischen Deutschland wahrscheinlich schlechter als im faschistischen Italien gehalten.

Geistiger Widerstand

Alle diese Vorwürfe treffen die Führer des geistigen Lebens in Deutschland an zwei Punkten. Sie sind eine Anklage gegen die Alerlärngsten als die Wegbereiter der Barbarei, lange bevor sie im Jahre 1933 zum Ausbruch kam, und eine andere gegen diejenigen, die sich nach der Machterschleichung feige und dumm gezeigt haben. Was die Gerechtigkeit an mildernden Umständen zuzubilligen gebietet, haben wir bereits ausgesprochen. Es wäre auch höchst pharisäisch, wenn man sich in der übrigen Welt nicht mehr daran erinnern wollte, dass Charakterlosigkeit, Konformismus und Opportunismus leider ein allgemeines Kennzeichen unserer Epoche zu sein scheinen und dass gerade die Schicht der Universitätsprofessoren nicht nur in Deutschland versagt hat, als es galt, die letzten Werte und Überzeugungen unserer Zivilisation tapfer zu verteidigen⁹. Man sollte doch auch nicht vergessen, wie schnell damals die Intellektuellen ausserhalb Deutschlands bereit gewesen sind, den Nationalsozialismus höchst interessant zu finden, und wie viele unter ihnen von den Nationalsozialisten leicht als bezahlte oder unbezahlte Helfer gewonnen werden konnten. Es ist uns sogar das widerwärtige Schauspiel nicht erspart geblieben, einige aus dieser «geistigen Fremdenlegion» des Nationalsozialismus sich späterhin in die ungerechtesten Ankläger verwandeln zu sehen.

Diese selbe Gerechtigkeit zwingt uns nun auch, mit Nachdruck auszusprechen, dass sich seit jenen ersten verhängnisvollen Jahren des Dritten Reiches innerhalb der deutschen Intellektuellen zweifellos ein Wandel vollzogen hat, der auf einen fortschreitenden Prozess mutiger Besinnung und Selbstbehauptung schliessen lässt, jetzt, da die Katastrophe eingetreten ist, der Generationen haltloser und dekadenter Schriftsteller vorgearbeitet haben. So wie eine lange geistige

⁹ Vgl. hierzu *W. Röpke, Civitas humana*, Erlenbach-Zürich 1944, S. 191 ff.

Inkubation dem Ausbruch der Krankheit vorausgegangen ist, könnte es sehr wohl sein, dass es gerade die deutschen Intellektuellen sind, die zuerst von der Besinnung erfasst worden sind, dass sie es sind, die sich am frühesten und stärksten über die Wirklichkeit entsetzt haben, die Einzelne unter ihnen in wüsten Träumen sich vorgestellt hatten, und dass sie den Weg erkannt haben, der von einer bestimmten Philosophie schliesslich in ihren letzten Konsequenzen nach Oradour-sur-Glane, Maidanek und den Trümmern der Städte Europas führt. So sehr diese Intellektuellen auch vom Nationalsozialismus für kürzere oder längere Zeit angekränkt sein oder aus Charakterlosigkeit den Mantel nach dem Winde gehängt haben mögen, so falsch wäre es doch, zu meinen, dass sie nun dauernd zu Nationalsozialisten geworden und auf die Stufe der Parteifunktionäre gesunken wären. Ja, man darf sagen, dass, wenn sie in ihrer grossen Masse jemals dem Gift des Nationalsozialismus erlegen sind, sie seit geraumer Zeit Anstrengungen machen, es wieder auszuscheiden.

Das ist umso bemerkenswerter, als der Krieg, in den Deutschland durch den Nationalsozialismus getrieben worden ist, natürlich wie immer und überall eine starke Integrationswirkung ausübt, von der wir bereits gesprochen haben, und jeden Intellektuellen in Versuchung führt, sich wenigstens für die Dauer des Krieges mit dem Regime zu identifizieren. Dies umso mehr, als in einem tragischen Circulus vitiosus die Erbitterung der Gegnermächte den Deutschen ein Schicksal zu verheissen scheint, das sie für die Taten des Regimes solidarisch büssen lässt. Es musste also schon sehr weit mit den deutschen Intellektuellen gekommen sein, wenn viele unter ihnen trotz dieses Zwiespalts der Gefühle eher die Niederlage ihres Landes als den Fortbestand des Regimes wünschten. Ich kenne einen deutschen Professor, der, als er erfuhr, Rudolf Hess sei nach England geflohen, eine seiner letzten Flaschen Rheinwein aus dem Keller holte, um ein Ereignis zu feiern, das ihm das Ende anzukündigen schien. Wer nicht sofort begreift, was das bedeutet, versuche sich vorzustellen, dass,

wäre der deutsche Kronprinz im Jahre 1917 nach England geflohen, ein deutscher Professor dieses Alarmsignal in ähnlicher Weise gefeiert hätte. Jeder wird zugeben, dass eine solche Vorstellung unmöglich ist, und gerade darin kommt der grundsätzliche Unterschied zwischen damals und heute in krasser Weise zum Ausdruck. Dass mein Professor sich über den wahren Charakter der Eskapade von Hess täuschte, ist hier natürlich ohne Belang. Und was sollen wir von einem anderen gut konservativen Intellektuellen denken, der den Mut hatte, mir zu schreiben, man sähe auf den Strassen nur noch die «scheusslichen Uniformen»? Hätte er das im Jahre 1918 auch geschrieben?

An der Tatsache, dass viele deutsche Intellektuelle eine gewaltige Schuld auf sich geladen haben, soll dadurch nicht im Geringsten gerüttelt werden. Das Entscheidende ist aber, dass wahrscheinlich einige unter ihnen uns geradezu widersprechen würden, wenn wir es uns einfallen lassen wollten, sie zu entschuldigen. Gerade darin kommt die moralische Revolution zum Ausdruck, von der später noch besonders zu reden sein wird.

Dass es viele deutsche Intellektuelle verstanden haben, auch vorübergehende Schwächeanfälle gegenüber dem Nationalsozialismus mit einer erstaunlichen Gesamtkultur zu verbinden, war auch in den ärgsten Jahren nach der Machterschleichung nicht zweifelhaft. Diese Gesamtkultur haben sie sich durch das Inferno gerettet und als eine kostbare Reserve bewahrt, die zu den wenigen Aktiven gehört, die Deutschland nach dem Kriege übriggeblieben sein werden und mit denen es einen neuen Anfang machen kann. Wenn man die Neuererscheinungen auf dem deutschen Büchermarkte seit 1933 – natürlich mit Ausnahme der Parteiliteratur – und die geistig anspruchsvolleren Zeitschriften verfolgt, so muss man blind sein, um das hohe Gesamtniveau zu verkennen. Es befinden sich wahre Spitzenleistungen echter Gelehrsamkeit und vornehmer Buchkunst darunter, schwere Wälzer wie das in seiner Art meisterhafte «Handbuch der Weltliteratur» von Hans W. Eppelsheimer (1937), der zwar Thomas Mann nicht kennen darf, aber selbst Heinrich Heine gerecht wird, oder wie Egon

Freiherr von Eickstedts grosse und durchaus wissenschaftliche «Rasengeschichte der Menschheit» (2. Auflage seit 1937), Bücher wie F. Schnabels «Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert» (3 Bände seit 1934), die jedermann mit Gewinn und Genuss lesen wird, und schliesslich die vorzüglichen Sammlungen von Meisterwerken der Weltliteratur (Kröners Taschenausgaben, Dietrichsche Sammlung, Inselbücherei u.a.). Vorbildliche zweisprachige Ausgaben der Vorsokratiker sind damals erschienen, die zwar kein Amtswalter der Partei las und von denen kein SS-Mann etwas erfuhr, die aber von einem weiten gebildeten Publikum begierig aufgenommen wurden und eine sehr tröstliche Kontinuität der deutschen Kultur bewiesen. Man bemühte sich mit fast noch gesteigertem Eifer um die Pflege und Verbreitung der klassischen Kulturüberlieferung der Antike. Die französische Literatur wurde mit wohlthuender Objektivität und in unverkennbarem Streben, das den europäischen Völkern Gemeinsame herauszuarbeiten, in verschiedener Weise dem gebildeten deutschen Publikum nahegebracht, und entsprechendes gilt für die englische Literatur. Die Pflege der deutschen Klassiker wurde darüber nicht vernachlässigt, und es ist bezeichnend, dass gerade Adalbert Stifter, der vom Zeitgeist am allerweitesten entfernt ist, in sorgfältigen Ausgaben verbreitet wurde. Dass gar Stifters «Lesebuch zur Förderung humaner Bildung» von 1854 in einer faksimilierten Neuausgabe erschien, ist nicht mehr blosse Traditionswahrung, sondern bereits rebellisches Programm gewesen. Zur Vervollständigung des Bildes erwähnen wir die Fülle der Kunstbücher, die ebenso wenig wie die bisher erwähnten Bücher das Regime verraten, unter dem sie erschienen sind. Auch hier war eine deutliche Grundtendenz: Hinwendung zum überlieferten Erbgut und Besinnung auf die allgemeinen Massstäbe. Hierfür ist es auch bezeichnend, dass Dichter der klassischen oder der romantischen Tradition unbekümmert weitergeschrieben haben, auch wenn sie wie Ernst Wiechert diese Tapferkeit mit dem Konzentrationslager bezahlen mussten. Dass vollends die wahrhaft christli-

che Literatur weiter ihren Weg ging, bedarf kaum noch der Hervorhebung.

So konnte man den Eindruck gewinnen, dass die deutschen Intellektuellen auch unter dem Nationalsozialismus zum grossen Teil so geblieben sind, wie sie immer waren, mit ihren grossen, ja verhängnisvollen Schwächen, aber auch mit ihren Leistungen und mit ihrer respektablen Kulturüberlieferung. Es erforderte den sehr komplexen Charakter des deutschen Geistes, um die Intellektuellen zu befähigen, diese Überlieferung zu wahren, ohne doch entschieden mit dem Nationalsozialismus zu brechen.

In dieser Kontinuität kann man bereits eine Art von Opposition erblicken, wenn auch nur eine passive. Bedeutungsvoll und ermutigend aber ist es, dass sich ein Teil der deutschen Intellektuellen, dessen Umfang schwer abzuschätzen ist, seit Jahren nicht mehr mit der blossen Wahrung der geistigen Kontinuität begnügt hat, sondern von der passiven zur aktiven Opposition übergegangen ist. Dass man davon ausserhalb Deutschlands wenig zu wissen pflegt, liegt natürlich vor allem daran, dass diese geistigen Widerstandsbewegungen nur leise Unterströmungen sein konnten, die zwar jeder in Deutschland Lebende sofort wahrnahm, selten aber der Draussenstehende. Es sollte aber als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können, dass das geistige Leben in Deutschland selbst vor der letzten wilden Übersteigerung der Endphase in einem Masse geknebelt gewesen ist, dass dagegen das faschistische Italien fast wie ein Paradies der Freiheit erschien. Niemand, dem Leben und Freiheit lieb waren, durfte es in Deutschland wagen, auch nur einen Tag so freimütig zu schreiben wie Benedetto Croce in seiner Zeitschrift «La Critica», Luigi Einaudi in seiner «Rivista di Storia Economica» oder einzelne Autoren im «Giornale degli Economisti!». Was aber trotzdem in Deutschland noch bis vor wenigen Jahren gewagt worden ist, war so erstaunlich, dass man sich fragte, wie dergleichen unter den Augen des Propagandaministers überhaupt möglich war. Wir haben allen Anlass, vor der Zivilcourage, die da bewiesen wurde, tief den Hut zu ziehen. Dies

umso mehr, als die Mutigsten – so den hochverdienten Herausgeber der altherwürdigen «Deutschen Rundschau», Rudolf Pechei, und mehrere seiner Mitarbeiter –, nachdem sie lange genug in aller Öffentlichkeit die Grundsätze der Zivilisation und der Humanität verteidigt hatten, das Schicksal des Konzentrationslagers ereilte, mit dem sie täglich rechnen mussten. Zu diesem Kreise der «Deutschen Rundschau» gehörte auch der unglückliche Dr. Goerdeler, der dann nach dem versuchten Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in derselben viehischen Weise wie die mitverschworenen Generäle hingerichtet worden zu sein scheint. Um diesen Mann zu kennzeichnen, erinnern wir daran, dass er im Jahre 1933 sein Amt als Oberbürgermeister von Leipzig verlor, weil er den Mut hatte, sich der Demolierung des Mendelssohndenkmals zu widersetzen.

Wenn ich an alle diese Männer denke und noch einmal in den alten Nummern der «Deutschen Rundschau» blättere, so wüsste ich wirklich nicht, wo in diesem Kriege jemals grössere Tapferkeit bewiesen worden wäre als hier, die Tapferkeit des Einzelnen, den nicht Ruhm und Ehre, sondern nur die sichere Vernichtung erwartete und den nicht die Wärme der Kameradschaft, sondern nur ein stiller anonym, wenn auch dankbarer Leserkreis umgab. Jene Zeitschrift, die ich hier besonders hervorhebe, war jedem aus der geistigen Oberschicht Deutschlands bekannt und von ihr als erquickende Oase in der allgemeinen Wüste empfunden worden, bis schliesslich auch ihr brutal der Mund gestopft wurde. Sie war das Beispiel für Publikationen, die jeder Gebildete in jedem Lande mit Gewinn und Vergnügen lesen konnte, die das beste Erbe nicht nur der deutschen, sondern der abendländischen Kultur schlechthin vertraten und immer wieder durch äusserste Kühnheit und Gewandtheit in der Kunst der Verschleierung in Erstaunen setzten. Wer sie las, musste den Eindruck gewinnen, dass es eine geistige Elite in Deutschland gab, die von einer tiefgreifenden Besinnung erfasst war; die Tyranis, Grausamkeit und Rechtlosigkeit verabscheute; die den Krieg als eine entsetzliche

Katastrophe empfand; die in allen Kulturen nach den ewigen Schätzen des Geistes grub; die sich an jeden deutschen Namen der Vergangenheit und Gegenwart klammerte, welcher sie mit Trost und Stolz erfüllen und doch noch öffentlich ausgesprochen werden konnte; die sich an Horaz so gut wie an Montesquieu oder George Washington erquickte und mit tiefen christlichen Überzeugungen gegen Nihilismus, Fatalismus und Gewaltpolitik kämpfte. Die Publikationen hatten eine Meisterschaft in jener Kunst entwickelt, die der Artillerist als «indirektes Beschiessen» bezeichnet, indem sie von ganz entlegenen Ereignissen sprachen oder Ludwig XIV. und Napoleon als typische Figuren behandelten. Mit dieser erstaunlichen Kunst der Camouflage war es möglich gewesen, nicht nur Proteste gegen die Judenverfolgungen, sondern sogar eine sehr positive Würdigung Churchills anzubringen – mitten im nationalsozialistischen Krieg. Die Männer dieses Kreises hielten sich an den Satz, den Wilhelm Raabe während des preussischen Säbelgerassels nach 1871 geschrieben hatte: «Es ist übrigens immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in grosser Gesellschaft unter den Lumpen mit Lump zu sein.»

Gewiss darf man die Grösse und Bedeutung dieses Kreises nicht überschätzen. Aber bedeutet es wirklich so wenig, dass Tausende von Professoren, Richtern, Lehrern, Schriftstellern, Industriellen oder Gutsbesitzern jenem Kreise angehörten? Und kann er wirklich so klein gewesen sein, wenn bestimmte Bücher in kurzer Zeit hohe Auflagenziffern erreichten und, als sie schliesslich unerreichbar wurden, sogar abgeschrieben wurden? Ich nenne da aufs Geratewohl die 1935 zum ersten Male veröffentlichte Sammlung der Briefe Jacob Burckhardts, die ja zum Erquickendsten der neuen deutschen Literatur zählen und die man gelesen haben muss, um zu wissen, was es bedeutet, dass sie einen weiten Absatz gefunden haben. Ich erwähne ferner Alfred von Martins «Nietzsche und Burckhardt», ein Buch, das eindeutig Stellung nimmt gegen Nietzsche und für Burckhardt und ungezählten ein Trost gewesen zu sein scheint, oder Walter Eu-

ckens «Grundlagen der Nationalökonomie». Dem entspricht der Teil der schöngeistigen Literatur, der sich abseits von der prostituierten Propagandaliteratur hielt und im Gegensatz zu dieser durch ein durchschnittlich hohes Niveau ausgezeichnet war.

, Wenn es nun darum geht, einige der Haupttendenzen zu bestimmen, in denen sich das Denken jener geistigen Elite bewegte, so werden wir folgende hervorheben können:

1. Ablehnung des Totalitarismus und seiner einzelnen Kennzeichen (Unfreiheit, Rechtlosigkeit, Imperialismus, Massenhaftigkeit, Kollektivierung und Verlogenheit). Sie konnte sich natürlich nicht unmittelbar geltend machen, aber aus der eindeutigen Kritik historisch oder geographisch fernliegender Beispiele und aus der betonten Vorliebe für Schriftsteller erschlossen werden, die die christlichen, liberalen, demokratischen, individualistischen und humanistischen Grundsätze gegen die neue Barbarei verteidigen. Auch die Publikation von Büchern, die die Schreckensherrschaft der französischen Revolution beschreiben, liess deutliche Rückschlüsse zu. Einen Höhepunkt bildete jener Artikel über den südamerikanischen Diktator Lopez, den wir bereits an früherer Stelle erwähnt haben. In derselben Nummer der «Deutschen Rundschau» (April 1941) wurde ein idealisiertes Bild der altgermanischen Demokratie gezeichnet, von der gesagt wurde: «Der Führer musste überzeugen in Rede und Gegerede, da die freie Meinungsäußerung ein selbstverständliches Recht jedes freien Mannes war... Der germanische Volkskönig war durchaus kein Gott auf Erden, er unterlag der freiesten Kritik. Das war der Gegensatz zu den Herrschern orientalischer Völker, die durch Lobhudler vergottet wurden.» Alle diese Tendenzen werden auch dadurch illustriert, dass man sich jetzt verständnisvoll den unterlegenen Gegenspielern der grossen Despoten der Weltgeschichte zuwandte. Dafür ist Werner Jaegers Buch «Demosthenes» (1939) ebenso charakteristisch gewesen wie die Neuentdeckung Catos, Talleyrands, Constantin Frantz' und der Madame de Staël. Mit grimmigem Ver-

gnügen druckte man die Memoiren der Madame de Rémusat über Napoleon, aus denen schon Jacob Burckhardt geschöpft hatte, und man unterliess nicht, den jeden Deutschen angehenden Satz der Verfasserin hervorzuheben: «So währte es lange, bis wir gewahr wurden, dass jede Eroberung nur einen neuen Ring zu der Kette fügte, mit der unsere Freiheiten gefesselt waren. Als wir uns des Wahnes bewusst wurden, den dieser Rausch erzeugt hatte, war es zu spät, um Widerstand zu leisten: das Heer war Helfershelfer der Tyrannei geworden und hätte in dem Ruf nach Befreiung nur Aufruhr gesehen.» Das war ja haargenau die Lage, in der man sich als Deutscher selbst befand!

Man würde diese Entwicklung, die die deutsche Intelligenz, solange sie sich überhaupt noch äussern konnte, durchzumachen schien, nicht voll verstehen, wenn man übersähe, dass die fürchterlichen Opfer, die das deutsche Volk seit dem Beginn des Angriffs auf Russland hat bringen müssen, das innere Verhältnis zu Krieg und Tod völlig verändert hatten. Zwar hat Clemenceau die tiefe Bemerkung gemacht, dass der Deutsche eine ganz fremdartige und fast an Liebe grenzende Beziehung zum Tode habe, aber das ist doch sicherlich nur für eine Theorie richtig, die sich der Deutsche in seinem bisher unausrottbaren romantisch-mystischen Grundgefühl zurechtlegt. Gewiss ist das schlimm genug und einer der Hauptgründe dafür, dass die modernen Deutschen durchschnittlich den Gedanken an Krieg und Schlacht so beunruhigend viel leichter als andere, gesündere Völker genommen haben. Indessen müssten sie nicht Menschen sein, wenn sie diese Theorie nicht vor der grauenvollen Wirklichkeit der modernen Massenschlachten und Luftbombardements gegen die normale menschliche Todesangst und den normalen menschlichen Abscheu vor dem Massenmorden eintauschen würden, dem Matthias Claudius in seinem (charakteristischerweise seit Bismarck aus dem deutschen Schulunterricht verbannten) Kriegsgedicht ergreifenden Ausdruck gegeben hat. Das war bereits während des ersten Weltkrieges zu beobachten gewesen. Nachdem noch im Jahre 1914 die deutschen Studentenregimenter bei Langemarck singend in den Tod ge-

gangen und sich die jungen Leute massenhaft als Freiwillige zum «frisch-fröhlichen» Krieg gemeldet hatten, wurde das alles sehr bald anders. Der Kriegsfreiwillige wurde zu einer fremdartigen Figur, die von den übrigen Soldaten nicht mehr begriffen wurde – es hiess, er habe «den Krieg gewollt» –, und aus dem «frisch-fröhlichen» Soldaten von 1914 wurde das tiefenste, verbissene «Schützengrabenschwein», das seine Pflicht tat und den «Heimatschuss» als höchstes Glück betrachtete. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn man behauptet, dass das deutsche Heer, das sich 1918 im Westen befand, im Grunde nur noch aus Pazifisten bestand oder doch aus solchen, die es im Handumdrehen hätten werden können. Es scheint, als ob sich nun seit einigen Jahren, wenigstens bei den älteren Jahrgängen, eine entsprechende Entwicklung vollzogen hat – in dem Masse, wie das Dritte Reich mehr und mehr aus Toten und ihren Angehörigen bestand. Hiess es im November 1918 unter den Soldaten, dass die Niederlage im Grunde ja noch ein Glück sei, «da man sonst vor jedem Briefkasten in Zukunft hätte strammstehen müssen», so wurde berichtet, dass diese grimmig-humorige Redensart neuerdings in Deutschland wieder populär geworden wäre, sofern nicht die Angst vor den Friedensplänen der Sieger die Oberhand gewann.

2. Diese Angst vor der unausbleiblichen Katastrophe, in der die Gerechten mit den Ungerechten büssen müssen, trat einem seit Jahren nicht nur in Privatgesprächen, sondern auch in der Literatur immer wieder in mehr oder weniger verschleierter Form entgegen. Sie war schon aus dem früher zitierten Aufsatz über den Diktator von Paraguay deutlich herauszulesen. «Es ist ein hartes Gesetz der Geschichte, dass jedes Volk für sein Regime, auch wenn es durch unmenschliche Leiden und unvorstellbaren Terror zu seiner Duldung gezwungen wurde, zu büssen hat», hiess es im Augustheft 1941 derselben erstaunlichen «Deutschen Rundschau». Solche Anspielungen begegneten immer wieder, etwa mit Bezug auf Ludwig XIV. oder auf Napoleon, ja selbst eine philologische Analyse der «Perser» des Aischylos hat einmal Gelegenheit dazu gegeben. Wir dürfen anneh-

men, dass sich mit der Furcht vor dem Kommenden nicht nur das Schuldgefühl, sondern auch die leise Hoffnung verband, dass diesmal die Katastrophe nicht die Herrschenden und das Volk in gleichem Masse treffen möge.

3. Die wirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen dieser geistigen Oberschicht waren zwar schwer zu erfassen, weil sie vermutlich wie überall noch sehr konfus waren. Mit Bestimmtheit aber dürfen wir sagen, dass nicht wenige die Freuden der Planwirtschaft, des Sozialismus und des Kollektivismus immer schaler fanden und den unschätzbaren Wert der liberalen Wirtschaftsverfassung wiederzuentdecken begannen. Kein Nachdenklicher, selbst unter denen, die dem Regime nahestanden, konnte sich ja dem eindringlichen Anschauungsunterricht einer kollektivistischen Wirtschaft entziehen, und selbst aus Arbeiterkreisen wurde berichtet, dass man sich die naheliegende Frage stellte, wodurch sich denn eigentlich ein solches System noch vom kommunistischen unterscheide. Die Meister der Propaganda und der Massenpsychologie, die in Moskau sitzen, wussten auch nur zu gut, warum sie das dortige «Freie Komitee» der Deutschen die «freie Wirtschaft» auf ihr Programm setzen liessen, so bizarr dies auch jedem Kenner erscheinen musste. In diesen Zusammenhang gehört auch die grosse Beachtung, die die tapfere Verteidigung der freien Marktwirtschaft durch Walter Eucken und seinen Kreis fand, und das Echo, das meine eigenen Schriften – insbesondere die «Lehre von der Wirtschaft» und «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» – trotz der ausserordentlichen Schwierigkeiten, sie sich in Deutschland zu beschaffen, hervorgerufen hatten.

4. Mit einer gewissen Renaissance des wirtschaftlichen Liberalismus verband sich eine Tendenz, die den kollektivistischen Zielen des Nationalsozialismus aufs Schärfste widerspricht. Es handelt sich um den immer wieder festzustellenden *Dégoût* am Kolossalen, an Massenorganisation und Herumbefehlen und um die Sehnsucht nach dem «einfachen Leben» (Ernst Wiechert), nach Dezentralisation, nach den kleinen überschaubaren Kreisen, nach der Geborgenheit ab-

seits der Mammutbetriebe, der Grossstädte und des Staatsmolochs, nach Erlösung vom unerträglichen Kollektivdasein des Termitenstaates, nach Garten, Einfamilienhaus, Ruhe und Privatheit – auch unter den Arbeitern. Das alles bedeutet, dass der Kult des Kolossalen gerade in demjenigen Lande, das ihn wie alles andere zum Exzess getrieben hatte, seine Popularität zu verlieren begann und die von der Masslosigkeit gehetzten Menschen wieder zur rechten Mitte zurückstrebten. Dabei wurde es auch jedem Nachdenklichen klar, wie verlogen und seinem innersten Wesen widerstrebend der Bauernkultus der Nationalsozialisten gewesen war, denn was ein solcher totalitärer, kollektivistischer Staat am allerwenigsten brauchen kann, sind natürlich selbständige und verwurzelte Bauern. Nichts war auch vielleicht bezeichnender und hoffnungsvoller als die Tatsache, dass führende geistige Schichten in Deutschland inmitten des Inferno des Dritten Reiches – wohl zum ersten Male – entdeckten, eine wie fragwürdige Figur der sogenannte «Faustische Mensch» ist, auf den man sich so viel zugutegetan hatte, den zuletzt noch Spengler gefeiert und für den man in Deutschland wie im faschistischen Italien auch den Namen des «dynamischen» Menschen erfunden hatte. Nun konstatierte man auf einmal die Leere und Sinnlosigkeit der Aktion um der blossen Aktion willen, und auch die Goethesche Tragödie, die diesem Menschentypus den Namen gegeben hat, fand endlich die richtige Auslegung: Es ist Satan selbst, mit dessen Hilfe Faust am Ende seines ruhelosen Lebens das einfache menschliche Glück von Philemon und Baucis zertrampelt, um die «Seligkeit im Befehlen» zu geniessen und seine Kolossalbauten aufzuführen.

Dieser tiefen Erschütterung des Denkens entsprach das Bestreben, zu den alten bewährten Quellen der Weisheit und der Menschlichkeit zurückzukehren, vor allem zum Christentum und zur Antike. So erklärt es sich, dass sich die Literatur der griechischen und römischen Antike einer in-Deutschland früher unbekanntenen Popularität zu erfreuen schien. Es ist bekannt, dass die klassische Philologie in Deutschland seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts Hervorragendes

geleistet hat und lange geradezu führend gewesen ist; aber es hatte sich doch immer nur um einen lediglich gelehrten Humanismus gehandelt, der für die Gesamtkultur in Deutschland weniger als etwa in Frankreich oder in England bedeutete. Daher fehlte es auch an irgendeinem Versuch, die Klassiker nach dem Vorbild der «Loeb Classical Library» oder der «Collection Bude» durch zweisprachige Ausgaben einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Es ist auffallend, dass das vor einigen Jahren gerade unter dem Nationalsozialismus zum ersten Male anders geworden ist. Nachdem bereits verschiedene Verleger (vor allem Heimeran in München) eine Reihe von Paralleltexten der Klassiker herausgegeben hatten, war gerade zu Kriegsbeginn der Grund zu einer umfassenden Gesamtausgabe zweisprachiger Texte nach jenen englischen und französischen Vorbildern gelegt worden. Indessen waren es nicht nur Christentum und Antike, die von dieser Renaissance profitierten. Auch chinesische Weisheit, Dante, Thomas von Aquino und die deutschen Klassiker sättigten den geistigen Hunger von Lesern, die sich dank dem Regime und seinem Krieg plötzlich wieder den letzten Fragen des Menschen mit aller Wucht gegenübergestellt sahen. Nicht ohne Grund wurde von einem «restaurativen Zug» in der deutschen Literatur und Kunst gesprochen. Mit diesen Tendenzen dürfte auch der sehr erfreuliche Kampf gegen die Verwilderung der deutschen Sprache zusammenhängen, die unter dem nationalsozialistischen Regime des halbgebildeten Massenmenschen in erschreckendem Masse eingetreten war.

Jeder Einsichtige wird zugeben, dass es sich hier um sehr erfreuliche Unterströmungen handelte, die uns die Hoffnung geben, dass das deutsche Problem, das zutiefst ein geistiges ist, nicht unlösbar sein dürfte. Nun wird der Leser kaum noch der Mahnung bedürfen, sich der vielen Einschränkungen bewusst zu sein, mit denen eine solche Darstellung versehen werden muss. Er wird ohnehin geneigt sein, zu sagen, dass das, was hier ausgeführt wurde, zu schön sei, um wahr zu sein. Grösser als die Gefahr, dass er diese Darlegungen über-

schätzt, wird also die andere sein, dass er sie unterschätzt oder mir einfach nicht glaubt. Aber vielleicht erscheine ich ihm glaubwürdiger, wenn ich selbst betone, dass es sich natürlich nur um Tendenzen handelt, deren wirkliche Bedeutung schwer abzuschätzen ist.

Mit noch grösserer Vorsicht müssen wir schliesslich auf einen letzten Punkt zurückkommen, der der wichtigste von allen ist. Es handelt sich um die uns immer wieder beschäftigende Frage, ob sich bereits Anzeichen dafür entdecken lassen, dass die geistige Oberschicht Deutschlands – soweit wir überhaupt von einer solchen als einem bestimmten Kreise sprechen können – in ihrem verhängnisvollen «preussischen» Komplex erschüttert ist. Beginnt sie einzusehen, dass die gepriesene «Realpolitik» nicht nur schlechte Moral, sondern auch schlechte Politik ist? Dass das Bismarcksche Reich ein katastrophaler Irrweg gewesen und aus «Blut und Eisen» eine fürchterliche Saat aufgegangen ist? Dass Bismarcks Grösse schliesslich, genau besehen, nur darin bestanden hat, dass er Format genug hatte, das Chaos, das er in der inneren und äusseren Politik angerichtet hat, vorübergehend zu meistern? Dass er eine Tradition des Denkens begründet hat, die Deutschland innerlich und äusserlich ruiniert hat? Dass das von ihm geschaffene Reich ein künstliches und nur immer wieder mit äusserster Anstrengung zusammengehaltenes Gebilde gewesen ist? Dass die Annexion von Elsass-Lothringen die Ära des bewaffneten Friedens in Europa eingeleitet hat? Dass eine unmoralische Politik nicht mit der beliebten Phrase von der «Dämonie der Gewalt» entschuldigt werden kann? Dass die Deutschen nach dem fürchterlichen Zusammenbruch des Bismarckschen Werkes den Rock des Reiches wiederauftrennen und neu schneiden müssen?

Das sind einige der wichtigsten Fragen, die sich heute die deutsche Elite – soviel noch von ihr übriggeblieben sein wird – stellen müsste, und erst dann, wenn sie sie bejaht, werden wir eine radikale Umkehr feststellen können. Ob das der Fall ist, kann jetzt noch nicht bündig versichert werden. Aber man musste nur die Sprache verstehen, die unter dem nationalsozialistischen Regime in Deutschland

notwendig geworden war – wie der Mann im Märchen, der die Vogelsprache versteht –, um herauszuspüren, dass man in den Kreisen der deutschen Intellektuellen selbst in diesem so besonders delikaten Punkte nachdenklich geworden war. Es war deutlich, dass auch hier die Saat unter der Erde zu spriessen angefangen hatte.

Schon die Pflege der Heimatkunst, die die Nationalsozialisten am Anfang unvorsichtigerweise gefördert hatten, musste zentrifugal wirken und das Stammesbewusstsein auf Kosten eines krampfhaften Einheitsgefühls stärken. Auch das in der Literatur bemerkbare Bestreben, ein mehr oder weniger idealisiertes Preussentum der verkommenen Gegenwart als Spiegel vorzuhalten, war nicht zu verachten. So wurden dem deutschen Leser etwa Moltke oder Schlieffen in einer Weise gezeigt, die ihm die Frage nahelegte, wo denn heute noch solche geraden und schlichten Menschen zu finden seien. Interessant war in diesem Zusammenhange auch ein Buch des Freiburger Historikers Gerhard Ritter «Machtstaat und Utopie» (1940), in dem unter Gegenüberstellung von Machiavelli und Morus das alte Problem des Verhältnisses zwischen Ethik und Politik erörtert wurde¹⁰. Es läuft zwar im Grunde auf eine verschämte Beschönigung des Machiavellismus und der «Realpolitik» hinaus, aber man spürt deutlich, dass dem Verfasser dabei durchaus nicht mehr wohl ist. Er behilft sich daher mit der beliebten Wendung, dass es eben eine «Dämonie der Macht» gäbe, die zu leugnen Heuchelei wäre, und das ist denn auch der Vorwurf, den er gegen Morus, gegen Gladstone und gegen die durchschnittliche englische Politik richtet. Eine psychologische Analyse dieses Buches erweckt den Eindruck, dass der Verfasser im Grunde von tiefem Schuldgefühl geplagt wird. Da er sich aber noch nicht zu einer wirklichen Sinnesänderung durchringt, versucht er, sich und seinesgleichen mit dem Nachweis zu beschwichtigen, dass die anderen eigentlich ja auch nicht besser, ja nur schlechter wären, da sie nicht so ehrlich wie die deutschen Machiavellisten seien. Im-

¹⁰ Vgl. dazu auch die scharfe Kritik bei *K. Thieme*, *Das Schicksal der Deutschen*, Basel 1945, S. 114 ff.

merhin ist dieses – noch eingeklemmte-Schuldgefühl bereits ein begrüßenswerter Fortschritt. Noch erfreulicher ist es, dass die «Deutsche Rundschau» in der Besprechung des Ritterschen Buches *Morus* gegen den deutschen Verfasser in Schutz genommen hatte.

Das alles ist gewiss erst ein sehr schüchterner und noch keineswegs eindeutiger Anfang gewesen. Aber es gab Besseres. So notierten wir mit freudigem Erstaunen, dass gerade in konservativen Kreisen sich etwas regte, was es früher nur höchst selten gegeben hat, nämlich der Sinn für nationale Selbstkritik. So lasen wir wiederum in der «Deutschen Rundschau» (April 1941): «Der Grössenwahn gehört zu den gefährlichsten Erkrankungen eines Volkes.» Schonungslos wurde dort von der «Knechtseligkeit des Bürgertums» gesprochen und das harte Wort zitiert: «Jeder Deutsche trägt den Lakaienfrack im Tornister.» Die Untugenden der germanischen Helden wurden rücksichtslos und durchaus nicht im Stile patriotischer Schullesebücher gekennzeichnet. Nicht ohne Bedeutung ist es auch, wenn die Erinnerung an hervorragende nichtpreussische Staatsmänner der Vergangenheit, deren Denken durchaus der preussischen Tradition widerspricht, wiederaufgefrischt wurde, so etwa diejenige an den Württemberger Johann Moser, der sich im 18. Jahrhundert grosse Verdienste um das Völkerrecht erworben hat, oder an den Hannoveraner Justus Möser, dessen politische Weisheit Goethe aufs Höchste geschätzt hatte. Das alles waren diskrete Andeutungen, dass es neben Preussen auch noch andere deutsche Länder gibt, mit ihrer eigenen Geschichte und einer Tradition, die jetzt, da die preussische so kompromittiert erschien, neuen Glanz gewann, womit es auch zusammenhing, dass sich die nationalsozialistische Propaganda in zunehmendem Masse gegen das Erwachen des Stammesbewusstseins wenden musste. Von hier aus war es dann nur noch ein Schritt, um den Segen des Grossstaates überhaupt in Zweifel zu ziehen und die Vorteile des Kleinstaates wiederzuentdecken. Auch dies konnte natürlich nur in der diskretesten Weise geschehen, so etwa in dem vielbe-

achteten Buche von Bernhard Knauss «Staat und Mensch in Hellas» (1940), in dem der Partikularismus der griechischen Polis in einer nicht nur für Griechenland gültigen Weise verteidigt wird, oder in dem bereits erwähnten Demosthenesbuche Werner Jaegers¹¹.

Das waren einige der Keimspitzen, die vor der völligen Verfinsternung des Dritten Reiches sichtbar geworden waren. Sie waren nur vom geübten Auge zu erkennen, und auch dieses konnte nicht immer unterscheiden, ob es sich nicht um eine optische Täuschung oder um blosser Unkrautkeime handelte. Auch hat sich seit jener Zeit genug ereignet, was auf diese geistigen Widerstandsbewegungen nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Was vor einigen Jahren noch sich kräftig regte, dürfte inzwischen bereits vielfach einer Hoffnungslosigkeit und inneren Zermürbung gewichen sein, von der man sich von aussen wohl nur schwerlich die rechten Vorstellungen machen kann. Man muss leider in diesem Augenblick (Mai 1945) damit rechnen, dass gerade die geistig Führenden, auf die man die letzten Hoffnungen für die Zukunft Deutschlands setzen muss, unter einer immer stärker gewordenen Belastung des Geistes, der Nerven und des Körpers nunmehr nach zwölf Jahren eines solchen Regimes viel von ihrer Spannkraft verloren haben. Hinzu kommt, dass die Unsicherheit in der Deutschlandpolitik der Alliierten gerade in denjenigen Schichten Deutschlands eine tiefe Verwirrung anrichten muss, auf die die Welt morgen angewiesen sein wird, wenn sie dieses grosse Zentralland Europas nicht auf absehbare Zeit einfach unter eine Fremdverwal-

¹¹ Entgegen der preussischen, insbesondere von Droysen und Beloch vertretenen Geschichtstradition, die die gewaltsame «Einigung» Griechenlands durch die Makedonen mit deutlichem Augenaufschlag zu Bismarck und Preussen verherrlicht hatte, wird von Jaeger und Knauss eindeutig erklärt, dass es sich um eine Unterwerfung gehandelt hat. Damit ist natürlich eine Ehrenrettung des früher in Grosspreussen so geschmähten Demosthenes verbunden. Bei Knauss findet sich sogar der früher unvorstellbare und an Hochverrat grenzende Satz: «Auch der Nationalstaat ist nicht mehr als eine politische Form unter anderen.»

tung stellen oder einem anderen nihilistischen Massenregime zu überantworten beabsichtigt. Viele aus der geistigen Führungsschicht sind bereits den Verfolgungen der letzten Zeit zum Opfer gefallen, und eine nach der anderen von den Stimmen, die wir hier verzeichneten, ist verstummt, manche für immer. Konzentrationslager und Gestapokeller waren angefüllt mit Universitätsprofessoren, Geistlichen aller Konfessionen, Schriftstellern und Angehörigen der freien Berufe, und niemand kann heute schon sagen, wie viele von ihnen den Tag der Befreiung erlebt haben. Gerade die Furchtbarkeiten, die sich in Frankreich, Belgien, Holland und überall sonst ereignet haben, und nunmehr die den Alliierten in die Hände gefallen deutschen Konzentrationslager, haben jedermann im Auslande die Möglichkeit gegeben, sich einen eindeutigen Begriff von dem Gewaltapparat zu machen, dem die Deutschen selbst am längsten und stärksten unterworfen gewesen sind. So ist die Wirklichkeit furchtbarer, als sie irgendeine Beschreibung zeichnen könnte. Umso notwendiger ist es – im höchsten Interesse Europas –, die geistigen Kräfte, die Deutschland noch bleiben werden, zu schützen, zu fördern und zu ermutigen.

ZWEITER TEIL

DIE HISTORISCHEN WURZELN

Si nulle âme périt, comment ces grandes âmes de nations, avec leur génie vivace, leur histoire riche en martyrs, comble de sacrifices héroïques, toute pleine d'immortalité, comment pourraient-elles s'éteindre? Lorsqu'une d'elles s'éclipse un instant, le monde entier est malade en toutes ses nations.

J. Michelet, Le Peuple, 3. Teil, 4. Kapitel

VOM DEUTSCHEN NATIONALCHARAKTER

Das Symbol der Gerechtigkeit ist die Waage. Wollen wir ein gerechtes Urteil über das deutsche Volk in seinem heutigen furchtbaren Sturz fällen, so müssen wir immer wieder Anklage und Entlastung gegeneinander abwägen. Darin liegt zur gleichen Zeit die Schwierigkeit und die Gefahr unserer Aufgabe. Wir müssen auf der einen Seite den schwerwiegenden Zeugnissen derjenigen gerecht werden, die allen Nachdruck auf die Anklage legen, und auf der anderen Seite dürfen wir unser Ohr nicht gegen die Stimme der Vernunft und des Gewissens verschliessen, die uns eindringlich sagt, dass ein unqualifiziertes Verdammungsurteil gegen das ganze deutsche Volk ein schwerer Justizirrtum der Geschichte wäre. Er könnte umso verhängnisvoller sein, als er jede vernünftige Behandlung des deutschen Problems ausschliessen und jede Hoffnung auf seine endliche Lösung vereiteln würde. Geben wir der einen oder der anderen Seite – der Anklage wie der Entlastung – zu sehr nach, so begeben wir uns jedesmal in eine schwere Gefahr. Identifizieren wir uns ohne jede Einschränkung mit der Verdammung, die heute die Welt aus sehr begreiflichen Gründen auszusprechen geneigt ist, so verfehlen wir die Aufgabe, die unsere Pflicht ist. Nicht minder gross aber ist die Gefahr, wenn wir in der Widerlegung dieser Verdammung eine bestimmte Grenze überschreiten würden. Es ist die Gefahr, dass wir die Deutschen in einer Tendenz bestärken würden, vor der sie sich selbst am meisten zu hüten haben, wenn ihre heutige Katastrophe nicht ihren tiefsten Sinn für sie verlieren soll: den Sinn der gründlichen moralischen Reinigung.

In dieser Lage müssen wir uns immer bewusst sein, dass wir zum Auslande und zu den Deutschen in einer ganz verschiedenen Weise zu sprechen haben. Müssen wir das Ausland davor warnen, sich im begreiflichen Zorne zu Urteilen und Handlungen hinreissen zu lassen, die über das Ziel hinausschiessen und kaum wiedergutzuma-

chenden Schaden anrichten würden, so sagen wir den Deutschen: Hütet euch, eure schwere Verantwortung zu leicht zu nehmen, und glaubt nicht, dass es genüge, die Nationalsozialisten als eine Verbrecherbande zu bezeichnen, mit der ihr nichts zu tun habt! Würden sich die Deutschen auf die bequeme Theorie zurückziehen, dass das Dritte Reich nur ein unglücklicher Zufall der Geschichte sei, der ausser seinen Trägern das deutsche Volk selbst nicht mit Schuld und Verantwortung belaste, so würden sie sich nicht nur einer Legende hingeben, die sich der berühmten «Dolchstosslegende» an die Seite stellen liesse, sondern auch sich selbst das schwerste Unrecht zufügen. Sie würden sich den Weg zu jener moralischen und politischen Revolution versperren, die allein imstande sein wird, das deutsche Volk von einer schweren und langwierigen Krankheit zu befreien und selbst der heutigen Katastrophe noch einen historischen Sinn zu geben.

Es ist zu befürchten, dass die Deutschen ohnehin die Neigung haben werden, leichthin die Verantwortung für den Nationalsozialismus mit einer solchen «*Unfalllegende*» abzuschütteln. Umso unverantwortlicher wäre es, wenn wir dieser Neigung auch nur im geringsten Vorschub leisten würden. Es ist zwar nicht zu vermeiden, dass manches, was wir dem Auslande sagen müssen, von den Deutschen dazu missbraucht werden kann, ihr Gewissen zu betäuben. Wenn wir aber an diesem Missbrauch nicht mitschuldig werden wollen, so müssen wir die Deutschen aufs Dringendste vor ihm warnen.

Wir müssen noch mehr tun. Wir dürfen gar keinen Zweifel daran lassen, dass der Nationalsozialismus, weit davon entfernt, ein blosser Zwischenfall der deutschen Geschichte zu sein, aus Bedingungen entstanden ist, die nur Deutschland eigentümlich sind. Er wäre unmöglich gewesen, wenn zu den blossen Zufälligkeiten, die wir nicht bestreiten wollen, nicht ein Milieu hinzugetreten wäre, das das Produkt der gesamten deutschen Geschichte ist. Hitlers gibt es überall und zu allen Zeiten, aber es ist die Schande Deutschlands, dass eine solch elende Figur zu seinem Führer werden konnte. Damit sich der

Samen entfalten konnte, musste er ein ihm zusagendes Erdreich finden: das Deutsche Reich und die Deutschen, so wie sie in ihrer politischen, geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Geschichte geworden sind. Gerade diejenigen Deutschen, die heute so schnell bereit sind, jede Verbindung zwischen dem Nationalsozialismus und dem spezifischen deutschen Milieu zu leugnen und sich zu diesem Zwecke darauf berufen, dass ja auch die anderen Völker mit Schuld und Unrecht belastet sind, beweisen damit, wie leicht sie mit einer solchen Mentalität dem nationalsozialistischen Gift, wenigstens vorübergehend, zum Opfer fallen konnten.

Wir müssen also mit dem stärksten Nachdruck betonen, dass das Dritte Reich tief verwurzelt ist in der deutschen Geschichte und dass es insbesondere das letzte katastrophale Ende jener verhängnisvollen Entwicklung ist, die mit der brutalen «Einigung» Deutschlands durch Bismarck einsetzt. Gerade der Umstand aber, dass dieses Ende so apokalyptisch ist, gibt uns Hoffnung, auch die Deutschen selbst möchten sich zu der Erkenntnis durchringen, dass sie jetzt-nach der ersten Abschlagszahlung der Jahre 1914-1919 – den vollen Preis für den Irrweg zahlen müssen, dem sie seit 1866 gefolgt sind. Daran knüpft sich die weitere Hoffnung, sie möchten jetzt bereit sein zu einer radikalen Umkehr, die das deutsche Problem löst. Damit kommen wir zu dem überaus wichtigen Schluss, dass, so sehr auch der Nationalsozialismus aus Bedingungen erwachsen ist, die Deutschland eigentümlich sind, es doch durchaus möglich ist, diese Bedingungen radikal zu ändern. Müssen wir vielen Deutschen sagen, dass ihr Fall weit ernster ist, als sie meinen, so dürfen wir vielen Ausländern versichern, dass er auch weit hoffnungsvoller ist, als sie glauben. Der Grad der Hoffnung aber entspricht genau dem Grade, in dem sich die Deutschen von dem Ernst ihres Falles überzeugen, und dies ist auch die einzige Hoffnung, die den Deutschen geblieben ist. Jetzt ist es Zeit für sie, aufzublicken und sich Rechenschaft über den Weg ihrer Geschichte zu geben, aber auch tief in ihr eigenes Selbst zu schauen und gewissenhaft zu prüfen, was sie dort finden.

Wir können uns auch so ausdrücken: die rechte Art, das deutsche Problem ernsthaft anzupacken, ist ähnlich dem Vorgehen des Seelenarztes, der sich mit einem klinischen Fall zu befassen hat. Ohne vorgefasste Meinungen und nur mit dem Drang, die Wahrheit zu finden, wird er die Seele des Patienten und ihre Entwicklung zu erforschen suchen, um so auf Grund einer zutreffenden Diagnose eine erfolgreiche Therapie einzuleiten. Das deutsche Problem lösen, heisst in der Tat die ungeheuerste psychotherapeutische Kur durchzuführen, die die Welt gesehen hat. In diesem Geiste wollen wir uns nunmehr dem Studium der deutschen Seele widmen.

Schwierigkeiten

Wir würden jenem Vorbild des gewissenhaften Arztes nicht gerecht werden, wenn wir uns von unserem heutigen Zorne hinreissen liessen und uns die Aufgabe sehr leicht machen würden, indem wir den Nationalsozialismus einfach auf das Konto eines unverbesserlichen deutschen Nationalcharakters setzen. Selbst wenn wir alle lebenden Deutschen für offene oder verkappte Nationalsozialisten erklären würden – wozu wir ganz entschieden nicht das Recht haben –, wäre es eine Ungeheuerlichkeit, gleich alle toten Deutschen der Vergangenheit dazu zu rechnen und zu sagen: so sind die Deutschen heute, und so waren sie immer. Es gibt einen bestimmten Typus des gegenwärtigen Deutschen, der so hassenswert geworden ist, dass unser Zorn uns verleiten könnte, die Deutschen aller Jahrhunderte in unser Verdammungsurteil einzubeziehen. Die Untaten dieses modernen Deutschen, den wir alle kennen und verabscheuen, sind indessen bereits zu zahlreich, als dass wir ihm erlauben sollten, uns noch den weiteren Streich zu spielen, uns das alte Deutschland zu vereckeln, die gesamte Geschichte dieser grossen und begabten Nation im Herzen Europas zu beschmutzen und alles auf das unaussprechliche Niveau eines Adolf Hitler oder Heinrich Himmler herabzuzerren. Es besteht zudem die ernste Gefahr, dass gerade die Leichtigkeit, mit

der die Idee vom «ewigen deutschen Bösewicht» widerlegt werden kann, das eigentliche Problem verdunkelt: das Problem der Entstehung des verpreusssten Neudeutschen, der so leicht dem Nationalsozialismus zum Opfer fallen konnte.

Auf die vulgäre Theorie vom «ewigen deutschen Gestapoagenten» können wir uns also unter keinen Umständen einlassen. Jeder Versuch, eine eindrucksvolle Liste aller Untaten der deutschen Geschichte, von den alten Teutonen bis zu Himmler und seinen Schergen, und aller Verdammungsurteile, die je über die Deutschen gefällt worden sind, zusammenzustellen und als Beweis dafür auszugeben, dass der Nationalsozialismus den Deutschen in seiner wahren und ewigen Gestalt enthüllt habe, ist sicherlich eines ernsthaften Soziologen und Geschichtsforschers unwürdig. Jeder Gebildete weiss, wie leicht es ist, solch ein Zerrbild von jeder beliebigen Nation zu zeichnen, wenn man sich nur rechte Mühe gibt in der Auswahl der historischen Fakten. Niemandem wäre damit, gedient, wenn die Deutschen mit gleicher Münze heimzahlen wollten.

Umso ernster müssen wir die Frage nehmen, ob und inwieweit der deutsche Nationalcharakter Züge aufweist, die den Triumph des Nationalsozialismus über die Deutschen erleichtert haben. Wenn der Deutsche sich ernsthaft selber prüft, so wird er gewiss diese Frage nicht rundweg verneinen können. Er wird sogar zugeben müssen, dass ohne gewisse Anlagen des Durchschnittsdeutschen der Nationalsozialismus sich weder hätte entwickeln noch die Macht erringen und behaupten können.

Freilich müssen wir uns der grossen Schwierigkeiten bewusst sein, die hier zu lösen sind, Schwierigkeiten, die sich jedem Versuch entgegenstellen, einen so vagen Begriff wie den des Nationalcharakters wissenschaftlich zu behandeln¹. Sie sind im Falle Deutschlands

¹ Die Problematik des Begriffs des Nationalcharakters wird erörtert von: *Ernest Barker*, *National Character and the Factors in its Formation*, 3. Aufl., London 1939; *Friedrich Hertz*, *Die allgemeinen Theorien vom Nationalcharakter*, *Archiv für Sozialwissenschaft*, 1925, 54. Band; *A. Fouillée*, *Esquisse psychologique des peuples européens*, Paris 1903.

deshalb besonders abschreckend, weil gerade dem deutschen Charakter die scharfen Umrisse und die deutliche Gestalt fehlen, die wir im Falle des französischen oder englischen Charakters zu erkennen glauben. Hinzu kommt, dass es der von uns immer wieder hervorzuhebenden Eigenart Deutschlands als eines «Volkes von Völkern» entspricht, wenn hier die Stammescharaktere so verschieden sind, dass wir Mühe haben, über ihnen einen gemeinsamen Nationalcharakter zu erkennen. Was hat der Österreicher, so deutsch er im Grunde auch ist, mit dem modernen «Reichsdeutschen» gemein, was der Bayer, der Alemanne, der Rheinländer, der Niedersachse mit dem Preussen?

Die Wahrheit ist, dass der Deutsche die grösste Mühe hat, sich selbst zu verstehen. Wie sollten ihn die anderen verstehen können? Die Frage «Was ist Deutsch?» hat niemals aufgehört, die Deutschen ebenso sehr zu beschäftigen wie die andere Frage «Was ist des Deutschen Vaterland?», und die eine Frage ist so typisch – so charakteristisch für seinen «Nationalcharakter» – wie die andere.

Geben wir zu, dass der Begriff des «Nationalcharakters» so problematisch ist, dass er zum Tummelfeld des Dilettantismus und des Chauvinismus geradezu geschaffen ist und jeder Redliche ihn nur mit äusserstem Widerstreben verwenden wird. Wir werden auch Schopenhauer nicht unrecht geben, wenn er in seinen «Aphorismen zur Lebensweisheit» sagt: «Übrigens überwiegt die Individualität bei Weitem die Nationalität, und in einem gegebenen Menschen verdient jene tausendmal mehr Berücksichtigung als diese. Dem Nationalcharakter wird, da er von der Menge redet, nie viel Gutes ehrlicherweise nachzurühmen sein. Vielmehr erscheint nur die menschliche Beschränktheit, Verkehrtheit und Schlechtigkeit in jedem Lande in einer anderen Form und diese nennt man den Nationalcharakter. Von *einem* derselben degoutiert, loben wir den andern, bis es uns mit ihm

ebenso ergangen ist. – Jede Nation spottet über die andere, und alle haben Recht.» Wir werden also im sogenannten Nationalcharakter niemals mehr als einen ungefähren Durchschnitt oder als eine kollektive Komponente des Individualcharakters jedes Angehörigen einer Nation sehen können und nicht überrascht sein, wenn wir diese Vorstellung vom Nationalcharakter im Einzelfalle wenig oder gar nicht bestätigt finden. Gerade im Falle des deutschen Volkes scheinen viele seiner Grössten durchaus nicht zu dem Bilde zu passen, das man sich im Allgemeinen vom typischen Deutschen zu machen pflegt. Was war an Leibniz, was an Goethe deutsch?

Und doch wissen wir, dass der Nationalcharakter eine Realität darstellt, auch im Falle des deutschen, der so überaus schwer zu bestimmen ist. Wie anders sollten wir uns allein den allen Angehörigen gemeinsamen Sprachgeist eines Volkes erklären? Vielleicht kommt der Engländer G.K. Chesterton der Wahrheit am nächsten, wenn er sagt, dass die Seele eines Volkes ebenso undefinierbar wie ein bestimmter Duft, aber auch ebenso unverkennbar ist². Indessen erhebt sich hier eine andere Schwierigkeit. Wir müssen nämlich wohl unterscheiden zwischen einem Nationalcharakter, der einer Nation zu einem gegebenen Zeitpunkt eigen ist, und einem anderen, der ihr durch die Jahrhunderte anzuhaften scheint. Beide wären miteinander identisch, wenn wir sicher wären, dass sich der Nationalcharakter in seinen wesentlichen Zügen nicht verändert. Das ist aber ganz gewiss nicht der Fall. Gewiss ist vielmehr, dass, während manche Züge sich im Verlaufe der Geschichte gleichzubleiben scheinen, d.h. wirkliche Konstanten sind, andere sich grundlegend verändern können, sei es unter dem Einfluss einer grossen geschichtlichen Erfahrung, sei es durch eine Änderung der religiösen und geistigen Bedingungen, sei es durch das Beispiel einer überragenden Persönlichkeit. Die wenigsten geben³ sich darüber Rechenschaft, dass es ein grosser Fehler

² G. K. Chesterton, *The Victorian Age in Literature*, London s. d., S. 13.

ist, den Nationalcharakter der europäischen Völker als eine geschichtliche Konstante zu behandeln und z.B. den tiefen Wandel zu übersehen, der sich im englischen oder im französischen Nationalcharakter während des 19. Jahrhunderts vollzogen zu haben scheint. Nirgends aber dürfte dieser Fehler so gross sein wie im Falle des deutschen Volkes, das gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der unheilvollen Leitung Bismarcks, unter dem Drucke einer beispiellosen Bevölkerungsvermehrung und unter dem Einflüsse einer wahren Umwälzung seiner wirtschaftlichen und sozialen Struktur einem besonders jähen Wechsel seiner Anschauungen und seiner Lebensbedingungen unterworfen gewesen ist. Wir sind sogar überzeugt davon, dass das, was die Welt im Allgemeinen unter dem deutschen Nationalcharakter versteht und ablehnt, überwiegend erst ein Produkt dieser aller jüngsten Phase seiner Geschichte ist³.

In der Tat sei jedem empfohlen, sich in die deutsche Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu vertiefen, die nicht nur von Deutschen, sondern vor allem auch von Ausländern ausgesprochenen Urteile auf sich wirken zu lassen und das so gewonnene Bild mit dem Typus des Deutschen, so wie ³ er uns vom Ende dieses Jahrhun-

³ Aus der ausgedehnten Literatur über den deutschen Nationalcharakter seien genannt: *Reinhard Buchwald*, Die Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter, Jena 1917; *Bogumil Goltz*, Die Deutschen, eine ethnographische Studie, Bd. I, Berlin 1860; *Richard Müller-Freienfels*, Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur, 2. Aufl., München 1930; *E. Kahler*, Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas, Zürich 1937; *L. Reynaud*, L'âme allemande, Paris 1933; *J. Rivière*, L'Allemand, Paris 1918; *F. von Hügel*, The German Soul, London 1916; *Balbino Giuliano*, Latinità e Germanesimo, Bologna 1940; *Eugen Diesel*, Die deutsche Wandlung, das Bild eines Volkes, Stuttgart 1929; *Friedrich Hertz*, Nationalgeist und Politik, I. Band, Zürich 1937; *Max Scheler*, Die Ursachen des Deutschenhasses, Leipzig 1917.

derts an entgegentritt, zu vergleichen. Dann wird man nicht umhin können, einen ganz tiefen Wandel der deutschen Seele zu bemerken und einen ruhigen Beobachter wie Ranke zu verstehen, wenn er im Jahre 1832 dem deutschen Volke das Zeugnis ausstellt, «ein besonnenes, wohlgesinntes, in seinen Bedürfnissen und Wünschen gemässigtes Geschlecht, zugetan einer gesetzlichen, ruhigen Entwicklung, seiner Verfassung getreu, friedlichen Beschäftigungen ergeben, von Grund seines Herzens gottesfürchtig»⁴ zu sein. Man lese doch die «Jugenderinnerungen eines alten Mannes» des Malers Kügelgen und frage sich, wie es kommt, dass uns hier im Ganzen ein so liebenswerter, nach innen und zum Geistigen gewandter Typus des Deutschen entgegentritt, der so schroff von dem späteren abweicht. Man lasse das Bild auf sich wirken, das der Kulturhistoriker W.H. Riehl um die Mitte des 19. Jahrhunderts vom deutschen Volke entwirft, ohne die Schatten wegzulassen, und vergleiche es mit den Liebeserklärungen, die die grossen Franzosen jener Zeit – Victor Hugo, J. Michelet, E. Quinet und andere – den Deutschen doch gewiss nicht in völliger Blindheit gemacht haben.

Oder sollen wir glauben, Michelet hätte phantasiert, wenn er in der Einleitung zu seiner «Histoire Universelle» lobend «le calme, la pureté, le chaste recueillement de l'Allemagne» erwähnt? Und noch im Jahre 1860 schreibt der Deutsche Bogumil Goltz vom Deutschen als dem universellen Menschen und fügt hinzu: «Gibt es eine Weltökonomie, eine göttliche Vorsicht, einen Fortschritt des Menschengeschlechts, eine wachsende Humanität, so wird es auch eine deutsche Rasse geben bis zum Ende der Welt.» Einige Jahrzehnte später, und kein ernst zu nehmender deutscher Schriftsteller hätte solche Eigenschaften an den Deutschen zu rühmen gewagt. Wer hätte nicht auch Sympathie mit dem Deutschland der Richter, Schwind, Kügelgen, Schubert, Schumann, Jean Paul, Stifter, Mörike, Wilhelm Raabe und der Gebrüder Grimm haben sollen? Und müssen wir erwäh-

⁴ L. von Ranke, Sämtliche Werke, Band 49/50, S. 170.

nen, was führende Schweizer jener Zeit – ein Gottfried Keller, ein Jacob Burckhardt, ein Conrad Ferdinand Meyer – von jenem früheren Deutschland gehalten haben?

Hier liegt ganz offensichtlich ein Bruch der deutschen Entwicklung vor. Er ist so auffallend, dass wir den Eindruck haben, als hätte der Deutsche seit Bismarck seine eigentliche Seele verloren. Was seitdem mit ihm vorgegangen ist, soll uns an späterer Stelle ausgiebig beschäftigen. So beschränken wir uns im Folgenden auf die Aufgabe, mit aller Vorsicht von den Konstanten des deutschen Nationalcharakters zu reden, die sich trotz jener jüngsten Veränderung einigermaßen bestimmen lassen.

Der «ewige Deutsche»

Es gibt eine geradezu abschreckende Manier, von diesem «ewigen Deutschen» zu reden, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten. Wenn dem Verfasser des «Mythus des 20. Jahrhunderts» – einem Deutsch-Russen, wie Hitler ein Österreicher, Hess ein Ägypter, Darré ein Argentinier gewesen ist – «eine nordische Heldensage, ein preussischer Marsch, eine Komposition Bachs, eine Predigt Eckeharts, ein Faustmonolog» nur «als verschiedene Äusserungen in und derselben Seele» erscheinen, so ist das ebenso unerträglich wie das entgegengesetzte Verfahren derjenigen, die den Deutschen nur als denselben wilden Barbaren durch die Jahrhunderte toben sehen. Es ist allzu billig, das ungeheuer schwierige Thema in mehr oder weniger geistvollen Aphorismen zu behandeln und vereinzelte Zeugnisse verschiedenster Jahrhunderte aneinanderzureihen, um dann zu sagen: Da seht ihr den Deutschen, wie er schon damals arrogant, brutal und zugleich sentimental-weinerlich war.

Es ist heute sehr effektiv, daran zu erinnern, dass schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine deutsche Gesandtschaft vor dem Papst in Châlons-sur-Marne wie eine nationalsozialistische Handelsdelegation wild und drohend aufgetreten zu sein scheint⁵ oder dass in ei-

nem holländischen Gedicht des 16. Jahrhunderts der Deutsche als demütig im Unglück, aber übermütig, und arrogant im Glück geschildert wird⁶. In diesem Zusammenhang pflegt dann auch regelmässig die Plünderung Roms durch die der Hand ihres Führers entglittene deutsch-spanische Soldateska Frundsbergs (*Sacco di Roma*, 1527) als Beweis für den ewigen deutschen Barbaren erwähnt zu werden, wobei man vergisst, dass sich disziplinlose Landsknechte, denen seit Monaten kein Sold gezahlt worden ist, überall so aufzuführen pflegten, dass sich die spanischen Truppen am *Sacco di Roma* munter beteiligt haben und dass die Plünderung Konstantinopels durch die europäischen Ritter im vierten Kreuzzug (1204) womöglich noch ärger gewesen ist. Muss man wirklich noch daran erinnern, dass die französischen Armagnaken oder die schwedischen Soldaten des Dreissigjährigen Krieges eine furchtbare Landplage gewesen sind, letztere sogar so sehr, dass die «Schweden» noch heute im deutschen Volksmund sprichwörtlich sind? Ist es noch nötig, nur das eine Wort «Irland» auszusprechen?

Wollen wir diese gefährlichen Pfade meiden und uns nur an das einigermassen Beweisbare halten, so ist es das Sicherste, wenn wir vom *Geist der deutschen Sprache* als einem konstanten und wissenschaftlicher Analyse zugänglichen Beweismittel ausgehen⁷. Wollen wir höflich sein, so können wir sie, mit Vinet zu reden, als eine vor-

⁵ «Magis ad terrendum quam ad ratiocinandum missi ... cerviciosi ... teutonico impetu freudentes», nach W. Kaegi, *Historische Meditationen*, Zürich 1942, S. 16.

⁶ Zoolang die mof is arm en kaal Zoo spreek hij en bescheiden taal. Maar als hij komt tot grooten staat Dan doet hij God en menschen kwaad.

Gedicht des holländischen Dichters Jakob Cats (1577-1660).
«Mof» ist ein holländischer Spottname für die Deutschen.

⁷ «Il est merveilleux de voir comment un peuple a déposé l’empreinte de son caractère dans les moindres détails de sa langue; et quand on réfléchit que ce qu’elle a de plus délicat date d’une époque de demi-barbarie, quand on remarque en outre com-

wiegend philosophisch-lyrische Sprache im Gegensatz zu den vorwiegend logischen Sprachen von der Art der französischen bezeichnen. Nüchterner und allgemeiner gesprochen: Die deutsche Sprache spiegelt das Ungebundene, Anarchische, Weiche, Unbestimmte, Romantisch-Unklassische, Gefühlsmässige, Grüblerische und Ungefährliche wider, das dem Deutschen so lange eigen ist wie seine Sprache. Sie bestätigt den

bien peu de choses et de peu de valeur une époque civilisée peut ajouter dans ce genre à l'œuvre de ces âges ténébreux, on est conduit à des questions dont la réponse n'est pas tout à l'avantage du système de la perfectibilité», *A. Vinet*, *Chrestomathie Française*, 2. Band, Lausanne 1860, S. IX. Leider gibt es eine sehr dilettantische Art, die deutsche Sprache zur Analyse des deutschen Nationalcharakters zu benutzen, eine Art, vor der nicht dringend genug gewarnt werden kann. Ein abschreckendes Beispiel hierfür ist der Schluss, dass die Deutschsprechenden-also auch die Österreicher und Deutschschweizer – von jeher einen hämischen Charakter gehabt haben müssten, da sie das Wort «Schadenfreude» besitzen. Dabei ist es doch gewiss lächerlich, den allgemein menschlichen Charakter der Genugtuung darüber, dass «jemandem recht geschieht», leugnen und eine Philosophie aus der Tatsache machen zu wollen, dass einem deutschen Philologen des 16. Jahrhunderts (Ostermann, 1591) diese Übersetzung einer Stelle aus Senecas «De beneficiis» eingefallen ist. Das wäre so, wie wenn man sagen würde, nur die Griechen, Angelsachsen und Deutschen kennen Heimweh, weil nur sie ein eigenes Wort für dieses Gefühl besitzen – oder eigentlich nur die Griechen, da ja auch das angelsächsische und deutsche Wort eine Übersetzung aus dem Griechischen ist. Und verfügt nicht die englische Sprache in «gloating» sogar über ein eigenes Stammwort für Schadenfreude? Und könnten die Deutschsprechenden nicht ferner erwidern, dass es sowohl im Englischen wie im Französischen an einem wirklichen Äquivalent für das freundliche deutsche Wort «gönnen» fehlt? Man sieht, dass man sich mit solchen dilettantischen Theorien auf sehr gefährliche Abwege begibt, und es schmerzt uns, sogar einen Mann wie Harold Nicolson (im Londoner «Spectator» vom 30. Juni 1944) auf ihnen wandeln zu sehen. Man soll nicht das kranke Gehirn der Nationalsozialisten aus der Sprache Goethes herauslesen wollen.

Zug des Verschnörkelten, Gotischen und Barocken, der bisher noch jedem scharfen Beobachter am Deutschen aufgefallen ist und zu dem sich der Deutsche selbst bekennen muss. Es ist zugleich das träumend Brütende, in sich Gekehrte, in das Unerforschliche Starrende, das die «Melancholie» Dürers zu einer der deutschesten aller Darstellungen macht. Es ist das Irrationale, das, wie wir später noch sehen werden, immer wieder in der Geschichte der deutschen Seele durchbricht und in einem so krassen Gegensatz zur lateinischen Formenstrenge und Klarheit steht. Unablässig scheint der Deutsche in seiner Sprache bemüht, bis zu den äussersten Regionen des noch Sagbaren vorzustossen, und wenn er darüber hinaus gelangt, so greift er in die Sphäre des sprachlich nicht mehr adäquat zu Fassenden, in der er eine einzigartige Stellung unter den Völkern einnimmt: der Lyrik, der Metaphysik und, als letzter Stufe, der Musik. Hier liegen für ihn die höchsten Möglichkeiten, aber zugleich auch die schwersten Gefahren. Wir fügen hinzu, dass die Formlosigkeit der deutschen Sprache ein Nebeneinander von Höchstem und Niedrigstem des Stils und des Ausdrucks erlaubt wie kaum irgendeine andere Sprache⁸.

Es ist erstaunlich, wieviel wichtige Folgerungen sich aus dieser

⁸ *Ludwig Börne*, der Zeitgenosse Heinrich Heines, hat das in seinen «Schilderungen aus Paris» (1822) auf folgenden überspitzten Ausdruck gebracht: «Der französische Sprachschatz besteht ganz in Silbermünze; er hat kein Kupfer wie der deutsche, und ein schlechter französischer Schriftsteller schreibt nie so schlecht, als ein schlechter deutscher schreibt. Dagegen mangelt es ihm auch am Golde der deutschen Sprache». An anderer Stelle («Bemerkungen über Sprache und Stil») sagt er: «Die Franzosen können keinen Stil haben, weil ihre Sprache einen hat». Daher konnte der unsägliche Stil, in dem Hitlers «Mein Kampf» geschrieben ist, niemals angemessen ins Französische oder Englische übertragen werden, was leider die anfänglichen Bemühungen der Nationalsozialisten, nach aussen hin beinahe zivilisiert zu erscheinen, gefördert hat. Vgl. auch: *W. Röpke*, Die Kunst des Übersetzens, Neue Schweizer Rundschau, Februar 1945.

elementaren deutschen Konstante ableiten lassen. So ist es von Ungebundenheit und Formlosigkeit nur ein Schritt zur *Masslosigkeit*, die ohne Zweifel den Deutschen zu allen Zeiten eigentümlich gewesen ist. Er muss wissen, dass er die gefährliche Neigung hat, ohne Grenze und Gesetz in seinem Denken und Handeln bis zum Äussersten zu gehen, und daran nur zu oft zerbricht. Er scheint einen nur schwer zu bändigenden Drang zur *Phantastik* in der Politik – die er dann mit unfreiwilligem Humor «Realpolitik» nennt –, in der Wissenschaft, der Kunst, der Musik und auf jedem anderen Gebiet als Erbübel in sich zu tragen. Diese Eigenschaft kann in der bekannten «Gründlichkeit», in rastlosem Fleiss oder in hochaufgetürmten Systemen der Metaphysik, in gewaltigen Fugen und Symphonien auftreten, aber ebenso gut auch in wilder Raserei, im Kult des Kolossalen, in geistigem Extremismus und Radikalismus. Immer steht der Deutsche in Gefahr, zu übertreiben Und irgendeinen Gedanken oder irgendeine Unternehmung–die guten wie leider auch die schlechten – bis zum allerletzten, überhaupt noch denkbaren Ende zu führen. Deutschland ist das Land, das in Max Stirners «Der Einzige und sein Eigentum» (1844) das radikalste und daher auch lächerlichste Buch der Weltliteratur hervorgebracht hat, das zwei Weltkriege gegen die vereinte Macht fast aller anderen Nationen bis zum allerletzten durchgekämpft, eine Inflation bis zur völligen Vernichtung der Währung betrieben und schliesslich, als es einen Versuch mit dem Totalitarismus machte, nicht geruht hat, bis daraus die totalste und widerwärtigste Tyrannis aller Zeiten wurde.

Die Vorsehung hat den Deutschen viele grosse Gaben verliehen. Hätte sie sie ebenso reichlich mit der Eigenschaft des *Masses* bedacht, wie sehr hätte dieses Land zum Segen statt zum Fluche der Menschheit werden können! Da nun aber die deutsche Geschichte keineswegs eine ununterbrochene Kette von *Masslosigkeiten* ist, sondern immer wieder beweist, dass der Deutsche durchaus imstande ist, seine gefährliche Neigung zu meistern, und da die Erkenntnis der eigenen Fehler bereits den wichtigsten Schritt zu ihrer Überwindung bedeutet, so wäre es unsererseits eine *Masslosigkeit* des Pessi-

mismus, wenn wir nicht auch hier heute an die Möglichkeit einer tiefen Wendung glauben würden. Der Augenblick, in dem die Deutschen sich durch ihre grösste Masslosigkeit in die tiefste Katastrophe ihrer Geschichte gestürzt haben, sollte uns in der Tat begründete Hoffnung geben.

Wir erwähnten das Grüblerische der deutschen Natur und kommen von hier aus zum Ernst und zu der *Schwere des Deutschen*, die sich einerseits zur Melancholie steigern und andererseits zum pessimistischen Humor dämpfen kann. Es ist dies eine andere Ursache der deutschen «Gründlichkeit», der deutschen Pedanterie, aber auch der deutschen Sachlichkeit, des deutschen Arbeitseifers und der Hingabe an das Werk. Auch die deutsche Verachtung für die Form zugunsten des nackten Wesens einer Sache hat hier eine ihrer Wurzeln. So fehlt dem Deutschen auch leicht das Naive, das ihn am Italiener umso mehr anzieht, während er selbst über alles reflektieren, aus allem eine Theorie machen muss. Baut er sich selber gern seine Theorien und Systeme, so ist er für eine Sache schon halb gewonnen, wenn sie ihm mit dem ganzen Gewicht einer Metaphysik, einer «Weltanschauung» nahegebracht wird. So war Karl Marx ebenso deutsch wie die Masse seiner Anhänger, die auf seine dicken Bücher schworen, und denselben Weg zum Herzen des Deutschen, der über eine «Weltanschauung» führt, schlugen später die Nationalsozialisten mit verhängnisvollem Erfolge sein.

Daher auch das Lehrhafte und Schulmeisterliche und daher jene andern Völkern lustig vorkommende Eigenheit des Deutschen, alles im Voraus bis ins Kleinste zu überlegen und z.B. kein Auto zu kaufen, ehe er nicht ein Handbuch des Automobilmismus studiert hat. Daher jener Typus des Deutschen, der, wenn er vor zwei Tore gestellt wird, von denen das eine die Inschrift „Eingang zum Paradies«, das andere die Inschrift «Eingang zum Vortrag über das Paradies» trägt, sich für das zweite entscheidet. Das ist der Boden, auf dem vor allem in Deutschland der moderne Typus des *Pflicht- und Arbeitsmen-*

schen gedeihen konnte, nachdem der Protestantismus den letzten entscheidenden Anstoss dazu gegeben hatte. «Ich muss es eben bezahlen, dass ich eine Deutsche bin; es ist der Charakter der Deutschen, dass sie über allem schwer werden, dass alles über ihnen schwer wird»⁹. So lässt Goethe eine seiner Frauengestalten sprechen, und jeder Deutsche weiss, wie recht er hat. Es ist eine Schwere, eine leichte Trauer, die sogar noch durch den Wiener Walzer mit seinem «sonnigen Pessimismus» hindurchklingt, während sie uns am anderen Ende der Skala als Griesgrämigkeit, als einfache schlechte Laune und als lächerliches Ernstnehmen von Trivialitäten (wie etwa der Angelegenheiten eines Kaninchenzüchtervereins) entgegentritt, die gleichfalls zu den bekannten deutschen Dingen gehören.

Dieser Ernst führt den Deutschen nun dazu, wie das Leben als Ganzes, so jede einzelne, wenn auch noch so kleine Aufgabe schwer zu nehmen. Packt er etwas an, so will er es auch ordentlich machen. So sind die deutsche Philologie mit ihrer Akribie und die deutsche Historie mit ihrem peinlichen Detailstudium vorbildlich geworden gleich dem Reichskursbuch, das die Eisenbahnanlüsse aller Weltteile ohne jeden Fehler anzugeben den Ehrgeiz hatte. Schreibt der Deutsche ein wissenschaftliches Buch, so legt er den grössten Wert auf genauestes Zitieren, während französische und englische Autoren (weniger die amerikanischen) es fast als Ehrensache zu betrachten scheinen, fremdländische Namen und Buchtitel möglichst entstellt wiederzugeben. So widerstrebt es auch dem durchschnittlichen deutschen Arbeiter und Handwerker, liederliche Arbeit zu leisten, solange das Tempo der Arbeit oder ihre Bezahlung ihn nicht dazu zwingen.

Wenn der Deutsche nichts halb machen will, auch das Unangenehme nicht, so heisst das zugleich, dass er in besonderem Masse bereit ist, sich der *Disziplin* zu unterwerfen, die irgendeine Hierarchie oder Organisation von ihm fordern. Wenn der Deutsche so besonders leicht zu regieren ist, wenn er sich willig und verständnisvoll in ir-

⁹ Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre, 4. Buch, 20. Kapitel.

gendeine Organisation einordnet und wenn er im Durchschnitt ein ebenso guter und gewissenhafter Beamter wie Soldat ist, so liegt hier eine der Ursachen, während die andere in seiner später noch zu betrachtenden Mentalität gegenüber den Fragen des öffentlichen Lebens zu suchen ist¹⁰. Das kann eine grosse Tugend, mindestens so oft aber auch eine schwere Gefahr sein, und wie gross diese ist, hat die Leichtigkeit bewiesen, mit der die Deutschen sich dem Nationalsozialismus untergeordnet haben. Es wäre gut, wenn sie lernen würden, dass es Fälle gibt, in denen man einfach die Pflicht hat, ungehorsam und disziplinos zu sein. *Starrheit im Gehorsam und in der Disziplin hat den Deutschen unendlich mehr Unglück gebracht als anderen Völkern das Gegenteil dieser Eigenschaften; ohne sie hätten sie weder zwei Weltkriege und eine gigantische Inflation bis zum ruinösen Ende führen noch ein so monströses Regime wie das Dritte Reich zur Herrschaft kommen und so lange regieren lassen.* In dasselbe Kapitel gehört es, dass unter allen Formen der proletarischen Bewegung Anarchismus und Syndikalismus in Deutschland niemals haben Fuss fassen können, während die dem deutschen Charakter angemessene Form die Sozialdemokratie mit ihrer Idee des wohlorganisierten Wohlfahrts- und Polizeistaates und mit ihrer straffen Organisation gewesen ist, von der dann der Nationalsozialismus wesentliche Züge übernahm.

Wenn Goethe in seiner «Belagerung von Mainz 1793» gesteht,

¹⁰ Eine dritte Ursache für die soldatische Eignung des Deutschen entwickelt K. Thieme (a. a. O., S. 93 ff.) in einer berechtigt scharfen Polemik gegen das Buch von *Gonzague de Reynold, D'où vient l'Allemagne?*, Paris 1939, das ein Musterbeispiel dafür ist, wie man den «ewigen Deutschen» nicht zeichnen darf. Übrigens handelt es sich im Falle der militärischen Qualitäten des Deutschen um ein besonders kompliziertes Problem, das nur im Zusammenhang mit der jüngsten politischen Geschichte angemessen behandelt werden kann. Erst diese erklärt es, warum der Deutsche Gelegenheit erhalten hat, seinen Hang zur Einordnung auf diesem besonderen Gebiete der militärischen Organisation zu zeigen.

dass er «lieber eine Ungerechtigkeit begehen, als Unordnung ertragen» wolle, so hat er sich zweifellos zu einer sehr deutschen Anschauung bekannt, in der wiederum Tugend und Fehler nahe beieinander liegen. Auch im öffentlichen Leben liebt es der Deutsche, dass alles zuerst in Ordnung und Rechtmässigkeit zugeht, und diese Ordnung ist leider nur zu oft eine bloss äussere, der der sittliche Gehalt – die Gerechtigkeit – unter Umständen geopfert wird. Es muss alles «seine Richtigkeit haben» mit Verkündigung im Reichsgesetzblatt, mit sachlicher Amtssprache, Polizeiverfügung und Ermächtigungen, von denen ohne Unterbruch der formalen Rechtskontinuität die eine in die andere greift, und wenn so alles «legal» ist, so ist der Deutsche nur zu leicht beruhigt, wenn es auch Ungeheuerlichkeiten sind, die auf diese Weise legalisiert werden wie etwa die von Hitler angeordneten Massenmorde des 30. Juni 1934. Die Nationalsozialisten konnten ihre Deutschen, als sie den grössten Nachdruck auf die «Legalität» der Mittel legten, mit denen sie zur Macht zu kommen gedachten. «Alles auf rechtllichem Wege», wie ein alter Bauer meinem Vater sagte, als er davon erzählte, wie er in seiner Jugend in grossem Stile gewildert hätte.

Darum sind auch die Revolutionen in der deutschen Geschichte so überaus selten und so widerwilligen Charakters. Selbst die deutsche Revolution von 1525, in der die deutschen Bauern alles Recht hatten, ein Übermass an Unrecht und Unterdrückung gewaltsam abzuschütteln, begann mit dem Versuch gütlicher Unterhandlungen, und im Jahre 1848 ist es gar vorgekommen, dass die Einwohner eines kleinen deutschen Landes ihren Landesvater untertänigst um eine Revolution ersuchten. Während der Revolutionstage vom November 1918 hatten sich vor dem Schloss zu Dresden drohend Arbeiter angesammelt; als aber ein Adjutant des Königs, der ausgeschiedt war, nach ihrem Begehren zu fragen, und erfahren hatte, dass sie sich über fehlende Arbeit beklagten, in seiner Ahnungslosigkeit ihnen zurief: «Na, freut euch doch, ihr dummen Luder!», da gingen die Menschen unter dröhnendem Gelächter über einen so herrlichen Witz friedlich nach Hause.

Auch die Engländer lieben die Revolutionen nicht, und auch sie stellen Gesetz und Recht über alles, aber es ist eine Gesetzestreue, die in weit höherem Masse als in Deutschland auf der selbstverständlichen Identifizierung freier Bürger mit dem Gemeinwesen, dessen Beamten sie keine Sonderstellung zugestehen, nicht aber auf der als Pflicht empfundenen Unterordnung unter die zur Gewohnheit gewordene Majestät der Obrigkeit beruht. In England, so bemerkt ein englischer Sozialphilosoph, besteht die Tendenz, den Staat zu einer Art von Klub zu machen und die Satzungen eines Klubs auf die Staatsregierung anzuwenden, während die Deutschen die entgegengesetzte Neigung haben, selbst einen Klub zu einer Art von Staat zu machen und die Regierungsmethoden des Staates auf den Klub zu übertragen¹¹. Wer jemals einer deutschen Studentenverbindung – einer der lächerlichsten deutschen Einrichtungen – angehört hat, wird ohne Weiteres verstehen, was gemeint ist.

Wir erinnern daran, dass wir noch immer damit beschäftigt sind, aus dem modernen deutschen Nationalcharakter dasjenige herauszuschälen, was auch den Deutschen früherer Jahrhunderte eigentümlich gewesen zu sein scheint, d.h. die Konstanten des deutschen Wesens. Dabei müssen wir uns der grossen Schwierigkeit bewusst bleiben, die konstanten Züge von denjenigen zu trennen, die erst in den letzten Generationen aufgetreten sein dürften. Sehr oft sind es gerade diese letzten, die der Deutsche mit den kritischen Augen des Auslandes sehen lernen sollte, um zu seinem besseren Selbst der Vergangenheit zurückzufinden, jetzt, nachdem ihm durch seine Katastrophe klargeworden ist, auf welche Bahn er sich hat treiben lassen. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass viele Eigenschaften, die dem modernen Deutschen Unehre machen, Entartungen und Exzesse von Anlagen sind, die ursprünglich durchaus Tugenden sein können. Indessen ist es an dieser Stelle unmöglich, immer wieder die genaue Grenze anzugeben, von der ab die Tugend in das Laster umschlägt.

¹¹ *E. Barker, Reflections on Government, London 1942, S. 290.*

Mit dieser nochmaligen Mahnung zur Vorsicht wollen wir versuchen, das *Unbestimmte, Vage und Plastische* des deutschen Wesens noch einmal zu untersuchen. Zunächst finden wir dann, dass ein solcher Geist, der keine feste Form und Grenze hat, eine besonders grosse Fülle von Möglichkeiten in sich birgt und zu vereinigen sucht. Damit stossen wir auf die wohlbekannte Eigenschaft des Deutschen, alles in seinem Geiste zu umfassen und auch das Gegensätzliche zu einer mehr oder weniger gewaltsamen Synthese zusammenzufügen. Daher *seine Zwiespältigkeit, sein oft beunruhigendes Verhältnis zur Wahrheit, seine Fähigkeit, die heterogensten und widersprechendsten Vorstellungen und Urteile, wenn nicht aufeinander abzustimmen, so doch im selben Kopfe nebeneinander zu beherbergen, und die Unruhe, die daraus entsteht, dass so viele Seelen in seiner Brust wohnen*¹². Schliesslich sucht er sich zu retten, indem er aus der Illogik eine höhere Logik macht und dann von «Dialektik», «Dynamik», «Entwicklung», «Werden» oder ähnlichen Dingen spricht. Daher fühlt sich der Deutsche kaum irgendwo so sehr in seinem Element als in der Geschichtsphilosophie, in der er unter der Bezeichnung «Schicksal» oder «Entwicklung» ein Sonderkonto für alle Dubiosen errichtet. *Findet aber ein solcher Menschentypus im Geist keine Ruhe, weil dort alles brodeln, so wird er sich umso entschlossener im Willen und in der Aktion konzentrieren.* So übersetzt denn Faust den Anfang des Johannisevangeliums statt «Im Anfang war der Logos» mit: «Im Anfang war die Tat». Liegt hier nicht die letzte Erklärung für das Paradoxe im Deutschen, das ihn dem Auslande so unverstänlich und unheimlich macht? Und sollte nicht der Deutsche einsehen, dass es Zeit für ihn geworden ist, sich Gesetz, Mass und Gren-

¹² In diesem Befund stimmen der Deutsche *Müller-Freienfels* (a. a. O., S. 173), der Franzose *J. Rivière* (a. a. O., S. 159 ff.) und der Engländer *F. v. Hügel* (a. a. O., S. 118 ff.) durchaus überein. Rivières ätzende Säure dringt vielleicht am tiefsten, wenn er am Beispiel des Philosophen Paul Natorp nachweist, dass «l'Allemand est naturellement doué pour opérer la synthèse du disparate» (S. 194).

ze zu setzen und seinen Geist an festen, klaren Punkten zu orientieren?

Wir sprachen vom Unbestimmten, Zerfliessenden des deutschen Geistes. Wir können auch sagen: *üppiges Gefühlsleben*, und stossen dann eine andere Türe des Verständnisses auf, die wiederum viele andere Seitentüren erschliesst. Statt darüber mit deutschem Überschwang des Gefühls viele Worte zu machen, erwähnen wir nur die Tatsache, dass Weihnachten für den Deutschen ein Wort ist, dessen ganze Magie ein Nichtdeutscher kaum verstehen kann, und das besondere Symbol dieses Festes, der Weihnachtsbaum, hat von deutschen Landen aus seinen Weg durch die Welt gemacht. In der Wärme, mit der sie den inneren Glanz dieses Festes empfinden, verstehen sich alle Deutschen, so verschieden sie auch im Übrigen denken mögen, und als im Winter 1918/1919 in Berlin die Kämpfe zwischen Spartakus und den Regierungstruppen tobten, gingen doch am Weihnachtsabend die Kämpfer friedlich nach Hause im stillschweigenden Einverständnis darüber, dass die Christfeier im Augenblick das Wichtigste sei.

Man wird mit Recht bemerken, dass diese plötzliche Weichheit neben so viel Hartem, ja Brutalem das herabsetzende Prädikat «sentimental» verdient und die unbegreifliche Zwiespältigkeit des deutschen Wesens krass illustriert. Aber soll man deshalb die Weichheit, die herrlichen deutschen Weihnachtslieder oder Stifters «Heilige Nacht» schelten und nicht vielmehr die Härte, die sich wahrscheinlich erst in den letzten Generationen darübergerlegt hat, und soll man nicht wünschen, dass die Deutschen sich auch in dieser Hinsicht wieder auf ihr besseres – und, wie wir glauben, eigentliches – Selbst besinnen, statt der Welt dieses abstossende Schauspiel des Brutal-Weinerlichen zu bieten?

Der Weihnachtsbaum stammt aus dem Walde, und damit haben wir ein anderes Wort, das einen Schlüssel zum deutschen Wesen bietet. Wir brauchen es nur auszusprechen, um das ganz besonders innige und, wenn man will, primitive *Naturgefühl* des Deutschen anzudeuten, ein Naturgefühl, das dem Dämmer des Hochwaldes ent-

spricht. Ist es nicht erstaunlich, dass Deutschland nicht nur eines der am dichtesten besiedelten und am meisten industrialisierten, sondern auch eines der walddreichsten Länder ist? Dass es hier noch bis vor Kurzem – ehe die nationalsozialistischen Ruinierer in ihrer Kriegsbesessenheit bis in den letzten Winkel mit ihren Autobahnen, ihren Flugplätzen und versteckten Kriegswerkstätten vordrangen – weltentferne Einsamkeit gegeben hat, Urwälder, in denen Schwarzstorch, Blauracke, Kranich und Uhu zu finden waren? Dass noch bis vor wenigen Jahrzehnten in den Wäldern des Weserberglandes ein leibhaftiger Eremit hauste, der aus Webers «Freischütz» oder einem Karton von Moritz v. Schwind entsprungen zu sein schien, und dass noch im Jahre 1917 bei der Rekrutierungsbehörde in Celle ein junger Bauer aus einem entlegenen Winkel der Lüneburger Heide mit der Erklärung erschien, er habe gehört, dass Krieg sei und er sich daher stellen müsse? Wo gab es noch ein Industrieland, in dem man herrlicher weitab von den Heerstrassen wandern konnte?

Das alles setzt ein Volk voraus, das ein besonders inniges und respektvolles Verhältnis zur Natur hat. Wir können es aus der deutschen Lyrik, aus der Rolle des Waldes im deutschen Roman und in der deutschen Oper, aus der Abneigung des Deutschen, einen alten Baum zu fällen, aus dem hohen Stande der Forstwirtschaft herauslesen. Es ist bezeichnend, dass es ein deutscher Emigrant von 1848, Carl Schurz, war, der als Home Secretary die ersten Schritte zur Erhaltung der amerikanischen Wälder getan und sich dadurch den Spitznamen eines «amerikanischen Oberförsters» erworben hat. In diesen Zusammenhang gehört es auch, dass die Deutschen (zu denen hier, wie in so vielen anderen Hinsichten, auch die Deutsch-Schweizer zu rechnen sind) der Jagd einen ganz besonderen Charakter gegeben haben, den sie durch das unübersetzbare Wort «Weidwerk» ausdrücken, einen Charakter, in dem sich sportliche Jagdleidenschaft mit Ritterlichkeit und Naturgenuss vereinigen. Wer niemals in der ersten Frühe eines Junitages auf einem Hochsitz im Walde den Reh-

bock erwartet hat, ohne einen Misserfolg im Geringsten zu bedauern, kann kaum wissen, was mit jenem Charakter der Jagd gemeint ist.

Ganz gewiss ist es auch diese Seite des deutschen Wesens gewesen, nach der Heinrich Heine auf seinem Pariser Krankenlager Heimweh gehabt hat. Hat er doch wie kaum ein anderer in seinen Dichtungen jenem elementaren deutschen Naturgefühl Ausdruck gegeben. Aber dieser selbe Dichter der «Harzreise» ist es auch, der in seinen beiden so überaus lesenswerten Schriften «Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland» (1834) und «Elementargeister» (1834) klarer und eindringlicher als irgendein anderer Deutscher die *Gefahren eines solchen Naturgefühls* gezeigt hat.

Gewiss wollen wir jedem dankbar sein, der uns mahnt, dass wir uns nicht allzu weit von der Natur entfernen dürfen, ohne die Gesundheit unserer Seele und unserer Existenz aufs Spiel zu setzen, und gewiss darf die Welt in dieser Hinsicht vieles von den Deutschen lernen. Wirft sich der Mensch aber auf der anderen Seite allzu heftig an die Brust der Natur, so vergisst er, dass Kultur eine Befreiung von der Natur voraussetzt. Er begibt sich in die Gefahr, jenem Seelenzustand anheimzufallen, den der bedeutende französische Philosoph Ernest Seillière (der uns späterhin noch Dienste leisten wird) als «mysticisme naturiste» bezeichnet. Noch einen kleinen Schritt weiter, und er steht schon im Bereich des Primitiven, Brutalen, Unzivilisierten. *Der Weg vom Wald zum Urwald ist nicht weit, während das Symbol der Kultur zwar nicht die Mietskaserne, wohl aber der Garten ist.* Auch dies ist ein Punkt, an dem der Deutsche durch mögliche Übertreibung eines liebenswürdigen und gesunden Wesenszuges aufs Höchste gefährdet ist, aber auch hier ist die Gefahr schon gemindert, wenn er sie kennt und fürchtet. Dürfen wir nicht wiederum auf seine Selbsterkenntnis hoffen, nachdem die Nationalsozialisten diese weitere deutsche Schwäche dazu benutzt haben, viele Deutsche zu verführen?

Nun hat diese gefühlsmässige Weichheit des Deutschen eine sehr böse Kehrseite. Wir haben an einer früheren Stelle bemerkt, dass die

«Melancholie» Dürers eine der deutschesten Darstellungen ist, und so hat sie auch kein Geringerer als Jules Michelet aufgefasst. Diese in das Unerforschliche starrende Frauengestalt würde die «Germania» besser symbolisieren als jene trotzig blickende gepanzerte Brünhilde, die in einer charakteristischen Geschmacklosigkeit die deutschen Briefmarken der wilhelminischen Zeit zierte. Und doch ist auch diese ein Symbol: für das Bedürfnis des Weichen und im Gefühl Schwimmenden, in einer *forcierten Härte, Nüchternheit und Kälte* einen Halt und eine Kompensation zu suchen und sich möglichst trotzig, männlich, drohend und entschlossen zu geben.

Wahrscheinlich ist dies einer der Gründe dafür, dass sich die Deutschen im späteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts so sehr vom Preussentum angezogen gefühlt haben, dass sie ihm in hohem Grade zum Opfer fielen. Alles wird jetzt «eisern»: die Entschlossenheit wie der Kriegsorden wie der Kanzler, der dieses Grosspreussen schuf. Schliesslich genügt das «Eiserne» nicht mehr: man wird «stahlhart», die Augen Wilhelms II. und Hitlers «blitzen wie Stahl», der «Stahlhelm» wird zum politischen Symbol, während die Angelsachsen mit der Abneigung des natürlichen Menschen gegen das Geschwollene respektlos von «tin-hats» sprechen, und am Ende steht die «stählerne Achse» zwischen Berlin und Rom. Jetzt entsteht der schreckliche Typus des Menschen mit den «eingefrorenen Gesichtszügen», wie ihn die Bilder von deutschen Offizieren, Regierungsbeamten und Korpsstudenten zeigen, des Menschen, an dem alles krampfhaft und unecht ist und der jeden Augenblick den entschlossenen Draufgänger und Helden posieren zu müssen glaubt. Und wie widerwärtig war die deutsche Sprache in der forschen, gurgelnden und schnarrenden Stimme solcher Menschen geworden, und wie unmännlich musste man sein, um so hysterisch kreischen zu können wie Hitler und seine Spiessgesellen! Wir wissen, wie die Nationalsozialisten diesen unerträglichen Typus in Massen gezüchtet haben, und nur mit tiefem Grauen über eine solche Entstellung des Menschen haben wir in den letzten Jahren die Gesichter betrachten können, die uns so brutal und

dumm anglotzten. Wir brauchen nur das deutsche Antlitz der Vergangenheit anzuschauen, um zu erkennen, wie weit wir uns von den Zeiten Dürers und noch Michelets entfernt haben. Warum aber sollten wir nicht hoffen können, dass das, was in so kurzer Zeit entstanden ist, nicht ebenso schnell wieder vergehen könnte, wenn die Deutschen aus ihrer Starre erwachen und zu sich selbst zurückfinden?¹³

Letzte Fragen

Das sind einige wenige Antworten auf die Frage des deutschen Nationalcharakters, der uns so viele und so schwere Rätsel aufgibt. Der Verfasser weiss, wie lückenhaft und unbefriedigend seine Betrachtungen sind. Was die so besonders wichtige Frage nach der *politischen* Seite der deutschen Mentalität anlangt, so muss er den Leser ausdrücklich auf spätere Darlegungen vertrösten, da dies ein Punkt ist, der nur auf der Grundlage der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Geschichte des deutschen Volkes verstanden werden kann. Im Übrigen aber beschränken wir uns auf einige abschliessende Bemerkungen.

Zunächst müssen wir freimütig bekennen, dass wir weit davon entfernt sind, alle Seiten des deutschen Charakters voll zu begreifen. So gehört es gewiss zum Verständnis des deutschen Wesens, zu wissen, dass, wie auch andere Völker ihre Lieblingsillusionen haben, unter die deutschen vorzüglich die hartnäckige Vorstellung zu rech-

¹³ R. Müller-Freienfels (a. a. O., S. 148) bemerkt mit Recht, dass sich das Kompensationsbedürfnis auch in der deutschen Wissenschaft gezeigt hat, in der man gegenüber der Neigung zur vagen Spekulation ein Gegengewicht in der Akribie, der Kleinarbeit und in der Methodik suchte. Vielleicht hat auch die für die deutschen Gelehrten so typische Angst vor der gefälligen Darstellung hier eine Wurzel. Auch der freiwillig übernommene Zwang, wie er etwa die studentischen Verbindungen in Deutschland in einer mit der gepriesenen akademischen Freiheit kurios kontrastierenden Weise charakterisierte, ist hier zu erwähnen.

nen ist, ein unschuldiges Opfer der Verhältnisse oder der anderen Völker zu sein. Der Deutsche hat eine überaus gefährliche und seiner Selbsteinkehr immer wieder im Wege stehende *Neigung, sich verfolgt zu fühlen und sich selbst zu bemitleiden*, statt nach seiner eigenen Schuld zu fragen und sich zur Besserung zu entschliessen. Es ist für den Deutschen wie für den Ausländer überaus wichtig, sich über diese Lieblingsillusion der Deutschen vollkommen im Klaren zu sein. Aber ist sie eine Konstante oder eine erst jüngst erworbene Eigenschaft? Es ist schwer, darauf zu antworten. Und wie soll man diese fixe Idee erklären? Vielleicht werden wir an späterer Stelle einen nicht unwichtigen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage zu geben haben. Oder kommt in der Neigung zur Selbstbemitleidung das Gefühl zum Ausdruck, einem Volke anzugehören, das zu einem besonderen Schicksal bestimmt zu sein scheint und immer dann, wenn es gleich den anderen Völkern nach einem starken und zentralisierten Nationalstaate strebte, zu Fall gekommen ist?

Die Neigung zur Selbstbemitleidung hängt mit der anderen charakteristischen Eigenschaft des Deutschen zusammen, so überaus empfindlich zu sein, als Individuum wie als Angehöriger seiner Nation. Die schätzenswerte Gabe der Selbstironie und der Selbstkritik scheint ihm nur sehr spärlich verliehen worden zu sein, und daher fehlt ihm auch jene schöne Art des Humors, sich über sich selbst lustig zu machen. Eine burleske Darstellung der eigenen Geschichte, wie sie etwa die Engländer lieben, war in Deutschland bisher so gut wie unmöglich; in diesem Punkte liessen sie noch weit weniger mit sich spassen als die Franzosen, und als in Heinrich Heine doch ein deutscher Dichter es wagte, haben sie es ihm nie verziehen.

Eine solche *Überempfindlichkeit* spiegelt eine ungesunde seelische Spannung wider, eine *ständige Beschäftigung mit sich selbst* – «Was ist deutsch?» fragt der Deutsche ohne Unterlass – und die Unsicherheit eines Menschen, der nicht weiss, was er von sich halten soll, und daher fortgesetzt eine Bestätigung seiner selbst sucht. Im Grunde fehlt dem Deutschen das Minimum an Selbstbewusstsein,

das den Menschen natürlich, sicher, froh und unbefangen macht und ihn das Selbstbewusstsein anderer respektieren lässt. Daher mangelt ihm auch so beklagenswert oft der Takt, der sich an gar keine Regeln zu halten braucht; er weiss nicht die rechte Mitte zu halten zwischen der Unterwürfigkeit und Arroganz und pendelt leicht zwischen beiden Extremen hin und her. Er scheut ein wenig die grosse Welt und erscheint ihr gegenüber leicht kleinbürgerlich. Dafür klammert er sich umso mehr an seinesgleichen, an seine Berufsgenossen, seine Vereinsbrüder, seinen Stammtisch, seine Landsleute. Man muss vor allem die deutschen Kolonien im Auslande beobachtet haben, um zu wissen, wie unangenehm dieser Typus leicht den anderen Völkern werden musste. Starrer und engster Nationalismus wechselt schroff ab mit würdeloser Verleugnung des eigenen Wesens. Diese tiefe *Unsicherheit* scheint auch schon den Deutschen früherer Jahrhunderte eigen gewesen zu sein. Bereits im 18. Jahrhundert fragt Lichtenberg: «Warum gibt sich nicht leicht jemand, der es nicht ist, für einen Deutschen aus, sondern gemeiniglich, wenn er sich für etwas ausgeben will, für einen Franzosen oder Engländer?» Keinem ist es so schwer gemacht, zu seiner eigenen Nation zu stehen, wie dem Deutschen. In keiner andern Nation haben gerade die Besten so freimütig zum Ausdruck gebracht, dass sie es als ein wahres Unglück betrachten, ihrer eigenen Nation anzugehören – wiederum mit der charakteristischen Ausnahme der Juden. Goethe, der die Deutschen im Einzelnen vortrefflich, im Ganzen miserabel nannte, Schopenhauer, Hölderlin (im «Hyperion») oder Nietzsche, alle haben vernichtende Äusserungen über ihr eigenes Volk getan. Lichtenberg gar prägt im 18. Jahrhundert den Ausspruch: «Der Charakter der Deutschen in zwei Worten: *patriam fugimus*.»

Nein, der Deutsche ist, wir sagten es schon, das Gegenteil von *naiv*. Er ist gleich jenem Tänzer, von dem Heinrich v. Kleist in seinem unsterblichen Essay «Über das Marionettentheater» berichtet: seitdem er allzu sehr seiner selbst bewusst geworden ist, fehlt ihm die natürliche Grazie seiner physischen und seiner psychischen Be-

wegungen. Man würde den Deutschen nicht unrecht tun, wenn man sie ein *neurotisches Volk* nennen wollte.

Woher aber kommt das? Ich weiss keine kurze Antwort darauf. Eine wirkliche Erklärung kann nur in den pathologischen Zügen des Kollektivdaseins gefunden werden, das die Deutschen seit Jahrhunderten, ganz besonders aber im letzten Jahrhundert, geführt haben. Davon soll in den nächsten Kapiteln die Rede sein. Wir wollen aber schon jetzt aussprechen, dass die tiefsten Ursachen dieses oder jenes Charakterzugs, der uns «typisch deutsch» erscheint, wahrscheinlich auf immer für eine nüchterne wissenschaftliche Analyse unerreichtbar sein werden.

Liegt die letzte Wahrheit nicht vielleicht darin, dass der Nationalcharakter eines Volkes gleich einer ungeheuer verwickelten chemischen Verbindung verschiedener Elemente ist, die sich überall finden lassen, während allein die Art ihrer Verbindung das Besondere ist? Dann würde auch der deutsche Nationalcharakter aus zahlreichen Elementen bestehen, die im Einzelnen keineswegs diesem Lande eigentümlich sind, und nur ihre spezifische Verbindung wäre das Singuläre. Dazu tritt dann noch der wichtige Umstand, dass sich diese chemische Verbindung des Nationalcharakters im Verlaufe der Geschichte ständig ändert, oft langsam und unmerklich, oft stark und plötzlich. Einzelne der Elemente, aus denen sie besteht, mögen gut, andere schlecht und noch andere neutral sein, während die Gesamtverbindung ein höchst gefährlicher Explosivstoff sein kann.

Die schwierige Aufgabe des Forschers, der sich mit Deutschland beschäftigt, würde also darin bestehen, die Formel für die chemische Verbindung des deutschen Nationalcharakters zu finden. Ist ihm das gelungen, so mag es möglich sein, durch eine Neugruppierung der Elemente die Verbindung so zu ändern, dass aus dem Sprengmittel ein harmloser, ja ein nützlicher Stoff wird.

DIE PATHOLOGIE DER DEUTSCHEN GESCHICHTE

Irrtümer und Halbwahrheiten

Jene chemische Verbindung, mit der wir den deutschen Nationalcharakter im vorhergehenden Kapitel verglichen haben, kann, grob gesprochen, als das Endprodukt von tausend Jahren der deutschen Geschichte angesehen werden, einer Geschichte, die in entscheidenden Hinsichten von derjenigen der anderen grossen europäischen Nationen verschieden ist. Worin aber besteht diese Eigenart der deutschen Geschichte, die dazu geführt hat, was wir immer wieder das deutsche Problem nennen müssen?

Wer weiss, wie schwierig dieses Problem ist, braucht nicht darüber belehrt zu werden, dass es auf unsere Frage keine kurze Antwort gibt. Wenn irgendwo, so ist in der Tat auf diesem Gebiete alles Einfache falsch.

Die einen sagen, alles Unglück käme daher, dass die römische Kultur nach vielen Versuchen, Germanien dem Imperium zu unterwerfen, schliesslich am Grenzwall hat Halt machen und das Land östlich des Rheines und des Neckars der Barbarei hat überlassen müssen. Der eigentlich Schuldige sei also der Cheruskerfürst Arminius, der im Jahre 9 n. Chr. den Legionen des Varus die vernichtende Niederlage im Teutoburger Walde beibrachte. Diese *Limestheorie*, wie wir sie nennen können, klingt verführerisch und hat daher auch viele Anhänger, sogar innerhalb Deutschlands. Sie scheitert aber daran, dass es andere Gebiete Europas gibt – so z.B. Skandinavien, Finnland, Schottland, Polen oder die Tschechoslowakei-, die noch weit weniger als Deutschland von der römischen Kultur berührt worden sind und doch am Patrimonium Europas vollen Anteil haben. Der Einwand, dass es sich im Falle der skandinavischen Länder um Seevölker handle, die mit dem völkerverbindenden Element die abendländische Zivilisation auch ohne römische Besetzung zu sich hätten

hereinströmen lassen, kann die Theorie nicht retten, da ja einerseits ein Land wie die Tschechoslowakei ein Binnenland ist und andererseits grosse deutsche Stämme gleichfalls Meeranwohner sind¹.

Ebenso wenig wie die Limestheorie vermag der verwandte Hinweis zu überzeugen, dass das *Christentum* in einzelnen deutschen Gebieten erst sehr spät eingedrungen ist, so in Mecklenburg nicht früher als im 12. Jahrhundert. Auch hier liegt der Einwand auf der Hand, dass Skandinavier nur wenig früher, Finnland sogar später christianisiert worden ist.

Indessen heisst das nicht, dass diese Erklärungen des deutschen Problems völlig wertlos wären. Die Tatsache, dass weite Gebiete Deutschlands den Einfluss der römischen Zivilisation wenig gespürt und andere erst sehr spät dem Heidentum abgesagt haben, ist sogar von grosser Bedeutung. Sie liefert einen Grund für die starken regionalen Kulturunterschiede innerhalb Deutschlands, insbesondere für den auffallenden Gegensatz zwischen dem Westen und Süden einerseits und dem Osten andererseits. Sie hat ferner andere Ursachen der verhängnisvollen deutschen Eigenart sicherlich verstärkt. Aber sie reicht allein nicht aus, sie zu erklären.

Diesen Fehler jeder monistischen Erklärung mag auch noch eine andere sehr verbreitete Theorie illustrieren, die den Ursprung des deutschen Problems in einem späteren, höchst bedeutungsvollen Ereignis der deutschen Geschichte sucht, nämlich in der Reformation und dem Einfluss des *lutherischen Protestantismus*. Dass auch in dieser Theorie eine grosse Wahrheit steckt, wird uns noch beschäftigen. Ohne allen Zweifel hat das Luthertum die politische, geistige und soziale Geschichte Deutschlands in einer Weise beeinflusst, die man, alles wohl erwogen, nur als verhängnisvoll bezeichnen kann. Zweifelloso wäre ein katholisches oder auch nur kalvinistisches Deutsch-

¹ Es darf übrigens nicht vergessen werden, dass sich entgegen einer weitverbreiteten Auffassung die germanischen Eroberer des römischen Reiches, Stilicho, Alarich oder Theoderich, durchaus als Vollstrecker des römischen Erbes gefühlt haben.

land einen ganz anderen Weg gegangen, auf dem wir weder einem Friedrich II. und Bismarck noch einem Fichte, Hegel, Treitschke oder gar Hitler begegnen würden, und zweifellos hätte sich auf diesem Wege ein weniger staatsgläubiges, politisch weniger indifferentes und normaleres Volk bewegt. Aber auch das Luthertum hat nur so wirken können, weil die ganze politische, wirtschaftliche und soziale Eigenart Deutschlands hinzutrat. Dass es allein zur Erklärung des deutschen Problems nicht ausreicht, beweist wiederum der Umstand, dass ja auch die skandinavischen Länder, Finnland und die baltischen Staaten in ihrer Mehrheit lutherisch sind, ohne dass sich hier dieselben Folgen wie in Deutschland bemerkbar gemacht hätten. Das Luthertum hat z.B. in Schweden so ganz anders als in Deutschland gewirkt, nicht nur, weil der schwedische Reformator Olaus Petri im Gegensatz zu Luther ein überzeugter Humanist war, sondern vor allem deshalb, weil sich hier die lutherische Reformation unter Gustaf Wasa mit den Bauern gegen den Adel und gegen den katholischen Kronpräsidenten Sigismund von Polen durchzusetzen hatte und so ein Bund zwischen dem König und dem lutherischen Volk zustande kam, der dann durch das «Blutbad von Linköping» (der Hinrichtung der Adelsführer 1600) besiegelt wurde. In Deutschland hingegen vollzog sich ein Bündnis zwischen den Fürsten und dem Adel gegen die rebellierenden Bauern, die nach der ausdrücklichen Empfehlung Luthers wie «tolle Hunde totgeschlagen» wurden. Nicht der lutherische Protestantismus allein ist das Verhängnis Deutschlands gewesen, sondern seine Verbindung mit Absolutismus und Feudalismus.

Schliesslich kommen wir zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn wir die verbreitete Tendenz prüfen, den *Naturismus*, *Primitivismus* und *Romantizismus*, die allesamt eine so auffallende Konstante des deutschen Wesens bilden und von uns bereits genügend hervorgehoben worden sind, für den Schlüssel zum deutschen Problem zu halten. Gewiss sind es ausserordentlich wichtige und, wie wir bereits sahen, in ihren typisch deutschen Exzessen verhängnisvolle Züge, aber auch hier dürfen wir uns nicht über die unbequeme Tatsache hinwegset-

zen, dass sie eine gemeingermanische Erbschaft zu sein scheinen und in der Schweiz – für die wir nur auf Gessner, Bodmer oder Bachofen zu verweisen haben – und in England so gut wie in Deutschland zu finden sind. Die Anlage zum «mysticisme naturiste» (Seillière) genügt also nicht, um das deutsche Problem zu erklären; es müssen noch andere Umstände hinzutreten, damit sie ihre Deutschland eigentümliche Entfaltung finden konnten. So ergibt sich uns immer wieder, dass alle diese Theorien an dem Fehler krankten, eine Tatsache hervorzuheben, die nicht auf Deutschland beschränkt ist und erst im Zusammenwirken mit anderen Tatsachen zu einer befriedigenden Gesamtanschauung führen kann. Sie ist jeweils eine vielleicht notwendige, aber keine ausreichende Bedingung für die Entstehung jenes problematischen Deutschlands, das wir ergründen wollen. Immer sind es einzelne chemische Elemente, die erst in einer spezifischen Verbindung den Explosivstoff ergeben.

Der deutsche Geschichtsstrom

Die Frage, die wir nun zu beantworten haben, lautet etwa so: Wie kommt es, dass das Kernland Europas zu seinem Verhängnis und zum Verhängnis Europas im geistigen und politischen Konzert dieses Kontinents immer wieder eine Solopartie spielt, die gegen Takt und Melodie des Ganzen in wilden Dissonanzen und Kadenzen aufbegehrt, und dass viele Deutsche auf diese Rolle, Rebellen gegen Europa zu sein, noch stolz zu sein scheinen? Wir wissen, wie verwickelt die Frage ist. Um uns überhaupt einen Weg durch das Dickicht zu bahnen, gehen wir am besten so vor, dass wir der allgemein angenommenen und im Kern ja auch durchaus zutreffenden Vorstellung zweier deutscher Geschichtsströme Rechnung tragen, die bei aller Verwandtschaft doch verschieden sind und dann im 19. Jahrhundert sich vereinigen: des deutschen und des preussischen. Dabei wollen wir nicht vergessen, dass im Augenblick dieser Vereinigung eines der deutschen Länder, das am gesamtdeutschen Geschichts-

strom einen hervorragenden Anteil genommen hatte, von Preussen gewaltsam ausgestossen wird und nunmehr in vielem seine eigenen Wege geht: *Österreich*. Dieses Land hat aber dadurch nicht etwa seinen wesentlich deutschen Charakter verloren, sondern ihn sogar in einer Weise bewahrt, die in vielem für das übrige Deutschland heute vorbildlich werden kann. Es sollte sich dieser Rolle in hohem Masse bewusst sein.

Beginnen wir mit dem allgemeinen deutschen Geschichtsstrom und verfolgen wir ihn bis ins 19. Jahrhundert, so dürfen wir drei wesentliche Feststellungen machen:

1. Vom Vertrage von Verdun (843), in dem Deutschland von Frankreich geschieden wurde, bis zum Ende Deutschlands und seiner Verwandlung in Grosspreussen (1866) ist eine gesunde, echte und dauerhafte Föderation der deutschen Nationen, auf die sie durch ihre Eigenart und die Geographie Deutschlands angewiesen sind, nicht gelungen, ebensowenig aber ein Einheitsstaat, dem jene Eigenart aufs Schärfste widerspricht.

2. Bei einer historischen Ausgangslage, die derjenigen der übrigen Völker des Kontinents durchaus ähnelt, ist – nicht zuletzt als Folge des misslungenen Gleichgewichts zwischen dem Ganzen und seinen Gliedern – in Deutschland im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit die Kraft derjenigen Schichten gebrochen worden, die überall sonst ein Gegengewicht gegen Feudalismus und Absolutismus gebildet und den Typus der modernen, wesentlich liberalen und demokratischen Gesellschaft geformt haben: der Städte und des Bauerntums.

3. In diesem feudal-absolutistischen Raum haben bestimmte geistige Einflüsse gewirkt, insbesondere die lutherische Reformation in einer Weise, die sich bis zum heutigen Tage in fast allen Einzelzügen der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Struktur Deutschlands als eines überwiegend protestantischen Landes nachweisen lässt und zu einem wesentlichen Element jener komplizierten chemischen Verbindung geworden ist, mit der wir den deutschen Nationalcharakter verglichen haben.

Während wir den dritten Punkt gesondert zu behandeln gedenken, wollen wir im Folgenden die beiden ersten Punkte zusammenfassend untersuchen. Hier ist es nun überaus wichtig, sich darüber klarzuwerden, dass eine gesunde Föderativstruktur, die in Deutschland immer misslungen ist, ein Gleichgewicht zwischen der Zentralgewalt und den Gliedern voraussetzt, so dass sowohl die Zentralgewalt einen mässigenden Einfluss auf die Glieder ausübt wie auch umgekehrt. Dieses Gleichgewicht ist also nicht nur dann gestört, wenn die Zentralgewalt das Eigenleben der Glieder erwürgt, sondern auch dann, wenn die Glieder die Zentralgewalt überwuchern. Deutschland ist beiden Entartungen nacheinander anheimgefallen: zuerst jahrhundertlang der Anarchie überwuchernder Glieder und später in Grosspreussen der Karikatur eines im Grunde zentralistisch regierten Bundesstaates, wobei die letzte Entartung zum grossen Teil als eine Reaktion auf die erste verstanden werden kann. Wenn wir im Folgenden die Schwäche der kaiserlichen Zentralgewalt als unheilvoll bezeichnen, so verleugnen wir nicht etwa unsere feste Überzeugung, dass der Föderalismus die Voraussetzung eines gesunden Staatslebens ist, sondern wir bekräftigen sie vielmehr. Jeder, der die Anarchie des alten deutschen Reiches verherrlicht, leistet in der Tat der Sache des Föderalismus einen sehr schlechten Dienst, da er eine Karikatur als das Ideal ausgibt.

So glauben wir denn allen Grund zu haben, an einer Anschauung festzuhalten, die trotz aller Kritik, die daran von Historikern geübt worden ist, der Wahrheit nach wie vor am nächsten kommen dürfte. Es handelt sich darum, dass Deutschland im Gegensatz zu Frankreich und England nicht fortschreitend zu einem organischen Ganzen gewachsen ist, sondern bei aller Ähnlichkeit der Anfänge sehr bald einer Staatskrise anheimfällt. Während die Kapetinger schon zu einem frühen Zeitpunkt ihre Stellung zu einer Erbmonarchie ausbauen und dann mit Hilfe der Städte ständig gegenüber dem Adel festigen, schlagen die entsprechenden Versuche der deutschen Kaiser in jämmerlicher Weise fehl. Seit dem Beginn der deutschen Expansion

nach Italien durch Otto I. (950) hat Deutschland seine imperialen Träume mit einer abnormen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung bezahlt, die, wie wir ohne Übertreibung sagen können, über viele Zwischenstufen schliesslich in Hitler geendet hat. «Niemals hat ein Volk einen Dienst an dem, das seiner Zeit als höchste Idee galt, so schwer mit dem Eigensten zu zahlen gehabt wie das deutsche im Mittelalter: nämlich mit der Preisgabe seiner gesunden staatlichen Weiterentwicklung»². So drückt sich ein moderner deutscher Historiker aus, der sich Mühe gibt, denen gerecht zu werden, die die Itali-enpolitik der deutschen Kaiser unter dem Gesichtspunkt einer höheren historischen Mission beurteilen.

Die Folgen dieser Entwicklung sind unermesslich. Während die kaiserliche Zentralgewalt mit jeder Neuwahl und jeder Erpressung, die die Wahlstände bei dieser Gelegenheit auf den Prätendenten ausübten, mehr und mehr von der geringen Macht verlor, die sie im Anfang besessen hatte, waren Städte und Bauern zunehmend der Willkür der Fürsten und Feudalherren preisgegeben, trotz aller Bemühungen mancher Kaiser, sie zu schützen und sich in ihrem Kampfe gegen die Territorialstaaten auf sie zu stützen. Die vielgepriesenen «deutschen Libertäten» waren in der Regel nichts anderes als die Freiheit der Fürsten und Feudalherren, ihre Untertanen ungehemmt zu unterdrücken und ihrer erstarkenden Bürokratie zu unterwerfen. So wurde das Reich schliesslich zu einem unbeschreiblichen Chaos, in dem sich kein politisches oder geistiges Zentrum bilden konnte, dafür aber fast immerwährender Hader herrschte. Der territorialen Zersplitterung und der Schwäche der Zentralgewalt entsprach die ständische Zerklüftung der Bevölkerung, da es an dem Schutz und dem Ausgleich von oben fehlte.,

Alle diese Folgen machen sich in voller Schwere erst vom Beginn des 15. Jahrhunderts, dann aber immer stärker bemerkbar. Bis dahin

² *Fr. Rörig*, Ursachen und Auswirkungen des deutschen Partikularismus, Tübingen 1937, S. 9.

hatte sich vor allem in den *Städten*, die ihre Freiheitsbriefe den Kaisern verdankten, mittels des kräftigen Bürgertums, das sich hier wie im gesamten übrigen Abendlande entwickelte, eine Stätte der Freiheit, der selbständigen Unternehmungslust, der Selbstverwaltung und der regsamen Kultur und ein Gegengewicht gegen Feudalismus und Herrschaftsstaat herausgebildet. Namen wie die Hansa, die Städtebünde, Nürnberg, Augsburg, Köln, die «Meistersinger», Albrecht Dürer oder Willibald Pirckheimer und alle jene Kunstdenkmäler, die jene Städte geschaffen und den Deutschen als ein unschätzbares Erbe hinterlassen haben, bis sie in der Raserei der Nationalsozialisten gegen die gesamte Welt zum grossen Teil zerstört wurden – all das braucht nur angedeutet zu werden, um jeden daran zu erinnern, dass die mittelalterliche Städtkultur in Deutschland eine der schönsten Blüten der europäischen Geschichte gewesen ist. Durch diese Entwicklung der Städte beteiligte sich Deutschland – wenigstens im Westen und Süden – in vollem Umfange an einer der wichtigsten Etappen in der Emanzipation des Abendlandes von Feudalismus und Absolutismus und in dem Streben nach fortschreitender politischer, geistiger, wirtschaftlicher und sozialer Kultur. Wenn das christliche Europa im 12. und 13. Jahrhundert endlich aus der Starre des Mittelalters erwacht und in der Kunst und im Geistesleben – hier insbesondere in der Scholastik – den Vorsprung der islamischen Welt wieder einholt, nachdem es von ihr gelernt hatte, so regen sich diese frischen Kräfte vor allem im Bürgertum der Städte, und wir dürfen sagen, dass Deutschland darin zum mindesten nicht hinter den andern Ländern zurückgeblieben ist.

Es ist nun die eigentliche und unermessliche Tragödie Deutschlands, dass diese blühende Städtkultur im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit der Schwäche der kaiserlichen Zentralgewalt und der Übermacht der Landesfürsten und Feudalherren fast ganz zum Opfer fällt. «Und so hat zu allen Zeiten, von dem ersten Augenblick an, da der deutsche Nationalgeist sich einigermaßen hat erheben wollen, bis auf die heutige Stunde, ein feindseliges Genie gegen uns

gestritten. Man denke aber nicht, dass unsere Gesetzgeber zu schwache Augen gehabt haben. Nein, die Territorialhoheit stritt gegen die Handlung (d.h. gegen die Handelskultur der Städte. Der Verf.). Eine von beiden musste erliegen; und der Untergang der letzteren bezeichnet in der Geschichte den Anfang der ersten.» So schrieb im 18. Jahrhundert der von uns bereits früher genannte Justus Möser in seinen «Patriotischen Phantasien», und an diesem Urteil braucht auch heute nichts geändert zu werden.

Aus diesem Kampf der Gewalten – Kaiser, Territorialfürsten, Feudalherren, Städte und Bauern – geht schliesslich in Deutschland statt eines gesunden und freiheitlichen Staatswesens, das sich mit den fortschrittlichen Kräften der Bürger und dem Freiheitsstreben der Bauern gegen die Herrschsüchtigen verbündet, ein zerstückeltes und schwaches Reich und ein jammervolles Gebilde absolutistischer Klein- und Zwergstaaten, privilegierter Adliger und geduckter Bauern und Bürger hervor. Die *Bauern* versuchen schliesslich, mit äusserster Erbitterung die unerträglich gewordene Last des Feudalismus abzuwerfen, aber diese deutsche Bauernrevolution von 1525 wurde mit einer solchen Unerbittlichkeit unterdrückt, dass den Deutschen seitdem für immer die Lust zu Revolutionen ausgetrieben zu sein scheint. Es war vielleicht die einzige echte Revolution in Deutschland, die sich ausserdem auf die legitimsten Gründe stützte, – die erste und zugleich die letzte. Zum letzten Male hat damals der Deutsche aufbegehrt, bevor er endgültig in das Joch des unbedingten Gehorsams gegen die Obrigkeit und gegen seine Herren gespannt wurde.

Wir wollen festhalten, dass der eigentliche fatale Sturz der deutschen Geschichte sogleich nach ihrem Höhepunkt eintritt, nämlich der Untergang der deutschen Städtkultur, die die eigentliche Glanzzeit der Deutschen gewesen ist, und weiterhin, dass dieser Sturz umso unheilvoller war, als er etwa gleichzeitig mit der Unterdrückung der antifeudalen Bauernrevolution erfolgte. Die vereinte Wirkung dieser beiden Verhängnisse wurde dann durch die politischen und sozialen Folgen der *lutherischen Reformation* und durch den

daraus entsprungenen *Dreissigjährigen Krieg* vertieft und endgültig besiegelt. Jetzt ist dem deutschen Bürger und Bauern das Rückgrat so vollkommen gebrochen worden, dass bis zum heutigen Tage niemals eine wirkliche Heilung eingetreten zu sein scheint. Die Entwicklung wurde mindestens ein ganzes Jahrhundert verzögert, politisch, sozial, geistig und wirtschaftlich, und in das Licht der Geschichte tritt nunmehr der deutsche «Untertan», der sich den Ruf der Servilität erwirbt und seiner «Obrigkeit» blind zu gehorchen gelernt hat, gejagt von Werbern, gedrückt und ausgesogen von seinem Landesherren, Grundherren oder Gutsherren und fest eingemauert in das Gefüge der feudal-absolutistischen Hierarchie, – der Untertan, dem noch obendrein der Pastor sagt, dass er sich nicht mucken dürfe, da Luther mit dem Apostel Paulus gepredigt hat: «Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat». Aus dem aufrechten Bürger der mittelalterlichen Stadt wird die rührendlächerliche Figur des «Spiessbürgers», wie sie uns Goethe im «Osterspaziergang» des «Faust» mit freundlicher Ironie schildert, während der Markgraf Ludwig von Baden in einem Brief an den Kaiser Joseph I. (1705-1711) drastisch sagt: «Forchtsam und kleinmütig zu sein, ist unter den Burgern eine durchgehende Krankheit».

Immer wieder ist das Portrait dieser menschlichen Karikatur gezeichnet worden, und jedermann erkennt es in ungezählten Deutschen von heute wieder, denen der Gedanke fremd gewesen wäre, den Nationalsozialisten anderes als Gehorsam und Anhänglichkeit zu schulden. Wir selbst fügen diesem Portrait aus eigener mündlicher Überlieferung die verbürgte Geschichte von dem braven Schneidermeister hinzu, der einst, als der Landesvater seine Stadt feierlich besuchte, vor seinem Hause die Inschrift angebracht hatte:

Unter Deinen Flügeln Kann ich ruhig bügeln.

Der späterhin im Dritten Reich tausendfach variierte Spruch «Dass wir hier arbeiten dürfen, verdanken wir unserem Führer» setzte mit Recht voraus, dass der Typus unseres Schneiders auch im

20. Jahrhundert in Deutschland noch nicht ausgestorben sein könne.

Dies ist das Deutschland, gegen das im 18. Jahrhundert Schiller die Proteste seiner Jugenddramen schleudert, während andere einen Ausweg in den luftigen Höhen der «idealistischen» Philosophie suchen. Ein Mann wie Lessing hat das jämmerliche Leben eines untergeordneten Beamten unter einem stumpfsinnigen und launenhaften Tyrannen zu führen, während Winckelmann es vorzieht, den Staub seiner Heimat von den Füßen zu schütteln und nach Rom auszuwandern. Andererseits wird man einen Mann wie Goethe niemals vollkommen verstehen, wenn man vergisst, dass er das Glück gehabt hatte, als Sohn eines reichen Bürgers der Freien Reichsstadt Frankfurt aufzuwachsen. Da es an einem breiten Lesepublikum fehlte, waren vermögenslose Schriftsteller gezwungen, von irgendeiner gnädig bewilligten Pension eines Fürsten oder, wie Lessing, von einem subalternen Amt zu leben oder sich wie Schiller buchstäblich zu Tode zu arbeiten³.

Es ist kaum zu verwundern, dass solche nationale Erfahrung von nahezu tausend Jahren im deutschen Volke ganz bestimmte Reaktionen hervorrufen musste: die Neigung zum Konformismus, zum bedingungslosen Gehorsam und sogar zur Servilität; den Mangel an Erfahrung, Einsicht und Interesse in allen Fragen des Gemeinschaftslebens; die Gewohnheit, der Obrigkeit das politische Denken zu überlassen und sie entscheiden zu lassen, was ihr gut dünkt; den fast völligen Mangel an Tradition in demokratischer Selbstverwaltung; die gefährliche *Flucht in unwirkliche Träume und in die Welt der Worte und der abstrakten Ideen*, in denen der Deutsche sein Reich der «inneren Freiheit» (der «deutschen Freiheit», wie sie später genannt wurde) fand. Diese Flucht nach innen geht Hand in Hand mit der für die politische Moral der Deutschen so verhängnisvollen Zweiteilung der Welt in die politische und die private Sphäre, für die nach ihrer

³ Vgl. *W.H. Bruford*, Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit, Weimar 1936.

Meinung ganz verschiedene Gesetze gelten und die in ihrer Gegensätzlichkeit angeblich nebeneinander bestehen können. Da nun der lutherische Protestantismus genau dasselbe lehrte, so fühlten sich durch ihn die Deutschen in einer Neigung bestärkt, die ihnen bereits ihre politische Lage nahelegte.

Eine andere Form der Flucht vor der rauhen politischen Wirklichkeit und gleichfalls eine solche, auf die der Protestantismus – der lutherische wie in diesem Falle auch der kalvinistische – den allerstärksten Einfluss ausgeübt hat, ist diejenige in die möglichst intensive und möglichst gewissenhafte Arbeit. Hier liegt wahrscheinlich neben der früher betonten Grundanlage des Deutschen zur Schwere eine Hauptwurzel des deutschen Pflicht- und Arbeitsmenschen und des deutschen Pedanten, der uns gerade damals nach dem Dreissigjährigen Kriege in den kuriossten Exemplaren begegnet. Wir gehen sicherlich auch nicht fehl in der Vermutung, dass die meisten deutschen *Exzentrizitäten*, Verrücktheiten, Hysterien und Radikalismen – Weltherrschaftsträume von der Art, wie sie uns Grimmelshausen in seinem Roman «Simplizissimus» (3. Buch, 3. Kap.) schon aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges überliefert hat, das Brüten über irgendeiner mystischen Idee eines «Reiches», die Träume einer deutschen Einheit, Fichtes «Geschlossener Handelsstaat», Stirners «Der Einzige und sein Eigentum» oder Ernst Jüngers «Arbeiter» – auf das Konto einer völlig ungesunden Kollektivexistenz zu setzen sind, die der Deutsche je und je zu führen verurteilt gewesen ist.

Diese *ungesunde Kollektivexistenz* der Deutschen hat nun ferner die höchst beklagenswerte Folge gehabt, dass sich in Deutschland weder im Adel noch im Bürgertum eine das nationale Vorbild setzende kulturtragende Schicht hat entwickeln können und dass es hier in der Neuzeit immer bitter an den nötigen Gegengewichten gegen den allmächtigen Staat gefehlt hat, die wir in anderen Ländern in einer «öffentlichen Meinung» und in einer «Gesellschaft» französischen oder englischen Sinnes finden ⁴. Dieser Mangel, der durch die

konfessionelle Spaltung noch ausserordentlich verschärft wurde, äussert sich unter anderem auch darin, dass es in Deutschland so gut wie ganz an jener Literaturgattung gebricht, die wir den Gesellschaftsroman nennen. Es gab zwar eine Staatsspitze, aber keine Gesellschaftsspitze in irgendeiner wirklich führenden Schicht, weder im Bürgertum noch auch im Adel, der im Durchschnitt weit davon entfernt war, den stolzen Unabhängigkeitssinn gegenüber den Monarchen zu bekunden, den man von ihm hätte erwarten sollen. Das hat unter anderem auch dazu geführt, dass dem deutschen Judentum im Gegensatz zu England und Frankreich der Halt an einer massgebenden und führenden Gesellschaftsschicht fehlte, durch die es den Weg zur Eingliederung in die deutsche Nation hätte finden können. Es war die tragische Eigenart der Stellung der deutschen Juden, dass sie mit einem Volke lebten, das ihnen so sehr ähnelte und genauso unausgeglichen und ungefestigt war wie sie selbst; statt einander zu stützen und zu ergänzen, steigerte man gegenseitig die Spannungen wie in einer Ehe, in der es beiden Partnern an Kraft und innerer Festigkeit fehlt. Es ist kein Wunder, dass diese Ehe so unglücklich ver-

⁴ Hier findet die Bemerkung ihren Platz, dass es, vor allem während der letzten Generationen, in Deutschland keine Zeitschriften gegeben hat, die ein wirkliches Forum der öffentlichen Meinung waren gleich der «Revue des deux mondes» in Frankreich, «Harper's Magazine» oder «Atlantic Monthly» in den Vereinigten Staaten oder den grossen englischen Monatsschriften. In Deutschland waren diejenigen Zeitschriften, die ein lebendiges Spiegelbild der Zeit und ein wirkliches Diskussionsforum waren (wie die «Neue Rundschau»), auf bestimmte Zirkel beschränkt, während die von einem grösseren Publikum gelesenen Zeitschriften die umstrittenen Tagesprobleme ängstlich mieden. Auch unter den Tageszeitungen fehlte es an Organen, die wie die «Times», der «Temps» oder das «Journal des Débats» eine die Parteigegensätze überbrückende Autorität besaßen. Jeder Deutsche schwor auf sein «Leibblatt» und erfuhr von der Meinung der anderen nur das Zerrbild, das das Parteiblatt von ihr gab. Eine Zeitung wie die «Frankfurter Zeitung» war im Allgemeinen nur für eine Elite wirklich massgebend, während sie von anderen als das «Judenblatt» abgetan wurde.

laufen ist, mit Liebesschwüren und Hassausbrüchen, die einander abwechselten.

So traf alles zusammen, um das nötige plastische Menschenmaterial einer Regierung in die Hand zu geben, die wusste, was sie wollte, oder irgendeinem ehrgeizigen Despoten, mochte er Friedrich, Bismarck oder – wir müssen uns überwinden, diesen Namen in einer solchen Reihe zu nennen-Adolf Hitler heissen.

Niemand, der mit dem Leben der Völker und ihrer Geschichte einigermaßen vertraut ist, braucht daran erinnert zu werden, dass solch eine Skizze der deutschen Geschichte und ihrer Folgen viel zu roh ist, als dass sie nicht in vielen Stücken der Nuancierung bedürfte. Zunächst haben wir hervorzuheben, dass gerade dank der Buntheit der deutschen Verhältnisse starke *regionale Unterschiede* festzustellen sind. Wenn wir die Schweiz ganz beiseitelassen, die ihre Sonderexistenz der erfolgreichen Abwehr des deutschen und österreichischen Feudalismus und Absolutismus verdankt und sich durch den Schwabenkrieg (1499) völlig vom deutschen Reiche gelöst hat, so können wir das Elsass, das ja bis zum Ende des 17. Jahrhunderts dem Reiche angehört hat, und in gewissem Sinne auch die norddeutschen Hansestädte als diejenigen Gebiete bezeichnen, die sich dank ihrer politischen Sonderstellung der gekennzeichneten Entwicklung so gut wie völlig entzogen haben, so sehr, dass noch unter Wilhelm II. ein Oberbürgermeister von Bremen sich so frei und selbstbewusst zu benehmen wusste, dass der Kaiser diese freie Reichsstadt in Zukunft gemieden haben soll.

Aber auch im übrigen Deutschland waren Feudalismus und Absolutismus weit davon entfernt gewesen, die Menschen in gleichem Masse zu ducken. Dass die Verhältnisse in Preussen durchschnittlich am ärgsten waren, werden wir noch zu zeigen haben. Was aber das ausserpreussische Deutschland anlangt, so darf uns die Chronique scandaleuse des 18. Jahrhunderts nicht dazu verleiten, über den Tollheiten einzelner Serenissimi die hohen Leistungen anderer deutscher Länder zu übersehen. Hannover (das damals von einer Art Whigari-

stokratie regierte Land, dem die Welt die Gründung der Universität Göttingen verdankt), Bayern, Sachsen, Weimar, Baden oder auch Bückeburg wären hier zu nennen. Ebenso wenig dürfen wir vergessen, dass sich in Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg, Friesland und Westfalen ein Stand freier und selbstbewusster Bauern von jener Art erhalten hatte, wie sie uns Immermann im «Oberhof» geschildert hat, und mit diesem Stand ein hohes Mass an Gemeindeautonomie, die das Gegenstück der Selbstverwaltung der Reichsstädte bildete.

Einen recht komplexen Sonderfall stellte *Österreich* dar, das eine sehr eingehende Analyse erfordern würde⁵. Nur so viel sei hier darüber bemerkt, dass die soziologische Struktur dieses Landes, das ein überaus wichtiger Bestandteil Deutschlands gewesen ist, solange es ein Deutschland gab (also bis 1866), dank der höfischen Kultur Wiens und der besonderen Stellung des Adels der Struktur Frankreichs in vielem nicht unähnlich gewesen ist. Nicht ohne Grund muss Madame de Staël von Österreich bemerkt haben: «Il est ici comme une île française dans la mer germanique»⁶. Segensreich wirkte in den österreichischen Ländern auch eine Agrarpolitik, die in krassem Gegensatz zu Preussen die Stellung des Bauern gegenüber dem Adel stärkte⁷, und ebenso muss beachtet werden, dass allein Wien im Mittelalter die deutsche Grossstadt gewesen ist, die dauernd als Residenz eines der grossen territorialen Fürstengeschlechter gedient hat⁸. Wir würden aber weder Hitlers österreichische Herkunft noch solche ver-

⁵ Aus der wenig ergiebigen Literatur über Österreich sei hervorgehoben: *André Tibal*, *L'Autriche, essais sur la formation d'une individualité nationale*, Paris 1936.

⁶ Brief an den Baron de Barante vom 14. Januar 1808 (nach *J. de Pange*, *Mme de Staël et la découverte de l'Allemagne*, Paris 1929, S. 80).

⁷ *Werner Stark*, Niedergang und Ende des landwirtschaftlichen Grossbetriebs in den böhmischen Ländern, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 1937, Band 146.

⁸ *Otto Brunner*, Bürgertum und Städtewesen im deutschen Mittelalter, *Das Mittelalter in Einzeldarstellungen*, Wien 1930, S. 155.

hängnisvollen Repräsentanten des alldeutschen Kriegsgeistes wie Othmar Spann und viele andere Österreicher verstehen, wenn wir die mannigfachen Spannungen und ungesunden Entwicklungen der österreichischen Gesellschaft mit dem Antisemitismus, dem überbetonten Nationalismus des Grenzdeutschen, der durchaus unhöfischen Urwüchsigkeit der Alpenländer und den konfessionellen Verwicklungen ausser Acht lassen wollten.

Neben diesen bedeutungsvollen regionalen Unterschieden ist aber auch noch auf einen anderen Umstand nachdrücklich hinzuweisen. Wir sahen, wie der abnorme Verlauf der politischen und sozialen Geschichte Deutschlands die Entwicklung eines problematischen Menschentyps begünstigen musste. Nun besteht das Wunder nicht darin, dass diese Geschichte dem durchschnittlichen Deutschen ihr Gepräge aufgedrückt hat. Das Erstaunliche ist vielmehr, dass sich ein grosser Teil der Deutschen im 18. und frühen 19. Jahrhundert trotz der schweren Hypothek ihrer Staats- und Sozialgeschichte so gut gehalten hat. Es gab einen ernsten, verantwortungsbewussten und gebildeten Adel, der es mit dem besten Adel Westeuropas aufnehmen konnte, und er wurde sogar noch weit übertroffen durch jenes gehobene Bürgertum, das uns selbst heute vorbildlich sein kann und das uns in vielen Schilderungen der Zeit – man lese darüber Gustav Freytags «Bilder aus der deutschen Vergangenheit» – und aus den bekannten Literaturdenkmälern unserer Klassiker nahegebracht wird. Wenn wir nach dem wahren Muster eines solchen Bürgers allerbesten Art inmitten der Misere der Zeit und des Landes suchen, so nennen wir nur einen Namen, der zugleich einen der höchsten Gipfel deutschen Geistes bezeichnet: Johann Sebastian Bach.

Der Strom der geistigen Entwicklung und die deutsche Kollektivmoral

Ehe wir uns dem anderen Strom der deutschen Geschichte, dem preussischen, zuwenden, erweist es sich als notwendig, im Zusam-

menhang einige der wichtigsten Etappen in der Entwicklung des deutschen Geisteslebens zu betrachten. Nur so werden wir ganz verstehen können, warum es dahin kommen konnte, dass später im 19. Jahrhundert der spezifisch preussische Geschichtsstrom den allgemein deutschen in sich aufnahm und aus der Vereinigung beider jenes Grosspreussen entstand, das zur Gefahr Europas und zur Katastrophe Deutschlands wurde. Denn nicht Preussen allein, sondern nur diese Mischung erklärt das Verhängnis. Schon bevor Preussen die Führung übernahm, hatten sich unter dem Einfluss bestimmter geistiger Strömungen die politischen Ideen in Deutschland in einer Richtung entwickelt, die zu dem schliesslichen Triumph Preussens führte.

Was uns hier in der Entwicklung des deutschen Geisteslebens interessiert, ist also der Einfluss, den sie auf die Herausbildung einer bestimmten deutschen *Kollektivmoral* und einer eigentümlichen deutschen *Sozialphilosophie* ausgeübt hat, einer Kollektivmoral und einer Sozialphilosophie, die dann später zu einem wesentlichen Element der grosspreussischen Mentalität wurden. Was damit gemeint ist, weiss jeder Ausländer, der jemals mit Deutschen in Berührung gekommen ist, und auch jeder Deutsche, der ein wenig prüfenden Abstand zu seinesgleichen gewonnen hat.

Goethe hat das berühmte Wort geprägt: «Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit andern Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche: und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzuheben vermag: denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität»⁹. Dazu passt seine andere Äusserung: «Deutschland ist nichts, aber jeder ein-

⁹ Unterredung mit H. Luden vom 13. Dezember 1813 (Goethes Gespräche, Auswahl Biedermann).

zelle Deutsche ist viel, und doch bilden sich letztere gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie die Juden in alle Welt müssen die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heile aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt" ¹⁰.

Achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen – das ist die klassische Formulierung der immer wieder bestätigten Beobachtung, dass der Deutsche, der in seiner Individualmoral nicht besser oder schlechter als die Angehörigen anderer Nationen zu sein scheint und eine einigermaßen ausgeglichene Bilanz von Tugenden und Fehlern aufweist, ja vielleicht durch eine besondere Wärme der Freundschaft und Gastlichkeit Sympathien erwerben kann, so leicht eine erschreckende Unsicherheit des Urteils zu erkennen gibt, sobald er sich den ethischen Fragen des Gemeinschaftslebens gegenübergestellt sieht. Ist ein solcher Deutscher auf anderen Gebieten oft ein geradezu querköpfiger Individualist, so weiss er in politischen Fragen seine innere Kompasslosigkeit gemeinhin nicht besser als dadurch zu verbergen, dass er kritiklos der Herdenmeinung folgt. Der Kluge wird dann zum Dummkopf, der Rechtschaffene zum Vertreter einer machiavellistischen oder zynischen Kollektivmoral, die in krassem Widerspruch zu seinem individuellen Verhalten steht und dessen letzte Konsequenzen ihn schliesslich zwingen müssten, Rohheit, Gewalt und Unrechtmässigkeit zu verteidigen. Da er in diesen Fragen der Kollektivmoral den Boden der Logik verlässt und sich mit Vorliebe auf Spitzfindigkeiten verlegt, so wird man bald gezwungen, das Gespräch als nutzlos abubrechen. Oder haben wir jemals mit einem solchen Deutschen eine Diskussion über die Gewaltakte der deutschen Aussenpolitik seit Bismarck, in deren Beurteilung sich die ganze übrige Welt einig ist, über die Annexion Elsass-Lothringens, über den Überfall auf Belgien im Jahre 1914, über die Grösse der polnischen Zivilisation, über die Rolle von Gerechtigkeit und Wahrheit im Völkerfrieden, über die Notwendigkeit von Mass, Selbstbe-

¹⁰ Aufzeichnung von F. v. Müller, ebenda.

scheidung und freimütigem Anerkenntnis eigener Schuld mit Nutzen diskutieren können? Wer kann sich rühmen, jemals den Panzer des dummen Nationalstolzes durchstossen zu haben, den ein solcher Deutscher in seiner inneren Unsicherheit und in seiner individuellen Mittelmässigkeit anlegt? Und ist dieser deutsche Typus nicht erschreckend häufig?

Gewiss ist diese merkwürdige und verhängnisvolle *Spaltung zwischen Individual- und Kollektivmoral*, die den Deutschen von anderen Nationen unterscheidet, mitsamt dem aufdringlichen Nationalismus, der sich daraus ergibt, erst seit Bismarck zu jenem «preussischen Komplex» geworden, mit dem wir uns noch näher zu beschäftigen haben werden. Nur so war es möglich, dass Deutschland in seinen führenden Schichten dem Nationalsozialismus so leicht zum Opfer fiel. Aber wir brauchen nur die Namen Fichtes und Hegels zu nennen und die Zeugnisse vieler Deutscher der Vergangenheit anzurufen, um es wahrscheinlich zu machen, dass der moderne «preussische Komplex» eine tief in die Vergangenheit zurückreichende Vorgeschichte hat. Dass daran die abnorme Kollektivexistenz, die den Deutschen ihre politische Geschichte auferlegt hat, hervorragend beteiligt ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Im Folgenden geht es uns allein um die Wurzeln, die in der deutschen Geistesgeschichte zu suchen sind.

Wenn wir die Entwicklung der deutschen Kollektivmoral vom Mittelalter bis zu dem Augenblick verfolgen, da der preussische Geschichtsstrom sich mit dem allgemeinen deutschen vereinigt und dem Deutschen seine letzte verhängnisvolle Prägung gibt, so werden wir zwei Hauptlinien hervorheben müssen, die bald getrennt nebeneinander herlaufen, bald miteinander verschmelzen. Die eine ist der romantisch-mystische Grundzug des Deutschen, die andere der lutherische Protestantismus. Beide haben uns bereits mehrfach beschäftigt und erfordern nunmehr eine zusammenhängende Darstellung.

Es ist nicht zufällig, dass die Natur und die politischen Folgen des *romantisch-mystischen Grundzugs* der Deutschen besonders klar von

einem französischen Philosophen dargelegt worden sind, dessen Namen wir bereits mehrfach genannt haben: Ernest Seillière¹¹. Er hatte in der ersten Periode des Bismarckreiches Gelegenheit gehabt, als Student in Heidelberg den deutschen Nationalstolz kennenzulernen, und diese Eindrücke wurden für ihn die entscheidende Anregung zu einer Geschichtsphilosophie, der wir eine Deutung des Phänomens der Romantik in seinem universellen Charakter und einen sehr wertvollen Beitrag zum Verständnis der Genesis der deutschen Kollektivmoral verdanken. Seillière hat gezeigt, dass das, was wir Romantik nennen, sich auf einen mystischen Seelenzustand zurückführen lässt, der zu den ewigen Neigungen des Menschen gehört, aber gefährlich wird, sobald er den Damm der Vernunft durchbricht. Ein solcher romantischer Mystizismus kann nun in sehr verschiedenen Formen auftreten, die Seillière in interessanter Weise aufgespürt und analysiert hat: als naturschwärmerischer («mysticisme naturiste»), als erotischer («mysticisme passionnel»), als religiöser, als ästhetischer, als demokratisch-sozialer oder national-ethnischer.

In dieser mannigfachen Gestalt mag der Gefühlsüberschwang der romantischen Seele, dem Seillière das klassische Ideal des vernunftbestimmten Masses gegenüberstellt, alle Gebiete des Geisteslebens beeinflussen und seine Farbe Bewegungen mitteilen, die von der Romantik im engeren Sinne weit entfernt zu sein scheinen. Er mag auch im politischen Leben ganz entgegengesetzte Strömungen beeinflussen und in der Gestalt des demokratisch-sozialen Mystizismus als «Romantik der Linken» oder in der Gestalt des national-ethnischen Mystizismus als «Romantik der Rechten» auftreten, so dass wir ohne

¹¹ Unter den zahlreichen Schriften dieses viel zu wenig bekannten, aber höchst bedeutenden Philosophen sind für unsere Zwecke zu nennen: *Introduction à La philosophie de l'impérialisme*, Paris 1911; *Le Romantisme*, Paris 1925; *Les Pangermanistes d'après guerre*, Paris 1924; *Morales et religions nouvelles en Allemagne, le néoromantisme au delà du Rhin*, Paris 1927.

ihn weder den Demokratismus und Sozialismus noch den Konservatismus und Nationalismus verstehen würden. Tritt er in dem einen Lande mehr in dieser Form, in einem anderen mehr in jener Form auf, so ist er doch viel zu sehr ein Grundelement der Seele, als dass er irgendwo ganz fehlen würde, und tatsächlich konnte Seillière nachweisen, dass er auch in Frankreich, dem als «klassisch» geltenden Lande, tiefe Wirkungen hervorgerufen hat, vor allem in der französischen Revolution und allen Strömungen, die sie vorbereitet haben oder aus ihr hervorgegangen sind. Kein Zweifel schliesslich – auch das haben wir vornehmlich von Seillière gelernt –, dass die letzte Wurzel des romantischen Mystizismus religiösen Ursprungs und in dem Sehnen des Menschen nach der Hinausführung über sich selbst und der Vereinigung mit Gott zu suchen ist. So ergeben sich enge Beziehungen zwischen dem romantischen Mystizismus und bestimmten theologischen Strömungen (der mittelalterlichen Mystik, dem Quietismus, dem Pietismus und anderen), aber sein religiöser Grundcharakter bleibt doch ein mehr oder weniger ausgesprochener *Pantheismus*, den Schleiermacher mit Recht die heimliche Religion der Deutschen nennen konnte.

Wenn wir uns diese Klärungen Seillier es zu eigen machen, so können wir schwerlich daran zweifeln, dass der *romantische Mystizismus* in fast allen seinen Formen ein *konstanter Grundzug des deutschen Geistes* durch die Jahrhunderte ist, so sehr, dass man den Deutschen als den ewigen Romantiker bezeichnen kann. Es ist sozusagen ein Ton, der immer mitschwingt, wenn auch oft nur als leise Begleitmusik, zuweilen aber im fortissimo die Führung der Melodie an sich reisst. Wir hören ihn deutlich aus der mittelalterlichen Mystik (Meister Eckhards, Jacob Böhmes und vieler anderer), aus dem deutschen Humanismus, dem Luthertum, dem deutschen Barock und dem Pietismus heraus. Wir finden ihn selbst in der Periode, die wir im Gegensatz zur eigentlichen deutschen Romantik des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts die klassische nennen, in so ausgeprägtem Masse, dass die Literaturhistoriker Mühe haben, Klassik und Ro-

mantik klar voneinander zu trennen. Am meisten dürfte sich der deutsche Geist von dieser romantischen Neigung in Lessing und in den wahrhaft «klassischen» Werken Goethes und Schillers wie der «Iphigenie» und dem «Don Carlos» befreit haben. Aber wie «romantisch» erscheint der «Faust», wenn wir ihn mit den Massstäben der französischen Klassik messen!

Es ist danach nicht zu verwundern, dass, als der Deutsche die Romantik seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eigens zum Programm erhob und aus ihr eine alles beherrschende Richtung machte, er es mit einer Kraft des Gefühls tat, die einzigartig war. Sie hat dann im weiteren Verlaufe das deutsche Geistesleben so stark beeinflusst, dass um die letzte Jahrhundertwende ein wohlunterrichteter Deutscher sagen konnte, die Romantik sei «nicht etwas Vergangenes und Abgetanes, sondern eine Erscheinung, die auch heute noch mitten unter uns ist... Sie zu überwinden, ist aber zur Stunde deshalb nicht gelungen, weil sie im deutschen Geistesleben zu feste Wurzeln geschlagen hat und zuviel Faszinierendes für den deutschen Geist besitzt, auch zu eng verwandt ist mit dessen Bestem und Tiefstem, das gerade auch sie der Volksseele entlockt und aus ihr herauf geholt hat»¹².

¹² Th. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des Neunzehnten Jahrhunderts, 2. Aufl., Berlin 1901, S. 56f. Wenn wir uns daran erinnern, dass wir an einer früheren Stelle aus der deutschen Sprache auf spezifisch romantische Qualitäten (Ungebundenheit, Gefühlsherrschaft, Masslosigkeit u.a.) geschlossen haben, so dürfen wir in der Tat sagen, dass schon die Sprache den romantischen Grundzug der Deutschen erkennen lässt. Es ist die Sprache eines wesentlich romantischen Volkes. Sie ist es in ganz besonderem Masse immer dann, wenn sie unter dem Einfluss einer prononciert romantischen Strömung steht, sei es des Sturms und Drangs im 18. Jahrhundert, sei es der eigentlichen deutschen Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, sei es zuletzt noch der Jugendbewegung. Es wird auch schwer sein, einen so abwägenden Autor wie Fritz Strich (Deutsche Klassik und Romantik, 2. Aufl., München 1924, S. 400) zu widerlegen, wenn er sagt: «Wo der deutsche Geist sich selber folgt, ist er Geist der Romantik. Sein klassisches Ideal vermag er nur mit fremder Hilfe zu verwirklichen.»

Damit ist nun auch bereits ausgesprochen, dass es durchaus verfehlt wäre, alles, was wir hier, dem Beispiele Seillières folgend, als «romantisch» zusammenfassen, als ungesunde Abweichung von einer Norm zu verurteilen, die man im Klassisch-Rationalen zu erblicken meint. Unter der Voraussetzung, dass der Romantismus der Kontrolle der Vernunft unterstellt bleibt und nicht zu einem Geist und Gefühl verwirrenden Irrationalismus entartet, ist er sogar ein notwendiges Gegengewicht gegen die «Irrwege des Rationalismus»¹³, die genau so verderblich wie Gefühlsüberschwang und Vernunftverachtung werden können. Er ist dann eine unentbehrliche Korrektur jeder nüchternen Herrschaft des Verstandes, eine beherzigenswerte Mahnung an die Existenz dessen, was Geschichte, Leben, Organismus, Gestalt, Ganzheit, Gefühl, Intuition und schöpferische Entwicklung heisst, ein fruchtbares Prinzip der Erkenntnis von Wahrheiten, die dem analysierenden Verstande unzugänglich sind, und schliesslich ein sprudelnder Quell aller wahren Poesie, aller Lyrik und aller Kunst, die unmittelbar zum Herzen spricht. Pascals berühmtes Wort «Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît point» erscheint uns deshalb nicht weniger wahr, weil ein Cartesianer es als «romantisch» bezeichnen würde, und wir wünschen uns die deutschen Klassiker genau so «romantisch», wie sie sind. Die Welt wäre unendlich ärmer und kälter, wenn es keine Mystiker, keinen Pietismus, keinen Herder und Rousseau und keine «romantische Schule» gegeben hätte, und der besonders reiche Beitrag, den Deutschland (mitsamt der ihm hier so besonders verwandten Schweiz) dazu in Jahrhunderten geleistet hat, sollte nicht von Leuten geringgeachtet werden, die nur die lineare Klassik des lateinischen Menschen gelten

¹³ Vergleiche dazu meine Bücher: Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, 4. Aufl., Erlenbach-Zürich 1943, S. 81 ff.; Civitas humana, Erlenbach-Zürich 1944, S. 103 ff.

lassen und mit den ungesunden Entartungen auch das Gesunde und Fruchtbare verurteilen¹⁴.

Wir dürfen das Romantische mit einem wärmenden Feuer vergleichen, zu dem alle europäischen Nationen ihre Scheite beigesteuert haben, und wenn es auch zuweilen ein wenig allzu düster flackert oder feucht schwelt, so freuen wir uns auch dann der Mannigfaltigkeit des Menschengestes. Rembrandt wollen wir ebensowenig missen wie Raffael, Victor Hugo so wenig wie Molière, Schumann so wenig wie Mozart, und selbst das Spukhafte eines E.T.A. Hoffmann, E.A. Poe, de Quincey, Turner oder Caspar David Friedrich wirft uns nicht um.

Aber wir wissen, dass dieses Feuer sorgsam überwacht werden muss, und wir kennen die Brände, die durch prasselnde Funken entstanden sind. Das Fruchtbare kann hier zugleich das Gefährlichste sein, und da wir uns ohnehin auf die Stärke des romantischen Grundgefühls im Menschen verlassen können und Instinkt und Gefühl zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Vernunft zu überwuchern drohen, so wollen wir den Warnern und nüchternen Skeptikern im Durchschnitt dankbarer sein als den Lobrednern. Kein Land aber braucht diese Warner und Skeptiker mehr als Deutschland, weil kein anderes Land durch seine romantisch-mystisch-antiintellektuelle Grundanlage so sehr gefährdet ist wie dieses. Es ist seine Eigenart, dass hier das Feuer der Romantik eine ständige Übertemperatur aufweist und von Zeit zu Zeit in wilden Bränden auflodert. Es lauert in dem romantischen Grundgefühl der Deutschen eine Masslosigkeit, eine Ungezügeltheit und eine Wildheit, die in den letzten beiden

¹⁴ Als Beispiel sei das im Übrigen sehr lehrreiche Buch eines Italieners genannt: *Carlo Antoni*, *La Lotta contro la Ragione*, Florenz 1942. Dafür wissen wir uns mit der Beurteilung der Romantik einig, wie sie Benedetto Croce (z.B. in seiner «Geschichte Europas im Neunzehnten Jahrhundert», Zürich 1935, S. 40 ff.) gegeben hat. Obwohl E. Seillière sehr wohl zwischen gesunder und kranker Romantik zu unterscheiden weiss, hat er einige Mühe, der ersteren ihr Recht zugestehen. Das ist eine der Schwächen seiner Geschichtsphilosophie.

Jahrhunderten fünfmal durchgebrochen sind: im «Sturm und Drang» des 18. Jahrhunderts, in der eigentlichen «Romantik», in der Bewegung des «Jungen Deutschland», in der «Jugendbewegung» und schliesslich in einer höchsten und hoffentlich letzten Übersteigerung im Nationalsozialismus.

Vieles Widrige ist im *Nationalsozialismus* zusammengefloßen, aber wer ihn ganz verstehen will, wird ihn auch in diese Serie der romantischen Vulkanausbrüche stellen müssen. Er ist nicht bloss Preussentum, sondern zugleich auch die letzte Entartung der romantisch-mystischen Grundanlage der Deutschen. Niemand, der jene früheren Wellen der unreifen Ungezügelterheit betrachtet, kann sich dem Eindruck entziehen, dass im Nationalsozialismus etwas von den Stürmern und Drängern steckt, von Fr. Schlegels «Lucinde» (1799), wo der «ernsthaften Bestie» des Menschen Frechheit und Faulheit gepredigt werden, vom Turnvater Jahn und der Teutschtümelei der Restaurationszeit, vom «Jungen Deutschland» und jenem Kreis der Junghegelianer, dem der Anarchist Max Stirner angehörte und in dem auch Marx und Engels verkehrt hatten, und am meisten von der Jugendbewegung der letzten Generation. Dass die Nationalsozialisten dabei immer das Kranke und Entartete mit sicherem Instinkt ausgewählt und auch dies noch übertrieben haben, ändert daran nicht viel. Immer ist es auch dieses ewige Lied von der «Jugend», die aus ihrer eigenen Unreife und Gestaltlosigkeit einen Kultus und ein Weltprinzip macht.

Besonders deutlich und unmittelbar ist dieser verderbliche Einfluss der deutschen Romantik auf die Kollektivmoral des Deutschen, soweit es sich um diejenige Spielart handelt, die wir mit Seillière die «*national-ethnische Romantik*» nennen können. Gerade sie ist damals am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland besonders ins Kraut geschossen, nachdem die französische Revolution und die napoleonische Invasion den Anstoss gegeben hatten. Von der Verherrlichung des deutschen «Volkstums», der eigenen Rasse, der eigenen Geschichte und der deutschen Folklore,

von dieser ekstatischen Übertreibung eines gesunden und fruchtbaren Gedankens, der noch bei Herder der edle Ausdruck der Humanität gewesen war, geht eine gerade Linie zum späteren Alldeutschtum und schliesslich zum Nationalsozialismus. Dies ist der Quell, an dem sich Fichte und Arndt und später Treitschke, Langbehn, Richard Wagner oder Lagarde berauscht haben, und es gibt nur wenige politische Denker und Führer in Deutschland, die seitdem nicht mindestens einen Tropfen davon genossen haben. Hier beginnt die schlimme Deutung des deutschen Wesens als etwas Ursprünglichen, Einzigartigen und Ausschliesslichen, das aus dem Mythos des Blutes und der Stammesgeschichte verstanden werden muss. Die andere Deutung der deutschen Art durch Humanität und Universalität, die mit den grossen Namen Herders, Lessings, Goethes, Schillers und Humboldts verknüpft ist, wird nunmehr zusehends in den Hintergrund gedrängt und tritt uns nach einem Jahrhundert nur noch in vereinzelt Gestalten entgegen. Seitdem beginnt der Deutsche der Welt mit seinem «deutschen Wesen, an dem die Welt genesen soll», mit seinem «Deutschland über alles» und seinen «historischen Missionen» lächerlich und schliesslich beschwerlich zu werden.

Aber auch die *ästhetische Romantik* ist in Deutschland alles andere als harmlos gewesen. Das Traumhafte und Unbestimmte, das sie pflegt und das der von uns früher geschilderten deutschen Seele so sehr entspricht, das Somnambule, das Fahle und Dunkle, die besondere Vorliebe für Nacht und Mond und Gräber – all das deutet auf einen morbiden Seelenzustand, aus dem wenig Gutes kommen kann¹⁵. Die romantische Beziehung des Deutschen zum *Tode*, von

¹⁵ «Die letzte Konsequenz der Romantik musste die Sehnsucht nach dem Tode sein.» (*Fritz Strich*, a. a. O., S. 123.) Andererseits zieht uns Eichendorff gerade dadurch an, dass er sich von dieser morbiden Romantik befreit hat und zum «Dichter des Morgens» (Strich) geworden ist.

der Clemenceau gesprochen hat, hat hier wahrscheinlich ihren Ursprung, wie denn ja auch noch jüngst die Führer einer SS-Division in Italien den davon wenig erbauten Neofaschisten vom «romantischen Tode» gesprochen haben, und aus demselben Grunde fühlt sich dieser Deutsche wohl auch so seltsam von Götterdämmerung und Nibelungenuntergang angezogen. Damit sehr nahe verwandt ist die Neigung des Romantikers, sich einem unerforschlichen und *pantheistisch* gefühlten Schicksal hinzugeben und dunkle Mächte der Natur oder der Geschichte am Werke zu fühlen, die den Menschen erdrücken. So wird der Romantiker zum Antihumanisten, Fatalisten und Deterministen, und wer die Geschichte des deutschen Geistes seit jener Zeit kennt, weiss, wie ungeheuer stark dieser Einfluss gewesen ist, gerade auf das politische Denken. Sogar der *Geographie* hat er sich mitgeteilt, wo Ratzel im echten Geiste dieser entarteten Romantik die Grundlagen einer Anthropogeographie gelegt hat, die dann später in der «geographischen Romantik» der Geopolitik ihr wahres antihumanes Gesicht gezeigt hat und sich damit deutlich von der «géographie humaine» der Franzosen unterscheidet¹⁶. Man weiss, dass auch diese Lehre von der «blinden Brutalität» (Ratzel), mit der die Geographie das Schicksal der Nationen bestimmen soll, von den Nationalsozialisten ins Hysterische übersteigert worden ist, und möglicherweise ist diese «Geopolitik» eines der furchtbarsten Gifte, die dem Deutschen eingeflösst worden sind, bis er schliesslich seinen Amoklauf durch Europa antrat. Romantik – Ratzel – Haushofer – Hitlerkrieg: auch das ist eine Kausalkette und wahrscheinlich eine der verhängnisvollsten. Die romantische Berausung am Atlas kann unheilvoller als alles andere sein. Und hat man bemerkt, mit welcher Feierlichkeit der moderne Deutsche das Wort «Raum» ausspricht, wie es ein Gewicht für ihn hat wie sonst nur noch die Worte «Schicksal», «Entwicklung» oder «Kultur»? Vor al-

¹⁶ *Lucien Febvre, La terre et l'évolution humaine, introduction géographique à l'histoire, Paris 1922, S. 21 ff.*

lem: hat er es selber bemerkt und weiss er nun, wovor er sich in Zukunft zu hüten hat?

Schon mehrfach haben wir Romantik und *Humanismus* in Gegensatz zueinander stellen müssen. Dass ein gesundes romantisches Empfinden mit dem Humanismus eine sehr fruchtbare Verbindung eingehen kann, hat unter anderen Herder bewiesen. Aber dass hier ernste Gefahren lauern und dass ein betontes romantisch-mystisches Grundgefühl sich schwer mit dem Humanismus verträgt, liegt auf der Hand und ist von uns bereits mehrfach dargelegt worden. Wahrscheinlich haben wir hier einen der Gründe dafür zu suchen, dass die Deutschen seit Beginn der Neuzeit dem römisch-humanistischen Menschheitsideal, wie es der europäischen Tradition vor allem durch Cicero und Virgil einverleibt worden ist, im Allgemeinen ferner stehen als andere Nationen. Ein Volk mit einem so starken romantisch-mystischen Grundgefühl wie das deutsche wird den Zugang zu dieser Quelle europäischer Kultur nur unter Anstrengungen finden. Dazu kam nun aber, dass durch die lutherische Reformation in Deutschland die Verbindung zur humanistischen Tradition gelockert und der Graben zwischen der deutschen Kultur und der europäischen Tradition, den der Deutsche ohnehin nicht ohne Mühe und Selbsterziehung überschreitet, in bedenklichster Weise erweitert wurde. Wie man auch sonst zu dieser Reformation stehen mag, so ist doch nicht zu leugnen, dass sie Deutschland auch in seinem Verhältnis zur humanistischen Kultur des Abendlandes um Jahrhunderte zurückgeworfen hat. Man darf sagen, dass der Verlust bis zum heutigen Tage noch nicht wiedereingeholt worden ist und die eigentliche Aufgabe des Deutschen, sich zum Humanismus zu erziehen, gerade jetzt erst vor ihm liegt, nachdem er den antihumanistischen Weg bis zum furchtbarsten Ende gegangen ist.

Damit sind wir bereits zur Betrachtung der anderen grossen Hauptlinie der Geschichte der deutschen Kollektivmoral übergegangen: des *lutherischen Protestantismus*. Da hierüber eine reiche und wertvolle Literatur besteht und sich die Kenner in allem Wesentlichen zunehmend einig geworden sind, können wir uns hier kurz fas-

sen, dies umso mehr, als wir das so wichtige Thema bereits mehrfach berührt haben¹⁷.

Aus Ursachen, die sich teils aus der lutherischen Theologie, teils aus der Persönlichkeit Luthers und teils aus der politischen Eigenart Deutschlands ergeben, trägt die lutherische Reformation die Hauptverantwortung dafür, dass der Deutsche zu jener Trennung von Politik und Privatsphäre erzogen worden ist, die wir als eine der bedenklichsten Seiten der deutschen Kollektivmoral kennen. In dieser Schule hat er gelernt, dass Staat und Politik der bösen Natur des Menschen entsprechen und daher ihren eigenen brutalen Gesetzen folgen, dass daher die moralischen Gesetze, die für unser individuelles Verhalten bindend sind, nicht ohne Weiteres auf den Staat übertragen werden können und der echte Christ sich angesichts dieser rauhen Aussenwelt nur umso inbrünstiger nach innen zu seiner eigenen Seele und ihrer Seligkeit zu wenden hat¹⁸. So ergeben sich zwei Reiche: dasjenige der harten äusseren Welt und das andere der eigenen Seele. Beide sind völlig getrennt voneinander, und beide erfordern von uns daher auch ein ganz verschiedenes Verhalten; beide können auch von entgegengesetzten Moralgrundsätzen beherrscht werden, ohne einander zu stören.

¹⁷ Über die Wirkungen der Reformation auf Kollektivmoral und politische Philosophie der Deutschen vgl.: *Helmuth Plessner*, Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche, Zürich 1935; *Georges de Lagarde*, Recherches sur l'esprit politique de la Réforme, Paris 1926; *Fritz Kern*, Luther und das Widerstandsrecht, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 37, Weimar 1916; *Hugo Ball*, Die Folgen der Reformation, München 1924; *F. v. Hügel*, The German Soul, London 1916.

¹⁸ Zu welchen Konsequenzen eine solche Theologie schliesslich führt, geht besonders klar aus der – von *Hügel*, a. a. O., S. 48 ff. trefflich kritisierten – Schrift des Lutheraners *Friedrich Naumann*, Briefe über Religion, 6. Aufl., Berlin 1916, hervor. In den Schriften von *Ernst Troeltsch* (vor allem in den während des ersten Weltkrieges veröffentlichten) sind ähnliche Gedanken zu finden, wenn sie auch in weit weniger schroffer Form vorgetragen werden.

Im ersten Reiche des Staates und der Politik kann ich rücksichtslos und verschlagen sein, im anderen des eigenen Selbst menschenfreundlich, wahrheitsliebend und fromm; im ersten kann ich mich der Tyrannis eines Despoten unterwerfen, im zweiten jene Freiheit geniessen, die in dieser Lehre die «innere Freiheit» («deutsche Freiheit») genannt wird.

Es ist leicht zu erkennen, welche Konsequenzen sich aus einer solchen Lehre für die Kollektivmoral ergeben müssen. Die eine wird sein, dass Menschen, die die «innere» Freiheit von der «äusseren» trennen und für die allein wesentliche halten, sich wenig um die so unwichtige «äussere» Freiheit kümmern und damit zu jenen gehorsamen Untertanen werden, wie sie sich die deutschen Fürsten und Herren wünschen mussten¹⁹. Wie es in Luthers eigenem berühmten Liede «Ein feste Burg ist unser Gott» heisst: «Lass fahren dahin; sie habens kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben».

So bedeutete diese Lehre für den Deutschen die *Schule der Widerstandslosigkeit gegen die Staatsgewalt, der politischen Uninteressiertheit, der raschen Abfindung mit der jeweiligen politischen Lage und der Unterwerfung unter die Obrigkeit* in allen Fragen des öffentlichen Lebens. Damit hängt es andererseits zusammen, dass ein solcher Mensch für die Hemmung, die seine Tätigkeit in der Politik erfährt, eine Kompensation in seiner Tätigkeit als Berufsmensch, in der Pflege des Familienlebens und der kleinen Zirkel (der «Stillen im Lande», wie es die Pietisten des 18. Jahrhunderts nannten) und in der Bereicherung seines Innenlebens suchen wird. So sind die «Tüchtig-

¹⁹ Es ist überaus interessant, dass diese Lehre von der «inneren Freiheit», auf die sich der äusserlich unfreie Mensch angeblich ohne Schaden zurückziehen kann, auf dem Umwege über den lutherischen Philosophen Hegel auch den italienischen Philosophen *Benedetto Croce* in seiner Meinung beeinflusst hat, dass die äussere Unfreiheit (wie heute im Kollektivismus) die Freiheit der menschlichen Seele nicht zu berühren brauche (vgl. die Kritik in meinem Buche «Civitas humana», a.a. O., S. 91 f.). Man muss wissen, dass hier noch immer Luther spricht.

keit» und die politische Indifferenz der Deutschen zwei Seiten ein und desselben Vorganges: dank dem Luthertum ist die deutsche «virtu» nach innen geschlagen.

Mindestens so verhängnisvoll für den Deutschen wie diese Erziehung zur Staatsfrömmigkeit und politischen Indifferenz ist aber eine andere Konsequenz der Spaltung zwischen öffentlicher und privater Sphäre gewesen, für die das Luthertum die Hauptverantwortung trägt. Es ist die Erziehung zu einer Kollektivmoral, die die Grundsätze einer humanistisch-christlichen Moral in der Politik verleugnet, mit anderen Worten eine *naturalistische Kollektivmoral*, die die gefährliche Neigung hat, die nationale Macht zu verherrlichen und zu einem die Mittel heiligenden höchsten Zweck zu machen. Dies ist der Samen, aus dem Machtpolitik, Imperialismus, Machiavellismus und «Realpolitik» hervorgehen können, und wir wissen, dass diese bösen Früchte schliesslich in Deutschland gereift sind. Da es sich aber immer nur um eine Tendenz gehandelt hat, die sich lediglich unter besonderen Umständen durchsetzen konnte und gegen die noblen Gegenkräfte in der deutschen Seele zu kämpfen hatte, so verstehen wir das Ringen, das sich in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert zwischen der christlich-humanistischen und der naturalistischen Kollektivmoral vollzog. Zu einem wirklichen Durchbruch der letzteren ist es erst in dem Augenblick gekommen, in dem sich der Einfluss des lutherischen Protestantismus mit dem anderen der national-ethnischen Romantik in jener Philosophie vereinigte, die mit einem sehr missverständlichen Namen die «idealistische» genannt wird und in Fichte und Hegel ihren bekanntesten Ausdruck gefunden hat²⁰. War bis dahin das politische Denken des durchschnittlichen Deutschen noch durchaus unmachiavellistisch und unpolitisch-weltbürgerlich

²⁰ Dieser ganze Prozess ist vor allem von dem deutschen Historiker *Friedrich Meinecke* (Die Idee der Staatsräson in der deutschen Geschichte, 2. Aufl., München 1925; Weltbürgertum und Nationalstaat, 7. Aufl., München 1928) geschildert worden. Zur Vorgeschichte vgl. auch: *O. Woodli*, Die Staatsräson im Roman des deutschen Barock, Frauenfeld-Leipzig 1943.

gewesen, so erfolgt jetzt um die Wende des 18. Jahrhunderts zum 19. eine wahre Revolution, in der *Luthertum und Romantik durch die harte Erfahrung der napoleonischen Invasion miteinander verschmolzen werden.*

Sehen wir näher zu, so erkennen wir, dass die lutherische Spaltung zwischen Politik und Privatleben im Verein mit einem absolutistischen Staatssystem, wie es in Deutschland geherrscht hat, der Entwicklung der Kollektivmoral *drei* verschiedene Wege öffnet. Der *erste* ist der der Indifferenz gegenüber der praktischen Politik, die sich mit einem hochfliegenden Idealismus im Reiche der politischen Ideen verbindet. Man zieht sich vor der harten Wirklichkeit des lediglich Gehorsam fordernden Staates und der Macht des Bösen in der Welt in das geheime Reich der Ideen, auf die abseits vom Staate oder sogar gegen ihn erfolgende Entfaltung der Persönlichkeit (Wilhelm v. Humboldt) und auf ein Weltbürgertum abstrakter Art zurück, in dem man sich umso freier bewegen kann, als man sich um die Konflikte der Wirklichkeit nicht zu kümmern braucht. Insoweit bewirkt die Spaltung also, dass man sich ganz auf das «Innere» beschränkt und das «Äussere» sich selbst überlässt. Man kann sagen, dass dies die Stufe ist, in der sich das politische Denken der Deutschen im Zeitalter der deutschen Klassik im Grossen und Ganzen bewegt hat. Der *zweite* Weg drängte sich auf, als die Deutschen durch die französische Revolution und Napoleon unsanft an die politische Wirklichkeit erinnert wurden, die nun ihre Rechte forderte. Im Banne der lutherischen Tradition standen sie jetzt vor der Versuchung, die Spaltung der Sphären in eine Spaltung der auf beide anzuwendenden Normen zu verwandeln. Dann haben wir den berühmten Machiavellismus, wie er damals in Deutschland um die Jahrhundertwende begründet wird. Um dieselbe Zeit aber zeigt sich auch bereits eine *dritte* Möglichkeit. Sie ergibt sich dann, wenn man diesen Dualismus zwischen Politik und Privatleben als unbefriedigend empfindet und daher überwinden möchte, aber viel zu sehr im Banne eines romantisch-organizistischen Denkens steht, um die Überwindung in der na-

türlichen und der humanistisch-christlichen Tradition entsprechenden Weise zu vollziehen. Statt die Gesellschaft aus dem Individuum und die Kollektivmoral aus der Individualmoral abzuleiten, geht man gerade den umgekehrten Weg: der *Politisierung der Privatsphäre*, die schliesslich im *totalen Staat* und im *Kollektivismus* enden muss. So ist es denn schon ein Zeitgenosse von Fichte und Hegel, der wirre Romantiker Adam Müller, gewesen, der sich einen Staat wünscht, in dem «das Privatleben nichts anderes ist, als das Nationalleben von unten auf betrachtet und das öffentliche Leben zuletzt nichts anderes, als dasselbe Nationalleben von oben herab gesehen»²¹. Es ist dieser Adam Müller, aus dem ein Jahrhundert später der österreichische Soziologe Othmar Spann geschöpft hat, um einen grossen Teil der deutschen akademischen Jugend zu einem romantischen Totalitarismus und Nationalismus zu verführen. Nachdem nun die Deutschen diese drei Wege, zu denen die überlieferte Lehre vom Dualismus zwischen Politik und Einzelsphäre führt, erprobt und den ersten als ungangbar, die beiden anderen aber als Irrwege zum Bösen erkannt haben, bleibt ihnen nur noch die *vierte* Möglichkeit, nämlich endlich auf die Strasse der europäischen Tradition zurückzukehren und im Geiste der christlich-humanistischen Auffassung auch in der Politik vom Menschen und seiner Moral auszugehen.

Das besonders Bedenkliche ist es nun, dass sich der zweite und der dritte Weg dieses politischen Denkens keineswegs ausschliessen. Gerade dann, wenn sie miteinander verschmelzen und der Machiavellismus nicht mehr im Gegensatz zu einer autonomen Individualsphäre, sondern im Namen einer organizistischen Gesellschafts- und Staatsauffassung vertreten wird, die dem «Staate», der «Nation» oder dem «Volke» ein eigenes Leben über den Individuen zuschreibt, wenn der letzte Rest der individualistischen Philosophie, auch für die

²¹ Zitiert nach F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, a. a. O., S. 140.

Privatsphäre, der kollektivistischen geopfert wird-gerade dann muss sich eine schrankenlose Formulierung der machiavellistischen Machtphilosophie ergeben. Welche letzten Konsequenzen dann gezogen werden können, hat der Totalitarismus bewiesen. Wenn wir Ansätze dazu bereits in jener Zeit der napoleonischen Kriege und der Restaurationszeit finden (auch bei Fichte und Hegel, wenn auch weniger ausgesprochen als bei Adam Müller), so müssten wir die Ursprünge der kollektivistischen Sozialphilosophie (der «realistischen» im Gegensatz zur «nominalistischen» des Individualismus, wie er das Abendland seit der Scholastik beherrscht hatte) untersuchen. Darauf können wir uns bei dieser Gelegenheit nicht einlassen. Wir weisen nur nachdrücklich darauf hin, dass eine solche organisistisch-kollektivistische Betrachtung dem romantischen Denken besonders naheliegt. Zur selben Auffassung des Staates als eines Superorganismus wird aber auch leicht der Lutheraner neigen: nachdem man den Staat einmal den Individuen gegenübergestellt hat, ist es nur noch ein Schritt zu der Lehre, dass die Individuen nichts als Zellen des Gesellschafts- und Staatsganzen sind. Schliesslich dürfen wir unter keinen Umständen vergessen, dass es die französische Revolution gewesen ist, die den europäischen Völkern, und vor allem den dafür so besonders empfänglichen Deutschen, die Lehre vom Kollektivwesen der «Nation» gebracht hat²². Dass sie sie zugleich im Namen der «Freiheit» verbreitet hat, kann nur diejenigen überraschen, die eine gefährliche Kollektivmoral für ein Monopol der «Reaktionäre» halten und nicht wissen, wie viele Demokraten von jeher Chauvinisten und Imperialisten gewesen sind.

Damals aber, vor einem Jahrhundert, scheinen nur wenige weitblickend genug gewesen zu sein, um die ganze Tragweite dieser neuen aus *Pantheismus, Protestantismus und Romantik geborenen Kollektivmoral* zu erkennen, als deren Hauptführer Hegel und Fichte

²² Vgl. dazu die ausgezeichneten Ausführungen bei *Bertrand de Jouvenel*, *Du pouvoir, histoire naturelle de sa croissance*, Genf 1945, S. 69 ff.

zu gelten haben. Einer dieser wenigen ist wiederum Heinrich Heine gewesen, der im Jahre 1834 in seiner Schrift «Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland» die prophetischen Sätze schrieb: «Wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut, wovon die nordischen Dichter so viel singen und sagen. Jener Talisman ist morsch, und kommen wird der Tag, wo er kläglich zusammenbricht... Der Gedanke geht der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freilich auch ein Deutscher, und ist nicht sehr gelenkig, und kommt etwas langsam herangerollt; aber kommen wird er, und wenn ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wisst: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht. Bei diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft tot niederfallen, und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen und sich in ihre königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte».

Es hat ganze hundert Jahre gedauert, bis diese Vision Heines im Nationalsozialismus Wahrheit wurde. In der Zwischenzeit musste noch sehr vieles geschehen, damit das Deutschland des Humanismus, der weltbürgerlichen Gesinnung und christlichen Rechtschaffenheit sich in das andere verwandelte, das jetzt in einer furchtbaren Explosion geendet hat. Jene Fichtesche Lehre des Nationalismus und der Machtpolitik hat lange gebraucht, ehe sie sich gegen die bessere deutsche Tradition durchgesetzt hatte. Sie musste noch viele andere Elemente – den Historismus, den Positivismus, den Materialismus und vieles andere – in sich aufnehmen, um ihre ganze verderbliche Kraft zu entfalten. Es musste noch einen Treitschke und einen Nietzsche geben, und vieles andere noch musste hinzutreten. Um aber die Deutschen vollends zu gewinnen und zur politischen Aktion zu werden, brauchte die Philosophie ein Preussen, das sie in Bataillone und

in Fabriken verwandelte, und dieser preussische Geschichtsstrom musste den allgemeinen deutschen in sich aufnehmen, den wir bis hierher in seiner vielfältigen Zusammensetzung betrachtet haben.

Der preussische Geschichtsstrom

Natürlich hat auch Preussen – und vor ihm Brandenburg – im Zeichen der deutschen Gesamtentwicklung gestanden, deren fatale Kennzeichen wir betrachtet haben. Aber in diesem Lande, das jahrhundertlang ein Eigendasein jenseits des eigentlichen deutschen Staats- und Volksbereichs geführt hat, ist zu allem, was es mit der übrigen deutschen Entwicklung gemein hat, noch eine Sonderentwicklung hinzugetreten, die man ganz begriffen haben muss, um zu verstehen, dass trotz allem Deutschland und Preussen – Weimar und Potsdam – zwei verschiedene Welten sind. Ohne diese preussische Eigenentwicklung, die die offiziöse preussische Historiographie geflissentlich verschleiert hat und die daher auch ausserhalb des Kreises der Eingeweihten noch immer viel zu wenig bekannt zu sein pflegt, können wir auch die spätere politische, geistige, wirtschaftliche und soziale Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert nicht verstehen, der vor allem die preussische Konzeption ihren Stempel auf gedrückt hat. Tatsächlich ist der Unterschied zwischen preussischem und westelbischem Wesen so stark, dass man auch heute noch in den meisten Fällen leicht ohne Befragen feststellen kann, ob ein Deutscher Altpreusse ist oder nicht. Es liegt eine elementare Wahrheit in der weitverbreiteten Meinung, dass dieses Preussen der böse Geist Deutschlands gewesen ist, verkörpert vor allem in zwei Persönlichkeiten: Friedrich II.²³ und Bismarck.

²³ Über das Verhängnis, das Friedrich II. für Deutschland bedeutet hat, ist jetzt nachzulesen bei: *K. Thieme*, Das Schicksal der Deutschen, ein Versuch seiner geschichtlichen Erklärung, Basel 1945. Vgl. im Übrigen: *O. Klopp*, Der König Friedrich II. von Preussen und seine Politik, 1867; *Franz Mehring*, Die Lessing-Legende, Stuttgart 1893; *Fr. Hertz*, Nationalgeist und Politik, 1. Bd., Zürich 1937, S. 64ff.; *P. Gaxotte*, Frédéric II, Paris 1938 (deutsche Übersetzung im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich).

Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir die folgenden wesentlichen Punkte hervorheben:

1. Elbe und Saale bilden im Grossen und Ganzen die Grenze, die das alte deutsche Stammland von dem kolonialen Deutschland trennt, das – z.T. erst im 13. und 14. Jahrhundert – slavischen Stämmen durch Eroberung, Austilgung, Versklavung oder friedliche Siedlung abgewonnen worden ist. Dieser entscheidende Dualismus der Entwicklung hat Folgen gehabt, die bis zum heutigen Tage währen. Ohne uns auf die zu manchem Dilettantismus führende Frage der Rassenmischung und ihrer möglichen schlechten Folgen einzulassen, dürfen wir sagen, dass dieses Milieu des Ostlandes den Typus des *Kolonialdeutschen* schaffen musste, der sich in allen Schichten durch Härte, Entschlossenheit, Wendigkeit, Wachheit und bis zur Skrupellosigkeit gehende Lebenstüchtigkeit und in der oberen Schicht durch die Gewohnheit des Befehlens, in der unteren durch die ebenso starke Gewohnheit des Gehorchens auszeichnet. Diese erobernden Ostlandfahrer wurden Opfer der unerbittlichen Nemesis jedes Imperialismus, der, indem er andere unterjocht, die Erobernden selbst, wenn sie sich behaupten wollen, zu Unfreien ihrer Führer macht. Nicht ganz zu Unrecht konnte Lessing in einem Brief an Nicolai Preussen als «das sklavischste Land Europas» bezeichnen.

Aus diesem Dualismus zwischen Deutschland und dem Ostland ist nun – und dies ist wiederum entscheidend wichtig – *der Dualismus der Agrarverfassung* hervor gegangen: mit einem *Westen und Süden*, wo die Agrargeschichte ähnlich wie im übrigen Westeuropa verläuft, indem eine Minderheit von Bauern vollkommen frei bleibt, während die übrigen in der sogenannten *Grundherrschaft* die Möglichkeit erhalten, allmählich zu freien Bauern aufzusteigen; mit einem *Osten*, wo sich stattdessen unter Vernichtung eines grossen Teiles der Bauern das System der *Gutsherr-*

schaft, d.h. der landwirtschaftlichen Grossbetriebe, die von Leibeigenen oder Hörigen betrieben werden, entwickelt und z.T. Formen annimmt, die durchaus an die ungefähr gleichzeitig entstehenden Negerplantagen Westindiens erinnern. Dort im Osten eine Agrarverfassung, die durch das Vorherrschen der Rittergüter und durch ein Sozialsystem gekennzeichnet ist, in dem eine Klasse adliger Gutsbesitzer ohne eine vermittelnde breite Bauernschicht der Masse der «Leute», d.h. der landlosen und unfreien Gutsarbeiter, gegenübersteht. Hier im Westen dagegen eine bunte Agrarverfassung, in der sich Bauern aller Grössenklassen und aller Grade der persönlichen oder dinglichen Unfreiheit mit Grundbesitzern zusammenfinden, die sich auf einen kleinen Eigenbetrieb beschränken und im Übrigen den Typus des rentenbeziehenden Adligen darstellen, der eher das gerade Gegenteil des Leuteschinders und plusmachenden Agrarunternehmers ist.

Diese so verschiedene Stellung des westelbischen Grundherren und des ostelbischen Rittergutsbesitzers hat eine ebenso grosse Verschiedenheit menschlicher Typen geschaffen, die sich ihrer Verschiedenheit durchaus bewusst waren und sie in gegenseitiger Abneigung zum Ausdruck brachten: den Typus des weitherzigen und kultivierten Grandseigneur im Westen, den anderen Typus des Junkers (des «Bauern mit Monokel»), der die kleinliche Gewinnsucht und Schlaueit des schlechten Bauerntyps mit der Arroganz und dem herrschgewohnten Geist des Feudalherren verband. Tatsächlich ist die Art des preussischen Junkers – sein herrisches Auftreten, sein Dünkel, sein Mangel an Takt und Einfühlungsgabe, sein Herausschinden jedes kleinen Vorteils, das sich sogar im Privatleben Bismarcks²⁴ oder Hindenburgs so peinlich bemerkbar macht, seine Verschlagenheit u.a. – für vieles verantwortlich zu machen, was den Preussen und den verpreusssten Deutschen so verhasst gemacht hat.

²⁴ Vor allem die Tagebücher *L. Bambergers* (Bismarcks grosses Spiel, Frankfurt a. M., 1932) bringen viele Beispiele für Bismarcks kleinliche Gewinnsucht und seinen fast naiven Egoismus.

Es ist kein Zufall, dass die liberalen Reformen des morsch gewordenen Staates Friedrichs II. nach dem Zusammenbruch von 1806 von einem nassauischen Reichsritter (Stein), einem hannoverschen Adligen (Hardenberg), dem Sohne eines hannoverschen Bauern (Scharnhorst) und einem sächsischen Offizier (Gneisenau) unternommen und von den preussischen Junkern sabotiert worden sind ²⁵.

Dieser selbe Umstand, dass die Elbe ein westliches Deutschland der vorwiegend bäuerlichen Landwirtschaft von einem östlichen der vorwiegend feudalen Grossbetriebe trennt, erklärt es auch, warum hier im Westen und Süden das gesamte Gesellschaftssystem eine – in Hannover, Westfalen und Südbayern an Vollkommenheit grenzende – Ausgeglichenheit aufweist und der Klassegegensatz weit weniger scharf ist als im Osten. Preussen mit seiner so viel schmaleren Schicht an Bauern und städtischen Mittelklassen ist immer ein steiniger Boden für Liberalismus, Individualismus und Bürgerlichkeit gewesen, während es jeder Art von Kollektivismus von jeher die günstigsten Bedingungen geboten hat.

2. Preussen ist durch seine Sozialgeschichte nicht nur zu einem bauernarmen, sondern auch zu einem Lande geworden, in dem sich die *Städte* am wenigsten entfaltet haben und die wenigen, die sich entwickelten, am frühesten und rücksichtslosesten um ihre Freiheit gebracht worden sind. Es ist überaus bezeichnend für die preussische Mentalität, dass sich hier ein Dichter gefunden hat (Willibald Alexis), der jene Knechtung des Bürgertums durch die Hohenzollern noch verherrlicht hat. So ist Preussen nicht nur das an Bauern, sondern auch das an Bürgern ärmste und damit das soziologisch «östlichste» Land Deutschlands geworden, das vom Emanzipationskampf des Abendlandes gegen Absolutismus und Feudalismus am spätesten und schwächsten berührt worden ist.

²⁵ Dieser Sabotage ist es vor allem zu verdanken, dass die Bauernbefreiung in Preussen einen grossen Teil der Bauern zu Proletariern gemacht hat, aus denen sich dann das erste Industrieproletariat in Deutschland rekrutiert hat.

3. Aus diesen und manchen anderen Gründen hat der *preussische Staat* denjenigen Charakter erhalten, der keinem scharfblickenden Beobachter entgangen ist: den Charakter eines durch und durch künstlichen, auf keinerlei gemeinsame Stammesgeschichte sich gründenden, sondern gierig zusammengerafften und nur durch Monarchie, Bürokratie, Armee und Kriegsruhm zusammengehaltenen, aufs Höchste organisierten und mechanisierten Staates, der keine Seele hat und durch die nüchternste und härteste Staatsräson regiert wird. Es ist der Staat, von dem Mirabeau sagte: «La Prusse n'est pas un pays qui a une armée, c'est une armée qui a un pays»²⁶, und Novalis: «Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preussen seit Friedrich Wilhelms I. Tode»²⁷. Als Muster mechanistischer Organisation hat dieser Staat daher auch immer die Sympathie der Rationalisten, Szientisten, Kollektivisten und Organisationsfanatiker aller Länder gefunden, von den französischen Enzyklopädisten, die die besten Propagandisten Friedrichs II. gewesen waren, bis zum Engländer Carr und anderen Kollektivisten unserer Tage.

Absolutismus und Feudalismus sind, wie wir früher sahen, das Schicksal Gesamtdeutschlands gewesen. Aber während sie ausserhalb Preussens doch durch den komplexeren und organischeren Charakter der Gesellschaft, durch ein gewisses passives Gewährenlassen, durch wohlthätige Schlamperei und in nicht wenigen Fällen durch einen wahrhaft liberalen Geist gemildert wurden, wurden sie in Preussen rationalisiert, mechanisiert und auf ein System gebracht, bis der

²⁶ Nach *O. Guerlac*, *Les citations françaises*, 2. Aufl., Paris 1933, S. 231. Dort wird als Urheber des berühmten Wortes auch der hannoversche Staatsmann *Rehberg* genannt.

²⁷ *Novalis*, *Fragmente und Studien*, II, Schriften, herausgegeben von Kluckhohn, Bd. II, S. 56. Es ist ein führender preussischer Historiker (*Otto Hintze*, *Historische und politische Aufsätze*, I. Bd., S. 32) gewesen, der den von Friedrich II. geschaffenen Staat als ein «künstlich berechnetes System, eine Maschine» bezeichnet und hinzugefügt hat: «Wenn das Schwungrad der monarchischen Leitung versagte, so stand sie still».

preussische Staat ein vollkommenes Uhrwerk geworden war, in dem die Individuen nur Rädchen waren. Hier in Preussen musste alles nach dem Muster des strammen Gewehrgriffs und des Parademarsches gehen.

Dort, ausserhalb Preussens, waren Absolutismus und Feudalismus im Durchschnitt arg genug gewesen. Sie waren nur zu oft stumpfsinnig, kleinlich, grausam, verschwenderisch und sogar verächtlich; aber sie waren doch so gut wie niemals von dämonischer Folgerichtigkeit wie in Preussen. Der preussische Staat war eine Maschine, von der man nicht einmal sagen konnte, dass sie, wenn zu niemandes anderen, so doch zum Vergnügen des Fürsten geschaffen war; sie schien vielmehr Selbstzweck zu sein, und gerade das war das Unmenschliche und Unheimliche. Hier war eine blossе Tüchtigkeit, die aufgehört hatte, lediglich ein Mittel zu irgendeinem vernünftigen Zwecke zu sein, die aber dafür jenen vollkommenen Gehorsam forderte, dessen sozial- und geistesgeschichtliche Ursprünge wir kennengelernt haben. Daher die preussische Manie für Organisation; daher die vielgerühmte Gründlichkeit, die die allgеmeindeutsche noch übertrifft, das Misstrauen gegenüber allem Improvisierten, die als Pflicht und daher noch als Tugend empfundene Härte, die kahle Nüchternheit, die zur Schau getragene Überlegenheit gegenüber allen «schlapperen» Völkern, die Humorlosigkeit und die besessene (in Kants Ethik philosophisch sublimierte²⁸) Vorstellung, dass die Pflicht die Unterdrückung menschlicher Empfindungen fordert und dass alles, was man tut, eine höhere Würde erlangt, wenn man es «um seiner selbst willen» tut. Daher der unheimli-

²⁸ Wie sehr die ganze Philosophie Kants im preussischen Mutterboden wurzelt, hat vor allem *Max Scheler* (*Die Ursachen des Deutschenhasses*, Leipzig 1917, S. 190 ff.) nachgewiesen. Die ganz andere Denkweise des Nichtpreussen bringt Schiller zum Ausdruck, wenn er in seiner Abhandlung «Über Anmut und Würde» Kant vorwirft, nur «für die Knechte», nicht aber für «die Kinder des Hauses» gesorgt zu haben.

che Typus des Menschen, der, als einzelner vielleicht durchaus normal und sogar gutmütig, sofort zu einer Marionette wird, wenn der Appell an ihn ergeht, im wohlgeschmierten Kollektivapparat seine Funktionen zu versehen – zu einer Marionette und möglicherweise zu einem Teufel. Daher der deutsche Pflicht- und Arbeitsmensch in einer Potenzierung, die später auch dem deutschen Wirtschaftsleben den abstossenden Zug der sterilen Betriebsamkeit und einer Arbeitswut verlieh, der die Beziehung auf einen vernünftigen Zweck fehlte. Die «eingefrorenen Gesichtszüge», das Zusammenklappen der Hacken, die eckigen Verbeugungen, die Sträflingsfrisur (der «Mongolenschopf»), der Mangel an natürlicher Grazie, – sicherlich liegt Preussisches in allen diesen und vielen anderen Dingen, und nicht wenig davon ist vom Nationalsozialismus übernommen und noch vergrößert worden, mit Ausnahme vieler guter Eigenschaften der Preussen und mit Ausnahme der moralischen Reserven, die selbst der preussischen Politik noch bestimmte feste Grenzen setzten.

Man mag eine solche Tüchtigkeit und Disziplin bewundern, vor allem, wenn sie sich mit einer gewissen rauhen Rechtschaffenheit verbinden, aber man wird Menschen, die sich durch sie auszeichnen, nicht lieben. Gerade weil ihnen militärische Eroberungen so leicht von der Hand gehen, werden ihnen moralische umso gründlicher misslingen. Natürlich merken sie, dass sie die Sympathie der anderen nicht besitzen; aber da sie die Gründe hierfür zu allerletzt in sich selber suchen werden, so sind zwei Arten von psychischen Reaktionen begreiflich. Die eine besteht in dem entschlossenen Bestreben, mit der ihnen eigenen Gründlichkeit zu beweisen, dass sie eben doch liebenswert und überlegen sind, – gleich dem alten König Friedrich Wilhelm I., der auf der Strasse seine Berliner mit dem Stocke bedroht und ihnen zuschreit, dass sie, die «Racker», ihn lieben *müssen*. Die andere Reaktion besteht darin, sich mit verletzter Eigenliebe und mit Resentiment von dieser verblendeten und bösen Welt abzuwenden, die das Gute nicht zu schätzen weiss und den Tüchtigen so gründlich missversteht. Die erste Reaktion führt zu jener fortgesetzten

Selbstbestätigung und *Propaganda*, die dann späterhin unter den Nationalsozialisten manische Ausmasse angenommen hat, die zweite zu *Verfolgungswahn* und *Selbstbemitleidung*, möglicherweise zu einer ausgesprochenen kollektiven Trotzneurose.

Diese wenigen, auf das Allerwesentlichste beschränkten Bemerkungen zeigen, dass die Vorstellung von einem Preussentum, das sich vom übrigen deutschen Wesen abhebt, weit davon entfernt ist, eine blosser Einbildung der Nichtpreussen und des Auslandes zu sein. Aber diese Vorstellung hat ihre Grenzen und darf nicht zu einem alles erklärenden Schema gemacht werden. Erstens wissen wir bereits aus den früheren Darlegungen, wieviel Züge preussische und nichtpreussische Deutsche miteinander gemeinsam haben, und in nicht wenigen Fällen erscheint uns das «Preussische» als eine blosser Übertreibung des «Deutschen». Zweitens aber hat uns der Überblick über die Entwicklung des deutschen Geistes gelehrt, wieviel Gefährliches sich gerade in der Seele des nichtpreussischen Deutschen im Verlaufe der letzten Jahrhunderte angesammelt hat. Drittens aber ist es unbestreitbar, dass die preussische Vorherrschaft der letzten Generationen das Ergebnis gehabt hat, das übrige Deutschland in hohem Masse zu verpreussen, und zwar nicht nur die durch den Wiener Kongress erworbenen oder im Jahre 1866 annektierten Gebietsteile, sondern auch Süddeutschland, natürlich in all den Abstufungen, die dem verschiedenen Grade der sich aus Tradition, Stammescharakter, sozialer Schichtung oder Konfession ergebenden Widerstandskraft entsprechen. Immer wieder konnte man beobachten, dass der verpreusste West- und Süddeutsche der unleidlichste Typus ist, da er das Preussische mit dem Eifer des Konvertiten bis zur Karikatur übertreibt. Gerade einige der widerwärtigsten Nationalsozialisten (ausser Hitler auch Göbbels, Himmler, Göring und andere) sind keineswegs Preussen gewesen, sowie ja auch einer der Philosophen des Preussentums im 19. Jahrhundert ein Schwabe (Hegel), ein anderer ein Sachse (Treitschke) und ein dritter ein bayrischer Jude (Stahl) gewesen ist.

GROSSPREUSSEN VON BISMARCK ZU HITLER

Die Vereinigung des deutschen und des preussischen Geschichtsstromes

Im Laufe des 19. Jahrhunderts nähern sich die beiden Geschichtsströme, die wir betrachtet haben, der allgemeine deutsche und der spezifisch preussische, immer mehr, um sich dann in den entscheidenden Jahren von 1864 bis 1871 so zu vereinigen, dass der preussische dominierend wird. Im Jahre 1866 hört Deutschland nach fast genau tausend Jahren seiner Existenz auf, und was an seine Stelle tritt, kann fortan nur noch ein Grosspreussen genannt werden. Es ist dieses Grosspreussen, das in den Frühlingstagen des Jahres 1945 ein furchtbares Ende findet, ein Ende, das seinem gewaltsamen Ursprung und seinem Charakter entspricht.

Um einen sicheren Ausgangspunkt für unsere nun folgenden Betrachtungen zu gewinnen, müssen wir uns zuvor ganz darüber klarwerden, was denn eigentlich diese Verwandlung Deutschlands in Grosspreussen durch den grossen Zauberer *Bismarck* bedeutet. Das ist umso nötiger, als wir alle – innerhalb und ausserhalb Deutschlands, im Lager seiner Feinde so gut wie seiner Freunde – noch immer, bewusst oder unbewusst, unter dem Einfluss der von Preussen inspirierten Geschichtsschreibung stehen. Sie hat dank dem Kaliber ihrer Hauptvertreter, aber ebenso dank einem der preussischen Ideologie so günstigen Zeitgeiste – dem Kult des Kolossalen, der Anbetung des Erfolges, dem historischen Evolutionismus und der Überschätzung des rein materiellen Fortschritts – die Auffassungen fast monopolistisch beherrscht. Noch immer stehen in ihrem Banne alle, die, sei es auch widerwillig, vom Genie Bismarcks sprechen und das von ihm geschaffene Reich für das zwangsläufige und unerschütterliche Produkt der Geschichte halten. Sie übersehen, dass die Grösse Bismarcks, wie wir heute deutlich erkennen, im Grunde nur darin bestanden hat,

dass er als einziger eine hoffnungslos verfahrenere Situation zu meistern wusste, nachdem er sie selbst verschuldet hatte, in der inneren wie in der auswärtigen Politik. Die Meisterung einer solchen Situation war ein Artistenkunststück unter selbstgeschaffenen erschwerenden Bedingungen, aber das Unglück war, dass die Bedingungen blieben, ja sich noch verschlimmerten, während der Jongleur schliesslich gehen musste. So erscheint uns die «Grösse» Bismarcks heute durchaus relativ und umso deutlicher das Verhängnis dieser Figur, die in ihrem Zynismus und Nihilismus schliesslich nur auflösend und zerstörend wirken konnte, im Gegensatz zu den wirklich grossen zeitgenössischen Staatsmännern Gladstone und Cavour. Dabei haben wir uns der Parallelität Bismarcks und Friedrichs II. zu erinnern, die nicht nur in dem ähnlichen Charakter der Persönlichkeiten und ihrer Politik, sondern auch darin liegt, dass der friderizianische Staat gleich dem Bismarckschen eine nur von einem Genie zu steuernde Maschine geworden war.

Wenn die Bewunderer des Bismarckreiches das übersehen und die verhängnisvolle Schwäche Grosspreussens nicht erkennen, so irren sie sich nicht nur in der Person und in dem Werke Bismarcks. Da sie im Allgemeinen von der vor- und ausserpreussischen Geschichte Deutschlands wenig zu wissen pflegen, so sind sie leicht geneigt, in Unkenntnis der Eigenart Deutschlands als einer Nation von Nationen auf dieses Land die historische Schablone der Geschichte der andern europäischen Völker anzuwenden. Angesichts dieser Sachlage sagt man nicht zuviel, wenn man behauptet, dass die Geschichte Deutschlands der letzten zweihundert Jahre vollkommen neugeschrieben werden muss.

Wir müssen uns heute endlich darüber klarwerden, dass die Einigung Deutschlands durch die «Blut-und-Eisen»-Politik Bismarcks von 1866 bis 1871 eine Gewaltlösung war, die Deutschland als Grosspreussen auf den Weg gedrängt hat, der schliesslich über die Etappen von 1914, 1933 und 1939 zu der heutigen Katastrophe führen musste, zur Katastrophe Deutschlands und Euro-

pas. Damit bewahrheitet sich, was ein weitblickender und humaner Mann, der grosse hannoversche Historiker A.H.L. Heeren bereits im Jahre 1817 festgestellt hatte, als er sagte, dass die Wahrung des lockeren föderativen Charakters Deutschlands im höchsten deutschen und europäischen Interesse läge und dieses Land damit zum Bollwerk des europäischen Friedens bestimme, während ein zentralistisches Deutschland dank seiner Lage und seinen Mitteln nicht lange der Versuchung widerstehen würde, nach der Hegemonie über Europa zu streben. Es sind Gedanken, die später der heute wieder zu Ehren gekommene geistige Widersacher Bismarcks, Constantin Frantz, wiederholt und ausgesprochen hat. Es hat also nicht an Männern gefehlt, die sich keine Illusionen darüber gemacht haben, was ein straff geeintes Deutschland für die Freiheit Deutschlands und den Frieden Europas bedeuten würde.

Um die «Einigung» Deutschlands durch Preussen recht zu beurteilen, haben wir uns auch zu erinnern, dass im Gegensatz zu der gleichzeitigen *Einigung Italiens* durch eine Volksbewegung demokratisch-liberalen Charakters, an deren Spitze sich das Haus Savoyen zu setzen wusste, diejenige Deutschlands unter Verachtung und Unterdrückung dieser Bewegung und durch «Blut und Eisen», d.h. durch Bürgerkrieg, Eroberung, gebrochene Versprechungen, Einschüchterung, Schmeicheleien und Bestechung, durch die schliessliche Hegemonie Preussens und durch die künstliche Aufpeitschung des deutschen Nationalismus gegen Frankreich erfolgte. Wenn sich nicht alle Träume Mazzinis erfüllten, so repräsentierte doch Cavour ebenso sehr die demokratisch-liberale Tradition wie Bismarck genau die entgegengesetzte. Die Nationalflagge Italiens ist noch immer diejenige Cavour's und Garibaldi's und einer Monarchie, deren Ursprung auf die Zustimmung des italienischen Volkes zurückgeht, während von einer solchen Zustimmung im Falle der Hohenzollern nicht die Rede sein konnte und ein Deutscher in Verlegenheit gerät, wenn er sagen soll, welches denn eigentlich die deutsche

¹ A.H.L. Heeren, Historische Werke, 1817, II, S. 423 fr.

Flagge ist. Es gibt keine deutsche Flagge, die die Einheit Deutschlands in einer für alle Deutschen verbindlichen Weise symbolisiert, weil es niemals eine deutsche Einheit gegeben hat, die wirklich organischen Charakter hat und durch den Volkswillen sanktioniert worden ist.

Betrachten wir das deutsche Problem noch unter einem anderen Gesichtswinkel, so erkennen wir, dass die Methode, mit der Bismarck Deutschland geeinigt hat, im Wesentlichen dieselbe gewesen ist, die Hitler in unseren Tagen für seine Politik der «Einigung» Europas wählte: die Methode der Politik von «Blut und Eisen», der Eroberung und aller anderen aufgezählten üblen Mittel. Man muss sich nur daran erinnern, wie im Jahre 1866 Hannover oder die freie Reichsstadt Frankfurt von Bismarck und seinen Generälen behandelt worden sind, um zu sehen, dass die Politik, die Bismarck auf nationaler Ebene betrieben hat, siebzig Jahre später von Hitler auf der internationalen Ebene nachgeahmt worden ist. In der Tat: was für ein «geeinter» Staat war dies, den Bismarck mit allen Mitteln zustande brachte, ohne davor zurückzuschrecken, den widerstrebenden König Ludwig II. von Bayern mit dem Gelde zu bestechen, das er zuvor einem anderen Fürsten, dem König Georg V. von Hannover, geraubt hatte?

Indem wir diese Parallele zwischen Bismarck und Hitler ziehen, haben wir natürlich nur die Ähnlichkeit der Prinzipien im Auge, während der Unterschied in der Brutalität der Durchführung so gross ist wie derjenige zwischen den Personen Bismarcks und Hitlers oder zwischen einer noch zivilisierten Epoche und unserem heutigen Zeitalter schamloser Barbarei. Dieser Unterschied zusammen mit dem anderen, dass, was Bismarck einte, schliesslich das deutsche Volk war, erklärt es, warum sein Erfolg erheblich dauerhafter als derjenige Hitlers gewesen ist. Aber wir sollen auch nicht vergessen, dass sich dieser Erfolg erst einstellte, nachdem er mit unerreichem Geschick – das freilich auch das Geschick in der Fälschung der berühmten Emser Depesche war – den alten Groll ausgenutzt hatte, den die Deutschen immer seit den Eroberungskriegen Ludwigs

XIV. und Napoleons gegen Frankreich gehegt hatten und der während des 19. Jahrhunderts schon einmal wiederaufgeflammt war. Gerade dieser Umstand, dass Bismarck zu diesem zynischen Mittel, den deutschen Nationalismus gegen die Franzosen anzufachen, greifen musste, beweist deutlich, wie künstlich und verwerflich die Grundlagen waren, auf denen er die deutsche Einheit errichtete. Unter diesem Stern wurde das Reich geboren, und unter demselben Stern musste es dereinst enden.

Wenn Deutschland ein Einheitsstaat nach dem Muster Englands, Frankreichs oder Italiens werden sollte, so gab es wahrscheinlich keinen anderen Weg als diesen der Gewalt, weil eben ein solcher Zentralismus der wirklichen und durch tausend Jahre der Geschichte gewordenen *föderativen Eigenart* dieses Landes als einer Nation von Nationen aufs Schärfste widerspricht. Es ist mehr als eine amüsante Hypothese, wenn man sich ausmalt, wie alles geworden wäre, wenn die Königin Viktoria nicht unglücklicherweise weiblichen Geschlechts gewesen und so im Jahre 1837 nach dem salischen Recht von der hannoverschen Erbfolge ausgeschlossen worden wäre. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass in diesem Falle kein preussischer Staatsmann imstande gewesen wäre, den Kräften den Weg zu verlegen, die auf jene lose Föderation der deutschen Staaten hingewirkt hätten, die der genannte Professor Heeren mit dem Weitblick des echten Historikers gefordert hatte. Obwohl die unermesslichen Konsequenzen des weiblichen Geschlechts der Königin Viktoria – «le nez de Cléopâtre» Pascals! – nicht aus der Welt geschafft werden können, ist es doch auch heute noch nicht zu spät^ nun endlich den anderen Weg zu gehen, der damals nach der Trennung der Kronen Grossbritanniens und Hannovers und der Heraufkunft Bismarcks begangen worden ist. Es ist der einzige Weg, der übriggeblieben ist, nachdem der Weg Bismarcks in den Abgrund geführt hat.

So wie die Entwicklung nun leider verlaufen ist, war – das sehen wir heute mit grausiger Klarheit – die Einigung Deutschlands durch Bismarck ein ungeheurer «tour de force». Sie war eine Lö-

sung gegen die Natur der Dinge und daher keine wirkliche Lösung. Man hätte das schon damals mit aller Klarheit erkennen können, und es hat nicht an Männern gefehlt, die diesen Scharfblick besaßen, innerhalb und ausserhalb Deutschlands. Kaum einer aber hat den künstlichen und wahrhaft revolutionären Charakter der Bismarckschen Politik mit allen ihren Fernwirkungen früher und schärfer erkannt als der französische Historiker *E. Lavisse*, der schon im Jahre 1873 die Reichsgründung als eine Revolution bezeichnete, die «trop rapide et factice» sei, und von ihr sagte: «Faite par la force et la ruse, elle a brusquement coupé les traditions historiques de l'Allemagne, encouragé les hardiesses des rêveurs et prouvé l'efficacité des coups de main bien préparés»². Sie war in der Tat eine Revolution im echten Sinne dieses Wortes: ein gewaltsamer und jäher Bruch des Rechts und der organischen Entwicklung, der mit einem Schlag das traditionelle Deutschland zerstörte und ein anderes an seine Stelle setzte, das gerade durch seinen Ursprung im Glauben an das Abenteuer und an den Erfolg wohl vorbereiteter Handstreichs erzogen worden war.

Dieser gewalttätigen Entstehung entsprachen alle Mittel, mit denen dieses Reich am Leben erhalten werden musste und die gesamte Atmosphäre, die so entstand: die stete Hochspannung der inneren und äusseren Politik, die autokratische Regierungsweise, die allgemeine Nervosität, die wachsende soziale Unruhe, die Erstickung der demokratischen und liberalen Kräfte, die Unterdrückung jeder ausgeprägten politischen Persönlichkeit, die Entwicklung des Sozialismus und seine zeitweise rücksichtslose Verfolgung, der Kulturkampf, die Anwendung aller möglichen Rauschgifte einschliesslich des besonders gefährlichen Antisemitismus, die Kolonialpolitik, der neurotische Charakter der Aussenpolitik, der vor allem unter der hochgradig neuropathischen Persönlichkeit Wilhelms II. hervortrat, und der *Circulus vitiosus* von wachsendem Misstrauen gegenüber Deutschland und ent-

² *Revue des deux mondes*, 15. September 1873 (wiederabgedruckt in *E. Lavisse, Etudes sur l'Allemagne impériale*, Paris 1888, S. 160).

sprechender Steigerung der deutschen Nervosität und Unbesonnenheit, ein Circulus vitiosus, der dann im ersten Weltkrieg endete. Vor allem aber war es der forcierte Charakter des Reiches, der seine Führer zwang, den Mangel an einem natürlichen und weiter keiner Worte bedürftigen deutschen Patriotismus durch einen «Ersatz» wettzumachen, der durch Geräusch ausglich, was an Echtheit fehlte. Es ist kaum eine Übertreibung, zu sagen, dass die ganze deutsche Geschichte von Bismarck bis zu Hitler eine einzige Serie von Rufen «Deutschland erwache!» gewesen ist, aber je hysterischer diese Rufe wurden, umso mehr bewiesen sie, dass es an einem wirklichen und echten Echo fehlte. Von Anfang bis zu Ende hiess es, «Erbfeinde» zu erfinden, einen «Platz an der Sonne» zu fordern, das Gespenst der «Einkreisung» an die Wand zu malen und einen wahren Verfolgungswahn zu entfachen. Konnte sich Bismarck noch einigermaßen den kühlen Kopf bewahren, so wurden seine Nachfolger schlimmer und schlimmer, bis schliesslich der Gipfel der Hysterie unter Hitler erreicht wurde. Das Ärgste aber war, dass die Seele der Deutschen der Verführung erlag und sich jene Mentalität entwickelte, die wir als den «*Friedrichs-Potsdam-Realpolitik-Komplex*» bezeichnen können.

Aber war denn nicht die Aufrichtung der preussischen Hegemonie über Deutschland wenigstens im Anfang eine Vergewaltigung der übrigen Deutschen gewesen?

So einfach liegen die Dinge nicht, weder im Falle des Bismarckreiches noch später in demjenigen des Nationalsozialismus. Selten ist ja eine Eroberung wirklich erfolgreich, wenn nicht eine gewisse innere Bereitschaft der Eroberten bereits besteht oder sich rasch einstellt.

Wir haben hier zunächst an die Ergebnisse zu erinnern, zu denen uns die Untersuchung der geistigen Entwicklung Deutschlands geführt hat, und nennen noch einmal die Namen Fichtes und Hegels, die als symbolisch für jene Sozialphilosophie gelten können, von der wir sprachen. Ehe die hier gestreute Saat aufgehen konnte, musste freilich noch längere Zeit verstreichen. Nur lang-

sam konnten sich die Lehren ausbreiten, und vor allem musste erst das Kapital der christlich-humanistischen Tradition in Deutschland ernstlich vermindert sein. So begreifen wir, dass erst in der Zeit von 1830 bis 1850 ein deutlicher Wandel eintritt, der sich überall im geistigen Leben Deutschlands feststellen lässt³. Realismus, Materialismus und der neue Glaube an Kraft und Macht verdrängen mehr und mehr die selbst bei einem Hegel noch vorherrschenden christlich-humanistischen Konzeptionen und führen zu einem Geiste, der sich in seinen – noch immer leisen – Anfängen an einzelnen Persönlichkeiten besonders gut zeigen lässt⁴. Ohne diesen neuen Geist versteht man weder List noch Marx, ja selbst ein so vornehmer Geist wie der Historiker Leopold v. Ranke mit seiner Kühle, seiner Behandlung der ihren eigenen Gesetzen folgenden «Staatenindividualitäten», seiner die Deutschen vergiftenden Lehre vom «Primat der Aussenpolitik» und seinem bedenklichen Kokettieren mit der Macht der Völker steht deutlich an dieser Wende vom Besseren zum Schlechteren⁵, vor allem nachdem er

³ *Friedrich Albert Lange* bezeichnet in seiner berühmten «Geschichte des Materialismus» (1866) als den Wendepunkt das Jahr 1830. Um jene Zeit (*Revue des deux mondes*, 1831) bemerkt der französische Philosoph *Edgar Quinet*: «Ce qui s'annonce en Allemagne c'est la ruine de l'intelligence ... cette impuissance des consciences, ce vide moral, cette décadence de la véritable intelligence en Europe.» Man denke auch daran, wie sich damals die Vertreter des «Jungen Deutschland» gegen den toten Goethe und seine Humanität auflehnen (H. Heine, W. Menzel, Börne u.a.). Dazu passt auch Jacob Burckhardts Bemerkung, dass die Welt nach 1830 gemeiner werde. Vgl. hierzu :*Æ. Löwith*^on Hegel bis Nietzsche, Zürich 1941.

⁴ Vgl. dazu mein Buch «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» (4. Aufl., Erlenbach-Zürich 1943, S. 93), wo ich die Figur Friedrich Lists unter dem Gesichtspunkt der «historischen Interferenz» ausführlich behandelt habe.

⁵ *Werner Kaegi*, *Geschichtswissenschaft und Staat in der Zeit Rankes*, Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band 1, S. 168 ff.; *Fr. Schnabel*, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*, 3. Bd., Freiburg i. Br. 1934, S. 94 ff.

in den Dienst des preussischen Staates getreten war. Man wundert sich dann nicht mehr, dass ein Mann wie der Historiker Dahlmann – einer der «Göttinger Sieben» von 1837 – im Jahre 1849 hi der Frankfurter Paulskirche erklären konnte: «Die Bahn der Macht ist die Einzige, die den gärenden Freiheitstrieb befriedigen und sättigen wird, – denn es ist nicht bloss die Freiheit, die der Deutsche meint, es ist zur grösseren Hälfte die Macht, die ihm bisher versagte, nach der es ihn gelüftet.»

Wir wollen uns diesen Prozess noch in einer anderen Weise klarmachen. Als die Deutschen aus der Welt des 18. Jahrhunderts durch die französische Revolution und Napoleon jäh herausgerissen wurden, lernten sie von diesen beiden Ereignissen zwei wesentliche Dinge: den Impuls zur Freiheit und den Patriotismus in dem neuen Sinne der Hingabe an die «Nation», mitsamt der allgemeinen Wehrpflicht, dem Willen zur gewaltsamen Selbstbehauptung und der Entschlossenheit, nach Möglichkeit auf einen Schelmen anderthalbe zu setzen. Was das letztere anlangt, so darf niemals vergessen werden, dass kaum ein Land Europas schlimmer von Napoleon behandelt worden ist als Preussen. Gerade die fortschrittlichen Kreise gelangten so zu einer Mischung von Liberalismus und Nationalismus, in der bald der eine, bald der andere Teil überwog. Dazu traten die von uns analysierten geistigen Einflüsse, um führenden Schichten aller deutschen Länder den Willen zur Einigung und zu einem deutschen Staate einzupflanzen, der zwar frei, aber auch stark und einig sein sollte. In diesen Kreisen, die sich keineswegs auf Preussen beschränkten, ja von den führenden Preussen als «demokratisch» abgelehnt wurden, vereinigten sich also die Ideale der Freiheit und des Nationalstaates, ohne dass man hätte sagen können, ob das eine oder das andere stärker sei. Man glaubte ehrlich daran, dass sich beide aufs Beste miteinander verträgen, ja sich gegenseitig voraussetzen. Wie kam es nun, dass diese liberalen Deutschen, als mit der Revolution von 1848 ihr Traum einer Einheit in Freiheit zerrann, sich bereit fanden, die Freiheit für die Einheit zu geben, und so

schliesslich zu jenem unrühmlichen Typus wurden, den man am Ende des Jahrhunderts den Nationalliberalen nannte?

Soweit es geistige Gründe waren, die für diese Entwicklung verantwortlich gemacht werden müssen, haben wir die Antwort bereits erteilt. Aber auch andere Ursachen haben daran stark mitgewirkt. Auch derjenige nämlich, der der materialistischen Geschichtsauffassung fernsteht, wird gerade in diesem Falle des 19. als des eigentlich ökonomischen Jahrhunderts zugeben müssen, dass für jene Entwicklung des deutschen Bürgertums (wozu wir für die damalige Zeit durchaus auch die Arbeiter rechnen müssen) wirtschaftliche Motive von grosser, wenn auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind. Und gerade hier schlingt sich wieder einmal der Knoten des deutschen Verhängnisses.

Was musste das aufgeweckte und seine wirtschaftlichen Kräfte regende deutsche Bürgertum am dringendsten wünschen? Zweifellos das, was ihm am meisten fehlte, nämlich die wirtschaftliche Freiheit und vor allem die Befreiung von den immer unerträglicher werdenden Binnenzöllen, die bei der politischen Zersplitterung Deutschlands jeden wirtschaftlichen Fortschritt zu lähmen drohten. Nun war es an sich schon natürlich, dass man in dieser Lage den Blick auf grössere politische Einheiten richtete, mit Verachtung auf den Kleinstaat mit seinen Zollplackereien herabsah, in der Grösse des Staatsgebietes bereits eine Tugend erblickte und ein einiges Deutschland als ein von allen Binnenzöllen befreites grosses Zollgebiet ersehnte. Kam diese Strömung vor allem Preussen als dem neben Österreich bedeutendsten deutschen Staat zugute, so tat jetzt die *preussische Wirtschaftspolitik* noch ein Übriges.

Hier ist nun der Ort, da wir nachdrücklich darauf hinweisen müssen, dass in jenen ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Teil der preussischen Verwaltung, beeinflusst von den Ideen der Humanität und des Liberalismus, ganz und gar nicht den Vorstellungen entsprach, die wir sonst nicht ohne Grund mit ihr verbinden. Wir brauchen neben den Stein-Hardenbergischen Reformen

nur den Namen der beiden Brüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt auszusprechen und zu erwähnen, dass damals durch die Gründung der Berliner Universität (1810), die nach den Ideen Wilhelm v. Humboldts erfolgte, ein Muster geschaffen wurde, das bis zum heutigen Tage den Universitäten deutscher Zunge mit Recht als Vorbild gedient hat. Auch die Reform des preussischen Volksschulwesens, der man die Ideen Pestalozzis zugrunde legte, verdient hier rühmende Erwähnung.

Dieser Ministerialbürokratie, die einen der wirklichen Ruhmestitel Preussens ausmacht und deren letzte Vertreter (z.B. Rudolph v. Delbrück) in die erste Zeit Bismarcks hineinreichen, gehörten die Männer an, unter denen Preussen im Jahre 1818 den berühmten Zolltarif einführte, welcher als ein geradezu freihändlerischer Tarif die Bewunderung ganz Europas fand. Da er der erste dieser Art war, so dürfen wir sagen, dass die Aera des internationalen Wirtschaftsliberalismus nicht durch England im Jahre 1846, sondern durch Preussen im Jahre 1818 eingeleitet worden ist. Jene preussischen Beamten waren eifrige Anhänger Adam Smiths, und es war Preussen, wo sein Freihandelsprogramm zum ersten Male verwirklicht wurde. Dieses Land setzte ein Beispiel, das in England eifrig studiert wurde und die dortige Freihandelsbewegung stark befruchtete.

Diese Epoche Preussens, die vom Zolltarif von 1818 bis zum Bismarcktarif von 1879 dauert, ist diejenige, in der es durch den Zollverein zum Führer auf dem Wege der wirtschaftlichen Befreiung wurde. Diese Rolle musste es in den weitesten Kreisen des Bürgertums und der Arbeiterschaft zum Symbol des wirtschaftlichen Fortschritts machen und ihm – diesmal im Zeichen von Adam Smith! – moralische Eroberungen in Kreisen verschaffen, die alles andere als preussenfreundlich waren.

Nehmen wir nun die früher betrachteten geistigen Einflüsse hinzu, so haben wir die wichtigsten Elemente beisammen, die den Typus des, wenn nicht für Preussen begeisterten, so doch kompromissbereiten deutschen Liberalen hervorbringen. Es ist jener

Liberale, der Freiheit und Einheit, sei es auch unter preussischer Führung, Liberalismus, Nationalismus, ja Chauvinismus, miteinander vereinigt, der Liberale, der bereit ist, nach Berlin zu gehen, wenn nur seine Eisenbahnen gebaut werden und sein Traum eines wie immer geeinten Deutschlands erfüllt wird. Wir stehen dann vor Figuren wie Karl Mathy (dessen Werdegang Gustav Freytag in einer Biographie überzeugend geschildert hat), Hansemann, Harkort oder Friedrich List und auf der obersten Stufe vor solchen wie Ranke, Droysen, Dahlmann, Theodor Mommsen oder Gustav Freytag, die dann später in Männern wie Max Weber, Friedrich Naumann und seinen Nationalsozialen sich fortsetzen. Es sind zum Teil die Allerbesten, die uns dann plötzlich, wenn man ihren demokratisch-liberalen Überzeugungen auf den Grund geht, so oft bitter enttäuschen, Männer, die bei aller Kultur doch ein schlechtes Gewissen zu haben scheinen, dass sie so an der altmodischen und ein wenig liederlichen Freiheit hängen und sie als Mittel der nationalen Macht und Geltung entschuldigen zu müssen glauben.

Wir wollen den wirtschaftlichen Faktor beileibe nicht überschätzen. Aber sicherlich hat dieses sympathischere Preussen nicht nur der Humboldts, des Biedermeiers und der Berliner Romantik, sondern auch des Zollvereins, der Delbrücks und der Eisenbahnen wesentlich dazu beigetragen, die Nichtpreussen mit dem Gedanken auszusöhnen, es schlimmstenfalls mit einer Einigung unter preussischem Kommando zu versuchen und Preussen als Agens der Macht, des Fortschritts und – was damals alles sagt – der «Entwicklung» anzusehen, zumal damals Österreich die reaktionärste Phase seiner Geschichte durchlief. Daher das Angebot der Kaiserkrone an König Friedrich Wilhelm IV., der in seiner romantisch-unpreussischen Art so gut zu dieser Epoche Preussens passt, daher die deutliche Wendung gegen den «Partikularismus», d.h. gegen eine angeblich unzeitgemäss gewordene Ablehnung Preussens. Daher wohl auch die Schnelligkeit, mit der sich hervorragende Männer Hannovers mit der Annexion von 1866 abgefunden haben, unter ihnen der spätere Führer der Natio-

nalliberalen Rudolf v. Bennigsen, während freilich ebenso nachdrücklich gesagt werden muss, dass auch der grosse parlamentarische Gegenspieler Bismarcks, Windthorst, ein Hannoveraner gewesen ist. Wir wollen es gewiss der Universität Göttingen nicht vergessen, dass sich an ihr im Jahre 1837 sieben Professoren gefunden haben, die Amt und Heimat aufs Spiel setzten, um für das Recht gegen einen üblen Despoten zu zeugen; aber wo blieben die anderen Göttinger Professoren? Haben sie sich nicht vielleicht so kläglich gegenüber den Abgesetzten betragen, wie wir, die wir im Jahre 1933 von Hitler wegen unserer Überzeugungstreue abgesetzt wurden, es wiederum von so vielen unserer Kollegen erfahren mussten? Und wie hätten sich die Göttinger Sieben selber im Jahre 1866 verhalten?

Es war nun gerade das Verhängnis, dass dieses *lucidum intervallum* Preussens von 1818 bis 1879 so entscheidend dazu beigetragen hatte, Deutschland für die preussische Hegemonie innerlich reif zu machen. Das eine und einzige Mal, da Preussen so sympathische Seiten zeigte, schlug wiederum zum Unglück Deutschlands aus. Es hatte nur dazu gedient, den Erfolg Bismarcks umso sicherer zu machen, mit dem dieses Preussen sein Ende hat und eine neue Epoche beginnt, mit der es zur alten schlechteren Tradition zurückkehrt. Da wir soeben vornehmlich von der Wirtschaftspolitik gesprochen haben, so heben wir hervor, dass unsere Feststellung nicht zuletzt auch von dieser gilt, in der Preussen seit dem Bismarcktarif von 1879 die friderizianische Linie des Merkantilismus, Autarkismus und Etatismus wieder aufnimmt. Nachdem Deutschland durch Gewalt, List und Verführung für Grosspreussen gewonnen worden war, konnte Bismarck ungestört seinen Weg gehen, und auch in der Wirtschaftspolitik war dies, wie wir sehen werden, ein Weg, der die Verpreussung Deutschlands ausserordentlich gefördert hat, obwohl er dem früheren liberalen Wege gerade entgegengesetzt war.

Die Transformation des Deutschen im Bismarckreich

Die Ähnlichkeit zwischen der Eroberung Deutschlands durch Preussen und der anderen durch den Nationalsozialismus springt in die Augen. Wenn auch Deutschland in den Jahren vor dem Dritten Reich in seiner Widerstandskraft bereits stark geschwächt war, so bedurfte es doch zu seiner wirklichen Überwältigung der «Blut-und-Eisen-Politik Hitlers, des Staatsstreichs, des Reichstagsbrandes, des Terrors und einer infernalischen Propaganda. Wir müssen uns diese jüngste Erfahrung vor Augen halten, wenn wir die Überwältigung Deutschlands durch das Preussen Bismarcks ganz verstehen wollen. Gewiss hatte sich Deutschland, wie wir sahen, in einer Weise entwickelt, die den Widerstand gegen die preussische Hegemonie zunehmend geschwächt hatte und die Politik Bismarcks sehr erleichtern musste. Aber noch immer waren Deutschland und Preussen so weit voneinander entfernt, dass die Hegemonie Preussens den Deutschen mit Gewalt und List auferlegt werden musste. Gerade auf den Geist einer solchen Politik war Deutschland in keiner Weise vorbereitet. Wie im Jahre 1933 musste die letzte und entscheidende Strecke zur Eroberung der Macht gegen den Willen der Eroberten mit «Blut und Eisen» und, wie wir wiederum hinzufügen, mit Schlauheit und Lüge zurückgelegt werden.

Alles, was wir über die innere Entwicklung Deutschlands ausgeführt haben, ändert nichts daran, dass wir uns bis zum Bismarckreich noch immer im alten und eigentlichen Deutschland befinden, in einem Deutschland, dem man trotz allem seine Sympathie nicht versagen kann und das gewiss ein gesundes und treffliches Glied der europäischen Völkerfamilie geworden wäre, wenn nicht ein böser Genius auf dem Plan erschienen wäre wie ein Jahrhundert früher in der Gestalt Friedrichs II. und ein Jahrhundert später in der Gestalt Hitlers.

Um einen möglichst lebendigen Begriff von diesem alten Deutschland zu geben, wollen wir nur zwei Stimmen aus unzähligen herausgreifen. Beide sind dem Jahre der so unglücklich verlaufenen

Revolution von 1848 entnommen. In diesem Jahre bemerkt der liberale Preusse Alexander v. Humboldt: «Was speziell Deutschland betrifft, so scheint dasselbe, mit seinen vielen Kulturzentren und seinem Mangel einer politischen Hauptstadt, am meisten unter den germanischen Nationen von dem antirömischen Prinzip der Dezentralisation durchdrungen, worin es dem alten Griechenland und dem neueren Italien verwandt ist. Die Aufgabe, welche es zu lösen hat, ist offenbar: jene beiden Elemente, der Kultur und der Politik, ohne Nachteil beider zu verschmelzen, statt wie bisher die Politik zu vernachlässigen über Bestrebungen allgemeiner Kultur»⁶. Nach diesem liberalen Preussen lassen wir einen Nichtpreussen sprechen, und zwar wählen wir eine Stimme, die zu uns aus dem tüchtigen Bürgertum spricht. Wir nehmen eine der Revolutionszeitungen aus dem Jahre 1848 – die «Allgemeine Hannoversche Zeitung» (Nienburg a. d. Weser), vom 10. Mai 1848 – und lesen dort in einem Artikel über «Die rechte Freiheit und das freie Recht», der wegen seines Inhalts und seiner schönen Form ganz zitiert zu werden verdiente, unter anderem: «Welche ist denn die rechte Freiheit? Die ist die rechte Freiheit, die auf den ewigen Säulen «Gesetz und Ordnung» ruht, die mit Tugend, Recht und Wahrheit im Bunde ist, die nicht dem Ehrgeize und der Habsucht opfert, und die ewigen Güter mehr achtet als die vergänglichen. So sei vor allem unsere politische Freiheit... So sei ferner unsere religiöse Freiheit... So sei endlich die wissenschaftliche Freiheit... Wenn auf diese Weise das Banner der rechten Freiheit voran weht, dann wird der Sieg des freien Rechts errungen sein, des freien Rechts, welches keinen Unterschied der Stände, des Glaubens, des Wissens anerkennt... Zwischen Recht und Freiheit besteht ein ewiges Bündnis, welches niemand ungestraft antastet. Verderblich ist die Politik, welche des Nutzens willen die Freiheit untergräbt, mag sie nun egoistisch dem Interesse der Mächtigen

⁶ Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldts mit einem jungen Freunde, Berlin 1861, S. 10.

dienen, oder wohlwollend für das Wohlergehen der Völker besorgt sein. Ebenso verderblich ist aber auch die Politik, welche das Recht verachtet, wenn sie gleich ihre Stütze in dem Willen der Völker zu finden glaubt. Nur der stete Hinblick auf diesen Bund zwischen Recht und Freiheit bewahrt uns vor den Täuschungen des Machiavellismus wie vor denen des Kommunismus; er bewahrt uns vor der polizeilichen Bevormundung der Regierungen wie vor der Tyrannei lärmender Volksversammlungen; vor dem Hochmut veralteter Gelehrsamkeit wie vor der Tollkühnheit unreifer Theorien». Das ist politische Weisheit, wie sie ein Burke kaum besser hätte formulieren können, Weisheit, die wir noch heute beherzigen dürfen – und sie ist damals in einer winzigen deutschen Kleinstadt formuliert worden.

Es wäre grausam, mit diesem alten Deutschland, das auch zu Beginn der Triumphe Bismarcks noch allen Angriffen standgehalten hatte, das neue Deutschland, Grosspreussen, zu vergleichen. Wie kräftig das alte war, erkennen wir daran, dass es auch nach der Gründung des Bismarckreiches noch geraume Zeit gedauert hat, bis es seine Abneigung, seine Zweifel und sein Unbehagen überwunden hatte. Es bedurfte erst des überwältigenden Sieges über Frankreich, um die Antipathie, mit der man in den weitesten Kreisen Bismarck gegenüberstand, zwar nicht in Zuneigung, aber doch in Bewunderung zu verwandeln, aber noch die ersten Jahre des Reiches liefern uns viele Zeugnisse der Sorge, die die Besten der Nation erfüllten. Selbst ein Mann wie Gustav Freytag, der so viel dazu beigetragen hat, das neue Regime populär zu machen, glaubte zunächst im Bau des Reiches Risse zu entdecken, die den nahen Zusammenbruch ankündigten, und noch im Jahre 1881 äussert er, Deutschland würde noch lange darunter zu leiden haben, dass die politische Kraft der Nation während fünfzehn Jahren in einem einzigen Manne personifiziert war ⁷.

⁷ Für diese Angaben stützen wir uns auf die vortreffliche und generöse Arbeit des französischen Germanisten *J. Dresch*, *Le roman social en Allemagne (1850-1900)*, Paris 1913.

Nach der grossen Gründerkrise des Jahres 1873 und angesichts all der Fäulnis, die sie offenbart hatte, nahm der Unmut bei Einzelnen sehr drastische Formen an. Da war einer von den alten noblen Geistern, Wilhelm Raabe, der in seinem Roman «Christoph Pechlin» schrieb: «Die Wunden der Helden waren noch nicht verharscht, die Tränen der Kinder, der Mütter, der Gattinnen, der Bräute und Schwestern noch nicht getrocknet, die Gräber der Gefallenen noch nicht übergrünt: aber in Deutschland ging's schon – so früh nach dem furchtbaren Kriege und schweren Siege – recht wunderbar her. Wie während oder nach einer grossen Feuersbrunst in der Gasse ein Sirupfass platzt und der Pöbel und die Buben anfangen zu lecken; so war auch im deutschen Volke der Geldsack aufgegangen, und die Taler rollten auch in den Gossen, und nur zu viele Hände griffen auch dort danach. Es hatte fast den Anschein, als sollte dies der grösste Gewinn sein, den das geeinigte Vaterland aus seinem grossen Erfolge in der Weltgeschichte hervorholen könnte!» Er schliesst seine Betrachtungen mit den uns schon bekannten Worten: «Es ist übrigens immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in grosser Gesellschaft unter den Lumpen mit Lump zu sein.» Dieselbe Stimmung findet sich in Spielhagens Roman, der den charakteristischen Titel trägt «Was will das werden?» (1886). Derselbe Autor äussert noch im Jahre 1895 ein sehr hartes, aber berechtigtes Urteil über Bismarck. Unter anderem erklärt Spielhagen, dass die Gegenwart in sehr vielen wichtigen Punkten nicht dem Ideal entspreche, das er sich vom deutschen Volke gebildet habe. Statt zu fragen, wie jemand zu Bismarck stehe, müsse man fragen, wie er zu Christus stehe, d.h. zum Evangelium von der Brüderlichkeit der Menschen. Er glaube an dieses Evangelium von ganzem Herzen, und er glaube auch, dass derjenige, der es nicht anerkennt, früher oder später den Toten überantwortet würde.

Eine neue Generation musste erst an die Stelle der alten treten, und vieles andere musste in Deutschland geschehen, bis auch diese letzten Skrupel ganz überwunden und das alte Schwarz-

Rot-Gold des liberalen Humanitarismus durch das Schwarz-Weiss-Rot des grosspreussischen Realismus und Nationalismus verdrängt war. Wie aber konnte diese Transformation der Deutschen, diese Verpreussung Deutschlands vor sich gehen?

Wollten wir diesen Vorgang ganz verstehen, so müssten wir die Geschichte des Geistes eines ganzen Zeitalters schreiben und zeigen, wie sich die deutsche Transformation als Teil der grossen abendländischen darstellt. Es müsste ausführlich die Rede sein von dem Verbrauch des kulturellen Erbguts der Vergangenheit, von Positivismus, Materialismus, Auflösung der Werte und Normen, von Szientismus, Relativismus, Utilitarismus und manchem anderen noch. Da wir uns – übrigens mit gutem Gewissen, nachdem wir darüber bei früherer Gelegenheit gehandelt haben⁸ – beschränken müssen, so heben wir einige Punkte hervor, die der deutschen Entwicklung eigentümlich sind.

Zunächst haben wir uns zu erinnern, dass der Einfluss einer überragenden Persönlichkeit auf ein Volk auf lange hinaus entscheidend sein kann. Tatsächlich hat Bismarck dem Deutschen und seinem Denken so sehr seinen Stempel aufgedrückt, dass es ausserordentlich schwer ist, die Spuren wieder auszutilgen. Der Deutsche, mit dem wir es seitdem zu tun haben, kann in der Tat als der «*Bismarckdeutsche*» bezeichnet werden.

Es war unbegreiflich und unverzeihlich, wenn man sich von dem Hochstapler der Geschichte Adolf Hitler verführen liess, der unter anderen Umständen nichts als ein arbeitsscheuer Gewohnheitsverbrecher, vielleicht ein Heiratsschwindler, geworden oder zungenfertig mit einem anatomischen Kuriositätenkabinett auf den Jahrmärkten

⁸ W. Röpke, Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, a. a. O.; W. Röpke, Civitas humana, a. a. O. Vgl. dazu: E. R. Curtius, Deutscher Geist in Gefahr, Stuttgart 1932, S. 86ff., der auch auf den tragischen Umstand aufmerksam macht, dass der Anteil jüdischer Schriftsteller (angefangen mit Marx) an einer Entwicklung immens ist, deren letzte Folgen zu einer so schrecklichen Katastrophe des Judentums führten.

herumgezogen wäre. Es ist begreiflich und verzeihlich, wenn man dem Zauber eines Friedrich oder Napoleon erliegt. Es ist nicht ganz unbegreiflich und nicht ganz unverzeihlich, wenn man es damals schwer hatte, sich von dem Banne der Persönlichkeit Bismarcks freizuhalten. Es war das Unglück Deutschlands, dass er ein Mephistopheles von Format, Charme und echter Kraft war, der in lichten Augenblicken sogar die seltene Gabe des Masses hatte, und noch heute haben wir Mühe, uns davon zu überzeugen, dass er trotz allem ein Mephistopheles war. Dazu kam nun noch, dass sehr talentvolle Schriftsteller und Redner in seinen Diensten standen, um das deutsche Volk zu seiner Persönlichkeit und seinem Werk zu bekehren und es in eine geradezu messianische Stimmung zu versetzen. Möglicherweise hat ein sehr ernst zu nehmender Franzose recht gehabt, wenn er meinte, dass ohne Männer wie Sybel, Freytag und – wie wir hinzufügen können – Treitschke die Politik Bismarcks unmöglich gewesen wäre⁹.

Wir haben fernerhin zu bedenken, dass, wenn nun mehr und mehr Nichtpreussen sich preussisches Denken zum Vorbild nahmen, sie der Anziehungskraft erlagen, die immer und überall, ganz besonders in jener Zeit des Materialismus, der Erfolgreiche und Tüchtige ausübt. Es waren ja auch nicht wenige Ausländer, die aus diesem Grunde zu Bewunderern Bismarcks und des neuen Reiches wurden, ganz zu schweigen von den vielen Österreichern, die sich weder durch die alte Erinnerung an den Überfall Friedrichs auf Maria Theresia noch durch die neue an Königgrätz noch durch das verpflichtende Band der hohen österreichischen Kultur in ihrem Bismarckkultus beirren liessen. Das schlimmste Produkt dieser heillosen Verirrung sollte später Hitler werden.

Dazu kommt nun, dass sich diese Einflüsse auf der Grundlage einer wahren *Umwälzung der deutschen Gesellschaftsstruktur* geltend gemacht haben, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts

⁹ Ernest Denis, La fondation de l'Empire allemand, Paris 1906, S. 133.

in Deutschland stärker als in irgendeinem anderen Lande vollzogen hat. Wenn man nicht ganz zu Unrecht bemerkt hat, dass sich in dem halben Jahrhundert nach der Revolution von 1848 die Gesellschaft und die geistig-moralischen Grundlagen in Deutschland stärker gewandelt haben als in allen vorangegangenen zehn Jahrhunderten¹⁰, so haben wir dabei in erster Linie an die rasche Industrialisierung und Kommerzialisierung und an die damit verbundene *Verstädterung*, *Proletarisierung* und *Vermassung* zu denken.

Da ich über diese allen Ländern gemeinsamen soziologischen Krankheitsprozesse ausführlich in meinen Werken «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» und «Civitas humana» gehandelt habe, so beschränke ich mich auf einige wenige Punkte, die es erklären, warum Deutschland so besonders schwer von jenen Prozessen betroffen worden ist. Wir erwähnen zunächst die Plötzlichkeit, mit der Deutschland aus seinen Traditionen herausgeworfen worden ist; in der Tat bietet nur Amerika ähnliche Beispiele für die Art, wie in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Städte und Industrien emporwuchsen. Nun zeigten wir an einer früheren Stelle, dass die Menschen, die in diesen Städten und Industrievierteln zu Proletariern wurden, ursprünglich zum grossen Teil aus den Gebieten Preussens gekommen sind, wo die Bauernbefreiung ein Landproletariat geschaffen hatte. Entscheidend aber für die Proletarisierung und Vermassung in Deutschland wurde dann zweifellos eine *Bevölkerungsvermehrung*, die in Tempo und Umfang ausserordentlich war, in ihren Wirkungen aber deshalb einzigartig dastand, weil sie in einer Nation erfolgte, die ohnehin im Begriffe war, einen radikalen Bruch in der Kontinuität ihrer politischen, geistig-moralischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu vollziehen. Wenn man sich in der Tat fragt, wo denn eigentlich das Deutschland Goethes, der Humboldts und Grimms oder auch jenes Deutschland, das vorhin noch zu uns aus jener hannoverschen Kleinstadtzeitung von 1848 sprach, geblieben ist, so ist eine

¹⁰ E. Denis, a. a.O., S. 226.

unter verschiedenen Antworten: dieses Deutschland ist von ungezählten zusätzlichen Millionen überflutet worden, die zu schnell und zu zahlreich kamen, um noch kulturell assimiliert zu werden¹¹. *Deutschland ist das Opfer einer Barbareninvasion geworden, die aus dem eigenen Schosse der Nation hervor gegangen ist.* Dazu kam nun schliesslich noch, dass Preussen durch die nivellierende und zentralisierende Wirkung der Verwaltung, der allgemeinen Wehrpflicht, der Erziehung und der Rechtspflege den Prozess der Vermassung und der Verpreussung mächtig gefördert hat¹².

Schliesslich ist die Verpreussung Deutschlands ausserordentlich durch die *Art* begünstigt, in der sich in Deutschland die Entwicklung zum modernen Industriestaat vollzogen hat. Wir meinen die lapidare Tatsache, dass sich das, was wir den deutschen «Kapitalismus» nennen können, gerade unter preussischer Führung und unter der Herrschaft der preussischen Wirtschaftskonzeptionen entfaltet hat. Dieser deutsche «Kapitalismus» war kein solcher der marxistischen Schablone, sondern die historisch

¹¹ Diese Betrachtung wird in einer etwas übertriebenen, aber interessanten Weise durchgeführt bei: *Marcel Dutheil, La population allemande, les variations du phénomène démographique, leur influence sur la civilisation occidentale, Paris 1937.* Dieser Autor beachtet nicht, dass die deutsche Bevölkerungsvermehrung, die ja der englischen durchaus an die Seite gestellt werden kann, erst in Verbindung mit anderen von uns genannten Faktoren die von ihm genannten weitreichenden Wirkungen hervorrufen konnte.

¹² Schon vor der Reichsgründung bemerkte der Münchner Kulturhistoriker *W.H. Riehl* in seinem Buch «Die bürgerliche Gesellschaft» (6. Aufl., Stuttgart 1866, S. 163): «Preussen ist diejenige deutsche Macht, welche die moderne Tatsache der politischen Zentralisation durch zwei Jahrhunderte am entschiedensten vertreten und damit, ohne es zu wollen und zu ahnen, der jetzt in so dämonischer Gestalt auf steigenden sozialen Zentralisation die Wege geebnet hat.» Eine frühzeitige Diagnose der Vermassung und eine Voraussage ihrer politischen Folgen findet sich bei *Bruno Bauer, Russland und das Germanentum, 1853.*

einzigartige und, wir dürfen sagen, verhängnisvoll verzerrte Form, in der sich die moderne Industriegewirtschaft auf deutschem Boden in einem grosspreussischen Reiche entwickelt hat, und zwar in einem Milieu, das die Politik und nicht irgendein unwandelbares Entwicklungsgesetz geschaffen hatte¹³. Berlin ist, mit anderen Worten, wirklich zum Zentrum geworden, weil hier mehr und mehr die Fäden eines Wirtschaftssystems zusammenliefen, unter dem die Deutschen reich, mächtig und zahlreich wurden. Nicht nur war es natürlich, dass der bewegliche und mehr und mehr materialistischen Einflüssen erliegende neue Menschentypus in Handel und Industrie sich rasch der herrschenden Macht anpasste, vielmehr wuchs der neue gigantische Überbau der modernen Wirtschaft in Deutschland unter einer Wirtschaftspolitik empor, die zu einem grossen Teile von Preussen inspiriert und geführt wurde. Und diese Wirtschaftspolitik war als eine stark interventionistisch-subventionistisch-monopolistische so beschaffen, dass der wirtschaftliche Erfolg des Einzelnen mehr und mehr davon abhing, ob er in Berlin die richtigen Fäden zu ziehen wusste oder nicht.

Der eigentliche tiefe Einschnitt erfolgte *im Jahre 1879*, da Deutschland vom Freihandel zum Schutzzoll überging und Bismarck mit zynischer Offenheit begann, die gesamte innere Politik zu einem Kampf der Interessenrudel zu machen und die alten Gesinnungsparteien zu Interessensparteien zu transformieren. Es ist das Jahr, in dem erst eigentlich die Bedingungen für die Entwicklung der Kartelle und Syndikate, des neudeutschen Monopolkapitalismus und des damit verknüpften Imperialismus

¹³ Hier wie in vielen anderen Punkten befinden wir uns in Übereinstimmung mit *Edmond Vermeil*, *L'Allemagne*, Paris 1940, 8.182 ff. Eine wirklich brauchbare und unter den heutigen Perspektiven geschriebene Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert steht immer noch aus. Zum Besten gehören nach wie vor: *Henri Lichtenberger*, *L'Allemagne moderne*, Paris 1907, und *Henri Hauser*, *Les méthodes allemandes d'expansion économique*, Paris 1915.

geschaffen wurden. Dadurch ist dieses Jahr zu einem der grossen Schicksalsjahre der modernen Geschichte geworden, weit über den Bereich des Wirtschaftlichen hinaus¹⁴.

Dank dieser neupreussischen Wirtschaftspolitik und dank zugleich der beispiellosen Bevölkerungsvermehrung begann nun mit den Kolossalgebilden der Industrie, des Verkehrswesens, der Grossstädte, der Warenhäuser, der Industriereviere, der Massenparteien, der staatlichen Massenfürsorge, der Monopole, der Gewerkschaftsverbände und der Banken das alte Deutschland zu verschwinden und sich in einem erfolgtrunkenen Grosspreussen aufzulösen, während die Einflüsse ausserpreussischer Traditionen und Institutionen schwächer und schwächer wurden, so verzweifelt sie sich teilweise auch zu behaupten suchten. In einer so durch und durch materialistischen Zeit war es eine fast unwiderstehliche Versuchung, reich zu werden und am sogenannten Fortschritt teilzuhaben, indem man die traditionelle Denkweise gegen die neu-deutsche Smartheit eintauschte. Dass man dadurch seine Seele verkaufte, wurde damals kaum bemerkt, geschweige denn als ein starker Einwand empfunden.

Die preussische Konzeption der Wirtschaft setzte sich durch, und nun fand sich in der neuen historischen Schule sogar die nationalökonomische Theorie, die unter der despotischen Führung Schmöllers – eines Schwaben wie seinerzeit Hegel – von Berlin aus die Universitäten monopolisierte und die Bürokratie erzog, nachdem sie noch zu Beginn des Jahrhunderts bei Adam Smith in die Schule gegangen war. Selbst die west- und süddeutschen Bauern liessen sich, soweit sie nicht ihren regionalen oder konfessionellen Organisationen treu blieben, aus kurzsichtiger Interessenpolitik durch den «Bund der Landwirte» von den preussischen Grundbesitzern ins Schlepptau nehmen.

¹⁴ Das ist besonders von sozialistischer Seite mit scharfem Auge erkannt worden, so vor allem von *R. Hilferding*, *Das Finanzkapital*, Wien 1910, und *Paul Lensch*, *Drei Jahre Weltrevolution*, Berlin 1917. Vgl. auch mein eigenes Buch: *German Commercial Policy*, London 1934, S. 24 ff.

Dieses *grosspreussische Wirtschaftssystem* bedeutete nicht nur Etatismus, Monopolismus, Subventionismus und Politisierung der Wirtschaft, sondern auch hierarchische Organisation und Zentralismus. Berlin wurde zum magnetischen Pol des deutschen Wirtschaftslebens; hier liefen mehr und mehr die Fäden zusammen, die Wirtschaft und Politik miteinander verknüpften; hier hatten die grossen Verbände mit ihren Syndici ihre Zentrale, mit Einschluss der Gewerkschaftsorganisationen, die in ihrem straffen Aufbau den Unternehmerorganisationen in nichts nachstanden; hier zentralisierte sich auch rasch das gesamte deutsche Kreditsystem, vor allem, nachdem die Konzentration des deutschen Bankwesens die alte wertvolle Tradition der regionalen Banken zunehmend zerstört hatte.

Es ist kaum abzusehen, was sich alles aus dieser Entwicklung an Unheilvollem ergeben hat. Dass sie die Verpreussung Deutschlands seit Bismarck entscheidend erklären hilft, sahen wir bereits. Eine weitere Folge war, dass sich die *Schwerindustrie*, in Rheinland und Westfalen wie in Oberschlesien, auf ihrer monopolistisch-subventionistischen Grundlage in ungesunder Weise aufblähte und, mit einem stark feudalen Charakter, zu einer Säule des Preussentums und zu einem Sitz unheilvollen politischen Einflusses wurde, in den sie sich mit den preussischen Junkern teilte. Kartelle und Syndikate wurden sozusagen zu Stufen von Thron und Altar, und wer sich respektlos über sie äusserte, bewies grossen Mut, der ihn seine gesellschaftliche Stellung kosten konnte. Dieser Mut war selten in Deutschland, wo auch die Monopole mit der Ergebenheit des Untertanen von jeher hingenommen worden waren.

Wenn wir aber den Dingen ganz auf den Grund gehen, so erkennen wir, dass die Welt dieser Entwicklung des Bismarckreiches nicht nur den Prototyp des *Monopol- und Proletariatskapitalismus* und das – inzwischen überall so verführerisch gewordene – *Ideal der straff organisierten Wirtschaft* verdankt, sondern noch etwas ganz anderes: den *organisierten Sozialismus* als Massenbewegung, geführt von Menschen, die an einer solchen Wirtschaft eigentlich nur das eine auszusetzen haben, dass andere an den leitenden Schreibtischen

schen sitzen, einen Sozialismus, dem von der Verantwortung Ausgeschlossene und durch schroffe Klassengegensätze Erbitterte den besonderen Charakter eines kompromisslosen Massenglaubens geben. Gewiss stammen Grundidee und Name des Sozialismus aus Frankreich; aber es wird viel zuwenig beachtet, dass er in seiner modernen politischen Form wesentlich ein spezifisches Produkt der deutschen Geistes- und Sozialgeschichte ist¹⁵.

Daraus erklärt sich ja nicht nur, dass es ein deutscher Intellektueller (Karl Marx) und ein deutscher Fabrikant (Friedrich Engels) waren, die den modernen Sozialismus begründet haben, sondern auch der Umstand, dass Deutsche an der sozialistischen Bewegung anderer Länder immer wieder einen so hervorragenden Anteil genommen haben, bis auf den heutigen Tag. Vieles hat hier zusammengewirkt: die geistigen Nachwirkungen der deutschen Philosophie; die in Deutschland so besonders ausgeprägte Proletarisierung und Vermassung; die scharfe Klassenscheidung als Erbschaft des Feudalismus und Absolutismus, vor allem in Preussen; die Springflut der Bevölkerungsvermehrung; die Fernhaltung der Intellektuellen von der Teilnahme an einem gesunden öffentlichen Leben; der herausfordernde Charakter des grosspreussischen Wirtschaftssystems; die Traditionslosigkeit des neuen deutschen Reiches; die führende Stellung Deutschlands in den späteren geistigen Strömungen des Positivismus, Evolutionismus, Materialismus und Historismus. Schliesslich kam hinzu, dass die Sozialdemokratie in Deutschland aus Gründen, die nur diesem Lande eigentümlich sind, zum politischen Zufluchtsort von Menschen wurde, die ursprünglich radikale Liberale und Demokraten waren und es in anderen Ländern auch geblieben wären, hier aber seit der Anpassung der liberalen Par-

¹⁵ Darin haben schon damals zu Beginn des Bismarckreiches so scharfe Beobachter wie *E. Lavis se* (*Revue des deux mondes*, 15. September 1873) und *L. Bamberger* (*Die Arbeiterfrage*, 1873) übereingestimmt.

teien an das neue Reich politisch heimatlos geworden waren¹⁶. Diese machten die neue sozialistische Lehre zu ihrem Wirtschaftsprogramm, ohne damals auch nur im Entferntesten zu ahnen, dass es sich mit dem liberal-demokratischen *politischen* Programm in unheilbarem Widerspruch befand.

Das Tragische aber war nun, dass nur die wenigsten, die aus Protest gegen Grosspreussen zu Sozialisten wurden, eine Ahnung davon hatten, wieviel Preussentum gerade im Sozialismus steckte, wenn man ihn aus seiner demokratisch-liberalen Hülle befreite und als Kern den Glauben an die Organisation, an die Kollektivität, an den ailesvermögenden Staat ausschälte. Wie weit man auf diesem Wege kommen kann, wenn man die lästig gewordenen liberalen Erbreute opfert, zeigen die zu Vorläufern des Nationalsozialismus gewordenen Sozialdemokraten wie Paul Lensch, Johannes Plenge oder August Winnig, der frühere Marxist Sombart, der Engländer Carr und seine Bewunderer und nicht zuletzt die Faschisten, Nationalsozialisten und Kommunisten unserer Tage. In ihrer aller geistigem Stammbaum finden sich nicht nur Saint-Simon und Auguste Comte, sondern auch die preussischen Könige, Hegel, Fichte und alle anderen, die den preussischen Geist und den preussischen Staat geschaffen haben, und dieser Stammbaum ist derjenige des modernen Sozialismus schlechthin in allen seinen Spielarten¹⁷.

So sehen wir, dass Deutschland als Grosspreussen der Welt zu allem Übrigen noch Ideologien, Konzeptionen und Institutionen beschert hat, in denen es über seine Sieger zu triumphieren

¹⁶ Das beste Beispiel hierfür ist kein Geringerer als August Bebel selbst (*E. Eyck*, Bismarck, Bd. II, Erlenbach-Zürich, 1943, S. 304). Vgl. ferner: *F.A. Hayek*, Der Weg zur Knechtschaft, Erlenbach-Zürich, 1945, S. 210ff.; *W. Röpke*, Internationale Ordnung, Erlenbach-Zürich, 1945, S. 12 ff.

¹⁷ Vgl. *Hayek*, a.a.O., S. 210 ff. In gleichem Sinne und in besonders interessanter Perspektive: *J. Rivière*, L'Allemand, Paris 1918, S. 232f.

scheint, und dies in einem Augenblick, da es sich selbst von ihnen als den Ursachen seines Verderbens möglicherweise abwenden möchte. Man muss in der Tat in, Deutschland gelebt haben, um heute fast überall das neudeutsche Aroma zu wittern.

Es ist die grosse Frage unserer Zeit, ob sie ihre geistige, politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung unter den Einfluss von Ländern geraten lassen soll, die allein durch eine einzigartige Pathologie ihrer Sozialgeschichte auf diesen Weg gedrängt worden sind. Diese Länder sind Deutschland und Russland, die beiden gigantischen Weltkrater, die alle Länder mit ihrem Magma überschütten. Was aber Deutschland angeht, so sollte es klar sein, dass, wer die Lösung des deutschen Problems mit dem Rezept des – notwendigerweise zentralistischen – Kollektivismus versuchen wollte, nur den Weg zu Ende gehen würde, der dieses Volk seit drei Generationen ins Verderben geführt hat. Es hiesse, es mit dem Gifte heilen zu wollen, das sich in seinem eigenen durch und durch kranken Sozialkörper im Verlaufe einer Geschichte hat entwickeln können, deren Hauptetappen wir hier an uns haben vorüberziehen lassen.

Die letzten Stationen

Wir haben hier nicht die deutsche Geschichte von Bismarck bis zu Hitler zu schreiben. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, die tieferen Ursachen zu ergründen, die ihren schliesslich so tragischen Verlauf erklären. Wir haben daher auch nicht der in vielem so faszinierenden Persönlichkeit Bismarcks gerecht zu werden, sondern nur die Saat zu betrachten, die er gesät hat. Er mag so gross wie immer sein – gleich Napoleon –, die Folgen seines Wirkens waren verhängnisvoll wie diejenigen Napoleons. Sie lassen sich erst heute in ihrem vollen Umfang erkennen, und nur ein Deutscher kann sie voll ermessen. Und was von Bismarck gilt, gilt auch von allen anderen bewegenden Kräften der neuen deutschen Geschichte.

Man würde uns auch vollkommen missverstehen, wenn man

uns die törichte und geschmacklose Absicht zuschriebe, Deutschland als das einzig missratene Kind inmitten der Musterfamilie der europäischen Völker hinzustellen. Wir müssen im Gegenteil den Mut haben, im gegenwärtigen Augenblick einer Weltstimmung, die dafür wenig empfänglich sein dürfte, mit allem Nachdruck zu betonen, dass Deutschland bis 1914 keinen Anlass gehabt hat, sich seiner Geschichte vor anderen Völkern sonderlich zu schämen.

Alle Völker haben wahrlich Anlass, sich an die Brust zu klopfen und zu bekennen, dass sie allzumal Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den sie vor Gott haben sollten. Jede heutige Nation – vor allem jeder Grossstaat – hat ja eine mehr oder weniger weit zurückliegende Periode rücksichtsloser Gewaltpolitik gehabt, England im Zeitalter der Kolonialherrschaft, des Imperialismus, der Unterdrückung Irlands und des Jingoismus, Frankreich unter Richelieu, Ludwig XIV. und Napoleon, die Vereinigten Staaten zur Zeit der Negerklaverei und im Dauerkriege gegen die Indianer, die Türkei unter der Osmanenherrschaft, Russland beinahe im ganzen Verlaufe seiner Geschichte, und selbst so exemplarische Länder wie Holland und Schweden können auf die trüben Kapitel der frühen niederländischen Kolonialgeschichte und der schwedischen Grossmachtpolitik von Gustav Adolf bis zu Karl XII. zurückblicken. Keine der grossen Nationen ist durch eine Art von Urzeugung oder Parthenogenese entstanden, keine anders als durch Krieg, Gewalt und diplomatische Intrigen. Gerade der Umstand, dass es bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts so wenig einen zentralisierten deutschen wie einen italienischen Grossstaat gegeben hat, beweist, dass diese Länder bis dahin im Wesentlichen das Opfer der europäischen Grossmachtpolitik gewesen sind. In beiden Fällen wäre es Unrecht, die letzten Phasen der Geschichte dieser Länder ohne Zusammenhang mit den vorausgehenden zu betrachten, in denen sie Amboss und nicht Hammer waren.

Wenn wir den Fall Deutschlands mit so schonungsloser Aufrichtigkeit untersuchen, wie es in diesem Buche geschieht, so

folgen wir der guten Maxime des Evangeliums (Matth. 7, 5), dass man zuerst den Balken aus dem eigenen Auge und danach den Splitter aus dem Auge des Bruders ziehen solle. Es ist der uns allen gemeinsamen Sache am besten gedient, wenn jede Nation rücksichtslos mit sich selber ins Gericht geht. Dann aber haben wir nicht nur das Recht, sondern im Dienst der von uns angestrebten Wahrheit und Gerechtigkeit sogar die Pflicht, vor jedem Pharisäismus der anderen Nationen zu warnen und keine Verzerrung der Perspektiven zuzulassen. Da heute die Gefahr besteht, dass es sonst wenige zu sagen wagen, so sagen wir es: Weder haben die Deutschen alle Laster und die anderen Völker alle Tugenden noch ist es wahr, dass sie nicht erst heute, sondern von jeher Störenfriede einer im Übrigen friedlichen und sittsamen Völkerfamilie gewesen sind. Jahrhundertlang ist das Verhältnis Deutschlands zu den übrigen Nationen eher das umgekehrte gewesen. Die Deutschen werden schwerlich den Dreissigjährigen Krieg vergessen können, der ihr Land zum zertrampelten Turnierplatz der europäischen Mächte gemacht hat, noch die Eroberungskriege Ludwigs XIV. und die Verwüstung der Pfalz noch die Invasion Napoleons. Wir sehen in der zynischen Eroberungspolitik Friedrichs II. eines der unheilvollsten Ereignisse der deutschen und der europäischen Geschichte, aber man wird nicht behaupten können, dass sie etwas völlig Einzigartiges gewesen ist, und die Bewunderung, die ihr Urheber damals in ganz Europa erregt hat, spricht nicht dafür, dass sie damals einmütig als etwas Einzigartiges empfunden worden ist. Wir können auch an dieser Stelle nur wiederholen, dass der von uns so schonungslos kritisierte Weg, den die Deutschen seit hundert Jahren – zuerst in der Theorie und später in der Praxis-genommen haben, nicht verstanden werden kann ohne die tiefen Wirkungen, die die französische Invasion zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf Deutschland gehabt hat.

Nachdem wir durch diese Bemerkungen die Waage der Gerechtigkeit ins Gleichgewicht gebracht haben, können wir umso freimütiger aussprechen, dass die Deutschen seit Bismarck einen

verhängnisvollen Irrweg gegangen sind, und seinen Verlauf bis zu dem schwarzen Tage der deutschen Geschichte verfolgen, da der gescheiterte Postkartenmaler Adolf Hitler aus Braunau am Inn Kanzler des von Bismarck gegründeten Reiches wurde. Wir haben nunmehr auch das Recht erhalten, zu sagen, dass die Deutschen sich nicht damit entschuldigen können, von Bismarck bis Hitler im Grunde doch nur getan zu haben, wofür andere Völker ihnen das Beispiel gegeben hätten. Der zentralisierte und für Machtpolitik geschaffene Einheitsstaat war gerade das, was der Natur Deutschlands am meisten zuwiderlief. Er musste daher mit einer Gewaltsamkeit zustande gebracht werden, die den Widerständen entsprach und dieses Deutschland wirklich zu einem Störenfried Europas machte, gegen den sich schliesslich die allgemeine Abneigung der Völker und die Macht ihrer Regierungen vereinigten.

Die Deutschen hätten allen Anlass gehabt, sich zu fragen, ob nicht diese wachsende Abneigung, in der sich die Welt gegen sie zusammenschloss, auf Ursachen deutete, die sie bei sich selber zu suchen hatten. Eine dieser Ursachen hätten sie darin finden können, dass die auf die allgemeine Wehrpflicht gegründete Machtpolitik Grosspreussens, die die deutsche Einheit erzwang, eine wirkliche Bedrohung Europas bedeutete. Schon lange vor Bismarck war es Preussen gewesen, das zuerst unter den Mächten die allgemeine Wehrpflicht ernst nahm und seine militärische Macht unablässig vermehrte. Dann, als es durch dieses militärische Übergewicht in den Kriegen von 1864 bis 1870/71 seine Ziele erreicht und den Deutschen Bund sowohl wie Frankreich niedergeworfen hatte, tat es durch die brutale Annexion Elsass-Lothringens einen Schritt, der nicht wiedergutzumachen war.

Grosspreussen glaubte in diesen Provinzen sich zurückholen zu können, was Ludwig XIV. genommen hatte, aber es vergass, dass in jenen zweihundert Jahren die Nationen zu lebendigen, ihrer selbst bewussten Einheiten geworden waren, denen man kein Glied mehr abreißen konnte, ohne eine unheilbare Wunde zu schaffen. Es begriff nicht, dass seine Politik zu einem herausfor-

dernden Anachronismus geworden war. Was früher andere Mächte einmal getan hatten, war jetzt Deutschland wirklich nicht erlaubt, nicht nur, weil es seiner Natur und seiner Lage widersprach, sondern auch weil es dem Strom der Zeit entgegengesetzt war, einer Zeit, die damals mit einigem Recht Molière hätte zitieren können:

Nous vivons sous un règne et dans
un temps, Où par la violence on fait
mal ses affaires!

So aber setzte das Bismarckreich ein Beispiel, dem die anderen Mächte zu folgen gezwungen waren, und das Ergebnis war der «bewaffnete Frieden», aus dessen Spannungen schliesslich der erste Weltkrieg entstand. Deutschland war wirklich der Schrittmacher auf dem Wege des Bösen gewesen, nicht nur, weil es ihn zuerst betreten hatte, sondern auch, weil es die überragende Macht des Kontinents geworden war und weil seine Taten, seine Gesten und sein Geist den Eindruck geben mussten, dass es gesonnen war, von dieser Macht rücksichtslos Gebrauch zu machen.

In jenen *Gesten* und in jenem *Geiste* des neuen Reiches hätten die Deutschen in der Tat eine andere Ursache des immer einmütiger werdenden Welturteils über ihr Land finden können. Es würde hier zu weit führen, die zahlreichen *Gesten* zu nennen, die die Welt erschrecken mussten, und klarzumachen, was allein die Reden Wilhelms II. und das deutsche Verhalten auf den Haager Friedenskonferenzen bedeutet haben. Fast noch wichtiger war der *Geist*, der aus diesen Gesten sprach und mehr und mehr zum Geist der verpreusssten Deutschen selbst geworden war, so sehr, dass wir in Wilhelm II. nicht einen *Führer* Deutschlands gleich Bismarck als vielmehr seinen *Repräsentanten* zu erblicken haben.

Wir wissen bereits, welcher Geist dies war. Es war der Geist eines Nationalismus, in dem sich berechtigter Stolz auf die eigenen Leistungen mit einem fast krankhaften Dünkel mischte, ein Geist, dem Friedrich II., Potsdam und Bismarck als die echtsten Symbole deutscher Grösse erschienen und der dem Machiavellismus im Sinne der vielgepriesenen «Realpolitik» huldigte. Unter

dem Einfluss dieses Geistes gelangten immer mehr Deutsche dahin, das Bismarckreich als die wirkliche Erfüllung des alten mystischen Reichstraumes, den die Sage von dem im Kyffhäuser schlafenden Barbarossa symbolisiert, und als die Verkörperung der Macht und des Ruhmes zu betrachten, ohne sich länger über seinen gekünstelten Bau und seinen zweifelhaften moralischen Ursprung Rechenschaft zu geben. Wenn später so viele der deutschen Intellektuellen, wie wir sahen, gegenüber dem Nationalsozialismus, wenigstens in seinen Anfängen, eine höchst unrühmliche und folgenschwere Haltung eingenommen haben, so waren dafür gewiss das nationalistische und militaristische Programm des Dritten Reiches und die überaus geschickte Propaganda entscheidend, mit der es an den «Fridericus-Potsdam-Realpolitik-Komplex» jener Schichten appellierte. Die widerliche Komödie, mit der der neugewählte Reichstag im März 1933 in der Potsdamer Garnisonkirche eröffnet wurde, war mit einer unheimlichen Treffsicherheit darauf berechnet, jenen Geist Grosspreussens dem Dritten Reiche dienstbar zu machen. Sie war zugleich ein unübertreffliches Symbol der Verbindung, die der Nationalsozialismus mit dem Bismarckreiche, seinen Traditionen und seinen herrschenden Gruppen eingegangen war und die ihm als Brücke zur Macht diente.

Jedem, der sich nicht blenden liess durch den erstaunlichen materiellen Aufstieg Deutschlands unter Bismarck und Wilhelm II., musste es klar sein, dass dieser Geist eine abscheuliche Verirrung und ein Verrat nicht nur an den ewigen Werten unserer Zivilisation, sondern auch an den besten deutschen Überlieferungen war, die sich bis weit in die Zeit Bismarcks hinein lebendig erhalten hatten. Wie lange sich diese Überlieferungen noch bewahrt haben, mag ein kleines Beispiel belegen. Zu Weihnachten 1917 sandte die Universität Göttingen ihren im Felde stehenden Studenten unter dem Titel «Stimmen aus zwei Jahrhunderten der Georgia Augusta» eine Sammlung von Aussprüchen der grössten Gelehrten ihrer ruhmreichen Geschichte. Sie wurde eingeleitet mit einem anonymen fran-

zösischen Gedicht auf Albrecht von Haller, von dem gerühmt wurde:

D'écouter la nature il fit sa loi suprême;
Il soumit le savoir à cette autorité; Il sut chez l'en-
nemi chérir la vérité Et haïr l'erreur chez lui-même.

Diese letzten Regungen einer noblen deutschen Seele bewiesen freilich nichts gegen den allgemeinen Zug der Zeit, sondern zeigten nur die Möglichkeiten, die verschüttet waren. Mehr als fünfzig Jahre lang musste man mit wachsender Ungeduld ein wirkliches «deutsches Erwachen» erwarten. Je länger solche Hoffnungen enttäuscht wurden, umso sicherer wurde es, dass Deutschland einer Katastrophe entgegengleitete. Als sie im August 1914 eintrat, riss sie Deutschland und Europa in den Abgrund.

Nach der Niederlage Deutschlands und dem Zusammenbruch seines politischen Systems im *November* 1918 hatte es eine Weile den Anschein, als ob der neudeutsche Geist endlich den nötigen Stoss erhalten und jener «Reue und Wiedergeburt» Platz gemacht hätte, die damals der Philosoph Max Scheler forderte. Wenn wir uns heute an jene Zeit erinnern, so glauben wir, dass es damals kostbare und unwiederbringliche Monate gab, in denen alles für eine solche Umkehr der Deutschen bereit war. Es würde uns hier zu weit führen, mit aller Ausführlichkeit darzulegen, warum diese Gelegenheit ungenützt blieb. Entscheidend war, dass in Deutschland wie in den Siegerstaaten nur wenige weitblickende und mit dem deutschen Problem vertraute Männer die Notwendigkeit erkannten, die moralische Revolution Deutschlands durch eine politische und eine wirtschaftlich-soziale zu ergänzen. Es genügte nicht, die Nationalversammlung nach Weimar zu verlegen, um den Geist dieses klassischen Ortes an die Stelle des «Geistes von Potsdam» zu setzen, und alle schönen Formulierungen der Weimarer Verfassung mussten Literatur bleiben, solange nicht zwei Dinge geschahen, die das deutsche Problem an der Wurzel trafen. Diese beiden unumgänglichen

Voraussetzungen waren eine *politische* und eine *wirtschaftlich-soziale Revolution*, deren gemeinsames Ziel es hätte sein müssen, dem grosspreussischen Reiche und den Kräften, die es trugen, ein Ende zu machen und ein neues Deutschland an seine Stelle zu setzen, das von der Hegemonie Preussens und von dem verderblichen Einfluss der preussischen Junker und der Schwerindustrie befreit war. Die *politische* Revolution hätte in der Zurückdrängung Preussens an die Elbe und in der Wiederherstellung einer wirklichen Föderation der autonomen Staaten Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Rheinland, Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein, Thüringen und Sachsen bestanden, d.h. in der Schaffung eines deutschen Bundes, wie er sich nach 1866 ohne die gewaltsame Politik Preussens entwickelt haben würde. Die *wirtschaftlich-soziale* Revolution hätte zwei Ziele haben müssen: Das eine Ziel hätte darin bestanden, in den preussischen Gebieten eine radikale Agrarreform durchzuführen, die die Vorherrschaft des Grossgrundbesitzes brach und Bauernhöfe an seine Stelle setzte. Das andere Ziel musste es sein, die wirtschaftliche und politische Vormachtstellung der Schwerindustrie auszuschalten, und zwar am besten und sichersten durch die Abschaffung der Eisen- und Stahlzölle, die zum Zusammenbruch der schwerindustriellen Kartelle und zur Reduktion der Schwerindustrie auf einen wirtschaftlich gesunden Umfang geführt haben würde.

Dass nichts dergleichen geschah, dass vielmehr nach einigen Monaten der Furcht Preussen, Junker und Schwerindustrie nur noch gestärkt aus dem allgemeinen Zusammenbruch hervorgingen, ist unbegreiflich und der Anfang alles weiteren Unheils gewesen. An diesen Versäumnissen ist schliesslich die Weimarer Republik zugrunde gegangen und das Dritte Reich emporgewachsen. Wie es die preussischen Junker verstanden hatten, nicht nur die Niederlage Preussens im Jahre 1806 zu überstehen, sondern sogar die Stein-Hardenberg'sche Agrarreform zur Befestigung ihrer eigenen Stellung und zur weitgehenden Vernichtung des Bauernstandes zu benutzen, so war es ihnen auch nach der Niederlage von 1918 – die wiederum die

Niederlage ihrer eigenen Politik gewesen war – gelungen, ihre privilegierte Stellung zu erhalten und noch zu stärken. Inzwischen hatten sie in der Schwerindustrie eine gelehrige Schülerin erhalten.

Was die politische Revolution anlangt, so blieb es bei einigen wohlgemeinten, aber wirkungslosen Bestimmungen der neuen Verfassung. Tatsächlich wurde die von Berlin geleitete Zentralisierung Deutschlands nicht gelockert, sondern in einer Weise gesteigert, von der sich weder Bismarck noch Wilhelm II. etwas haben träumen lassen. Die Hohenzollern gingen, aber die preussischen Offiziere und Beamten blieben, und die sozialistischen Minister Preussens verteidigten die Hegemonie ihres Landes mit der Hartnäckigkeit ihrer Vorgänger. Was sich an Selbstständigkeitsbestrebungen in Hannover und im Rheinland überaus kräftig regte, wurde mit allen Mitteln verfehmt und unterdrückt.

Erst jetzt, dank der Zentralisierung der Finanzen, der Verkehrsmittel, des Heeres und vieler anderer Bereiche, wurde Deutschland zu einem wirklichen Einheitsstaat, und in einer unbegreiflichen Verwirrung der Geister waren die Kreise, die sich fortschrittlich nannten, gerade diejenigen, die darüber die stärkste Genugtuung empfanden. Um diese Verwirrung vollständig zu machen, waren es auf der anderen Seite die Bayern, die in ihrem einem durchaus gesunden Ziele dienenden Kampfe gegen den zentralistischen Einheitsstaat und das Übergewicht Preussens vorübergehend ihre Sympathie Kreisen zuwandten, in denen sie deshalb Bundesgenossen erblickten, weil sie jenen anderen fortschrittlichen Kreisen mit einem reaktionären Preussentum schlimmster Art entgegentraten. Es ist eine wahre Tragödie der Irrungen zu nennen, dass in München dank der Gunst dieser reaktionären Kreise der Nationalsozialismus die ersten Wurzeln schlagen konnte, d.h. diejenige revolutionäre Bewegung, die Preussentum und Zentralismus späterhin auf die Spitze treiben sollte. So hat München, dessen politisches Klima im schärfsten Gegensatz zum nationalsozialistischen Totalitarismus und Kollektivismus steht, nach jener tragischen Verirrung auch noch den

Schimpf tragen müssen, von den Nationalsozialisten als «Hauptstadt der Bewegung» bezeichnet zu werden, so lange, bis sich diese Stadt, durch die blutig niedergeschlagene Universitätsrevolte gegen den Nationalsozialismus den Namen einer «Hauptstadt der Gegenbewegung» verdiente.

Wenn wir nach der Verantwortung für diese unbegreiflichen Versäumnisse und Verirrungen fragen, durch die nach dem Zusammenbruch von 1918 die moralische, politische und wirtschaftlich-soziale Revolution vereitelt und sogar in ihr Gegenteil verkehrt wurde, so werden wir den damals herrschenden Parteien schwere Vorwürfe nicht ersparen können, in erster Linie der *Sozialdemokratie*, die in keiner Weise auf die ihr plötzlich zugefallene Aufgabe geistig vorbereitet war. Der Gedanke der politischen Revolution, wie wir sie gekennzeichnet haben, lag ihrem zentralistischen Denken natürlich völlig fern, aber selbst der ökonomischen Revolution stand sie im Ganzen verständnislos gegenüber. Massgebende sozialdemokratische Führer widersetzten sich der Verwandlung des preussischen Grossgrundbesitzes in Bauernstellen, weil sie dies nach dem marxistischen Programm für einen «Rückschritt» hielten. Schliesslich gingen aus den Reihen der Sozialdemokratie Männer hervor, die wie der Reichsgetreidekommissar Baade – der früher der extremen Linken angehört hatte – die traditionelle preussische Getreideschutzzollpolitik zugunsten des Grossbesitzes auf die Spitze trieben und so die preussischen Junker sogar noch vor den Stürmen der internationalen Wirtschaftskrise retteten.

Ebenso verfehlten die von den Sozialdemokraten beherrschten Reichskabinette in den ersten entscheidenden Monaten und Jahren völlig das andere Ziel, die wirtschaftliche und politische Macht der Schwerindustrie zu brechen. Da ihnen das marxistische Programm das überaus wirksame liberale Mittel der Abschaffung der Eisen- und Stahlzölle verbot, da sie sich aber auch auf der anderen Seite mit Recht nicht zu einer völligen Nationalisierung dieser Industrie entschliessen konnte, so blieb es bei einigen hal-

ben Massnahmen, die sich sehr bald als Fassaden erwiesen, hinter denen die Schwerindustriellen ihre Machtstellung nur umso ungestörter ausbauen konnten. In die Schuld an allen diesen Irrtümern und Versäumnissen teilten sich mit den Sozialdemokraten die übrigen massgebenden Parteien, das Zentrum und die Demokraten, und ein grosser Teil der Ministerialbürokratie, deren Einfluss nur noch gewachsen war. Die Nutzniesser waren die Schichten, die die Tradition des Bismarckreiches vertraten, und die Parteien, die ihre Ansichten und Interessen verfochten.

Nicht genug damit, dass die notwendige politische und wirtschaftlich-soziale Revolution unterblieb, und nicht genug damit ferner, dass die Kräfte, die diese beiden Revolutionen hätten brechen sollen, sogar noch gestärkt wurden, liessen die Regierungen der Weimarer Republik in ihrer Schwäche und Verwirrung nun auch noch das furchtbare Unglück der *Inflation* zu. Diese hat Deutschland erst eigentlich so radikal umgepflügt, dass der Samen des Nationalsozialismus keimen konnte. Man muss damals in Berlin gelebt und die deutsche Finanz- und Währungspolitik aus nächster Nähe studiert haben, um zu wissen, mit welcher Hilflosigkeit die entscheidenden Stellen der Notenflut gegenüberstanden. Inzwischen wurde der Mittelstand enteignet und den nationalistischen Parteien in die Arme getrieben, während sich in der Hand der Inflationsgewinnler vom Schlage eines Hugo Stinnes eine immense Konzentration von Reichtum und Macht vollzog.

Aber gerade diese Inflation erinnert uns daran, dass es ungerrecht wäre, über den Fehlern der Deutschen diejenigen der Sieger zu vergessen. Auch sie sind gewaltig und heute unbegreiflich; da sie die Fehler der eigentlichen Gebieter über das deutsche Schicksal waren und von Menschen begangen wurden, die nicht wie die Deutschen unter dem verwirrenden Einfluss der Niederlage und des Zusammenbruchs standen, waren sie sogar noch unverzeihlicher. Wir müssen heute annehmen, dass die Sieger überhaupt keine klare Vorstellung von der eigentlichen Natur des deutschen Problems und daher eine noch weniger klare von seiner Lösung

hatten. Sie zeigten so gut wie kein Interesse für eine wirkliche politische und wirtschaftlichsoziale Revolution Deutschlands, sie erschwerten durch das Hin und Her ihrer Reparationspolitik eine vernünftige Finanz- und Währungspolitik in Deutschland, sie liessen es an jeder Ermutigung der neuen demokratischen Regierung fehlen und wunderten sich dann, dass auch die moralische Revolution ausblieb¹⁸. Nun entwickelte sich der Circulus vitiosus einer harten Politik der Sieger und einer immer weiteren Versteifung der deutschen öffentlichen Meinung. Als man dann unter Stresemann den Weg der Versöhnung einschlug, war es bereits zu spät. Inzwischen war der alte preussische Geist erstarkt, und alles, was man jetzt zu spät konzidierte, diente schliesslich nur dazu, ihn zu ermutigen. Daraus zog man vielerorts den verzweifelten Schluss, dass die Deutschen unheilbar seien, statt sich zu fragen, was man selber versäumt hatte. So besteht die grosse Gefahr, dass die Folgen der Fehler und Versäumnisse von damals dazu führen, dass man sie heute wiederholt.

Wir verstehen nun, warum die moralische Revolution Deutschlands nach 1918 ausblieb. Das Gift des Nationalismus wurde nicht ausgeschieden, sondern jetzt unter dem Einfluss der Niederlage, des Zusammenbruchs und der wirtschaftlich-sozialen Erschütterungen nur noch weiter angehäuft. Was an sehr ernstem Willen zur Selbstprüfung und Einkehr nach dem November 1918 vorhanden war, schmolz rasch zusammen und wurde machtlos gegenüber dem entgegengesetzten Willen, zum alten Geist nur noch umso trotziger zurückzukehren. Wahrheitswidrige Behauptungen wie die «Dolchstosslegende» und die Theorie von der «Kriegsschuldflüge», die jede Verantwortung Deutschlands für den Weltkrieg zurückwies, begannen bald die Vorstellungen der Deutschen so sehr zu beeinflussen, dass die nationalistischen Parteien und späterhin der Nationalsozialismus leichtes Spiel hatten. Sehr bald konnte es kein deutscher Historiker mehr wagen, auch nur

¹⁸ Vgl. *L. Peltier, La guerre de 50 ans, Genf 1944.*

die unnötige Schärfe des österreichischen Ultimatus an Serbien, die Verletzung der belgischen Neutralität oder die vandalischen Zerstörungen der Deutschen auf ihren Rückzügen in Frankreich zu tadeln. Wir dürfen sogar vermuten, dass keinem dieser Gelehrten solche Kritik mehr in den Sinn kam. So bildete sich zwischen den deutschen Historikern und ihren ausländischen Kollegen ein Wall, über den hinweg man sich zwar noch gelegentlich höfliche Worte zurief, sich aber über die entscheidenden Fragen der zeitgenössischen Geschichte nicht mehr verständigen konnte. Während fast alle anderen Nationen begannen, der vergangenen Periode ihrer Gewaltpolitik mit kritischer Objektivität zu gedenken, wurde die deutsche Geschichte mehr und mehr zu einer Mythologie, deren geheiligte Überlieferungen in Zweifel zu ziehen gottloser Frevel war.

Es entspricht einem von der materialistischen Geschichtsauffassung beeinflussten Denken, die wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen in Deutschland und insbesondere die grosse Krise der Jahre 1929-1933 mit ihrer Massenarbeitslosigkeit für die entscheidenden Ursachen des Aufstiegs des Nationalsozialismus zu halten. Diese Lehre ist ebenso einseitig wie gefährlich. Ohne Zweifel haben Inflation und Wirtschaftskrise wesentlich dazu beigetragen, die Deutschen für den Bazillus des Nationalsozialismus empfänglich zu machen, aber von entscheidender Bedeutung war doch ihre geistig-moralische Verfassung. Als der Konjunkturrückschlag des Jahres 1929 Deutschland traf, waren die Folgen nicht grösser als in anderen Industrieländern, insbesondere als in den Vereinigten Staaten. Erst als die unvergesslichen Reichstagswahlen im September 1930 plötzlich die Nationalsozialisten zu einer der stärksten Parteien machten und mit dem gleichzeitigen Anschwellen der kommunistischen Stimmen die riesenhafte Gefahr des äussersten Radikalismus und des Nihilismus anzeigten, als beide, die Nationalsozialisten und Kommunisten, die politische Maschinerie des Reiches lahmlegten und die letzten Grundlagen des Staates, der Gesellschaft und der Welt-

wirtschaft bedrohten,-erst da wurde der Sturm der Krise zum Orkan. Das Vertrauen war nunmehr aufs Äusserste erschüttert, und damit kam alles ins Wanken: die Unternehmertätigkeit, die ausländischen Kredite, die deutsche Währung, der empfindliche Mechanismus des deutschen Kreditsystems. Jetzt erst wurde die Wirtschaftslage wirklich verzweifelt, nachdem die Radikalisierung der Massen vor auf gegangen war und an den Fundamenten eines geordneten Wirtschaftslebens gerüttelt hatte.

So dürfen wir sagen, dass es nicht zuletzt der Nationalsozialismus selbst gewesen ist, der die deutsche Wirtschaftskrise so verschärft hat, dass er nunmehr unter den Opfern seiner Hysterie, den Arbeitslosen, den entwurzelten Intellektuellen, den verschuldeten Bauern, leichtes Spiel hatte und auch noch Zögernde für sich gewann, als er später durch seine Aufrüstungspolitik – «Vollbeschäftigung» genannt – die Arbeitslosigkeit gewaltsam beseitigte. Jene Hysterie aber war die Folge einer Erkrankung der deutschen Seele, deren lange Vorgeschichte wir hier aufgezeichnet haben.

SCHLUSS

DIE LÖSUNG

*Der bloss niedergeworfene Feind kann wiederaufstehen,
aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden.*

F. Schiller, Über Anmut und Würde

*When civilized men fight cannibals
they do not eat them.*

G. K. Chesterton

Die dreifache Revolution

Wir haben die Natur der deutschen Frage mit bestem Wissen und Gewissen und mit derjenigen Ausführlichkeit behandelt, die die Masse dieses Buches erlauben. Nunmehr haben wir den Punkt erreicht, da wir sagen können, wie diese Frage heute gelöst werden soll, nachdem die gesamte politische, wirtschaftliche, soziale und geistig-moralische Struktur Deutschlands in einer Katastrophe zusammengebrochen ist, wie sie die Weltgeschichte wohl selten gesehen hat. Wir können uns kurz fassen, da die Lösung uns als reife Frucht unserer Untersuchungen in den Schoss fällt. Wir brauchen nur ihre Hauptlinien zu zeichnen, ohne sie zu begründen und ohne uns in Einzelheiten einzulassen. Die Begründung hat dieses ganze Buch geliefert, und was die Einzelheiten anlangt, so werden sie leicht nachzuliefern sein, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Wir warnen davor, den Fehler von 1919 zu wiederholen und eine blitzblanke neue Reichsverfassung zu entwerfen, ohne zuvor tief darüber nachgedacht zu haben, welches denn die politischen, wirtschaftlichen und moralischen Grundlagen sind, auf denen sie stehen soll, um ihre papiernen Versprechungen zu erfüllen.

Wir stellen an die Spitze den Satz, dass dies die weltgeschichtliche Stunde ist, da die deutsche Frage wirklich und endlich – zur Befriedigung Deutschlands und Europas – gelöst werden kann, wenn man die Einsicht und die Energie aufbringt, die kurze Spanne, da alles im Fluss ist, auszunutzen. Was in den kommenden Monaten versäumt werden sollte, wird in Generationen, so fürchten wir, nicht wieder einzubringen sein.

Wie schon nach dem ersten Weltkriege besteht die Lösung in einer dreifachen Revolution: der moralischen, politischen und wirtschaftlich-sozialen. Für jede dieser drei Revolutionen ist die Zeit reif, wie sie es seit Generationen noch nicht gewesen ist.

Wir beginnen mit der *moralischen Revolution*, von der alles Weitere abhängt, so wie die deutsche Frage von jeher im Wesentlichen

eine geistig-moralische gewesen ist. Es gibt keine Hoffnung für die Deutschen, keine Rettung ihrer Kultur und keine Aussicht auf eine Wiederherstellung ihrer Stellung in der Welt, wenn sie sich nicht wahrhaftig und rücksichtslos Rechenschaft geben von der harten Realität: vom Ausmass und den Ursachen ihrer Katastrophe, von den verhängnisvollen Irrtümern, die sie begangen haben, von den ruchlosesten Verbrechen, die in ihrem Namen und von ihren Landsleuten innerhalb und ausserhalb Deutschlands begangen worden sind, und von der erdrückenden Verantwortung, die auf ihnen lastet. Jetzt ist die Stunde der «Reue und Wiedergeburt», von der der deutsche Philosoph Max Scheler nach dem ersten Weltkrieg gesprochen hatte.

Wir glauben, dass viele Deutsche dazu bereit sind. Alle Zeugnisse sowohl wie die Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, dass sie ein Volk sind, das noch völlig betäubt ist von dem Schlag, der es getroffen hat. So gross wie sein physischer Hunger wird der Hunger nach der Wahrheit sein. Es wird nicht nur bereit, sondern sogar begierig sein, nun nach zwölf Jahren der Lüge und der Propaganda eine redliche und gründliche Darlegung der Ursachen seines Unglücks anzuhören und danach ein neues Blatt in seiner Geschichte aufzuschlagen. Die Deutschen wollen vor allem anderen wissen, was ihnen eigentlich passiert ist. So schnell wie möglich sollte ihnen eine solche Darlegung in die Hand gegeben werden, bevor sie aufs Neue unter den Einfluss von Demagogen geraten, – so schnell wie möglich und in der wirksamsten und autoritativsten Form. Nur Deutsche selber sind dazu imstande, während die elementarste Psychologie uns sagen könnte, dass jede herablassende Belehrung von aussen schlimmer wäre, als gar nichts zu tun.

Das Erdenkliche muss getan werden, um das Gewissen aller Deutschen zu wecken, die nicht durch das diabolische System des Nationalsozialismus hoffnungslos verdorben sind, um ihnen zu helfen, die Wahrheit zu finden, und um sie auf den Weg der geistigen und moralischen Genesung zu bringen. Man muss sie der Hypnose entreissen, die eine infernalische Propaganda zwölf Jahre lang geschaffen

hat, und man muss sie da¹ von überzeugen, dass selten in der Geschichte die Kriegsschuld einer Regierung so völlig einseitig und so über jeden Zweifel erhaben gewesen ist wie die des Dritten Reiches und dass es die Schuld an dem furchtbarsten Kriege aller Zeiten ist. Man muss die Deutschen wieder an eine gesunde und nahrhafte geistige Kost gewöhnen und ihnen Bücher geben, die ihnen die unvergänglichen letzten Werte unserer abendländischen Kultur nahebringen und den Satanismus des Nationalsozialismus enthüllen. Man muss sie den Untaten des Regimes so unbarmherzig gegenüberstellen, dass sie auch der Verstockteste nicht mehr leugnen kann. Von so zweifelhaftem Werte die allzu sehr vereinfachende Weltpropaganda über die Konzentrationslager gewesen ist, so heilsam war sie zweifellos für die Deutschen, wobei uns freilich wiederum die elementarste Psychologie verbietet, von den Deutschen zu erwarten, dass sie ihre Scham über die Nazigreuel offen vor ihren Siegern bekennen mögen¹.

¹ Unseren früheren Ausführungen über dieses schreckliche Thema (S. 53 f.) fügen wir an dieser Stelle hinzu, dass, wenn Deutsche beteuern, nichts von den Greueln der Konzentrationslager gewusst zu haben, es dafür viele Erklärungen gibt, ohne dass man sofort auf Verstocktheit schliessen müsste:

1. Es ist möglich, dass man seine Scham vor den Siegern verbergen will.
2. Es ist möglich, dass die Wendung «Davon weiss ich nichts» die natürliche Reaktion von Menschen ist, die zwölf Jahre lang gelernt haben, möglichst nur ausweichende Antworten zu geben, weil dies das Sicherste war, um gerade jenen Konzentrationslagern zu entgehen.
3. Es ist möglich, dass die Deutschen in gewissem Sinne recht haben, wenn sie sagen, sie hätten von diesen Greueln nichts gewusst. Natürlich haben sie immer eine vage und gerade deshalb besonders furchterregende Vorstellung davon gehabt, was in den Konzentrationslagern vorging, ja es war wesentlich für das nationalsozialistische Terrorssystem, eine solche Vorstellung zu verbreiten. Einzelheiten aber zu wissen oder gar zu verbreiten war lebensgefährlich.

Wir brauchen an dieser Stelle nicht nochmals auszuführen, warum wir damit rechnen können, dass die Deutschen für eine solche Revolution reif sind. Was sie erleben, ist der völlige Bankerott eines Geistes, einer Politik, einer Art von Patriotismus und Kollektivmoral, die die Nationalsozialisten benutzt hatten, um sie bis zu den äussersten Konsequenzen zu treiben. Man ist starrsinnig und verblendet einen Irrweg zu Ende gegangen, und nun sehen selbst die Führer keine andere Rettung mehr als die, sich das Leben zu nehmen. Das Volk als solches aber wird nicht Selbstmord begehen, sondern umkehren, sofern man ihm einen Rückweg zeigt. Die Valuta der grosspreussischen Kollektivmoral ist so völlig entwertet wie die Mark im November 1923: es bleibt keine andere Möglichkeit als die Schaffung einer neuen geistigen Valuta.

Diese moralische Revolution ist umso natürlicher und unver-

Wir tragen weiter nach, dass es sehr ungerecht wäre, zu vergessen, dass die Nazi-teufel daraus ein System gemacht hatten, die Familienangehörigen für jeden Widerstand büssen zu lassen. Dann entsteht die Frage: Wie mutig darf man sein auf Kosten der Frau, der Kinder, der Eltern oder Geschwister, die man durch offenen Widerstand den Henkern und Folterknechten des Regimes ausliefert?

Ein schweizerischer Zeuge, der auf Einladung des französischen Generals de Lattre de Tassigny eine Reise durch Süddeutschland gemacht hat, berichtet uns soeben, dass auch die Franzosen eines der grässlichen Konzentrationslager entdeckt haben, aber feststellen mussten, dass die Wärter zum grossen Teil französische Miliciens waren. Andererseits erklärten Franzosen, die sich in regulären deutschen Gefängnissen befunden hatten, dass sie korrekt behandelt wurden. Beide Tatsachen illustrieren die von uns betonte, aber leider oft vergessene Wahrheit, dass es sich um eine Frage des Systems und des menschlichen Typus, nicht aber um den Nationalgeist handelt und dass man solchen Systemen und solchen Typen ein Ende machen muss, nicht aber den Nationen, in denen sie sich finden. Schliesslich ist zu sagen, dass die Mehrheit der Deutschen wohl glücklich gewesen wäre, wenn sich auch nur ein Bruchteil der heutigen Entrüstung über die Konzentrationslager schon vor zwölf Jahren geregt hätte. Heute, da sie post festum kommt, richtet sie sich bizarrerweise gegen sie selbst.

meidlicher, als heute im Gegensatz zum November 1918 die Frage der Kriegsschuld auch vom Böswilligsten oder Dümmden ganz eindeutig beantwortet werden muss. Das ist das einzige Gute, das der Zynismus Hitlers gehabt hat. Jeder Versuch, von einer neuen «Kriegsschuld» zu sprechen, muss daran abprallen. Auch eine neue «Dolchstoßlegende» kann kaum Nahrung finden. Der ganze Apparat der deutschen Wehrmacht ist in die Katastrophe hineingerissen worden, und die Verantwortung der Generalität für die Herrschaft Hitlers ist so schwer und eindeutig, dass sie ihm in den Untergang und in die Verdammnis folgen muss. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, diesmal von der Glorie der preussischdeutschen Waffen etwas für einen neuen Fahnenkultus retten zu wollen, nachdem sie unter dem blutbefleckten Banner des Hakenkreuzes gekämpft haben.

Wir haben auch von den ersten Anzeichen des Erwachens und der Besinnung der deutschen Intellektuellen berichtet, nachdem wir schonungslos von ihrer grossen Schuld hatten sprechen müssen. Hier liegt der entscheidende und vielleicht auch hoffnungsvollste Punkt der moralischen Revolution. Hat das neue Denken in den Universitäten, den Schulen, den Redaktionen, den Kirchen und den Gerichtssälen seinen Einzug gehalten, so werden wir wirklich von einer Wiedergeburt Deutschlands sprechen können. Alle Anstrengungen werden also in erster Linie darauf zu richten sein, die erfreulichen Ansätze einer Umkehr der deutschen Intellektuellen zu fördern, die Universitäten, Schulen, Gerichte, Redaktionen und Kirchen von den Unbelehrbaren zu säubern und sie mit den Vertretern eines neuen Geistes zu besetzen. Das Allerwichtigste ist, eine neue geistige Elite zu schaffen, die dann schon dafür sorgen wird, die neuen Gedanken und Werte den breiteren Schichten mitzuteilen. Dazu aber wird es nötig sein, die dafür in Frage kommenden Menschen, die nach zwölf einhalb Jahren der Isolierung, der Verdummung, der Überanstrengung, der Unterernährung und der Nervenüberreizung physisch und psychisch völlig erschöpft sind, in Pflege zu nehmen, ihnen Ruhe und

Gelegenheit zur geistigen Sammlung zu geben und sie mit der Welt wieder in Kontakt zu bringen. Jede Anstrengung und jede Ausgabe für dieses Ziel wird tausendfältige Zinsen tragen. Eine Welt, die ihre Leidenschaften zu beherrschen und allein der Stimme der Vernunft zu folgen wüsste, würde es wahrscheinlich als eine der wertvollsten Massnahmen zur Lösung der deutschen Frage betrachten, einige hundert deutsche Professoren, Geistliche, Redaktoren und Richter sofort auf mehrere Monate in ein Alpenhotel zu bringen und sie dort in der ruhigen Erhabenheit der Natur, bei guter Verpflegung, in ständigem Kontakt mit ausländischen Kollegen und in dem Studium der ausländischen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen der letzten zehn Jahre die Kräfte des Geistes und des Körpers wiederfinden zu lassen, mit denen sie ihr Amt als Volkserzieher erfolgreich aufnehmen könnten. Es sollte uns nicht wundern, wenn es die Russen wären, die mit der Verwirklichung dieser Idee eines «geistig-moralischen Sanatoriums» in ihrem Sinne und für ihre Zwecke der westlichen Welt voraufgingen.

Mit der moralischen muss die *politische Revolution* Deutschlands einhergehen. Worin sie zu bestehen hat, brauchen wir kaum noch einmal zu sagen: in der Wiederauflösung des Bismarckreiches, in der Zurückdrängung Preussens auf die Elbelinie und in der Schaffung einer deutschen Konföderation von autonomen Ländern, die ihrerseits streng nach dem Grundsatz der gemeindlichen und regionalen Selbstverwaltung regiert werden. Es ist eine Revolution, die dem Prinzip folgt, dass der Neuaufbau Deutschlands nicht von oben, sondern von unten zu erfolgen hat, d.h. von den kleinsten politischen Einheiten der Gemeinden, der Kreise und der Staaten, ein Neuaufbau, der bei den Fundamenten und nicht beim Dache beginnt. Es ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil dieser Revolution, dass der überragende Einfluss Preussens gebrochen und die verschüttete Tradition der alten deutschen Staaten wiedererweckt werden muss. Das bedeutet, dass das Rheinland, Westfalen, Hannover, Hessen oder Schleswig-Holstein den Rang selbständiger deutscher Staaten gewinnen oder sich

untereinander zu solchen zusammenschliessen. Das ist genau die Therapie, die unserer eingehenden Diagnose der deutschen Krankheit entspricht. Deutschland muss seinen Charakter als eine «Nation von Nationen» zurückhalten und zu den guten Traditionen zurückkehren, die es zu seinem Unglück vor drei Generationen verlassen hat.

Es ist dies zugleich der Weg, der sich mit zwingender Logik aus der heutigen Lage ergibt.

Vor nahezu einem Jahre stellte ich in einer für die alliierte Diplomatie bestimmten Denkschrift fest: «Das ganze Gebäude des Reiches wird zusammenbrechen, und zwar weit vollständiger als 1918, da das Gerüst der Volkswirtschaft, des Währungs- und Finanzsystems, der Verkehrsmittel und der Verwaltung, das damals im Wesentlichen intakt geblieben war, jetzt hoffnungslos zerfallen wird. Wiederum im Gegensatz zu 1918 wird es jetzt kein organisiertes politisches Leben mehr geben, keine Parteien und Programme, keine Gruppe, die bereit und fähig wäre, die Konkursmasse des Dritten Reiches zu übernehmen, sondern nur Lethargie, Ratlosigkeit, Übermüdung und eine unnennbare Sehnsucht nach Frieden, Ruhe, Ordnung, Privatleben und Zivilisation, eine Sehnsucht, die aus unbeschreiblichem Ekel an kommandierter Einordnung, Propaganda, Organisation und Zentralisation erwächst. Wie einen unermesslichen Schatz wird man alle Reserven der Autorität, der Ordnung und der Tradition betrachten: die die Tradition und Kontinuität repräsentierenden Schichten, insbesondere die Bauern; die unbestrittene Autorität der Kirchen, der lokalen und regionalen Notabein und vielleicht eines Monarchen wie des Kronprinzen Ruprecht von Bayern; die Erfahrung und das Ansehen einiger früherer Gewerkschaftsführer; die Führung durch die intellektuelle Elite, von deren jüngster Entwicklung wir berichtet haben.»

Dann fuhr die Denkschrift fort: «Wollen wir eine genauere Vorstellung davon erhalten, was ein solcher Zusammenbruch Deutschlands wirklich bedeutet, so müssen wir uns vergegenwärtigen, dass

ein wankendes Gesellschaftsgebäude gleich jedem anderen an der schwächsten Stelle nachgeben wird. Diese schwächste Stelle ist aber immer das übergeordnete Zentrum. Wir dürfen daher erwarten, dass der gesamte zentralisierte Überbau Deutschlands unter der Wucht der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Katastrophe Zusammenstürzen wird, während die örtliche oder regionale Basis standhält. Es wird keine Anweisungen von Berlin und vielleicht nicht einmal die Möglichkeit ihrer Übermittlung geben, aber in den Dörfern, den Kleinstädten und selbst in den Grossstädten und Provinzen wird das Leben in den elementarsten Formen seinen Gang weitergehen. Je kleiner die politischen Einheiten, umso grösser werden die Aussichten dafür sein, dass sich bald wieder eine geordnete Verwaltung bildet, die auf die dringendsten Erfordernisse und auf die früheren Traditionen der Selbstverwaltung sich gründet, dass die rechten Männer, die für ihre Fähigkeit und Rechtschaffenheit persönlich bekannt sind, diese Verwaltung in die Hand nehmen und dass keine neuen Demagogen und mystischen Führer die nüchterne Aufgabe stören, das Leben im Bereiche der Gemeinde oder der Provinz zu organisieren. Hier wird sich der unleugbare Sinn des Deutschen für Ordnung, Disziplin und Sauberkeit bewähren. Nachdem mit den Nazischurken abgerechnet worden ist und neue Versuche, im Trüben zu fischen, erstickt worden sind, wird in Deutschland Anarchie das Unwahrscheinlichste sein, sofern wir nicht die spontane Dezentralisierung, die dann unvermeidlich sein wird, so nennen wollen. Diese *spontane Dezentralisierung*, die wir nach der Niederlage Nazideutschlands erwarten müssen, wird umso stärker sein, als sie die Abwendung von einem Zentrum, nämlich Preussen, bedeutet, das dann überall westlich der Elbe als das Symbol eines Geistes erscheinen wird, der, um es milde auszudrücken, erheblich an Geltung eingebüsst hat.»

Es war nicht schwer, mit diesen Voraussagen recht zu behalten. Mit dem Dritten Reich hat das Deutsche Reich, so wie es Bismarck gegründet hat, selbst sein Ende gefunden. Der dritte Schlagan-

fall pflegt in der Tat immer tödlich zu sein. Deutschland kann nur wiedergeboren werden, wenn es die politische Revolution vollzieht, die wir beschrieben haben, wobei wir noch einige wichtige Zusätze machen, sobald wir auf die Aufgaben der Sieger zu sprechen kommen.

Nun sagten wir, dass die moralische und die politische Revolution ein Ganzes bilden. Soll die politische Revolution erfolgreich sein, so setzt sie gleichzeitig die moralische voraus. Aber auch das Umgekehrte ist richtig: die politische Revolution ist eine unumgängliche Voraussetzung der moralischen. Nicht nur wird sie für den Deutschen eine unschätzbare Schule der Demokratie und des Bürgersinnes sein, da sie ihn vor die konkreten Aufgaben der lokalen Selbstverwaltung stellt und ihn in den kleineren politischen Einheiten vor der Herrschaft der anonymen Masse bewahrt. Wir sind vielmehr auch fest davon überzeugt, dass die Deutschen nur dann zu ihrem besseren Selbst zurückfinden können, wenn sie von der Vergewaltigung befreit werden, die Grosspreussen und späterhin der zentralisierte Einheitsstaat für sie bedeutet hat und zu der politischen Struktur derjenigen Zeit zurückkehren, da sie der Welt ein anderes und liebenswürdiges Gesicht gezeigt haben. Ist nicht der Österreicher auch deshalb in manchem erfreulicher als der Reichsdeutsche, weil er die abnorme Kollektivexistenz nicht geteilt hat, zu der der Deutsche seit Bismarck verurteilt gewesen ist? Wir wissen noch gar nicht, was aus dem Bayern, dem Württemberger, dem Rheinländer oder dem Hannoveraner werden kann, wenn er nicht mehr von Berlin abhängig ist, sondern zu seiner eigenen Tradition zurückkehrt, mit anderen Worten, wenn er nicht mehr in der «Hundehütte» zu leben hat, von der, wie wir am Anfang dieses Buches berichteten, Ludwig Bamberger im Jahre 1866 gesprochen hat. Man spricht mit Recht von der Notwendigkeit der «Wiedererziehung» des Deutschen: diese politische Revolution ist ihr wichtigstes Mittel, unendlich wirksamer als alle Radioreden, Filme oder gar Schulmeistereien. Wir raten, einmal den Versuch zu machen und in aller Ruhe den Erfolg abzuwarten. Es wird eine Kur

sein gleich der Heilung einer Avitaminose durch die Zuführung der Vitamine, die dem Körper fehlen.

Damit haben wir auch eigentlich bereits die Antwort auf den stereotypen *Einwand* erteilt, dass diese politische Revolution gegen den Strom der Geschichte gerichtet sei, dass die deutsche Stammestradi-tion nach einem so langen Bestand Grosspreussens nicht mehr stark genug sei oder wie man es sonst formulieren mag. Darauf haben wir dreierlei zu erwidern.

Erstens ist es eine völlig unbegründete Behauptung, dass es in der Geschichte keine Rückkehr zu Dingen gäbe, die man irrigerweise aufgegeben hatte. Das hiesse, dass es keine Renaissancen, ja keine Umkehr auf einem Irrwege gäbe, kurz, dass in der Geschichte die Variierung des mephistophelischen Spruches gälte, dass «alles, was besteht, wert ist, dass es nicht zugrunde geht». Ein Trunkenbold soll zu den Grundsätzen einer früheren besseren Phase seiner Lebensge-schichte zurückkehren können, indem er dem Alkohol abschwört, eine ganze Nation aber nicht? Im Namen welcher Philosophie? Doch nur im Namen einer heute reichlich abgestandenen Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts, die im Banne des Entwicklungsgedan-kens stand.

Zweitens ist es ganz und gar unrichtig, zu meinen, dass die deut-schen Stammestradi-tionen keine Kraft mehr hätten. Alle unsere In-formationen aus Bayern, Hannover, Westfalen, dem Rheinland und anderen deutschen Ländern beweisen das Gegenteil. Erfreulicher-weise dürfen wir damit rechnen, dass diese überaus gesunde und vielversprechende Reaktion gegen den Hürdenrausch des Einheits-staates – «ein Reich, ein Volk, ein Führer!» –, gegen Preussentum und gegen den neudeutschen Geist, der damit einherging, überall in Westdeutschland festzustellen sein wird. Zum mindesten ist sie stark genug, dass sich eine zielbewusste und einsichtige Politik ihrer be-dienen kann, um die von uns geforderte politische Revolution durch-zuführen. Es ist aber geradezu tragisch, dass viele, die den preussi-schen Geist ebensowenig lieben wie wir selbst, unser Programm der politischen Revolution Deutschlands für romantisch und altmodisch

und daher für unpraktisch halten. Sie resignieren damit, ohne es gewiss zu wollen, vor einer Mentalität, die Bismarck mit allen Mitteln zu verbreiten gesucht hat, als er die diffamierenden Schlagworte vom «Reichsfeind» oder von «partikularistischer Eigenbrötlei» in Umlauf setzte. Sollen wir ihnen noch sagen, dass Bismarck selbst der ärgste Separatist gewesen ist, als er Österreich, eines der edelsten Glieder des alten Deutschland, mit Waffengewalt herausdrängte? Was dieses Land anlangt, so haben wir übrigens zu bedenken, dass die Entwicklung, die die österreichische Haltung gegenüber dem Reiche durchgemacht hat, durchaus auf die anderen deutschen Staaten übertragen werden kann. Wenn die Österreicher, unter denen die «Antipartikularisten» (Sozialisten und diejenigen Parteien, die das konfessionell und traditionell weniger gebundene Bürgertum repräsentierten) sehnlich den «Anschluss» wünschten und ihn dann in seiner wahren Gestalt kennengelernt haben, heute einmütig für ihre Selbständigkeit kämpfen, so tun sie das, was auch für die Bayern, die Rheinländer und Hannoveraner nur natürlich sein sollte. Mit welchem Rechte will man, was man dem einen Opfer von 1866, nämlich Österreich, zugesteht, dem anderen, nämlich Hannover, versagen? Warum sollen die Bayern, die Rheinländer und Hannoveraner des «Anschlusses»-der ihnen übrigens mit Gewalt auf gezwungen worden ist – nicht ebenso satt sein wie die Österreicher? Wenn man glaubt, sie hätten sich daran gewöhnt, so irrt man. Das mag in gewissem Grade für die Zeit zutreffen, da auch die Österreicher den «Anschluss» wünschten, aber die jüngste Erfahrung, die den letzten Österreicher bekehrt hat, wird auch vielen Bayern, Hannoveranern oder Rheinländern die Augen geöffnet haben. Nun ist es ganz gewiss richtig, dass im neuen Deutschen Reiche – am stärksten in seiner letzten, nationalsozialistischen Phase – eine erhebliche Binnenwanderung stattgefunden hat. Sie hat zweifellos zu einer Abschleifung der regionalen Unterschiede geführt und dazu beigetragen, jenen schrecklichen «Einheitsdeutschen» zu schaffen, der sich schon durch seinen preussisch forschenden Akzent verrät. Gottlob ist es aber eine ge-

waltige Übertreibung, wenn man meint, die Deutschen wären bereits so sehr zu einem homogenen Brei vermischt, dass seine Bestandteile nicht mehr voneinander zu trennen wären. Die Genesung Deutschlands hängt entscheidend davon ab, dass dieser «Einheitsdeutsche» – der eben der «Bismarckdeutsche» mit seiner gefährlichen Mentalität ist – wieder dem echten Typus des Bayern, Hannoveraners, Rheinländers oder Württembergers Platz macht. Jeder Reformplan, der den «Brei» akzeptiert, muss sein Ziel verfehlen, wenn er nicht geradezu darauf ausgeht, ihn zu konservieren, unter dem Vorwand, dass doch nichts anderes übrigbleibe. Die Binnenwanderung hat im Wesentlichen nur die Industriezentren und die Grossstädte, vor allem Berlin, betroffen und auch diese in sehr unterschiedlichem Grade, während der Kern der Bevölkerung in West- und Süddeutschland davon wenig berührt worden ist. München ist gottlob noch immer bayrisch, Hannover hannoversch, Hamburg hamburgisch und Köln rheinisch, und man kann sich nur beglückwünschen, wenn sie es bleiben wollen.

Drittens aber müssen wir fragen: Was wollt ihr eigentlich? Wollt ihr das grosspreussische Reich in irgendeiner Form erhalten? Dann werdet ihr den Deutschen so hinnehmen müssen, wie er ist, denn er ist das Geschöpf dieses Reiches, und beide sind einander würdig. Wollt ihr aber einen anderen, erfreulicheren Typus des Deutschen, einen «wiedererzogenen»? Dann müsst ihr auch das Mittel wollen und es mit gutem Willen, Einsicht und Intelligenz zur Anwendung bringen. Und seid ihr euch darüber klar, dass dieses Programm das einzig aussichtsvolle ist, das ihr dem von Moskau – und nun von Berlin aus – verkündeten kollektivistischen entgegensetzen könnt?

Doch damit sind wir bereits bei der dritten Revolution angelangt: der *wirtschaftlich-sozialen*. Ist es das Ziel der wirtschaftlichen Revolution, den Geist des Bismarckreiches abzuschütteln, und das Ziel der politischen, seine staatliche Struktur zu beseitigen, so wird es dasjenige der wirtschaftlichen sein müssen, seine wirtschaftliche und soziale Gestalt von Grund auf zu ändern. Es gilt, Deutschland von

den Entartungen des Monopol- und Proletariatskapitalismus, der Vermassung, des Agrar- und Industriefeudalismus, der Proletarisierung, der Konzentration und Überorganisation, der Machtzusammenballung und der Entpersönlichung der Arbeit, kurzum von all jenen wirtschaftlichen und sozialen Ursachen der Gesellschaftskrisis unserer Zeit zu befreien, der es, wie wir sahen, seit Bismarck in so besonders hohem Masse zum Opfer gefallen war. Ist die wirtschaftlich-soziale Krankheit, die Deutschland verheert und es für den Nationalsozialismus vorbereitet hatte, als Präkollektivismus und Kollektivismus zu bezeichnen und hat sie unter dem Nationalsozialismus ihren tödlichen Fiebergrad erreicht, so kann die Heilung nur in dem völlig entgegengesetzten Programm antikollektivistischer Art bestehen, das ich an anderer Stelle ausführlich beschrieben und begründet habe². Man ermisst danach den Wahnsinn jedes Gedankens, dieses unglückliche Land nun mit einem Kollektivismus beglücken zu wollen, der sich von dem nationalsozialistischen im Wesentlichen nur durch seine Farbe und durch den Wechsel der Gruppe unterscheidet, die dann kommandieren und das Volk mit ihren Mythen und Schlagworten und ihrem geistigen Eintopfergericht traktieren würde.

Damit sind wir auch bereits dem Einwand begegnet, dass gerade diese zwölftehalb Jahre eines kollektivistischen Regimes, des Krieges, der Massenbombardements und der Niederlage Deutschland so sehr in einen Brei proletarisierter und an Gemeinschaftsleben gewöhnter Massen verwandelt hätten, dass jedes andere Programm als das kollektivistische utopisch wäre. Wenn das heissen soll, dass diese proletarisierten und verzweifelten Massen besonders leicht einer neuen kollektivistischen Demagogie zum Opfer fallen können, so können wir leider nur lebhaft zustimmen. Wenn es weiter heissen

² In meinen Büchern «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» (4. Aufl., Erlenbach-Zürich 1944), «Civitas humana» (ebenda 1944), «Internationale Ordnung» (ebenda 1945) und «Die Lehre von der Wirtschaft» (3. Aufl., ebenda 1943).

soll, dass die Opfer der Bombardements noch auf lange Zeit hinaus zu dem abnormen Leben der Baracken, der Gemeinschaftsküchen und der Wurzellosigkeit verdammt sein werden, so können wir uns nur einer beklagenswerten Tatsache beugen. Soll das aber heissen, dass sich diese Massen im Grunde auf die Dauer nichts Besseres wünschen, so können wir nur den Kopf schütteln.

Würde man heute einen dieser proletarisierten Deutschen – den Arbeiter, den Angestellten, den früheren Angehörigen der Mittelschichten – fragen, wie er sich das Paradies ausmalen würde, so können wir sicher sein, dass unter seinen Wünschen diese Dinge an erster Stelle stehen würden (siehe S.98): ein kleines Eigenheim mit Garten und Ziegenstall, ein ungestörtes Familienleben ohne Schulungskurse, Massenversammlungen, Umzüge und Sammelaktionen, Würde und Sinn der Arbeit, eine wenn auch bescheidene, so doch selbständige Existenz, Zusammenhalt in der Familie, der Gemeinde, der Kirche, der engeren Heimat, ein Feierabend, an dem man ein gutes Buch lesen, die Bohnensaat prüfen, mit den Nachbarn über den Zaun hinweg die kleinen und grossen Fragen des Tages besprechen oder ein wenig basteln oder Hausmusik machen kann, ohne durch das Radiogebrüll irgendeines neuen kollektivistischen Führers aufgeschreckt zu werden. Man wird alles tun wollen, um diesen Wunschtraum der Erfüllung näherzubringen; man wird arbeiten und sparen wie noch nie; man wird glücklich sein über den bescheidensten Fortschritt, nachdem man erfahren hat, was wirkliche Entbehrung bedeutet, und sich lieber sein eigenes Häuschen in primitivster Art bauen wollen, als sich aufs Neue in Massenquartieren zusammenpferchen zu lassen. Dazu kommt, dass gerade die fürchterliche Zerstörung der deutschen Grossstädte die Möglichkeit und vielleicht sogar die Notwendigkeit geschaffen hat, zu einer wirklich umfassenden Dezentralisierung der Wohnweise und der Industrien zu schreiten.

So sind wir der Meinung, dass Deutschland gerade deshalb besonders günstige Voraussetzungen für die Durchführung eines antikollektivistischen Programms bietet, weil es den kollektivistischen Weg bis zum allerletzten Ende gegangen ist und nun zum Ausgangspunkt

zurückkehren muss. Nicht alle werden sich darüber klar sein, sondern nur sehr unbestimmt fühlen, was ihnen fehlt. Diesen werden die Apostel des Kollektivismus leicht den Kopf verdrehen können. Dass aber selbst diese sich die Aufgabe nicht allzu leicht vorstellen, geht unter anderem daraus hervor, dass auch das von Moskau gegründete und inspirierte «Komitee Freies Deutschland» es bisher nicht gewagt hat, mit einem kollektivistischen Wirtschaftsprogramm hervorzutreten, sondern groteskerweise den Opportunismus so weit getrieben hat, die «freie Initiative in der Wirtschaft» auf sein Programm zu setzen. Man sagt sich wohl in diesen Kreisen nicht zu Unrecht, dass man der Kommunisten ohnehin sicher ist und von ihnen Verständnis erwarten darf, wenn man durch solche beruhigenden Versicherungen an die Adresse der anderen Schichten – die durchaus an die entsprechende Taktik Hitlers erinnern – die politische Herrschaft in Deutschland anstrebt, nach deren Erringung man dann frei schalten könnte³. Dass man diese anderen Schichten aber gerade durch antikollektivistische Parolen gewinnen zu können glaubt, zeigt uns, dass solche gewiegten Kenner der Volksseele wie die Kommunisten durchaus mit uns der Meinung sind, dass das Sehnen der Deutschen heute im Grunde nach einer Richtung geht, die ihrem Endziel genau entgegengesetzt ist. Umso mehr Veranlassung haben wir anderen, dieses Sehnen zu erfassen und wirklich zu stillen, statt es zu betrügen, so wie es schon einmal von den Nationalsozialisten betrogen worden ist, als sie den Bauern und Handwerkern Freiheit und Selbständigkeit versprachen.

Wir brauchen kaum noch zu sagen, dass diese wirtschaftlichsoziale Revolution mit der moralischen und politischen ein Ganzes bildet, dessen Teile sich gegenseitig stützen. Die moralische Revolution

³ Wie aus den Schriften des kommunistischen Komitees «Freies Deutschland» hervorgeht, gibt es sich nicht einmal grosse Mühe, sein Doppelspiel zu verbergen. In derselben Nummer der Zeitschrift «Freies Deutschland» (Januar 1945), in dem die Hauptprogrammunkte erwähnt werden, finden sich andere Aufsätze im besten kommunistischen Stil.

wird nur dann wirklich in die Tiefe gehen, wenn sie nicht nur von der politischen, sondern auch von der wirtschaftlich-sozialen begleitet wird, die die Deutschen von Kollektivismus, Vermassung und Proletarisierung befreit, so wie die politische sie von Verpreussung, Mas sendemokratie und Zentralismus erlöst.

Ebenso innig ist das Verhältnis der wirtschaftlich-sozialen Revolution zur politischen. Nur wenn die Deutschen von Vermassung und Proletarisierung geheilt werden, werden sie sich auf die Dauer von den Rauschgiften des Nationalismus, des Totalitarismus und jeder Art von politischer Massenhysterie abwenden und sie verabscheuen. Weiterhin ist zu beachten, dass der Föderativcharakter Deutschlands, zu dem die politische Revolution führen soll, nur mit einer Wirtschaftsstruktur vereinbar ist, die entschieden nichtkollektivistisch ist, so wie umgekehrt der Föderalismus den Kollektivismus künftig in Deutschland unmöglich machen würde⁴. Es ist daher nur logisch, dass die neuen Kollektivisten, die in Deutschland das Erbe der braunen antreten wollen, Verfechter des Einheitsstaates sind und den Föderalismus mit allen Schlagworten der grosspreussischen Mentalität bekämpfen.

Schliesslich tritt die enge Verbindung von moralischer, politischer und wirtschaftlicher Revolution besonders klar an einem wichtigen Programmpunkt hervor, den wir bereits erwähnt haben, als wir von den Versäumnissen der Revolution von 1918 sprachen. Es kann im Ernste keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber geben, dass die Beseitigung des ostelbischen Agrarfeudalismus und des westelbischen Industrie feudalismus (d.h. im Wesentlichen der Schwerindustrie des Ruhrgebietes) einen der strategischen Punkte für die wirkliche Lösung der deutschen Frage bildet. Beseitigung des ostelbischen Agrarfeudalismus bedeutet, dass die preussische Grosslandwirtschaft endlich den Bauernhöfen und Dörfern weichen muss, nicht aber etwa

⁴ Die Unvereinbarkeit von Föderalismus und Kollektivismus ist in meinem Buche «Civitas humana» (S. 67 ff.) dargelegt worden.

einem Agrarkollektivismus der Kolchosen, der im Grunde am Agrarfeudalismus nur den Namen ändern und allenfalls – auch dies ist nicht einmal sicher – einen Wechsel in den Bewohnern des Herrenhauses mit sich bringen würde. Auch die Beseitigung des westelbischen Industrie-feudalismus heisst heute dasselbe wie im Jahre 1918: Beseitigung der schwerindustriellen Monopole und eine radikale Änderung der Wirtschaftspolitik (Zollpolitik, Kartellrecht u.a.), der die deutsche Schwerindustrie ihre ungesunde Überdimensionierung und ihre Monopolstellung verdankte. Entsprechendes gilt für die übrigen Machtgebilde der deutschen Industrie ⁵.

Aufgabe und Verantwortung der Sieger

Die Lösung der deutschen Frage, die in dieser dreifachen Revolution besteht, ist die einzige, die die Voraussetzung einer wirklichen Dauerlösung erfüllt: sie gestattet, alle vernünftigen und gerechten Ansprüche der Sieger auf künftige Sicherheit Europas vor Deutschland zu erfüllen, und sie ist zugleich diejenige Lösung, die jeder klarsichtige und gutwillige deutsche Patriot für seine Heimat wünschen muss, nachdem er sich selber über die Natur der deutschen Frage klargeworden ist. Deutschland war zur Gefahr für seine Nachbarn geworden, weil es von einer schweren Krankheit befallen war. Dass es endlich und gründlich geheilt werde, ist also das gemeinsame Interesse der Sieger und der Besiegten.

Im Grossen und Ganzen brauchen also die Sieger nur das zu wünschen und zu fördern, was auch die Deutschen selbst dann erstreben müssten, wenn es keinen Krieg und keine Niederlage gegeben hätte. Wohl selten in der Geschichte waren die Voraussetzungen so günstig für einen gerechten und vernünftigen Frieden (der daher auch, was Deutschland anlangt, alle Aussicht auf Dauer hätte) und für eine Behandlung der Besiegten, die der Zivilisation der Sieger und der Sache

⁵ Vgl. hierzu meine Bücher «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» (4. Aufl., S. 364ff.) und «Civitas humana» (S. 293 ff.).

würdig ist, für die sie in den Krieg gezogen sind. Im Ganzen brauchen die Sieger, wenn sie auf einen vernünftigen und gerechten Frieden ausgehen, d.h. die deutsche Frage wirklich lösen wollen, sich nur so zu verhalten, dass die dreifache Revolution gefördert wird.

Was zunächst die *moralische Revolution* betrifft, so sind auch unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses der Deutschen zu den Alliierten die Voraussetzungen günstig. Das gilt vor allem für die westlichen Alliierten, von denen die Deutschen aller Propaganda der Nazi-Regierung zum Trotz überzeugt sind, dass sie den Besiegten mit Gerechtigkeit und gemäss den Grundsätzen der abendländischen Kultur gegenübertreten wollen, denen sich heute vor allem der westliche Deutsche stärker als je verbunden fühlt. Die fast vollständige Zerstörung der deutschen Städte, die Hunderttausende zu einem grausigen Tode verurteilt und ebenso viele über Nacht zu Bettlern gemacht hat, stellt eine überaus schwere Hypothek auf die Zukunft dar, aber wahrscheinlich ist es unzutreffend, dass sie Entscheidendes an der Bereitschaft der Deutschen geändert hat, sich mit den Siegern zu verständigen. Es sollte möglich sein, die Deutschen davon zu überzeugen, dass die Bombardements ein Teil der allgemeinen Kriegführung gewesen sind, zu der die Nationalsozialisten die Alliierten gezwungen hatten. Wenn die Deutschen es etwa vergessen haben sollten, so wird man sie daran erinnern müssen, dass sie mit dieser barbarischen Methode voraufgegangen sind und dass sie ihren Feinden, die nicht wussten, dass es in einem totalitären Staate keine öffentliche Meinung gibt, durch ihre Presse den Eindruck gegeben haben, als empfänden sie über die Bombardierung Warschaus, Rotterdams, Londons oder Coventrys nur Genugtuung. Die Deutschen, auch die entschieden antinationalsozialistischen, werden verstehen müssen, dass der Krieg nur nach dem strikten Territorialprinzip geführt werden und daher keinen Unterschied zwischen Gerechten und Ungerechten machen konnte, und dass die rechtschaffenen Deutschen insoweit die Verantwortung mit den Nationalsozialisten teilen mussten. Umso stärker müssten die

Sieger von der Überzeugung durchdrungen sein, dass, wenn der Krieg nach dem Territorialprinzip (*locus regit actum*, wie es im internationalen Privatrecht heisst) geführt werden musste, der Friede dafür nach dem Personalprinzip, d.h. unter strengster Scheidung der Nationalsozialisten und der anderen Deutschen, geschlossen werden sollte.

Diese *Scheidung zwischen den Verführern und ihren Opfern* ist das wichtigste Mittel, mit dem die Sieger die moralische Revolution fördern können, ja sie scheint uns ihre unumgängliche Voraussetzung zu sein. Sie verlangt einerseits, dass mit äusserster Härte gegen die gesamte nationalsozialistische Hierarchie (alle Führer bis herab zum Blockwart, alle Organe der «Parteigliederungen», alle SS- und SA-Männer, alle verantwortlichen Redaktoren usw.) vorgegangen wird, andererseits aber, dass die übrigen Deutschen in einer Weise behandelt werden, die den Siegern jene Mitarbeit sichert, ohne die sie Deutschland nicht als zivilisierte Menschen verwalten können, und der moralischen Revolution in Deutschland freien Lauf gibt. Entweder löst man das Deutschlandproblem *mit* den Deutschen oder überhaupt nicht, und unser Prinzip liefert dazu die einzige Möglichkeit. Es bewahrt die Deutschen vor einer nihilistischen Verzweiflung, von der man das Schlimmste befürchten müsste. Es öffnet ihnen die Pforte zu unserer gemeinsamen Zivilisation, für die man sie zurückgewinnen muss, wenn man noch die geringste Hoffnung für unseren Kontinent hegen will. Es ist die unumgängliche Voraussetzung der moralischen Revolution in Deutschland, ohne die alles umsonst wäre.

Dieses selbe Prinzip der unterschiedlichen Behandlung erlaubt es den Siegern, jene barbarische Politik der summarischen Bestrafung und der Repressalien zu vermeiden, die die Nationalsozialisten zum Fluch Europas gemacht hat. Sie gibt ihnen Gelegenheit, der Barbarei die Gerechtigkeit, die Vernunft und die Menschlichkeit entgegenzusetzen, und bewahrt sie davor, sich mit dem Gift des Kollektivhasses und des Nationalstolzes zu infizieren, das Deutschland zugrunde gerichtet hat, einem Gift, das heute die ganze Welt bedroht. Es ist das

Prinzip, das dem treffenden Wort des Engländers Chesterton entspricht: Wenn zivilisierte Menschen Krieg gegen Kannibalen führen, so fressen sie sie nicht auf.

Man treffe also die Nationalsozialisten mit der ganzen Härte, die sie so reichlich verdient haben, man enteigne sie und stecke sie in Arbeitskompanien für den Wiederaufbau Europas, soweit sie nicht als blosse Verbrecher abzuurteilen sind, aber man gebe den anderen Deutschen eine Hoffnung und lasse nicht den kostbaren, aber so flüchtigen Augenblick vorübergehen, wo die Deutschen sich je nach der Behandlung, die sie von den Siegern erfahren, entscheiden, ob sie den Weg der «Reue und Wiedergeburt» gehen oder sich verbittert und enttäuscht abwenden sollen! Zu diesem Zwecke wäre sogar zu erwägen, ob man diese beiden Gruppen von Deutschen nicht auch äusserlich durch verschiedene Ausweispapiere kennzeichnen sollte: eines für die Nationalsozialisten, ein anderes für die übrigen Deutschen, das ihnen eine höfliche Behandlung und mancherlei Vorteile (niedrigere Besteuerung, grössere Lebensmittelrationen, Reise- und Unterhaltungsmöglichkeiten) sichert. Nichts würde auf den Deutschen, der zwölfeinhalb Jahre lang die Ungerechtigkeit und die summarische Justiz hat triumphieren sehen, tieferen Eindruck machen als eine solche Herrschaft des Rechts, die den Wiedereinzug der Kultur bedeuten und die persönliche Verantwortung wiederherstellen würde. Nichts wäre geeigneter, ein neues gesundes Klima des öffentlichen Lebens in Deutschland zu schaffen. «Es würde nicht viel Zweck haben, die Hitleranhänger für ihre Verbrechen zu strafen, wenn nicht Gesetz und Recht herrschen und wenn totalitäre oder Polizeiregierungen den Platz der deutschen Horden einnehmen würden», sagte Premierminister Churchill nach Abschluss des Waffenstillstandes, und wir dürfen vermuten, dass viele Deutsche ihm aufmerksam – und mit einiger Hoffnung zugehört haben.

Ein anderes Vorgehen der Alliierten hiesse nicht nur «die Kannibalen auffressen». Es würde auch bedeuten, dass sie den Russen in die Hände arbeiten.

Es ist nicht mehr allzu schwer, zu sagen, worin das Spiel der *Russen* besteht. Sie betrachten den von ihnen besetzten Teil Deutschlands als ihr ausschliessliches Reservat, aber, wie schon die fieberhafte Tätigkeit ihres deutschen Komitees erkennen lässt, reichen ihre letzten Ziele viel weiter. Während sie jeden Einfluss der westlichen Alliierten östlich der Elbe auszuschalten suchen und bisher nicht einmal westliche Journalisten zugelassen haben, verfolgen sie sichtlich eine Politik der Infiltration im westlichen Deutschland, um auch dieses schliesslich durch ihre Agenten, ihre Radiobotschaften und ihre kommunistischen Zellen ihrem Einfluss zu unterwerfen, und zwar im doppelten Namen der sozialen Revolution und der Erhaltung der deutschen Reichseinheit und ihrer preussischen Traditionen. Dabei werden sie es sich gestatten, getreu der Politik der Kommunisten in vielen anderen Ländern, die soziale Revolution in denjenigen Etappen und mit derjenigen opportunistischen Taktik durchzuführen, die ihnen zweckmässig erscheinen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden sie alles tun, um die Sympathie der deutschen Massen zu gewinnen. Während sie den Deutschenhass der westlichen Alliierten und die Propaganda, mit der diese ihn selbst noch schüren, mit Befriedigung notieren werden, erlauben sie selbst sich trotz allem Furchtbaren, was sie von deutscher Hand erfahren haben, nicht eine Politik der Leidenschaft, die immer unheilvoll ist.

Niemand weiss heute schon zuverlässig, was sich hinter dem eisernen Vorhang abspielt, mit dem die Russen ihr Gebiet an der Elbe absperren. Sie lassen die Welt nur das wissen, was sie nach ihrer Absicht erfahren soll, die Welt und vor allem die westlichen Deutschen. Mit diesem Vorbehalt muss man die Nachrichten aufnehmen, nach denen die Russen in Berlin und in anderen Städten eine vernünftige und grossherzige Politik gegenüber den Deutschen betreiben. Jedenfalls wünschen sie, dass die westlichen Deutschen sie in diesem Lichte sehen, und jedenfalls ist das diejenige Politik, die die Klugheit gebietet. Je mehr die westlichen Alliierten das Gegenteil tun würden, umso sicherer würden die Russen das Ziel ihrer Infiltrationspolitik

erreichen. Umso mehr, als sie nicht zu Unrecht geltend machen können, dass sie das furchtbare Geschäft der Zerstörung der deutschen Städte in der Hauptsache ihren Alliierten überlassen haben und schon dadurch einen Vorsprung vor den letzteren besitzen.

Wir brauchen nicht zu sagen, dass die Russen in dieser Weise eher eine Politik der kühlen Vernunft als eine solche der Menschenliebe betreiben. Wenn sie das Prinzip der unterschiedlichen Behandlung anwenden, so werden sie mehr und mehr dahin neigen, weniger zwischen Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten als zwischen «Faschisten» und «Antifaschisten» zu unterscheiden. Wir, die wir den *totalen Antifaschismus* gegen den *hinkenden Antifaschismus* (der im Grunde nur eine neue Art des «Faschismus» an die Stelle des alten setzt) verteidigen, wissen, woran wir sind, selbst wenn die Kommunisten es im Augenblick für geraten halten, eine vorsichtige Politik des Opportunismus zu treiben.

Wie dem auch sei: die Tatsache bleibt bestehen, dass die Russen seit Langem eine Deutschlandpolitik besitzen und dass sie sich durch das Komitee «Freies Deutschland» das Instrument geschaffen haben, das ihrer Politik dient. Diese Gruppe kann sich voll entfalten, ohne durch eine entsprechende Bewegung behindert zu sein, die mit den westlichen Alliierten zusammenarbeitet. Es ist kein Wunder, dass es bisher an einer solchen Organisation fehlt, denn sie setzt ja voraus, dass auch die westlichen Alliierten den Deutschen ein Ziel und eine Hoffnung geben. Das wäre umso leichter, als die Deutschen die westlichen Alliierten mit Freude über ihre Befreiung vom Nazijoch und mit grossen Erwartungen empfangen haben und als die Deutschen des Westens und Südens sich immer mehr von der westlichen als von der östlichen Kultur angezogen gefühlt haben.

Auch vom Standpunkt der Sieger aus bildet die Lösung der deutschen Frage durch die dreifache Revolution ein Ganzes, dessen Teile sich gegenseitig bedingen. Sie können die der moralischen Revolution günstige Politik der gerechten und menschlichen Behandlung der

Deutschen umso unbesorgter durchführen, je entschlossener sie zugleich die politische und die wirtschaftliche Revolution fördern.

Wenn die Alliierten sich unsere Vorstellung von der ‚*notwendigen politischen Revolution*‘ zu eigen machen, so wird es klug sein, sie den Deutschen nicht etwa aufzuzwingen, sondern vor allem alles zu unterlassen, was die Kräfte der spontanen politischen Dezentralisation Deutschlands stören oder gar lähmen könnte. Sie werden es zweckmässig finden, die Deutschen mit ihren eigenen Erfahrungen zu ermutigen und sie in der Aufgabe zu beraten, ein neues politisches Leben in den kleinen politischen Einheiten nach demokratischen und liberalen Grundsätzen wiederaufzubauen. Sie werden sich früher oder später von der Notwendigkeit überzeugen, den Industriegebieten mit ihrer bunten Proletarierbevölkerung und den Bewohnern der zerstörten Städte zu helfen wie ein Mensch dem anderen. Überall aber wird es, für sie das Klügste sein, sich an die führenden Schichten, die die Tradition und die Kontinuität repräsentieren, und an die Personen zu wenden, die eine natürliche Autorität geniessen, mit ihnen zusammenzuarbeiten – auch in der Feststellung und Bestrafung der ärgsten Nationalsozialisten – und ihnen möglichst freie Hand im Wiederaufbau zu lassen.

Während die Alliierten den Deutschen in den kleinsten Verwaltungsbezirken möglichst bald allein die Verantwortung überlassen sollten, fällt ihnen in ihrer Zusammenfassung zu grösseren Einheiten eine besondere Aufgabe zu. So locker der deutsche Staatenbund zunächst auch sein sollte, so wird es doch notwendig sein, eine Zentralstelle zu schaffen für die vorübergehende Aufgabe der Erfüllung der Waffenstillstands- und Friedensbedingungen und für die dauernde Aufgabe, ein Minimum an Integration in Wirtschaft, Währung und Finanzen zu gewährleisten. Diese zentrale Koordinierung sollten sich die Alliierten auf absehbare Zeit allein vorbehalten, bis wir hoffen dürfen, dass das deutsche Problem im Rahmen einer neuen Ordnung Europas gelöst ist. Sie geben damit den deutschen Staaten Zeit, ihr

Eigenleben und ihr Selbstbewusstsein so zu stärken, dass sie später einer von Deutschen geführten Bundeszentrale mit dem ganzen Gewicht einer wieder befestigten Staatstradition gegenüberreten werden.

Diese Aufgabe der Alliierten tritt noch klarer hervor, wenn wir die *zwei Hauptfehler* kennzeichnen, die sie begehen können. Der eine wäre, die von Bismarck geschmiedete Reichseinheit für unantastbar und für ein nicht wieder zu beseitigendes Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung zu halten. Es ist eines der Hauptziele dieses Buches gewesen, diese Meinung als unbegründet und gefährlich zu erweisen. Sie zur Grundlage der Deutschlandpolitik zu machen, würde nicht nur bedeuten, dass ein zweites Mal nach 1918 eine einzigartige Gelegenheit zur Lösung der deutschen Frage versäumt würde, sondern sogar zur Folge haben, dass man sie unlösbarer als je macht. Respektieren nämlich die Sieger die deutsche «Einheit», so werden sie sich gezwungen sehen, dieses «Klumpendeutschland» umso härter zu behandeln, um es zu bestrafen und es mit Gewalt auf lange Zeit hinaus unschädlich zu machen. Lässt man Grosspreussen intakt, so ist es ein Gebot der Logik, es durch alle Arten von Zwangsmassnahmen, Gebietsverstümmelungen, harte Besetzung und strenge Kontrolle und durch eine brutale Schwächung seiner Wirtschaftskräfte niederzuhalten. Zwar mag in dieser Weise der Frieden, soweit er von Deutschland bedroht werden könnte, auf einige Zeit gesichert werden, nämlich so lange, als die gegenwärtigen Bündnisverhältnisse intakt bleiben. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich die Bereitschaft der Deutschen zur Besinnung und Einkehr in Hass, Heimtücke und Erbitterung verwandeln würde. Das Ergebnis wäre der triumphale Wiederaufstieg Preussens und eines verpreussten Deutschland, möglicherweise im Zeichen eines kommunistischen Totalitarismus.

Das ist der eine der beiden Hauptfehler. Der andere wäre eine Zerstückelung Deutschlands, die die Alliierten in der offenen Absicht vornehmen, es zu strafen und zu verkrüppeln. Eine solche zwangsweise Aufteilung des Reiches wäre der sicherste Weg, um eine Be-

wegung hoffnungslos zu diskreditieren, die sonst ganz natürlich wäre und der Politik entsprechen würde, die die vernünftigen und gesund denkenden Deutschen selbst als den allein möglichen Ausweg aus ihrer Lage betrachten. Jeder deutsche Föderalist würde sofort als «Separatist» und Verräter an der gemeinsamen deutschen Sache angesehen werden; alle Kräfte der spontanen politischen Dezentralisation würden gelähmt, und die preussische Mentalität würde aufs Neue triumphieren.

Der zweite Fehler wäre umso unverzeihlicher, als er vollkommen unnötig ist, wenn alle Ausführungen dieses Buches den Leser auch nur im Geringsten überzeugen konnten.

Die vernünftige Politik würde also darin bestehen, die politische Dezentralisierung und Entpreussung Deutschlands *mit* den Deutschen und nicht *gegen* sie durchzuführen. Sie würde ihnen als eine Konzession gewährt, nicht als eine Strafe auferlegt. So würden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Europa würde – genau, wie es Heeren (siehe S. 180) vor 120 Jahren vorausgesagt und gefordert hatte – gegen Deutschland in einer Weise geschützt werden, die jeder gesunde Deutsche gleichzeitig als die einzige wirkliche Lösung des Problems seines eigenen Landes ansehen und die er mit tiefster Überzeugung seinen Landsleuten als guter Deutscher und Europäer dringend ans Herz legen kann. So würde das Ziel, Deutschland für jede neue Offensivpolitik militärisch ohnmächtig zu machen, ohne erbitternde Massnahmen erreicht werden, während die strengste Bestrafung aller, die für das Dritte Reich und seine Verbrechen unmittelbar verantwortlich sind, nur die stürmische Zustimmung jedes redlichen Deutschen finden wird.

Durch eine solche kluge und wohldurchdachte Politik, die mit psychologischem Takt und mit geschickter Behandlung der öffentlichen Meinung Deutschlands durchgeführt wird, sollte es möglich sein, die Interessen und Gefühle der Sieger und der Deutschen weitgehend in Übereinstimmung zu bringen, so weit zum mindesten, wie es nötig ist, um die moralische Revolution Deutschlands zu sichern. Nur dann

wäre jeder Versuch der «Wiedererziehung» der Deutschen keine Sisyphusarbeit. Dann aber entfällt auch der letzte Grund für eine Politik der Verstümmelung der deutschen Wirtschaft, die nicht nur die Deutschen, sondern auch das übrige Europa schwer treffen würde. Umso freier können sich die Sieger auch von den Zielen der wirtschaftlich-sozialen Revolution leiten lassen, die wir umschrieben haben. In welchem Umfange Deutschland als Ganzes den Schaden, den seine verbrecherische Regierung in Europa verursacht hat, wiedergutmachen kann und soll, bleibe heute noch unerörtert. Nur dies eine muss gesagt werden, dass es kurzichtig wäre, mehr von den Deutschen zu fordern, als mit der dreifachen Revolution, d.h. mit der Lösung der deutschen Frage vereinbar ist, die Europa noch wichtiger sein muss als die Abkürzung des Wiederaufbaus um einige Jahre oder Monate. Es wäre auch unbillig, die tapferen Gegner des Nationalsozialismus, die als «innere Emigranten» in Deutschland geblieben waren, nun noch obendrein mit Reparationen zu bestrafen, obwohl sie grösseren Mut bewiesen haben als mancher «äussere» Emigrant, der jetzt gar von ihnen eine Entschädigung haben möchte. Und wenn man Österreich mit Recht keine oder nur eine geringe Reparationspflicht auferlegen will, mit welchem Rechte will man etwa Bayern strenger behandeln? Ist Bayern von dem Österreicher Hitler im Jahre 1933 nicht genau so überrumpelt worden wie Österreich im Jahre 1938, und haben hier wie dort nicht dieselben Kräfte Widerstand geleistet? Hat es nicht in München die erste Revolte der Professoren und Studenten (Frühling 1943) gegeben, die dann blutig unterdrückt wurde? Und haben sich die Bayern nicht empört, obwohl ihnen die Alliierten im Gegensatz zu den Österreichern keine Hoffnung auf eine Sonderbehandlung gemacht haben? Steht es mit dem Rheinland sehr viel anders? Man sieht, wie sehr man auf der Hut sein muss, um wirklich gerecht vorzugehen.

Wenn aber jemand trotz allen unseren Ausführungen meinen sollte, dass die Deutschen in ihrer Gesamtheit doch noch für den Nationalsozialismus und seine Verbrechen «bestraft» werden müssten,

so erwidern wir, dass man mit dieser zweifelhaften summarischen Straf Justiz bereits zu spät kommt. Schlimmeres als das, was die Deutschen bereits erduldet haben und noch zu erdulden haben werden, kann man sich kaum ausdenken. Wir betonen aber auf der andern Seite, dass die von uns empfohlene Politik weder die strengsten militärischen Bestimmungen (insbesondere das Verbot der Waffenfabrikation, die Auflösung der Offizierskaders, die Schleifung der Festungen u.a.) noch Reparationen noch die rücksichtslose Unterdrückung jeder neuen Regung des deutschen Nationalismus noch alle anderen notwendigen Vorsichtsmassnahmen ausschliesst.

Nun ist mit dem *Einwand* zu rechnen, dass unsere Empfehlungen darauf hinauslaufen, die Sieger zum zweiten Male innerhalb einer Generation zu einer übertriebenen Nachsicht gegenüber den Deutschen zu verführen, die heute noch weniger als 1919 gerechtfertigt erscheint.

Dieser Einwand beruht auf einem Missverständnis. Zunächst ist es möglich, die Erfahrungen des Friedensvertrags von Versailles so zu interpretieren, dass man die Schuld weniger in der Milde der Bestimmungen als in derjenigen ihrer Anwendung sucht. Diese aber war zu einem grossen Teile die Folge des Zerfalls der Allianzen, der einem realistischen Beurteiler fast unvermeidlich hätte erscheinen sollen. Wenn es damals übertriebenen Optimismus gab, lag er dann nicht eher in dem Glauben, dass die diplomatische Kombination von 1919 verewigt und so das militärisch-ökonomische Kontrollsystem, das darauf beruhte, auf unbegrenzte Zeit wirksam erhalten werden könnte? Wäre es nicht auch 1919, wie es weitsichtige Franzosen wünschten, die mit dem Deutschlandproblem vertraut sind, weit besser gewesen, ihm auf den Grund zu gehen und die politische Struktur Deutschlands radikal zu ändern und gleichzeitig die demokratisch-liberalen Kräfte dieses Landes durch eine dann mögliche versöhnliche Politik zu ermutigen?

Noch wichtiger scheint uns ein zweiter Punkt: die von uns empfohlene Politik ist zugleich die vorsichtigste, weil sie für die Zukunft alle Möglichkeiten offen lässt. Es ist unmöglich, die beiden anderen

Möglichkeiten der Deutschlandpolitik, die wir für falsch halten, zu korrigieren und später von einer von ihnen zu unserer Politik hinüberzuwechseln. Aber letztere bietet die Möglichkeit, zu irgendeiner anderen Politik überzugehen, wenn es sich herausstellen sollte, dass wir unrecht haben. Der Schaden, der durch eine der erstgenannten Arten der Deutschlandpolitik angerichtet wird, ist nicht wieder gutzumachen. Was wir stattdessen vorschlagen, kann indessen keinen irreparablen Schaden verursachen. Diese Politik hat zudem den weiteren Vorteil, dass sie durchaus elastisch ist und jederzeit den wechselnden Umständen und Erfahrungen angepasst werden kann, einen Vorteil, der besonders ins Gewicht fällt im Falle eines Problems, das wie dasjenige Deutschlands noch so viele Unbekannte enthält. Auf lange Zeit hinaus würde das föderative Band der deutschen Staaten so locker wie möglich gehalten werden, und wenn einer oder der andere Staat seine völlige Autonomie oder die Anlehnung an einen ausländischen Staat anstrebt, so sollte man ihm vielleicht nichts in den Weg legen. All das ist umso eher möglich, als die Bundeszentrale nach unserem Vorschlage einstweilen gar nicht in deutschen Händen, sondern in den Händen der Alliierten liegen würde. Auf dieser sicheren Grundlage könnten sie die weitere Entwicklung in aller Ruhe beobachten und die nötigen Vorkehrungen treffen. Sollten die Deutschen die Alliierten enttäuschen, so hätten diese immer noch alle Trümpfe in der Hand. Niemand könnte die Verantwortung übernehmen, ihnen eine andere Politik zu empfehlen und zu einem Kurse zu raten, der schliesslich dazu führt, dass sie nochmals den Frieden verlieren. Nur müssen wir hinzufügen, dass man ihn nicht nur durch Milde verlieren kann.

Doch nun schulden wir noch eine *letzte Präzisierung*. Sie bezieht sich auf die brutale Tatsache, dass jetzt mitten durch Deutschland eine Linie verläuft, die zwei Welten voneinander scheidet: die Linie, die das von den Russen besetzte Ostdeutschland von dem durch die westlichen Alliierten besetzten Westdeutschland trennt. So ist die Elbe zu einem *Limes* des Abendlandes geworden, der die vollkom-

mene Scheidung der moralischen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Grundsätze bedeutet. Dieser Limes verläuft weiter im Süden entlang dem Böhmer Wald und quer durch Österreich, so dass sich für dieses letztere Land Folgerungen aufzwingen, die möglicherweise den von uns für Deutschland zu ziehenden ähnlich sind.

Wie soll man das Problem lösen, Deutschland in Besatzungszonen aufzuteilen, ohne dadurch gleichzeitig politische Einflusszonen zu schaffen und ohne die gemeinsame Verwaltung des Landes unmöglich zu machen? Auf der Konferenz von Jalta hat man eine Kompromisslösung ins Auge gefasst, nach der zwischen der rein militärischen Besetzung durch die Einzelmächte und der Zentralverwaltung durch eine interalliierte Kommission unterschieden wird. Man muss ohne Umschweife sagen, dass dieser komplizierte Plan kaum durchführbar erscheint. Die grundlegenden Auffassungen der beiden Gruppen von Alliierten – der westlichen und der östlichen – sind viel zu sehr verschieden, um ein solches Kondominium zu ermöglichen, das immer äusserst schwierig ist und in der Geschichte nur abschreckende Vorbilder hat. Dazu kommt, dass die interalliierte Kommission ihren Sitz im russischen Gebiet haben und dass eine ihrer wichtigsten Behörden – die Reparationskommission – sich sogar in Moskau befinden soll.

Dieser Plan erscheint nur in dem unwahrscheinlichen Falle ausführbar, dass sich die westliche Gruppe vollkommen unter die Führung der Russen begibt oder umgekehrt. In der Praxis wird es sich herausstellen, dass man zwischen der regionalen militärischen Besetzung und der zentralen Gesamtverwaltung keine scharfen Grenzen ziehen kann. Der alliierte General, der Hannover «besetzt», wird zugleich für die geordnete Verwaltung und ein Minimum an wirtschaftlicher Wohlfahrt in seinem Bezirk verantwortlich sein, und so wird sich von selbst eine gewisse Solidarität der Interessen zwischen ihm und den ihm unterstellten Deutschen entwickeln. Es wird ganz natürlich sein, dass der alliierte General dazu neigen wird, diese solidarischen Interessen regionaler Art gegenüber Anweisungen von

einer Zentralbehörde zu verteidigen, die, weit entfernt, diejenige seines eigenen Landes zu sein, sogar stark unter dem Einfluss einer dem Abendland fremden und rätselvollen Macht steht, wenn es sich nicht sogar um Forderungen handelt, die unmittelbar von der Reparationskommission in Moskau kommen. Die Voraussage erscheint nicht gewagt, dass diese Lage, wie sie westlich der Elbe herrschen wird, die regionale Autonomie, die wir wünschen, stark fördern wird. Gleichzeitig wird sie eine gewisse Gemeinschaft des politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens in diesem Teile Deutschlands schaffen, der von jeher seine Blicke mehr nach dem Westen als nach dem Osten gerichtet hat. Diese Gemeinschaft würde derjenigen entsprechen, die die westlichen Alliierten trotz ihrer vermeidbaren und unvermeidbaren Rivalitäten untereinander verbindet.

Haben wir nun vorhin allgemein von einer Föderation aller autonomen deutschen Staaten gesprochen, so müssen wir nunmehr einstweilen der harten Realität des Limes Rechnung tragen. Wir kommen dann zu dem Schluss, dass man unter den obwaltenden Umständen die föderative Neuordnung Deutschlands vorderhand auf das deutsche Hauptland westlich der Elbe beschränken muss, indem man eine *westdeutsche Konföderation* schafft, an deren Spitze die westlichen Alliierten stehen. Dieser Plan würde sich in den Vorschlag der «Atlantic Community» einfügen, den der Amerikaner Walter Lippmann vor Kurzem in seinem Buche «U. S. War Aims» gemacht hat. Es ist in der Tat zu hoffen, dass dieses föderative Westdeutschland, das nunmehr bis zur Klärung des russischen Problems völlig von Preussen getrennt wäre und den wichtigsten und grössten Teil Deutschlands ausmacht, bald in die «Atlantische Gemeinschaft» aufgenommen würde, falls sich dieser auf der Gemeinsamkeit der Überlieferung, der geographischen Lage und der politisch-wirtschaftlichen Interessen beruhende Staatenverband trotz der starken kommunistischen Strömungen in Westeuropa verwirklichen liesse. Wir glauben, dass sich die westdeutsche Konföderation als würdiges und wertvolles Mitglied erweisen würde, nachdem sie den Weg wieder-

gefunden hat, den sie 1866 aufzugeben gezwungen wurde. Sie würde zur Zeit den östlichsten Teil der «Atlantic Community» bilden.

All das sind Vorschläge, die den Eindruck eines *harten Realismus* geben. Aber es ist ein Realismus, der *im Dienste der höchsten Ideale der abendländischen Kultur* steht und, wie wir fürchten, vielleicht den einzigen Weg bezeichnet, auf dem sie noch bewahrt werden können.

In diesem engeren politischen und moralischen Rahmen ist gleichfalls die Lösung des Problems der wirtschaftlichen Revolution Deutschlands zu betrachten. Der Charakter unserer westdeutschen Konföderation würde den Alliierten den letzten Anlass nehmen, das deutsche Wirtschaftspotential zu verstümmeln und so etwas zu tun, was, wir wiederholen es, entschieden ihrem eigenen Interesse zuwiderlaufen und von den Russen, wären sie an der Stelle der Alliierten, gewiss nicht getan würde. Sichern sich die westlichen Alliierten auf geraume Zeit die Leitung der Konföderation und üben sie sie in einer die Deutschen versöhnenden Weise aus, so haben sie sich jede Kontrolle gesichert, die sie nur wünschen können. Durch diese zentrale Leitung würde das gesamte Wirtschaftsleben Westdeutschlands, insbesondere das Geld-, Kredit-, Verkehrs- und Finanzwesen, in dem erwünschten Masse koordiniert.

Versteift man sich aber darauf, zwischen dem russischen Ostdeutschland und dem abendländischen Westdeutschland politische, geistige und wirtschaftliche Bindungen aufrechtzuerhalten, solange wir es mit einem totalitären Russland zu tun haben, und denkt man noch immer vom «Reiche» als einer Einheit, für die man Verfassungspläne schmieden kann, so beweist man damit entweder, dass man die Realität nicht verstanden hat, oder, dass man bewusst die Politik der Russen fördern will, ihren Einfluss Schritt für Schritt auf ganz Deutschland auszudehnen. Je mehr man auf der «Einheit» Deutschlands besteht, umso freigebiger liefert man der russischen Infiltrationspolitik Ansatzpunkte und umso mehr schafft man Reibungsflächen zwischen den beiden Welten, deren Verschränkung auf deutschem Boden eine der grössten Gefahren für den Frieden bedeu-

ten würde. Weit entfernt, jenen «Dritten Weltkrieg» zu begünstigen, mit dem man die westliche Welt heute einschüchtert, würde eine solche reinliche Scheidung der beiden Welten diese Gefahr entscheidend vermindern.

So führt über die Lösung der deutschen Frage der Weg zur Meisterung der grösseren und ferneren Probleme, denen sich die Welt heute nach dem Zusammenbruch Deutschlands gegenüber sieht. Wir glauben fest, dass sich heute eine in der Geschichte einzigartige Gelegenheit bietet, die deutsche Frage zu lösen. Aber wir würden es an Offenheit fehlen lassen, wenn wir nicht nachdrücklich hinzufügen würden, dass der Erfolg einer solchen Politik von einer obersten Bedingung abhängt: davon, dass sie sich von kühler Vernunft, die die Zukunft bedenkt, und nicht von den Leidenschaften des Augenblicks leiten lässt. Wir wissen, wie unendlich schwer das ist, aber wir betrachten es als unsere Pflicht zu dieser Stunde, auf die folgenschweren Entscheidungen aufmerksam zu machen, vor die die Welt gestellt ist. Wir schliessen mit der Bemerkung, dass die Hand, die die Geschichte uns heute entgegenhält, nicht lange ausgestreckt bleiben wird. Wir müssen sie schnell ergreifen.

Man beachte
die folgenden Seiten

Soeben erschienen

Wilhelm Röpke

Internationale Ordnung

360 Seiten. Geheftet Fr. 10.-, Leinen Fr. 12.-

Ein Buch der Stunde, ein Buch von ausserordentlicher Aktualität. So schreibt Dr. C. Mötteli in der NZZ.: «Mit unerbittlicher Konsequenz und faszinierender gedanklicher und begrifflicher Klarheit der Darstellung führt hier Röpke seine im Jahre 1942 begonnene Trilogie zur Vollendung. Verdanken wir der ‚Gesellschaftskrisis‘ eine souveräne Analyse des soziologischen Status quo, der ‚Civitas humana‘ einen Entwurf von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft, der kompromisslos auf das dem Menschen Angemessene und Wesensgemässe zugeschnitten ist, so dem neuesten Buch einen unbestechlichen Massstab zur Bewertung der Programme, Phrasen und Projekte des Tages. Röpkes aus seinen früheren Arbeiten bekannte Erkenntnismethode bettet ganz von selbst die im Mittelpunkt der ‚Internationalen Ordnung‘ stehenden Wirtschaftsprobleme in den weiten politischen und soziologischen Rahmen ein, ‚in den alles andere gestellt werden muss‘. Ist die soziologisch-kulturelle Konzeption das Primäre, der wirtschaftliche Aspekt nur sekundär, so zeigt doch gerade die fruchtbare synthetische Problembehandlung «des Genfer Gelehrten das enge, unlösbare Zuordnungsverhältnis aller Lebensbereiche auf.»

Professor Karl Thieme im «Vaterland»: «Ob man restlos einverstanden ist oder nicht, immer kann man lernen, immer erfährt man eine wertvolle Bereicherung seines Verständnisses der Zeit und ihrer Probleme.»

‚Gewerkschafter‘ schreibt: «Ohne mit allen Ansichten und Begründungen des Verfassers vorbehaltlos einiggehen zu wollen, so sind wir ihm doch dankbar dafür, dass er sich nicht scheut, die Sünden der Vergangenheit nach dieser sowie auch die Irrtümer einer gegenwärtigen und inskünftigen Planung nach der andern Seite hin furchtlos, logisch und klar aufzuzeigen und auch die Möglichkeiten einer besseren Lösung klarzulegen.»

EUGEN RENTSCH VERLAG, ERLENBACH-ZÜRICH

In vierter Auflage (11. bis 15. Tausend) erscheint jetzt

Wilhelm Röpke

Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart

412 Seiten. Geheftet Fr. 10.-, gebunden Fr. 12.-

«Sicherlich eines der bedeutendsten Bücher, die über die politischen und ökonomischen Probleme der Gegenwart erschienen sind.»

Benedetto Croce, *La Critica*

Wilhelm Röpke

Civitas humana

Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform

408 Seiten. Geheftet Fr. 11.80, gebunden Fr. 13.50

«Der geistige Persönlichkeitscharakter verleiht der Gesellschaftskritik und den Reformgedanken Röpkes, neben der glänzenden Darstellung und der kultivierten Sprache, die besondere Anregungskraft.»

Dr. Kober, *National-Zeitung*

«Vor allem Röpkes Gegner werden sich klar mit den hier schärfer und ausführlicher herausgestellten Erscheinungen der zwischenmenschlichen Beziehungen und ihren Gebilden auseinanderzusetzen haben, und sie werden früh aufstehen müssen, um ihn zu widerlegen.»

Basler Studentenschaft

«Gerade für den sozialen und wirtschaftlichen Praktiker ist Röpkes ‚Civitas humana‘ geschaffen worden... Wilhelm Röpke hat auch dem einfachen, aber denkenden Arbeiter ein für diesen wertvollstes Werk in die Hand gelegt.»

Gewerkschafter, Winterthur

«Ce livre, où abondent les vues neuves et profondes et qui témoigne d'un savoir immense.»

Chefredaktor G. Rigassi, *Gazette de Lausanne*

In zweiter Auflage (4. bis 6. Tausend) ist erschienen

Die Lehre von der Wirtschaft

von Professor Dr. Wilhelm Röpke

212 Seiten. Geheftet Fr. 6.-, gebunden Fr. 7.50

«Zur Einführung in Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik lässt sich kein anregenderer Führer denken.»

Der Bund

EUGEN RENTSCH VERLAG, ERLNBACH-ZÜRICH

Eben erschienen

F.A. Hayek

Der Weg zur Knechtschaft

Herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Röpke

Aus dem Englischen übersetzt von Eva Röpke

304 Seiten. Geheftet Fr. 9.-, gebunden Fr. 10.50

F.A. Hayek, Professor der Nationalökonomie an der London School of Economics, der der internationalen Fachwelt seit Langem als einer der führenden Theoretiker unserer Zeit bekannt ist, hat aus der Fülle seines Wissens dies klärende und aufrüttelnde Buch geschrieben, das in der immer wirrer gewordenen Diskussion über die Zukunft unserer Wirtschaft und Gesellschaft die Dinge an ihren rechten Platz stellt. Mit schneidender Logik, in klarer Sprache und stellenweise mit scharfer Ironie setzt er sich auseinander mit der Frage, ob freie und demokratische Institutionen mit einer ausgedehnten planwirtschaftlichen Tätigkeit des Staates vereinbar sind.

Erich Eyck

Bismarck

Leben und Werk. In drei Bänden

2000 Seiten. 1. und 2. Band je geheftet Fr. 13.-, Leinen je Fr. 16.-

3. Band geheftet Fr. 14.-, Leinen Fr. 17.-

Jeder Band einzeln käuflich

Der eben erschienene dritte Band der Bismarck-Biographie von Erich Eyck bringt das Werk, das zum ersten Mal das gesamte zugängliche Material zu einem vollständigen Lebensbild zusammenfasst, zum Abschluss.

«Eycks Bismarck-Biographie ist ein Standardwerk von bleibendem Wert. Kein Historiker könnte ein umfassenderes, gründlicheres Werk über diesen Menschen der Welt schenken. Jeder, der Geschichte und Wahrheit liebt, der in die Geheimnisse der deutschen Problematik hineinblicken will, ja der das deutsche Problem, wie es nun heute dasteht, gründlich kennenlernen will, kann dieses Standardwerk nicht missen. Wer es studiert, wird dem Verfasser und auch dem Verlag für dieses grosse, schöne und überaus lehrreiche Werk dankbar sein.»

Schweizer Rundschau

EUGEN RENTSCH VERLAG, ERLENBACH-ZÜRICH